C.II.6

12678ª
β'
8

Vermischte Werke

des Herrn

Philipp Dormer Stanhope,

Grafen von

Chesterfield.

Aus dem Englischen übersetzt.

Zweyter Band,

Aufsätze aus Wochenschriften enthaltend.

Leipzig,

bey Weidmanns Erben und Reich. 1779.

H.S.C.S. BIBLIOTHEK
COBURG

Fogs Wochenschrift.*) 376. St.

Sonnabend den 17 Januar 1736.

Ich trete der Meinung derjenigen nicht bey, die unsere Vorfahren für weiser halten, als uns; die jede neue Erfindung als träumerisch verwerfen und sie mit dem Namen der Projekte brandmarken. Ich bin vielmehr überzeugt, daß die meisten Dinge immer noch einer Verbesserung fähig sind. Deswegen gebe ich jedem neuen Vorschlage willig

*) Sie war gegen Robert Walpolens Staatsverwaltung gerichtet, und hieß zuerst Mists Wochenschrift. Vermuthlich hat Lord Chesterfield den Verfassern lange vorher schon seine Feder geliehen; aber ich kann es nicht mit Gewißheit angeben. Dieser und die folgenden Aufsätze werden ihm allgemein zugeschrieben.

willig und unpartheyisch Gehör, und ich habe von diesem Verfahren in meinem Leben die wichtigsten Vortheile erhalten.

Sehr frühzeitig habe ich Herrn Wards Tropfen eingenommen; so sehr sie auch Anfangs von einem angesehenen und wegen seines politischen Scharfsinns berühmten Schriftsteller, der sie für klares Pabstthum und Jakobitismus ausgab, heruntergesetzt worden. Ich habe großen Nutzen davon eingeerndtet und sie so manchem meiner Freunde angepriesen, daß ich zweifle, ob der Erfinder dieses bewährten Mittels irgend einem Menschen mehr zu verdanken hat, als mir? — einen einzigen ausgenommen.

Auf gleiche Weise verspreche ich mir, nebst meinem Bruder Caleb,*) große öffentliche Vortheile von dem erfinderischen Fleiße des sinnreichen Augenarztes, Doktor Taylor; ungeachtet der letzthin gemachten Einwürfe der Madame Osborne, und ihrer feinen Unterschei-

*) Der Craftsman, woran Lord Bolingbroke unter dem Namen Caleb d'Anvers Esq. Antheil nahm.

scheidung unter dem politischen und natürlichen Auge. *)

Gewisse Erfindungen sind erst lange nach der ersten Entdeckung vollkommen gemacht und auf so augenscheinliche, ihrer ersten Bestimmung so nahe liegende Vortheile angewendet worden, daß man sich wundern muß, wie sie dem Scharfsinne der Menschen so lange verborgen geblieben sind. Die Buchdruckerey, zum Beyspiel, ist eigentlich schon vor tausend Jahren erfunden, ob wir gleich erst seit etlichen Jahrhunderten Gebrauch davon machen. Man erstaunet, daß es denen, die zuerst Bilder und Inschriften auf Metall druckten, nicht eingefallen ist, auf ähnliche Weise ihre Gedanken auf Wachs, Baumrinde oder worauf sie sonst schrieben, abzudrücken.

*) Eine von den Schriften für das Ministerium war F. Osborne Esq. unterschrieben. Dieses war der älteste und angesehenste ihrer Mitarbeiter. Seine Gegner machten ihn zum alten Weibe, indem sie ihm den Schimpfnamen: Mutter Osborne gaben. Unter dieser Benennung wird er im zweyten Buche der Dunciade aufgeführt.

Dieses Beyspiel sollte uns beynahe muthlos machen, etwas zu dem Non plus ultra der Vervollkommnung zu bringen, da eine so offenbare Verbesserung so lange verborgen geblieben.

Der Entwurf, den ich nunmehr dem Publikum vorlegen will, ist gerade so beschaffen: so einfach, so einleuchtend und von so augenscheinlichem Nutzen, daß es meine Leser gewiß befremden wird, wie er nicht jederman aufgestoßen und schon vor vielen Jahren in Ausübung gebracht worden ist.

Den ersten Wink gab mir ein Freund, der die glückliche Anwendung davon an einem auswärtigen Hofe sahe. Ich habe ihn beträchtlich erweitert, und schmeichele mir, man werde ihn für ein mögliches, zuträgliches und so nothwendiges Projekt halten, als jemals dem Publikum mag vorgelegt seyn.

Mein Freund hatte sich eine Zeit lang an einem angesehenen Hofe in Deutschland aufgehalten, und war daselbst mit einem deutschen Fürsten bekannt geworden, dessen Länder und Einkünfte mit seiner hohen Geburt in keinem Verhältnisse standen. Es giebt deren unterschiedliche im heiligen römi-

schen

schen Reiche. Diesem Fürsten mußte er versprechen, daß er ihm bey seiner Rückkehr nach England einen Besuch in seinem Fürstenthume machen wolle. Ungefähr zwey Jahre darnach reisete er würklich zu Sr. fürstlichen Durchlauchtigkeit; und dieser, der seine Ankunft etwas vorher erfuhr, war entschlossen, ihn mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen aufzunehmen.

Da mein Freund in den Palast geführet wurde, so wunderte er sich nicht wenig, daß er durch zwey Reihen von Soldaten gieng, die das Gewehr präsentirten und die Trommel rührten. Der Fürst, welcher seine Verwunderung bemerkte und, beyläufig gesagt, den Scherz liebte, sagte nach den ersten Complimenten, die bey solchen Gelegenheiten gebräuchlich sind:

„Es befremdet mich nicht, wenn Sie über „die Anzahl meiner stehenden Kriegsvölker „erstaunen, da Sie die Eingeschränktheit „meines Gebiets und Einkommens wohl „kennen. Allein ich muß Ihnen sagen, daß „meine itzige bedenkliche Lage mir nicht er„laubet, wehrlos zu bleiben, da sich alle mei„ne Nachbaren rüsten. Es ist kein Fürst

„um mich her, der nicht seine Kriegsmacht
„vermehret hätte: einige mit vier, andere
„mit acht, und einige sogar mit zwölf Mann.
„Sie begreifen also, daß es weder mit mei-
„ner Ehre, noch mit meiner Wohlfahrt be-
„stehen würde, wenn ich die meinige nicht
„auch verstärkte. Ich habe daher meine
„vormalige Armee von acht und zwanzig
„Mann bis auf vierzig vermehret. Um aber
„meine Unterthanen nicht mit Auflagen zu
„drücken, sie mit der Einquartierung und
„üblen Begegnung meiner Völker zu ver-
„schonen und den geringsten Verdacht, als
„ob ich etwas gegen ihre Freyheit im Sinne
„hätte, abzulehnen: so sind meine Leute,
„Ihnen die Wahrheit zu gestehen, von
„Wachs, und werden durch eine Art von
„Uhrwerk bewegt. Sie werden leicht einse-
„hen," setzte er lächelnd hinzu, „daß, wenn
„ich mich würklich in Gefahr befände, meine
„vierzig Mann von Wachs mir eben so viel
„Sicherheit geben würden, als wenn sie aus
„dem besten Fleisch und Blute in der Chri-
„stenheit bestünden. Was die Würde und
„den Schein betrifft, so entsprechen sie dieser
„Absicht genugsam; und überdem kosten sie
„mich

„mich so wenig, daß unser Mittagsessen um
„so viel besser seyn wird.“

Mein Freund bezeigte geziemender Weise seinen aufrichtigen Beyfall über so weise und kluge Maasregeln. Er hat mir versichert, daß er in seinem Leben kein Corps Soldaten von einem so guten und kriegerischem Ansehen gesehen habe.

Die sinnreiche Erfindung dieses weisen und kriegerischen Potentaten fiel mir sogleich auf, als eine Sache, die man für das gemeine Beste sehr vortheilhaft anwenden könne. Ich habe sie sorgfältig im Kopfe herum geworfen, und will meinen Lesern den Vorschag nunmehr mittheilen. Ich bin bereit, von denjenigen, die in der Kriegskunst geschickter sind als ich, fernern Unterricht und Beystand anzunehmen.

Man wird mir hoffentlich zwey Postulata einräumen; alsdenn soll mein Vorschlag selbst seine Nutzbarkeit beweisen.

Erstlich: Seit fünf und zwanzig Jahren sind unsere Landtruppen völlig unnütz gewesen, ja nicht einmal gebraucht worden, der ununterbrochenen europäischen Unruhen ungeachtet, worin unser Interesse eben so ge-

wiß verwickelt gewesen ist, als es in den künftigen fünf und zwanzig Jahren wahrscheinlich darin verwickelt seyn wird.

Zweytens: Die Unkosten der itzigen Armee sind der Nation zur Last, und haben in den Gemüthern vieler königlicher Unterthanen Eifersucht und Misvergnügen rege gemacht.

Ich thue also den unterthänigen Vorschlag, vom 25 März 1736 an, unsere zahlreiche und kostbare Armee gänzlich abzudanken, die besoldeten Officiere ausgenommen; und besondere Personen zu bestellen, die mit Madame Salmon, wegen Errichtung einer gleichen Anzahl wächserner Männer, das nöthige verabreden.

Benannte Personen sollen ebenfalls bevollmächtiget werden, mit dem sinnreichen Mechanikus, Myn Heer van Pinschbeck, über das Uhrwerk zu handeln, welches diese Anzahl Landtruppen erfodern.

Mein erstes Postulatum beweiset, daß die künftige Armee in aller Absicht eben so brauchbar seyn werde, als die gegenwärtige jemals gewesen ist. Wie viel vortheilhafter

sie

sie seyn werde, will ich, mit gütiger Erlaubniß, nunmehr zeigen.

Die Grübler machen sich oft viel Mühe und Aufwand, um Nachahmungen von Dingen herauszubringen, die leichter, wohlfeiler und vollkommener sind als die Nachahmung. Diese unsägliche Mühe hat man sich vormals und leyder! umsonst gegeben, unsere Armee zu der Nettigkeit und Treflichkeit einer wächsernen zu bringen. Man hat es unmöglich gefunden, eine solche Anzahl Männer, von gleicher Länge, gleichem Wuchse und einerley eignem Haare zu versammlen, welche die mancherley Bewegungen beym Exerciren genau beobachten und vor allem, mit einem gewissen kriegerischen Trotze, der den brittischen Gesichtern nicht natürlich ist, begabet seyn möchten. Es sind sogar verschiedene sehr angesehene Officiere fortgejagt, weil ihnen gewisse Eigenschaften des Wachses mangeln.

Allen diesen Schwierigkeiten wird durch meinen Entwurf abgeholfen. Die Leute sollen insgesamt von einer Größe seyn, und, wofern man es nöthig findet, einerley Physiognomie und Farbe haben. Der nöthige

Grad von Troß mag ihnen durch Stutzbärte, Narben und ähnliche Kennzeichen des Muthes, nach dem eigenen Gutfinden ihrer Officiere gegeben werden; und was ihr Exerciren betrift, so wird myn Heer van Pinschbeck dieses nach dem besten deutschen Geschmack und dergestalt einrichten, daß die Bewegungen alle zugleich geschehen; eine Sache, woran es unserer Kriegszucht bisher am meisten gefehlt hat. Hiedurch wird das Ganze sicherlich ein ergötzlichers Schauspiel, als alle bisherigen, für die Liebhaber der Musterungen und kriegerischen Uebungen abgeben.

Die gestrenge Madame Osborne wird hier, fürchte ich, sehr ernsthaft einwenden, eine solche Armee könne, weil sie nicht lebendig sey, keine Dienste thun. Und der aufgeweckte und sinnreiche Herr Walsingham wird vielleicht anmerken, eine wächserne Armee sey nicht wohl geschickt, im Feuer zu stehen.

Der Dame gebe ich vorläufig diese Antwort. Wenn in den vergangenen kriegerischen Zeiten unsere Armee nichts mehr ausgerichtet hat, als eine wächserne; so wird nunmehr, beym Frieden, die wächserne eben

die

die Dienste thun, als die bisherige. Die übrigen Umstände betreffend, um deren willen sie, oder ihr Geschlecht eine lebendige stehende Armee vorziehen möchten, so sind das Nebenabsichten, welche ein so allgemeines und öffentliches Gut nicht aufwiegen.

Dem lustigen Herrn dienet zur Antwort, daß diese Armee ihr eigenes Feuer ganz wohl aushalten werde; und mehr darf man nicht fodern.

Es sey mir aber erlaubt, zu sagen, daß ein Heer von dieser Beschaffenheit alles mögliche Schrecken verbreiten, und doch die Furcht, welche mit der Freyheit eines freyen Volkes so wohl bestehet, niederschlagen werde. Wachs ahmet, wie bekannt, die Natur am getreuesten nach, und vereiniget in sich die Vortheile der Malerey und Bildhauerey.

Unsere brittischen Monarchen im Tower kann man nicht anders, als mit der tiefsten Ehrfurcht und Hochachtung anschauen; und der kühne und männliche Ausdruck in Heinrich dem achten wird unfehlbar die stärksten Bilder von einer oder der andern Art in den Zuschauern beyderley Geschlechts erwecken.

So groß ist die Gewalt jener heiligen Rechte über die Gemüther aller guten und gesetzmässigen Unterthanen, obgleich nur in Wachs ausgedrückt.

Niemand hat den französischen Hof, der neulich hier in Wachsarbeit aufgestellet war, ohne die geziemende Achtung angesehen. Sogar ein ächter, geübter Hofmann soll sich vor Sr. allerchristlichsten Majestät sehr ehrerbietig verbeuget und seinen Irrthum erst bey dem gänzlichen Stillschweigen des Hofes erkannt haben. Eine Armee aus diesem Stoffe geschaffen, wird sicher noch stärkere Würkung hervorbringen, und mehr als zureichend seyn, den Frieden zu erhalten, ohne daß es in ihrer Gewalt stehet, ihn zu brechen.

Meine Leser wollen bemerken, daß ich blos die Abdankung des gemeinen Mannes vorschlage; denn ich möchte mich, aus vielen Ursachen, nicht an den Stellen der Officiere vergreifen. Einmal machen sich die meisten um das gemeine Wesen verdient; und dann, da sie alle im Parlamente sind, so möchte man mich, wenn ich den Vorschlag thäte, sie ihrer Stellen zu berauben,

in Verdacht ziehen, als ob ich politische Absichten hätte; und ich betheure, daß ich dergleichen nicht habe. Ich wünschte daher, daß das itzige Corps der Officiere die Dreher oder Schlüssel nehmen wollten, um ihre Regimenter, Bataillons und Compagnien aufzuziehen. Ein Hauptdreher für die ganze Armee müßte dem jedesmaligen General en Chef anvertrauet, oder in dessen Ermangelung, dem Premierminister übergeben werden.

Mein zweytes Postulatum, nämlich, daß die gegenwärtige Armee kostbar ist und manchen braven Unterthan Sr. Majestät unwillig macht, wird die weitern Vortheile meines Vorschlages zeigen.

Den größten Aufwand wird blos die erste Anschaffung verursachen. Es fragt sich, ob sie den Preis der lebendigen Leute von eben solcher Größe und von gleichem Wuchse und furchtbarem Ansehen, wie ich sie in Vorschlag bringe, übersteige? Aber die jährliche Ersparniß muß so beträchtlich seyn, daß ich mich auf jeden denkenden und unpartheyischen Mann im Königreiche berufe, ob er nicht überzeugt sey, daß unsere Nation itzt

weit blühender und mächtiger seyn würde, wenn wir seit zwanzig Jahren eine andere Armee gehabt hätten?

Noch ein beträchtlicher Vortheil besteht in der großen Gemächlichkeit, womit diese Leute in die Provinzen einquartiret werden können. Weit entfernt, daß sie die öffentlichen Gebäude drücken oder beunruhigen sollten: so werden sie vielmehr ein hübscher Zierrath derselben seyn; und anstatt den Misvergnügten als eine Strafe eingeleget zu werden, so wird man sie vermuthlich denjenigen Gastwirthen, woran dem Staate am meisten gelegen ist, mit dem ausschließenden Privilegium, sie sehen zu lassen, zutheilen. Ich frage nun, ob eine gewisse große Stadt nicht sehr beredt gewarnet werden müsse, die überall keine Soldaten hat?

Da ich nicht gern einen Vorschlag zu weit treibe, so möchte ich, aus gewissen Ursachen, den gegenwärtigen nicht auf Gibraltar ausdehnen, sondern die Besatzung daselbst so lange als möglich lebendig erhalten.

Daß man mir ja nichts vom Jakobiten aufbürde und spreche, ich wolle durch Abdankung der Armee dem Prätendenten den Weg bahnen!

bahnen! Diese Einwendung ist zu sehr abgenutzt; und überdem mögen diejenigen sich Jakobiten schelten lassen, welche das Vertrauen des Volkes gegen die misliche Sicherheit einer verhaßten stehenden Armee vertauschen wollen.

Ich weiß, daß ich bey einigen Leuten im Verdachte stehe, als wäre ich kein Freund des gegenwärtigen Ministeriums; und deswegen wünschte ich aus meinem Vorschlage alles unfreundliche, oder was einer Absicht ähnlich sieht, ihm die nöthigen Regierungsmittel zu nehmen, wegzulassen. Ich habe mich bereits erkläret, daß ich mich der Officierstellen keinesweges anmaße; obwohl dadurch dem Publikum ein Großes ersparet werden könnte. So würde ich auch anderweite Vorsicht nehmen, daß bey Abdankung der itzigen Armee eine genaue Anzeige von der Befugniß jedes Soldaten, bey den Wahlen seine Stimme zu geben, entworfen, und daß eine gleiche Anzahl von Stimmen für die nämlichen Oerter jedem Regimente, Bataillon oder Compagnie dieser neuen Armee vorbehalten würde. Die Stimmen können gesammtweise von den Officieren der Regi-

menter eben so frey und unerschlichen gegeben werden, als es seit den leztern zwanzig Jahren jemals geschehen ist.

Hiernächst würde ich dafür sorgen, daß Mann und Day *) für itzt die Kleidung der neuen Armee allein hergäben; so gewissenhaft bin ich, die Regierung nicht zu beleidigen.

Die Menschen sind gemeiniglich in ihre eigenen Projekte verliebt, und es kann seyn, daß ich das meinige mit väterlicher Partheylichkeit ansehe; allein ich finde, in Wahrheit, keinen Einwurf dawider. Es wird der Nation einen unermeßlichen Aufwand ersparen, die Furcht, welche itzt so viele Gemüther beunruhiget, entfernen und jedem Endzwecke der bisherigen Armee genug thun. Die große Menge wird auswärtig furchtbar klingen; die einzelnen Leute werden sich zu Hause artig und friedfertig verhalten, und dem Publikum werden funfzig tausend arbeitende Hände zuwachsen, die bisher ganz müßig oder nur auf eine leichtfertige Weise beschäftiget waren.

Ich

*) Zwey angesehene Tuchhändler am Strande. Der erste war Großvater von Horaz Mann.

Ich gestehe, ich schmeichele mir, daß dieser Vorschlag durchgehen werde; um so mehr, da die Wachsarbeit neulich so großen Beyfall und Unterstützung erhalten hat. Ich nehme dieses als einen Versuch, als einen bloßen Wink auf, größere Absichten von dieser Art auszuführen. Wie aber auch der Erfolg davon seyn mag, so will ich zum wenigsten diese Alternative voraus schicken, daß am nächsten fünf und zwanzigsten März entweder die Armee, oder ein anderes Corps von Leuten wächsern seyn müsse.

Fogs Wochenschrift. 377 St.

Sonnabend den 24 Januar 1736.

Die menschliche Natur ist zwar allenthalben dieselbe, aber durch die mancherley Gewohnheiten und Gebräuche so täuschend unterschieden, und so sehr mit den frühen Eindrücken, die wir in der Erziehung erhalten, verwebt, daß oftmals das eine mit dem andern verwechselt wird. Daher kommt es, daß wir Gewohnheiten, die von den unsrigen ganz und gar abgehen, anstaunen, und Nationen, wenn sie andere Sitten haben, als wir, kaum für unsers gleichen halten. Da man alle menschliche Handlungen auf die beyden großen Grundtriebe, Verlangen nach Vergnügen und Abscheu vor dem Schmerze, zurück bringen kann: so wird man bey genauer Untersuchung finden, daß solche Gewohnheiten, die beym ersten Anblicke von den unsrigen ganz abzugehen scheinen, in der That die größte Aehnlichkeit damit haben.

In diesen Gedanken bin ich durch die Nachricht bestärkt worden, die ein neulich aus China zurückgekommener Reisender in einer Gesellschaft, worin ich mich zufälligerweise befand, erzählte. Sie betraf ein Vergnügen, das von diesem üppigen Volke sehr hochgeschätzt und stark getrieben wird. Das Kitzeln der Ohren ist eine von den angenehmsten Empfindungen der Chinesen; und die Wollust, welche durch dieses Organ dem ganzen Wesen von einem geschickten und erfahrnen Kitzler mitgetheilt wird, kann zu einem Grade der Entzückung gebracht werden, wie ihn der Gekitzelte nur immer verlangen mag.

Die Gesellschaft, von der Neuheit der Sache gerührt, gab ihre Verwunderung, wie es bey solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, zu erkennen: anfangs durch ein einfältiges Stillschweigen, und dann durch eine Menge einfältiger Fragen. Da die Nachricht von weitem her, aus China kam, so waren Verwunderung und Neugier weit größer, und öffneten ein weiteres Feld dahin einschlagender Fragen, als wenn dieselbe Europa betroffen hätte. Unter andern

fragte man den Reisenden, ob die Ohren und Finger der Chinesen den unsrigen im geringsten ähnlich wären? Er antwortete: ja; und fuhr fort, wie folget.

„Ich merke, daß ich über einen Gebrauch, der hier zu Lande unbekannt ist, Ihre Neugier rege gemacht habe. Es wird Ihnen hoffentlich nicht zuwider seyn, wenn ich die besondern Umstände davon anzeige.“

„So sehr Sie dieses Vergnügen befremden mag: so wird es doch in China jeder andern sinnlichen Lust gleich geachtet. Im ganzen Lande bleibt kein Ohr ungekitzelt. Die Kitzler haben wiederum andere, von denen sie gekitzelt werden, so, daß in dem weiten Reiche ein beständiger Umlauf des Kitzels vorhanden ist. Sollten einige wenige Unglückliche keine Kitzler finden, oder einige Kitzler so ungeschickt seyn, daß sie keine Kunden bekämen, so behelfen sie sich wenigstens damit, daß sie sich selbst kitzeln.“

„Diese Handthierung ist eine der einträglichsten und wichtigsten in China. Die vorzüglichsten Meister werden entweder mit hübschen Summen Geldes bezahlt, oder durch Ansehen und Einfluß bey der gekitzelten

Parthey

Parthey belohnet, so, daß jemandes Glück gemacht ist, so bald es ihm gelinget, Kitzler bey einem vornehmen Mandarin zu werden."

„Der Kaiser genießet, wie billig, dieses Vergnügen im höchsten Maaße, und alle angesehene Leute streben nach der Ehre und den Vortheilen dieser Bedienung. Diejenige Person, welcher es am besten von der Hand geht, ist allezeit der erste Günstling und vornehmste Verwalter der kaiserlichen Macht. Den obersten Mandarinen wird erlaubt, ihre Hände zu Sr. Majestät geheiligten Ohren zu erheben; und nach Maaßgabe ihrer Geschicklichkeit und Behendigkeit werden sie gemeiniglich zu den Stellen der ersten Minister befördert. Auch seine Weiber dürfen ihr Heil versuchen; und von derjenigen, welche ihn beym Ohre gefaßt hat, sagt man, daß sie ihn am sichersten und festesten halte. Die Ohren seiner itzt regierenden kaiserlichen Majestät mögen keinesweges aus zarten Fibern bestehen, und nicht sehr reizbar seyn; daher man es äußerst schwer befunden hat, den rechten Fleck zu treffen. Die leichtesten und feinsten Hände haben es gänzlich

verfehlet, und vielen ist es eben darum nicht gelungen, weil sie aus Furcht oder Ehrerbietung die kaiserlichen Ohren nicht derb genug angegriffen hatten. Beym Anfange seiner Regierung gerieth er einem stümperhaften Meister in die Hände, der auch bald wegen seines unbehülflichen Wesens abgeschafft wurde. Nachher ward er zwar von einem geschicktern Kitzler bedienet; allein dieser fehlte zuweilen auch; und da er die Launen von Sr. Majestät Ohren nicht zu treffen wußte, so haben darum öfters seine eigenen viel ausstehen müssen."

"In dieser allgemeinen Verlegenheit, und da Sr. Majestät die Ohrenfreuden gänzlich abgiengen, so beschloß die Kaiserin, welche durch lange Bekanntschaft und häufige kleine Versuche den Bau des kaiserlichen Ohres trefflich zu beurtheilen gelernt hatte, das Werk zu unternehmen; und es gelang ihr vollkommen, vermittelst eines stärkern Reibens, als andere wagen durften, oder für angenehm hielten."

"Unterdessen ließ sich der geschickte Mandarin durch den öftern übeln Erfolg seiner Versuche beym Kaiser nicht abschrecken, sondern

dern wandte sich zur Vergeltung an die kaiserliche Gemahlin. Er probirte, und war glücklich. Er kitzelte Ihrer Majestät Ohr so vortrefflich, daß, gleichwie der Kaiser sein Ohr nur der Kaiserin leihen wollte, so wollte sie das ihrige keinem andern, als diesem leichtfingerigten Mandarin anvertrauen, der hierdurch eine ungebundene, unbestrittene Gewalt bekam und von Ohr zu Ohr regierte.“

„Da aber auch alle Mandarinen ihre Ohrkitzler, und diese eben so starken Einfluß hatten; und da der erwähnte Mandarin wegen seiner eigenen großen Empfindlichkeit an diesem Theile merkwürdig war: so ist es schwer zu bestimmen, von welcher Originalkitzelung sich die kaiserliche Gewalt eigentlich herschrieb.“

Der Schluß von der Erzählung unsers Reisenden wurde von der Gesellschaft mit den gewöhnlichen Ausrufungen der Verwunderung und des Erstaunens begleitet. Einige nannten es sonderbar, einige ungereimt, und einige äußerst lustig. Denen, welche es am unwahrscheinlichsten fanden, konnte man es an ihren Fragen abmerken, daß sie es am

liebsten geglaubt hätten. Ich sahe auch, daß während der Erzählung viele das Experiment an ihren eigenen Ohren machten, jedoch ohne einige sichtbare Würkung.

Die Gesellschaft gieng bald darauf aus einander. Da ich zu Hause kam, konnte ich mich über die Verwunderung der andern nicht genug wundern; denn ich sehe bey der Macht, mit welcher das Ohr in China herrschet, nichts außerordentliches, wenn ich den ausgebreiteten Einfluß dieses Organs in Europa betrachte. Es ist hier, so wie in China, die Quelle sowohl von Vergnügen als Macht; nur die Art und Weise zu verfahren ist verschieden. Hier geschiehet das Kitzeln mit der Stimme, dort mit der Hand; aber die Würkung ist die nämliche, und die europäischen Ohren sind, beyläufig gesagt, auch mit der handgreiflichen Berührung nicht so ganz unbekannt.

Um die angedeutete Analogie zwischen den Chinesen und uns zu vollenden, will ich meinen Lesern einige Beyspiele von der Empfindlichkeit und Kraft der brittischen Ohren vorlegen.

Sie

Sie scheinen mir eben so reizbar und nach dem Kitzel eben so lüstern zu seyn, als die chinesischen; auch ist das Handwerk eines Ohrkitzlers bey uns nicht geringer oder weniger einträglich. Es giebt deren dreyerley Arten: Privatkitzler, öffentliche Kitzler und Selbstkitzler.

Unter allen Methoden, diejenigen Schwingungen der Luft zu bewürken, wodurch die Nerven der Zuhörer am besten gereizt werden, ist die Schmeicheley die sicherste. Nachdem das Organ aus dickerm oder dünnerm Gewebe bestehet, muß die Schmeicheley gröber oder feiner seyn. Dieses ist das eigentliche Geschäft des Privatkitzlers, und seine große Geschicklichkeit beruhet darauf, daß er seine Schmeicheleyen nach dem Ohre des Gegenstandes abzumessen wisse. Es gienge ins Unendliche, wenn man Beyspiele von dem Einflusse und Vortheilen solcher Künstler, die es weit darin gebracht, anführen wollte.

Das Geschäft eines öffentlichen Kitzlers ist, seine Stimme zu moduliren, den Vortrag zu ordnen und seine Gründe auf solche Weise aufzudringen, daß er in den Ohren

einer goßen Versammlung des Volkes angenehme Empfindungen errege. Dieses ist der schwerste Theil des Handwerks, worin es die wenigsten sehr weit bringen; aber diese wenigen gewinnen auch ungemein viel. Die Schranken vor Gerichte haben gegenwärtig geringen Fortgang in dieser Art; die Kanzel hat gar keinen; die Leiter allein scheint sich erhalten zu wollen.

Ich muß hier einen öffentlichen Kitzler von erhabenem Verdienste nicht auslassen, dessen Kitzelungsvermögen ganz allein auf das Ohr eingeschränkt ist; ich meyne den großen Signore Farinelli, der das Organ der großen Menge, die zu ihm läuft, so herrlich bedienet, und für diese mitgetheilte Entzückung so freygebig belohnet wird, daß, wenn er sich erbitten läßt, ein Paar Jahre länger zu bleiben und zwey bis drey Concerte mehr anzustellen, den Leuten nichts zu geben übrig bleiben wird, als ihre Ohren selbst.

Der Selbstkitzler ist eben so unglücklich, als verächtlich; denn da ihm die nöthigen Talente mangeln, andere zu vergnügen, und er also unwürdig ist, von andern vergnügt

zu

zu werden, so muß er seine Ohren aus seinen eigenen Mitteln zu befriedigen suchen. Ich kenne einen angesehenen Mann von dieser Art, der mit einem geschickten öffentlichen Kitzler nahe verwandt ist, und gern selbst für einen solchen angesehen seyn wollte, aber so viel wiederholte Demüthigungen erfahren hat, daß er zu der Selbstkitzelung seine Zuflucht nehmen müssen. Er begeht darin die abscheulichsten Ausschweifungen.

Außer den angeführten Proben von dem Einflusse des Ohrs auf die Nation, können viele allgemein gebräuchliche Redensarten, von denen man auf die Denkungsart eines Volkes schließet, zum Beweise dienen, daß das Ohr den vornehmsten und herrschenden Theil unsers ganzen Körpers ausmacht.

Zum Beyspiel: das Ohr eines Fürsten haben; darunter versteht jederman: sehr viel, wo nicht alles über ihn vermögen; und der Ausdruck sagt deutlich, wie man dazu gekommen ist.

Das Ohr des ersten Ministers haben, ist, nächst jenem, das größte Glück. Es wundert

dert mich daher keinesweges, daß ein so wichtiger Besitz so häufig begehrt und so ängstlich gesucht wird. Ich will aber demjenigen, der sein Glück auf diesem Wege suchet, wohlmeinend rathen, seinen Angriff auf das Ohr im Singulari einzuschränken. Eine Unternehmung auf des Ministers Ohren in der mehrern Zahl wäre die mehresten male sehr schwer und gefährlich, obgleich ganz gerecht.

Jemandes Bitten Gehör geben — ihm trauen — sich von ihm leiten lassen — sind alles Folgen von seinem Einflusse auf dieses herrschende Organ.

Jemandem ein Ohr leihen, sagt etwas weniger; aber es zeigt immer noch Bereitwilligkeit und Hang des Leihenden zum Nachgeben, wofern er noch ein wenig stärker gekitzelt wird, und ist für einen geschickten Kitzler eine günstige Vorbedeutung. Eine Person, zum Exempel, die einem Minister ein Ohr leihet, kann es selten vermeiden, daß dieser nicht mit der Zeit beyde in seine Gewalt bekommt. Wenn ein hübsches Frauenzimmer einem Liebhaber das Ohr leihet, so

ist

ist sie geneigt, sich fernerweite Freyheiten gefallen zu lassen.

Für jemand die Ohren verstopfen — taub seyn, sind bekannte und gewöhnliche Redensarten, die abschlägliche Antwort und gänzlichen Widerwillen bedeuten. Man will bemerkt haben, daß in diesem Falle zuweilen ein starkes Zwicken oder ein herzhafter Schlag mit der Hand auf das auswendige Gebäude des Ohrs erfolgt ist.

Von dem großen Werthe, der allezeit diesem Theile des Körpers beygelegt worden, kann eine Redensart zeugen, mit welcher man die höchste und heißeste Begierde nach etwas ausdrücket: ich wollte meine Ohren darum geben. Dieser Preis ist so groß, daß er selten gefodert oder bezahlt wird. Ein Beweis davon sind so viele Leute, die immer noch ihre Ohren führen, ob sie dieselben gleich lange verwürkt haben.

Es wäre unnöthig, von der Würde dieses Organs weitere Beweise anzuführen. Auf die Ohren schlagen, die Ohren abschneiden, sind die höchsten Beleidigungen, die ein aufgebrachter und zugleich ehrgeiziger Mann empfangen oder erwiedern kann. Dieses

zeigt, daß die Ohren nicht nur der Sitz des Vergnügens, sondern auch der Ehre sind.

Die Anatomiker haben entdeckt, daß zwischen dem inwendigen Theile der Hand und dem Ohre eine genaue Verbindung statt finde, und daß eine vorläufige Berührung der erstern sich augenblicklich durch eine Art von anziehender Kraft dem Ohre mittheile, wodurch denn dieser Theil geschickt gemacht werde, die eigentliche Kitzelung desto williger anzunehmen. Ich weiß, daß dieser Kunstgriff bey wichtigen Personen beyderley Geschlechts mit gutem Erfolge angewendet ist.

Ich habe nunmehr in vielen Beyspielen gezeigt, daß das Ohr den wesentlichsten Theil unsers ganzen Baues ausmacht, daß es der Sitz und die Quelle der Ehre, der Macht, des Vergnügens und des Schmerzes ist. Ich schließe mit einer ernstlichen Ermahnung für alle meine Landsleute, wes Standes oder Geschlechts sie seyn mögen. Verwahret eure Ohren, o ihr Fürsten, denn auf ihnen beruhet eure Macht. Verwahret eure Ohren, ihr Edelleute, denn es stehet eure Ehre darauf. Wachet über eure Ohren, ihr Schönen, wenn ihr eure Tugend

erhalten

erhalten wollt. Und ihr, meine Mitunterthanen, verwahret eure Ohren, damit ihr Freyheit und Eigenthum erhaltet.

Fogs Wochenschrift. 388. St.

Sonnabend den 10 April 1736.

Da ich in einem der vorigen Stücke die gültigen Vorrechte des Ohrs auseinander gesetzt habe, so würde ich mich an einem andern wesentlichen Theile unsers Körpers versündigen, wenn ich nicht den Augen Gerechtigkeit widerfahren ließe und den Einfluß zeigte, den sie in Großbritannien haben, oder haben sollten.

So lange die Augen meiner Landsleute noch der regierende Theil waren, war das ganze Volk vorsichtig. Sehen hieß so viel als glauben, und man verließ sich so sehr auf diesen Sinn, daß der Redegebrauch die Augen des Körpers und des Geistes oft mit einander verwechselte. Ich besorge, der Fall sey nunmehr anders; und ich bemerke

mit Befremden eine ansteckende Blindheit, oder wenigstens eine allgemeine Entkräftung und Unzuverläßigkeit des Gesichts, die sich über das ganze Königreich verbreitet, und davon wir die ärgsten Folgen befürchten müssen.

Diese Bemerkung müssen unfehlbar alle, welche öffentliche Oerter besuchen, oft gemacht haben. Anstatt daß so viele Augen beschäftiget seyn sollten, entweder einander selbst, oder den Gegenstand, der sie da versammlet, genau zu beobachten, geben sie ganz bescheiden den Gläsern von allerley Gestalt und Größe die Vollmacht, für sie zu sehen. In einer Oper, worin ich mich zu Anfange dieses Winters befand, war Polyphem beynahe die einzige Person im Hause, welche zwey Augen hatte; von den übrigen hatte jeder nur eines und ein Glas darneben.

Aus einer natürlichen Ursache kann ich diesen gänzlichen Verfall des Gesichts nicht erklären; denn ich habe weder in unserm Klima, noch in unserer Lebensart eine Veränderung bemerkt, die beträchtlich genug gewesen wäre, um diese allgemeine Kurzsichtigkeit

keit über uns zu verhängen. Ich kann mich des Argwohns nicht erwehren, daß die vorgebliche Stärkung der Augen vielmehr Verblendung derselben, und die Erfindung schlauer und übelgesinnter Leute sey, welche die Gegenstände gern in dem Lichte, oder der Gestalt, Größe und Anzahl wollen erscheinen lassen, die ihren Neigungen und Absichten gemäß sind. Ich will dem Publikum den Grund meines Verdachts mittheilen.

Die ehrlichen Brillen und Lesegläser waren vormals die Zuflucht alter, stumpfgewordener Augen, die Begleiter grauer Haare, deren ehrwürdiges Ansehen sie gewissermaßen theilten. Sie vergrösserten zwar den Gegenstand um etwas, aber sie stellten ihn in dem rechten Lichte und in der wahren Gestalt vor. Nunmehr hat die Verfeinerung dieser ersten, nützlichen Erfindung den jüngsten, gesundesten und schärfsten Augen von der Welt ihre eigene Kraft verdächtig gemacht und sie überredet, daß sie zu genauer Unterscheidung der Gegenstände ein solches Medium nöthig hätten; ja, das natürliche Gesicht ist so heruntergesetzt, daß man das eine Auge, indem das andere mit

dem Glase zu thun hat, sorgfältig mit der Hand bedecket, oder unter den widrigsten Verzerrungen des Angesichts verschließet.

Bekanntlich giebt es nur drey oder vier berühmte Verfertiger dieser beweglichen Taschenaugen, und dadurch wird das Bedürfniß nicht wenig erschweret. Da dieses nun keineswegs Leute von Stande sind, als welche sich immer über dergleichen schmuzige und entehrende Absichten erheben, so kann man getrost annehmen, daß sie durch Gewinnsucht geleitet werden. Folglich sollte es der Staatsverwaltung wichtig genug seyn, sogar mit großen Unkosten sich der wenigen zu versichern, denen es obliegt, für den großen Haufen der ganzen Nation zu sehen. Dieses verdienet, in Wahrheit, unsere Aufmerksamkeit.

Nichts ist gewisser, als daß eine Menge von Leuten die Gegenstände bereits in einem ganz andern Lichte siehet, als sie vorhin mit bloßem, unverblendetem Auge gesehen worden. Man muß dieses blos den Verfälschungen dieses künstlichen Mediums zuschreiben, davon ich diejenigen Arten, welche mir bekannt geworden, angeben will.

Der

Der Spiegel, welcher von Alters her der Freund und geheime Rath des schönen Geschlechts gewesen ist, hat itzt seine Gerichtsbarkeit ungemein erweitert. Jeder weiß, daß seine Rückseite mit Quecksilber versehen ist, um die Durchsichtigkeit zu verhindern, und daß er den Anschauer gleichsam aufhält und gegen sich selbst zurückwirft. Hier ist seine eigene werthe Person der einzige Vorwurf seiner Betrachtungen. Diese Art Gläser ist sicherlich, besonders bey Leuten von Stande, die häufigste, so, daß neun Gläser unter zehn, die wir täglich angesetzt sehen, eigentlich nicht durchsichtig sind, sondern des Anschauers Bild gar angenehm zurückwerfen, indem seine Aufmerksamkeit mit andern beschäftigt scheinet.

Das Teleskop ist seit kurzem sehr empor gekommen, nicht nur unter den Damen, die meistens einander durch dieses Medium betrachten, sondern es hat auch den Weg in die Kabinette der Fürsten gefunden. In beyden Fällen setzt es diejenigen in Stand Beobachtungen zu machen, die sonst dergleichen nicht anstellen können.

Das Mikroskop oder Vergrösserungsglas ist ein sehr gebräuchliches, aber höchst gefährliches Werkzeug. Es schwellet die kleinsten Gegenstände zu einer ungeheuern Grösse, vermehret die Häßlichkeit und verunstaltet sogar die natürlichen Schönheiten. Wenn das feinste Haar wie ein Baum, und die unmerklichste Vertiefung wie ein Abgrund erscheinet: was für unangenehme Vorstellungen muß das hervorbringen, und welche Mißverständnisse bey beyden Geschlechtern veranlassen! Die Natur hat alle Körper für den Gesichtspunkt, worin sie dem bloßen Auge erscheinen, erschaffen; ihre Vollkommenheiten nehmen in dem Maaße ab, als dieser Gesichtspunkt überschritten wird; und manche Venus würde Bedenken tragen, sogar vor ihrem Liebhaber, sich vermittelst des Mikroskops in der sie umgebenden Wolke ihrer unmerklichen Ausdünstung sehen zu lassen. Ich verbitte, daß Madame Osborn mein Mikroskop wieder gegen mich kehre. Dafür gönne ich ihr den ungestörten Besitz ihrer Brillen und Lesegläser, wenn sie Gebrauch davon machen kann.

Noch ist eine Art von Gläsern sehr gebräuchlich, nämlich das schiefe Fernrohr, welches, wenn es in gerader Linie auf einen Gegenstand gerichtet wird, einen ganz andern seitwärts auffaßt, so, daß der Anschauer die eine Person zu betrachten scheinet, und unterdessen mit einer andern beschäftiget ist. Ein bekanntes Werkzeug des Betrugs und der Verrätherey. Gleichwohl sollen die Minister gegen ihre Freunde und die Damen gegen ihre Ehemänner häufigen Gebrauch davon machen.

Das beräucherte Glas, wodurch selbst der Sonnenglanz dunkel gemacht wird, muß natürlicherweise alle andere Körper schwarz färben. Ob dieses gleich unter allen die abscheulichste Erfindung ist, so fehlt es doch nicht an deren Anwendung; und ich kenne eine Dame, welche, um ihren Mann zu Hause und in ihrer Gewalt zu halten, das ganze Haus mit solchen Gläsern besetzt hat. Der arme Mann verriegelt seine Thüre, geht nie aus und läßt niemand zu sich, damit er die Menge der eingebildeten Teufel vermeiden möge.

Die drohenden Gefahren, die unserer Staatsverfassung überhaupt und einzelnen Personen aus der Mannichfaltigkeit dieser unglücklichen Erfindungen zuwachsen, sind so offenbar, daß es unnöthig wäre, sie besonders auszuzeichnen. Indessen, da meine Landsleute nicht genug dafür gewarnet werden können, so will ich von denjenigen, die mich am meisten in Furcht setzen, einen Wink geben.

Gesetzt, wir bekämen einmal einen kurzsichtigen Prinzen auf den Thron: er möchte übrigens gerecht, tapfer und weise seyn — wer kann für seinen Glasschleifer stehen? wer kann sagen, durch welches Medium und in welchem Lichte er die wichtigsten Gegenstände ansehen werde? oder wie kann man die Leute übersehen, denen die Sorge obliegt, seine Gläser zu verwahren und sie ihm bey Gelegenheit zu reichen? sollten sie dieselben nicht austauschen und ihm ein unrechtes unterschieben, wodurch die Sachen vergrößert, verkleinert, vervielfältigt, entstellet, geschwärzt erschienen, nachdem es ihrem Vortheile angemessen wäre? nicht zu gedenken, daß das schiefe Fernrohr, dessen

vorhin gedacht worden, ihm einen ganz andern Gegenstand zeigen würde. Wie würde es dann mit dem Auge des Herrn stehen? Wo wird das vom Himmel zur Oberaufsicht bestimmte Auge seyn, da jenes blos auf den engen Gesichtskreis eines trüglichen Fernglases eingeschränkt ist?

Wenn sich auf der andern Seite bey künftigen Parlamenten, durch die List übelgesinnter Minister und mit Hülfe eines bestochenen Glasschleifers, verblendende und täuschende Gläser einschleichen sollten — was würden sie alsdenn sehen? oder vielmehr, was würden sie nicht übersehen? Jederman müßte fürchten, daß sie zu Friedenszeiten eine zahlreiche stehende Armee als ein unschädliches und angenehmes Ding, ja als eine Stütze unserer Freyheit und unsers Eigenthums ansehen würden. Unsern Reichthum würden sie durch neue Schulden sich vermehren und unsern Handel durch neue Auflagen wachsen sehen; den von der Krone bestochenen Verwahrloser ihrer eigenen Gewalt als den besten Beschützer der Vorrechte des Volks betrachten. Sollte sich dieses jemals zutragen: so geschiehet es

 gewiß

gewiß durch Darzwischenkunft eines fremden Mediums, durch welches die Dinge nie in dem Lichte gesehen werden, als sie dem blossen, unbewaffneten Auge unserer Vorfahren erschienen sind.

In dieser allgemeinen Beobachtung liegt eine besondere, die mich mehr als alles übrige interessiret, weil die Folgen davon die ärgsten sind. Es giebt eine gewisse Zunft von Leuten, welche durch ihre Wissenschaft, zum Besten unserer Staatsverfassung, einen ansehnlichen Theil des Parlaments ausmachen. Alle diese Leute, oder doch der größte Theil, sind durch Alter, langes Studieren, oder eine armselige, beschwerliche Lebensart genöthiget, sich der Gläser zu bedienen. Wenn nun deren Media gemisbrauchet und ihnen politische untergeschoben werden sollten, was für ein Aergerniß würde ihre unschuldige, aber misleitete Aufführung der Religion zuziehen? und welche Freude würde das, zumal in den itzigen Zeiten, den Dissentern verursachen? Daran kann sicher kein wahres Mitglied der Kirche ohne Entsetzen denken! Ich befürchte dieses um so mehr, da ein Umstand, der mit

der

der Abgötterey zugleich blühete und mit ihr vertilgt wurde, neulich wieder aufgelebt ist: ich meyne das Beflecken der Gläser. Dieses Medium, welches auf alle Gegenstände seltsame und bunte Farben wirft, war vormals unsern Kirchen heilig, und mag also, so viel ich weiß, bey der vorgehabten Wiederherstellung unserer ächten Kirchenzucht für einen der Begünstigung und Aufnahme würdigen Candidaten gehalten, und auf diese Art ein beflecktes Medium als das wahre orthodoxe und kanonische eingeführt worden seyn. *)

Es ist mir leichter geworden, das Unheil, das ich befürchte, anzugeben, als die Mittel demselben auszuweichen oder abzuhelfen. Gleichwohl habe ich sehr darüber nachgedacht.

Eine gewisse Anzahl von Leuten zu ernennen, welche alle diese Gläser untersuchen und würdigen, hieße ein so großes Ver-

*) Der Uebersetzer bekennet, daß er diese ganze Anspielung nicht verstehe. Indessen hat er sie für die, welche mit der besondern Kirchengeschichte Englands genauer bekannt sind, nicht auslassen wollen.

trauen in diese Personen setzen, daß die Versuchungen dasselbe zu hintergehen, auch sehr groß seyn würden. Und man müßte fürchten, daß vornehme Leute sich nicht die Mühe davon gefallen ließen. Also quis custodiat ipsos custodes?

Ich wollte einmal vorschlagen, daß eine Commißion aus beyden Parlamentshäusern mit dieser Vollmacht versehen werden möchte. Aber ich gab den Vorschlag sogleich auf; aus Gründen, die ich nicht nöthig habe, dem Publikum mitzutheilen.

Da ich endlich verzweifelte, eine gesetzmäßige Methode, die ihre Würkung thäte, auszufinden: so beschloß ich, mich mit der ernstlichen Ermahnung an alle meine Landsleute zu begnügen, daß sie entweder mit eigenen Augen, oder lieber gar nicht sehen mögten; denn Blindheit ist besser als Täuschung.

So sehet denn, ihr Fürsten, mit euren eigenen Augen, wenn sie gleich blöde oder geschwächt sind. Sie werden euch ein kläreres und richtigeres Bild der Dinge verschaffen, als ihr durch irgend ein Medium bekommen könnet. Eure Unterthanen stehen

für

für eure natürlichen Augen in dem rechten Gesichtspunkte; und wenn ihr sie darin betrachtet, so werdet ihr finden, daß eure Glückseligkeit in der ihrigen, eure Größe in ihrem Wohlstande, eure Macht in ihrer Zuneigung bestehet.

Auch ihr, ihr Völker, gebrauchet eure eigene Augen, und alle angebotene Media werfet weg. Betrachtet eure Fürsten mit dem natürlichen Auge. Die wahren Stralen der Majestät sind auch dem schwächsten Gesichte angenehm; und wenn sie blenden und brennen, so sind die Brenngläser Schuld daran. Zerstöret diese verderbliche Media, und euer Anblick wird euch wechselseitig gefallen.

Kurz, setzt die Natur wieder in ihr Ansehen, in ihre Vorrechte. Dann werden wir die Dinge sehen, wie sie sind, und diejenigen schamroth machen, deren Hoffnungen und Vortheile sich auf Betrug und Verblendung gründen.

Common Sense. 1 St. *)

Sonnabends den 5 Februar 1737.

Rarus enim ferme sensus communis. — *Juv.*

Eine Vorrede ist, dem Herkommen gemäß, ein so nothwendiger Theil eines Buches geworden, daß ein Verfasser, der diese vorläufige Ceremonie ausließe, sich das stolze Ansehen geben würde, als wenn sein Werk keiner

*) Diese Schrift, woran etliche berühmte Leute mitgearbeitet, war zum Theil politisch und für die Gegenparthey, meistens aber moralisch, und hatte die Absicht Sitten und Geschmack zu verbessern. Lord Lyttelton war ein Mitarbeiter und seine Aufsätze sind in die Sammlung seiner Werke aufgenommen.

Die hier mitgetheilten Stücke verrathen durch die originelle Wendung und den glücklichen, unverkennbaren Gebrauch der Ironie die Meisterhand ihres Verfassers. Ueberdem hat uns das Zeugniß vieler Freunde des Lords Chesterfield, denen er ein Verzeichniß seiner Aufsätze mitgetheilt hatte, berechtiget, sie für die seinigen zu halten. Wir sind diesem Verzeichnisse gefolgt.

keiner Empfehlung bedürfe. In der Vorrede stellt sich der Verfasser dem Publikum vor, und bittet um dessen Schutz und Freundschaft. Wenn er sich dabey artig und höflich beträgt, so wird er, gleich einem hübschen jungen Herrn, bey dem ersten Besuche wohl aufgenommen. Ueberdem würden ohne diese bescheidenen Lobsprüche, welche die Autoren sich gemeiniglich in den Vorreden beylegen, ihre Werke oftmals ungelobt und zuweilen ungelesen bleiben.

Ich weiß wohl, daß dem Journalisten der Rang eines Vorredners nicht gebühret, und daß man von ihm blos eine demüthige Einleitung erwartet. Er muß bey seiner ersten Erscheinung sich vor dem Publikum verbeugen, seine Absichten ein wenig merken lassen, und von dem, was man von ihm erwarten könne, eine kleine Probe geben.

Er mag sich nun, wie Aesopens Mitsklaven, für einen Menschen ausgeben, der alles zu thun versteht, oder wie Aesop selbst, für einen, der nichts versteht, so ist er in beyden Fällen gleich unglücklich: denn spricht er zu stolz, so empört sich die Welt wider ihn; und

spricht er zu bescheiden, so kann man ihn beym Worte nehmen.

Diese Betrachtungen haben mich vermocht, dieses erste Stück als eine Einleitung zu meinen künftigen Arbeiten voran zu schicken; denn ich bescheide mich ganz wohl, daß ein Journalist von einem Autor en gros sehr verschieden ist. — Wenn dieser durch eine gefällige Vorrede das Volk dahin bringen kann, das ganze Werk zu kaufen, so hat er seine Geschäfte gemacht, und der betrogene Käufer bereuet es zu spät, wenn auch die Waaren die elendesten von der Welt sind. Aber ein wöchentlicher Ausschneider ist immer an seine Ehrlichkeit gebunden. Es geht ihm, wie denen, die ihre Ehren und Vortheile blos durante beneplacito behalten; und seine ersten Versuche mögen noch so gut ausfallen — so bald er in seinem mühsamen wöchentlichen Laufe ermattet, so wird ihm auf einmal sein Sechspfennighandel ohne Erbarmen abgenommen.

Eine andere Schwierigkeit war die itzige große Menge meiner Mitbrüder, womit jederman, ausgenommen die Buchdrucker und Buchhändler, bereits überladen ist; allein

diese

diese Schwierigkeit ist bey genauerer Erwägung verschwunden.

Das Londner Journal, zum Beyspiel, kann unmöglich mit meiner Schrift, wie schon ihr Titel ausweiset, zusammen treffen; und überdem soll Papier von eben der Größe und Güte, wie das Londner Journal, wohlfeiler zu stehen kommen, wenn es ungedruckt und ungestempelt ist, und doch zu aller Absicht und Gebrauche eben so nützlich seyn; weswegen ihm auch jederman den Vorzug giebt. Fogs Journal ist natürlicherweise vom Dunste zum Nebel übergegangen, und hat sich nunmehr in eine Wolke zusammen gezogen. Es wird noch als feuchtes Papier zu Umschlägen bey Quetschungen gebraucht. *)

Der

*) Fogs Journal hieß vorher Mists Journal. Der Lord spielet hier mit den Worten mist, fog und cloud, welche Dunst, Nebel und Wolke bedeuten. Ueberhaupt haben die zuweilen mit unterlaufenden Wortspiele dem Uebersetzer zu schaffen gemacht. In dem gegenwärtigen Stücke hat daher Common sense meistens durch gemeinen Menschenverstand gegeben werden müssen, da vielleicht gesunde Vernunft besser gewesen wäre, wenn man das Wortspiel hätte zerstören dürfen.

Der Craftsman wäre noch der einzige Nebenbuhler, der mich beunruhigen könnte; aber da er der einzige ist, so glaube ich, die Welt werde für zweye groß genug seyn, und wir mögen uns, weiser als Cäsar und Pompejus, beyde darin theilen. Hiernächst habe ich niemals bemerkt, daß Herr D'Anvers ein Feind des sensus communis wäre.

Als ein Mann von großer Gelehrsamkeit habe ich bey der Wahl des Titels zu meiner Schrift die treffliche Regel vor Augen gehabt, welche Horaz den Schriftstellern giebt: bescheiden anzufangen, nicht mehr zu versprechen, als sie leisten können, und das Beste auf die letzt zu versparen. — Ich nenne daher meine Schrift blos sensum communem, gemeinen Menschenverstand. Das ist alles, worauf ich Anspruch mache, und nichts mehr, als worauf die bescheidensten von meinen Lesern Anspruch machen.

Um dem Publikum Lust und Muth zu machen, daß es mir traue, so erkläre ich hiermit, daß ich zwar nur gemeinen Menschenverstand verspreche, aber, wo möglich, noch Witz in den Kauf geben will. Meine

Kunden mögen diese wöchentliche Ausgabe als ein Lotterieloos ansehen. Es ist möglich, daß sie Witz gewinnen; ziehen sie eine Niete, so erhalten sie wenigstens gemeinen Menschenverstand.

Bey großmüthigen Personen ist Bescheidenheit die beste Empfehlung; bey kleinen Seelen hingegen erweckt sie das Vorurtheil der Unwissenheit und Mangelhaftigkeit. Um dieser willen wiederhole ich eine bekannte Bemerkung, nämlich, daß gemeiner Menschenverstand keine so gemeine Sache ist. Wenn ich wollte, so könnte ich von dieser Wahrheit viele Beyspiele anführen; aber ich muß es für itzt ablehnen, und ich verweise meine Leser auf ihre verschiedenen Freunde und Bekannten.

Sollte ich gefragt werden, was ich denn unter gemeinem Menschenverstande, wenn er ein so ungemeines Ding ist, verstehe? so würde ich in der That in Verlegenheit seyn, eine Erklärung davon zu geben. Es scheint mir, als wenn gemeiner Menschenverstand, so wie gemeine Redlichkeit, mehr darum gemein heiße, weil sie es seyn sollten, als weil sie es wirklich sind. Es ist der Maas-

stab, nach welchem die Menschen vielmehr die Handlungen anderer Leute, als ihre eigenen abmessen; es sind die offenbaren Aussprüche der gesunden Vernunft, die jedermann anerkennet und davon wenige die Anwendung machen.

Ein scharfsinniger dramatischer Schriftsteller hat den gemeinen Menschenverstand für etwas so außerordentliches gehalten, daß er ihn neulich auf eine sehr witzige und launige Art nicht nur personifirt, sondern sogar mit dem Titel einer Königinn beehret hat. Hätte ich den gemeinen Menschenverstand personifiren wollen, so würde ich zwar ebenfalls mein Bild von dem schönen Geschlechte geborgt haben; allein da jener noch die königliche Würde hinzuthut, welche nach den Landesgesetzen alle Mängel ausschließet, so finde ich doch dagegen noch etwas einzuwenden. — Das schöne Geschlecht überhaupt, die Königinnen ausgenommen, ist unendlich weit über den gemeinen, geraden Menschenverstand hinweg. Lebhafte Einbildungskraft, schimmernde Regellosigkeit sind seine Lieblinge. Da ich nun verzweifle, ihm hierin Genüge zu thun, und doch auch gern seinen

Beyfall erlangen, oder ihm wenigstens nützlich seyn möchte: so habe ich mit meinem Verleger die Abrede genommen, daß das Papier von der saubersten Sorte seyn soll, um die Haare damit aufzuwickeln. Die neue französische Mode kommt mir dabey sehr zu statten, und ich schmeichele mir, daß die Damen sich werden gefallen lassen, den gemeinen Menschenverstand, um einen so billigen Preis, auf ihren Köpfen zu haben.

Sollte ich jemals, wie es oft geschehen könnte, etwas sehr dummes vorbringen, so mag ich nicht, wie meine Vorgänger, mir das Ansehen geben, als ob es mit gutem Vorbedachte geschehen wäre; denn ich betheure, daß es meine Absicht nicht ist. Auf alle Fälle aber will ich mir, bey der itzigen allgemeinen Duldung der Dummheit, meinen Antheil vorbehalten haben, damit ich desto weiser scheinen möge; und ich hoffe, daß die gründlichsten von meinen Lesern mit mir hierin sympathisiren und mir ihren Beyfall zuwinken werden. Uebrigens werde ich meinen Lauf um desto länger und sicherer fortsetzen können. Dummheit ist der Ballast des Gei-

stes. Er macht ihn zu einer langen Reise tüchtig, hält ihn im Gleichgewicht, und verwahret ihn gegen die Windstöße der Phantasie.

Ich bin der festen Meinung, daß es für eine Menge Leute sehr gut gethan ist, wenn sie meine Schrift kaufen, sollte es auch nur des Titels wegen seyn. — Haben Sie den gemeinen Menschenverstand gelesen? besitzen Sie den gemeinen Menschenverstand? sind Fragen, die doch jederman gern wird bejahen wollen; um das aber mit Wahrheit zu können, wäre vielleicht eine Vorsicht von dieser Art nicht unnöthig; zum wenigsten könnte sie wohl nicht schaden.

So viel die Absicht meiner Schrift anlangt, so sollen alle und jede Gegenstände vorgenommen und auf der Wage des sensus communis untersucht werden. Für die crimina laesi sensus communis will ich eine Art von Tribunal errichten. Der Proceß aber muß ganz anders, als der in andern Gerichtshöfen gewöhnliche beschaffen seyn, wenn er dieser Absicht und Einrichtung entsprechen soll. Die Sache des gemeinen Menschenverstandes muß vor dem

gemei-

gemeinen Menschenverstande untersucht werden. Der Schuldige hoffe nicht zu entkommen, und der Unschuldige fürchte nicht, in Schwierigkeiten verwickelt, lange aufgehalten, zu Grunde gerichtet oder verdammet zu werden.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich die mancherley Zweige der Gerichtsbarkeit angeben wollte; denn jede Sache gehört, mehr oder weniger, für diesen Richterstuhl. Der Besitz, oder der Mangel des gemeinen Menschenverstandes äußert sich verhältnißweise sowohl in den niedrigsten als in den erhabensten Verhandlungen, und ohne ihn werden der König und der Schuhflicker in ihrem verschiedenen Berufe Stümper seyn. Ueber das quidquid agunt homines (die Handlungen der Menschen) soll sich meine Gerichtsbarkeit erstrecken; und homines begreift beyde Geschlechter. Also auch die Aufführung des schönen Geschlechts wird unter meine Aufsicht kommen; jedoch mit einer billigen Einschränkung. Wenn ich nämlich ihre Handlungen nach der geraden, strengen Regel des gemeinen Menschenverstandes richte, so will ich bey diesen ange-

nehmen Abweichungen und Ungleichheiten, welche größere Lebhaftigkeit, feurige Leidenschaften und selbstbewußte Schönheit oft hervorbringen und gewissermaßen rechtfertigen, besondere Ausnahmen gelten lassen.

Die schönen Herren dürfen nicht hoffen der Untersuchung zu entgehen, sollte man sie auch nur als accessoria ihrer schönen principalium betrachten. Ich fürchte, daß sie gegen die Gerichtsbarkeit dieses Tribunals kabaliren und, (wenn sie anders wissen, wie?) einwenden werden, sie stünden coram non iudice. Ich räume auch ein, daß sie eine gewisse präsumtive Freyheit von Untersuchungen und Verfolgungen dieser Art haben; allein, wenn ihnen hierin gar zu lange nachgesehen würde, so möchte die Erlaubniß endlich verjähren. Ich bestehe also darauf, daß sie zuweilen vor Gerichte erscheinen, wo ihnen denn mit aller der Gelindigkeit begegnet werden soll, die ihrer Geburt und Erziehung zukommt.

Aber alle Schriftsteller, vom hochgebohrnen und hochwürdigen bis herunter zu dem niedrigsten Einwohner in Grubstreet sollen die Gerichtsbarkeit dieses Hofes erkennen

und dafür zittern. Bey diesen entsage ich aller Gelindigkeit, weil sie überhaupt die unverschämtesten und kühnsten Verbrecher sind. Wie der Tyrann Procrustes seine Unterthanen an seinem Bette maß, so will ich sie an meinem Maaßstabe messen und ohne Barmherzigkeit die zu kurz befundenen ausstrecken, und die darüber hinaus gehenden abkürzen.

Es ist mir leid, daß der gemeine Menschenverstand in der edlen Staatskunst seit kurzem so sehr herunter gekommen ist. Unsere vornehmsten Lehrer dünken sich über solche bekannte Regeln, die unsere Vorfahren beobachtet haben, und dem gewöhnlichen Verstande einleuchten, weit hinweg zu seyn. Sie haben deswegen das Interesse von Europa in zierlichern Schalen, auf einer so empfindlichen Wage abgewogen, daß sie der geringste Hauch bewegt. Ich, für mein Theil, will versuchen, sie wieder zu der alten, soliden, englischen Wage des gemeinen Menschenverstandes zurück zu bringen. Wenn aber dadurch gewisse Herren, die sich in jener höhern Sphäre hervorthun, um ihre Geschäfte kommen, und dazu vollkommen

unfähig scheinen sollten: so hoffe ich, sie werden dieses Unglück nicht mir zur Last legen; denn es ist ja nicht meine Schuld, wenn ihr Vortheil und das Beste der gesunden Vernunft nicht mit einander bestehen.

Auch wenn ich in einheimischen Angelegenheiten den gemeinen Menschenverstand vernachlässiget finden sollte, werde ich mir die Freyheit nehmen, seine Rechte zu behaupten, und sowohl die Gerechtigkeit, als den Nutzen davon zu zeigen, wenn er wieder in sein voriges Ansehen und Würde gesetzt wird. Unsere Verfassung ist schon auf gesunde Vernunft gegründet, und jede Abweichung von der einen ist Verletzung der andern. Die verschiedenen Stuffen und Arten der Gewalt, die weislich unter die gesetzgebenden Reichsstände vertheilet worden, können nur von Leuten verändert werden, die eben so wenig gemeinen Menschenverstand, als gemeine Redlichkeit besitzen. Solche Bösewichter sollte man des Hochverraths anklagen, und gegen sie mit den schwersten Strafen verfahren.

Ich sehe alle Schwierigkeiten, die mir in dem Laufe meiner Unternehmung aufstoßen wer-

werden, zum voraus; ich weiß, wie unwahrscheinlich, wo nicht unmöglich es seyn wird, daß die gesunde Vernunft für sich allein' durch ihre eigene Kraft und Verdienst in der Welt fortkomme und ihre verlorne Herrschaft wieder erlange. Allein, so viele schätzbare Dinge haben ihr Daseyn und ihre günstige Aufnahme nicht ihrem eigenen innern Werthe, sondern einem glücklichen Streiche, oder dem günstigen Zusammenstoße der Umstände zu verdanken gehabt; und so ein Vorfall zu Gunsten meiner ist es, worauf ich mehr rechne als auf das Verdienst meiner Schrift, wofern sie dergleichen hat. Die unbegreifliche Herrschaft der Mode kann einführen, was die Vernunft umsonst empfehlen würde; und da bey dem Wechsel der Mode, das Alte nach einem gewissen Zeitraume wieder aufkömmt: so hätte nunmehr die Mode der gesunden Vernunft, die lange genug in der Dunkelheit gelegen hat, eine schöne Gelegenheit wieder aufzuleben.

Wenn also ein hübsches Frauenzimmer in einer guten Laune des Sonnabends Morgens ein geneigtes Fürwort fallen lassen und sprechen wollte: „Es ist ein gutes, närri-

„sches Blatt;“ oder wenn ein angesehener Mann, das Haupt des guten Geschmacks die Güte hätte zu sagen: „das Ding ist „nicht schlecht;“ so würde ich in die Mode kommen und wenigstens überall gekauft werden — ob gelesen, oder nicht? das geht andere Leute, nicht mich an.

Da ich in allen meinen Zusagen äußerst gewissenhaft bin, so muß ich anzeigen, daß die Ueberschrift: Common Sense blos von der ersten Hälfte, oder höchstens noch einer Seite der andern zu verstehen sey. Das übrige des Heftes wird einheimische und auswärtige Begebenheiten enthalten, und es sey ferne von mir, zu versprechen, daß diese überhaupt mit dem sensu communi in Verbindung stünden. Da indessen ein Journalist seinen vornehmsten Gewinn aus diesen ziehet, so würde die Welt, die über solche Dinge wenigstens sehr gründlich urtheilet, zuverläßig mir selbst den sensum communem absprechen, wenn ich dieselben vernachläßigte.

Ueberhaupt genommen, habe ich die Absicht, das Laster zu schelten, Irrthümer zu berichtigen, Misbräuche zu verbessern und

Thor-

Thorheit und Vorurtheil schamroth zu machen, ohne auf etwas anders als gesunde Vernunft Rücksicht zu nehmen. Da aber diese auch Anständigkeit einschließet, so werde ich mich blos auf Sachen einlassen, und niemals Personen angreifen; ich wünsche jederman zu bessern, oder zu vergnügen, ohne irgend jemand zu beleidigen.

Ich finde es unnöthig, wenigstens für itzt, dem Publikum von meiner Person Nachricht zu geben. Meine Schrift mag auf ihren eigenen Füßen stehen. Mein gegenwärtiger Vorsatz ist, meinen Namen zu verschweigen, wiewohl der gute Erfolg meine Eitelkeit in Versuchung führen könnte, ihn über kurz oder lang zu entdecken. Alles, was ich itzt sagen will, ist, daß zuvor noch nichts von mir gedruckt worden, und daß ich, wenn mich der Beyfall nicht begünstigen sollte, mich in meine vorige Dunkelheit zurück ziehen, und den seltsamen Launen, die meinen Charakter ausmachen, nachhängen werde. Wenn ich fortfahren sollte, so dürfte ich vielleicht meine Leser einstmals damit unterhalten.

Common Sense. 3 St.

Sonnabend den 19 Februar 1737.

Bernier berichtet uns eine sonderbare Gewohnheit, die noch bis auf diesen Tag im Reiche des großen Mogols statt findet. Seine kaiserliche Majestät wird jährlich an ihrem Geburtstage gewogen; und wenn es sich zeigt, daß dieselbe seit der vorigen Wägung beträchtlich an Fleische zugenommen hat, so werden Freudensbezeugungen durch alle seine Staaten angestellet. Die Unterthanen müssen ihm auch an diesem grossen Tage Geschenke machen, welche selten geringer sind, als dreyßig Millionen.

Dieses scheint ein Gebrauch zu seyn, der gleich vielen Gebräuchen in andern Ländern blos des Alterthums oder der Formalität wegen beobachtet wird. Die ursprüngliche Absicht, um deren willen derselbe weislich eingeführt wurde, ist vernachläßiget oder gar vergessen. Es ist unglaublich, daß seiner Mogolischen Majestät gute und gesetzmäßige Unterthanen an der buchstäblichen

Ausdehnung des Körpers ihres Beherrschers einen solchen Gefallen finden sollten, da sie ihn zu den Verrichtungen und Pflichten seiner Regierung nur desto ungeschickter macht. Man muß also vielmehr annehmen, weil alle morgenländische Nationen ihre Verordnungen, die Religion, Sittlichkeit und Regierung betreffend, in Hieroglyphen, Bilder und Embleme einzukleiden pflegten, daß auch dieser Gebrauch ursprünglich allegorisch gewesen sey und das politische Wachsthum des Monarchen, nämlich sein Ansehen, seine Macht und Herrschaft angezeigt habe. Diese konnten billig getreuen Unterthanen große Freude gewähren.

Und, um meine Vermuthung noch etwas weiter zu treiben, ist es nicht möglich, daß die nunmehr unumschränkte Regierung vormals eingeschränkt war, daß man nothwendig die Gewichte oft untersuchen mußte, um das rechte Gleichgewicht zu erhalten? In diesem Falle wurde höchst wahrscheinlich seine Majestät mit einem gewissen Gegengewichte abgewogen; oder, deutlicher zu reden, die Vorrechte des Fürsten wurden im Verhältnisse mit den Rechten und Freyheiten der Unterthanen geprüft.

prüft. Die Wahl des Tages bestärkt mich in dieser Vermuthung. Es war seiner geheiligten Majestät Geburtstag, ein Tag, wo man voraus setzte, daß der Monarch bey guter Laune sey. Die Geschenke waren so beschaffen, daß sie ihn in gute Laune versetzen konnten, im Fall er sich noch nicht darin befand. Alle diese Umstände sollten vorbereitende Versüssungen einer Ceremonie seyn, die ihm ohne dieselben nicht viel Vergnügen machen konnte.

Der Einwurf, daß die itzige Regierung unumschränkt sey, sagt nichts. Eine geringe Kenntniß der Geschichte wird uns zeigen, daß die unumschränktesten Regierungen in der Welt ursprünglich frey gewesen, und aus ihrer Freyheit heraus gekauft, geschreckt oder geworfen sind.

So mag der Fall in Indostan seyn. Der Adel und die Repräsentanten des Volks mögen es für höflich und klug gehalten haben, sich gegen seine Majestät nicht so ganz gleich aufzuwiegen, sondern ihre Schale etwas zu erleichtern, damit die seinige ein Uebergewicht bekäme. Dieses vergrößerte den Umfang

fang seiner Nachfolger, indem man immer mehr und mehr hinzuthat.

Wahrscheinlicherweise mochte dieses Uebergewicht seiner Majestät gefallen, weil die durch die jährlichen großen Geschenke anwachsende Civilliste ihn desto besser in Stand setzte, Gnaden auszutheilen und immer etwas, womit er die wägenden unter dem Adel und Volke bestechen könnte, in Bereitschaft zu haben, bis endlich die ganze Schwere in die königliche Schale geworfen wurde und gar kein Gegengewicht mehr übrig war. So ist diese Einrichtung, welche ursprünglich zur Sicherheit der Staatsverfassung gemacht war, nach und nach in ein bloßes Gepränge, in ein kostbares Spielwerk ausgeartet, womit jährlich das betrogene Volk zur Entschädigung für seine Freyheit unterhalten wird.

Wenn ich dem Beyspiele der berühmtesten Kritiker folgen wollte, so könnte ich meine Muthmaßungen durch unzählige Autoritäten der Alten und Neuern unterstützen; ich könnte unwidersprechlich aus der Naturgeschichte des Fettes beweisen, daß weder ein Regent den großen Zuwachs seiner körperli-

chen Masse wünschen, noch ein guter Unterthan sich darüber erfreuen könne. Aber ich werde mich mit wenigem begnügen.

Fett und Dummheit werden als unzertrennliche Gefährten betrachtet, und daher als gleichviel bedeutende Ausdrücke gebraucht. Alle Eigenschaften der körperlichen Masse, wenn sie auf die Seele angewendet sind, zeigen Trägheit, Schwerfälligkeit, Dummheit und dergleichen an.

Das pinguis Minerva der Alten will so viel sagen, daß selbst die Göttinn der Künste und Wissenschaften dumm werde, wenn sie fett werden sollte. Was sich nun von einem Gott oder einer Göttinn sagen läßt, das kann man, bey aller schuldigen Ehrerbietung, auch von einem Könige oder einer Königinn behaupten.

Auf gleiche Weise bedeutet Horazens pingue ingenium einen verwirrten, dummen und stumpfen Kopf.

Die Luft, welche die Böotier einhauchten, wurde, wegen der Dummheit der Leute, eine fette Luft genannt. Es giebt noch heutiges Tages ein benachbartes Volk, das, gleich den Böotiern, durch sein ruhiges und gesetztes

Wesen

Wesen berühmt ist; und es zeichnet sich ebenfalls durch das Gewicht und den Umfang seiner Körper aus.

Es wäre, nach so vielen Beyspielen, unredlich und unbescheiden, wenn man annähme, daß irgend ein Regent durch einen Klumpen Fleisch diejenigen Kräfte zu unterdrücken oder zu schwächen wünschte, auf deren Stärke und Lebhaftigkeit die Wohlfahrt seiner Unterthanen und seine eigene Ehre beruhet; nicht zu gedenken, daß selbst körperliche Geschmeidigkeit einem Prinzen höchst nöthig ist. Ein gewandter, thätiger Monarch kann geschwinder und öfter seine entfernten Reiche besuchen, wo seine Gegenwart sehr nöthig seyn kann. Auch seine kriegerischen Unternehmungen erhalten durch die Behendigkeit seiner Person keinen geringen Glanz und Vortheil; der königlichen Vergnügungen im Serail zu geschweigen.

Es ist also bewiesen, daß dieser Gebrauch in seinem Ursprunge nur bildlich verstanden, und niemals buchstäblich als ein jährliches Verzeichniß, oder als eine Fleischtaxe seiner indianischen Majestät genommen worden. Lasset uns nunmehr untersuchen, ob diese

Gewohnheit nicht bey uns in künftigen Zeiten der Annehmung werth sey, und mit Vortheile in unsere Staatsverfassung eingeführt werden könne.

Unser Staat selbst scheint die eigentliche Art und Weise der Einführung anzudeuten. Die drey Reichsstände bilden eine Art von politischer trilanx, wo jeder Schale ein gehöriges Verhältniß von Gewicht weislich zugetheilt ist, damit sie alle einander gleich hängen, und dennoch, mit aller Ehrfurcht gegen einen hochwürdigen Prälaten gesprochen, von einander unabhängig seyn möchten. Was ist natürlicher als eine jährliche Besichtigung und Untersuchung dieser trilanx?

Der Gebrauch Reiche und Staaten zu wägen muß sehr alt seyn; denn schon Homer erzählt uns, daß Jupiter selbst das Schicksal von Griechenland und Troja abgewogen habe. Mit welcher Art von Wage es geschehen sey, finde ich weder beym Eustathius noch einem andern Commentator; aber es ist augenscheinlich, daß das Gewicht von Troja nicht den Ausschlag gegeben hat.

Ich

Ich muß bekennen, die Glückseligkeit unserer Zeiten, die Klugheit und Redlichkeit aller derer, die die gesetzgebende Gewalt in Händen haben, und die schärfste Gleichheit der Wagschalen machen alle Vorsicht von dieser Art überflüßig; allein der gesunde Verstand sieht weiter hinaus, und besorget künftige, entfernte und mögliche Gefahren.

Da ich nun für dieses Jahrhundert keine Gefahr fürchte: so thue ich den Vorschlag, mit der Wägung im Jahr unsers Herrn 1800 den Anfang zu machen. Alle Personen, aus denen die gesetzgebenden Stände sodann bestehen werden, sind vermuthlich itzt noch ungeboren. Man kann nicht wissen, was sich zutragen und wie nöthig es seyn möchte, sie oft und mit der größten Genauigkeit abzuwägen. Bey uns läßt sich das desto leichter bewerkstelligen, da wir zu gleicher Absicht bereits die Wagschale von Europa in Händen haben. Diese haben wir mit großem Ansehen, gutem Erfolge und unendlichen Vortheilen bisher geführet. Wir werden ohne Zweifel noch länger in dem Besitze davon bleiben, und das Ministerium wird sie den Reichsständen gewiß auf

 ein

ein paar Tage im Jahre zu ihren einheimischen Bedürfnissen leihen.

Bey der Behandlung dieses Geschäftes scheint es schlechterdings nothwendig, daß alle wechselseitigen Geschenke zwischen den zu wägenden Partheyen strenge verboten werden; denn sie würden der Schale, in welche sie geworfen wären, eine ungebührliche Schwere geben, und eben die nachtheiligen Folgen haben, die sie, meiner Meinung nach, in Indostan hervorbringen. Wenn man aus Politik oder andern Gründen jährlich gewisse Drachmen oder Grane in die königliche Schale thäte, so müßte das ihr zulezt ein solches Uebergewicht geben, daß es schwer, wo nicht unmöglich seyn würde, es zu verbessern. Es könnte sich auch noch ein lächerlicher Fall zutragen: wenn nämlich die königliche Schale an der einen Seite des Balken, und die Schale des Volks am andern, mit der Beute der mittlern beladen werden sollten, so würde diese zwar immer schwebend bleiben, aber ganz überflüßig seyn.

Das bisher gesagte bezieht sich blos auf das metaphorische Gewicht. Es soll der

Nachwelt

Nachwelt ernstliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit für die Erhaltung unserer glücklichen Staatsverfassung empfehlen, und sie für jede Art von Neuerungen warnen. Ich sollte aber fast denken, daß die buchstäbliche würkliche Wägung mancher Personen zu diesem guten Endzwecke viel beytragen würde; und ich bin in dieser Meinung durch eine Erfahrung, die man verschiedene Jahre her angestellt haben soll, bestärkt worden. Auf dem Landgute eines sehr angesehenen Mannes in der Christenheit soll sich eine prächtige Menschenwage befinden, worauf der Eigenthümer und seine zahlreichen Gäste jährlich gewogen werden. Man sagt, daß ihre Schwere von Jahre zu Jahr einen unermeßlichen Zuwachs bekomme. Dieser Wink ließe sich vielleicht benutzen, wenn man an dem ersten und letzten Tage der Parlamentssitzungen mit Wagschalen oder mit einer Schnellwage eine ähnliche Einrichtung träfe; wiewohl, nach meiner geringen Meinung, die Wagschalen anständiger seyn möchten. Denn es würde lächerlich aussehen, und also die ganze Ceremonie zu einer Art von Possenspiele machen, wenn man

Leute vom ersten Range in der Kirche und im Staate an dem Balken einer Schnellwage schweben und zappeln sähe.

So viel ist gewiß: wenn man auf eine oder die andere Weise das innere Gewicht der Personen, die unserer Gesetzgebung vorstehen, erfahren, und dieses genau von der äußern Schwere, deren sie fähig sind, unterscheiden könnte; so würde das sehr viel beytragen, ein richtiges Gleichgewicht unter den wählenden Ständen unseres Staates zu erhalten.

Ich muß bekennen, daß mir bey dieser Unternehmung mancherley Schwierigkeiten aufstoßen. Da ich aber für das Beste meines Vaterlandes unermüdet fortarbeite, so will ich dieser Materie so lange nachdenken, bis ich eine Methode, die mir thunlich scheint, herausgebracht habe. Ich werde nicht ermangeln, sie zum Besten der Nachwelt bekannt zu machen. Unterdessen werde ich demjenigen, der mir seine sinnreichen Gedanken hierüber mittheilen, und mir beystehen wird, das gehörige Gewicht eines jeden einzelnen Mannes zu bestimmen und

die richtige Methode dasselbe zu erfahren, höchst verbunden seyn.

Common Sense, 4 St.

Sonnabends den 26 Februar 1737.

Die Römer pflegten zu sagen: ex pede Herculem; man könne den Herkules an seinem Fusse erkennen, oder von einem Theile auf das Ganze schließen. Ich gestehe, daß ich sehr geneigt bin, auf diese Art zu urtheilen, und ich darf ohne Ruhmredigkeit hinzusetzen, daß ich mich selten dabey geirret habe. Wenn man Leute zum erstenmale sieht, so kann man sich unmöglich enthalten, von ihrem Putze und Anstande eine Meinung von ihnen selbst zu fassen; und ein ganzer Anzug hat mich oft mit der größten Gewißheit gelehret, daß sein Besitzer ein Narr wäre. Die Griechen (damit ich meine Gelehrsamkeit anbringe,) sagen: Ἱματιον ανηρ, oder das Kleid zeigt den Mann. Nichts ist gewisser, als daß unter allen Kleinigkeiten

keine einzige die Gemüthsart der Leute so sehr verräth, als die Kleidung. Bey wichtigern Dingen gehen sie weit behutsamer zu Werke; die Natur ist verlarvt, und Schwachheiten werden durch Kunst oder Nachahmung verborgen. Aber in dem Putze lassen sie ihrer Phantasie freyen Lauf; und indem sie ihn für etwas gleichgültiges ausgeben und doch würklich nicht dafür halten, dünken sie sich bey den größten Ungereimtheiten und Ausschweifungen außer Verantwortung zu seyn. Ich werde daher in diesem Blatte den Gegenstand des Putzes nach gewissen einleuchtenden Regeln des gesunden Verstandes betrachten und jederman ernstlich auffodern und ermahnen, dieselben zu beobachten.

Da der Putz das eigentliche Geschäft — fast möchte ich sagen, das Vergnügen, oder die Sorge, oder gar das ganze Studium des schönen Geschlechts ist: so wende ich mich zuerst an dieses, und bitte demüthig um Nachsicht, wenn meine zu entwerfenden Vorschriften von denen, die es bisher beobachtet hat, etwas abweichen sollten. Jeder Rang, jedes Alter, jede Gestalt hat

seine

seine eigene Kleidung. Wer sich davon entfernt, macht sich des Hochverraths gegen die gesunde Vernunft schuldig. Diesem Verbrechen in Zukunft vorzubauen, bin ich Willens, in jedem Theile der Stadt eine gewisse Anzahl Puppen, auf die gesetzmäßige Art für allerley Rang, Alter und Gestalt bekleidet aufzustellen, welches gleich dem fünf und zwanzigsten Gesetze Eduards III. die Sache genau bestimmen soll.

Deutlich zu reden, der Putz muß der Person eben so angemessen seyn, als die Schreibart dem Inhalte. Diese Vergleichung kann man bey den verschiedenen Gattungen desselben ganz schicklich gebrauchen. Es sey ferne, daß ich die äußere Pracht an Personen, welche Rang und Vermögen dazu berechtiget, oder sie ihnen erlaubt, tadeln sollte; vielmehr ist sie ein nützliches Stück des Luxus, wodurch der fleißige Arme auf Kosten des müßigen Reichen leben kann. Ich möchte eben so ungern eine Dame vom Stande in Knittelverse, als eines Pachters Frau in Hexameter eingekleidet sehen. Ich will nur hierbey für die üppigen Weiber der fleißigen Krämer und ehrlichen Bürger anmerken, daß

 sie

sie mit ihrem Kleideraufwande nichts gewinnen, als den Haß und Neid ihres gleichen und der geringern, nebst der Verachtung und Spötterey der höhern.

Denen, die durch Geburt und Schönheit den ersten Rang ausmachen, empfehle ich eine edle Einfalt im Putze. Ein solcher Gegenstand würket durch sich selbst, und bedarf keiner erborgten Hülfsmittel äußerer Zierrathen. Schöne Natur kann durch Kunst entstellet, aber nicht verschönert werden; und da ich eine sehr schöne Frau als die höchste Zierde in der Natur ansehe, so muß ihre Kleidung episch, bescheiden, edel und von allem neuern Flitterstaate frey seyn. Ich verbiete daher alle Concetti und Ueppigkeiten der Phantasie, die einen so edlen Gegenstand nur herabwürdigten; und ich muß den schönsten Frauen, die ich kenne, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich am meisten von diesen Ausschweifungen entfernt halten. Delias gesunder Verstand blickt auch aus ihrem Anzuge hervor, den sie weder studiert noch vernachläßiget. Durch eine anständige und bescheidene Beobachtung der Mode weiß sie eben so wohl die triumphi-

rende

rende Pralerey einer eitlen Schönheit, als die beleidigende Nachläßigkeit einer allzu stolzen zu vermeiden.

Was den geringern Rang der Schönheit betrifft, das ist, die blos hübschen Weiber, deren Reize mehr in einer gewissen Anmuth und einem ich weiß nicht was ihres Betragens, als in der Würde ihrer Gestalt, oder dem Ebenmaaße ihrer Züge bestehen: so erlaube ich ihnen größere Freyheiten in ihrem Schmucke; denn weil die Materie nicht von der erhabenen Art ist: so mag sie durch die zierliche Einkleidung und die Mannichfaltigkeit der Bilder mehr Werth erhalten. Diesen gestatte ich, daß sie in der Kleidung den Flug und die Schwärmerey des Sonnets, Madrigals und ähnlicher geringerer Gedichte nachahmen. Flavia kann darin zum Vorbilde dienen. Es ist ihr Zeitvertreib, nicht ihr Geschäft, sich zu putzen. Ob sie gleich in der fröhlichen und schimmernden Einkleidung des Putzes erscheinet, so ist doch die Annehmlichkeit des Subjects gleichsam ein Freybrief für den Muthwillen der Phantasie; und wenn sie dieser Einkleidung einen Glanz schuldig ist, den sie frey-

lich

lich ohne das nicht haben würde, so theilt sie ihr auch eine Anmuth mit, die nur sie allein finden konnte.

Es giebt noch eine dritte Art, die bey vollkommener Gleichgültigkeit des Gesichts weder schön, noch häßlich sind und zu ihrer Empfehlung nichts für sich haben, als ein gewisses anziehendes Wesen ihrer kleinen Figur, drollicht und lustig. Diesen kann ich keinen höhern Styl erlauben, als den das Sinngedicht gestattet: nett, artig, ungeschmückt. Daß alles dabey auf den Stachel ankomme, brauche ich wohl nicht zu erinnern.

Da ich nunmehr den wichtigen Artikel des Putzes in Absicht auf die drey Klassen meiner Landsmänninnen, denen ich Putz erlauben kann, nämlich der schönen, der reitzenden und der artigen durchgegangen bin: so muß ich hinzu setzen, daß die gesunde Vernunft dieses Privilegium auf gewisse Jahre einschränket, nach deren Verfließung ein Frauenzimmer keines von diesen dreyen seyn kann. Ich verlange also, daß sie, wenn das dreyßigste Jahr vorbey ist, von dem schimmernden Putze ablassen und mit dem

vierzig-

vierzigsten alle Gedanken daran aufgeben. Als einen Bewegungsgrund gebe ich ihnen die feyerliche Versicherung, daß sie sich sonst lächerlich, aber keinesweges angenehm machen werden. Sind sie einmal über die Breite von vierzig Graden, so sind die günstigen Passatwinde vorüber, dann mögen sie in den ersten den besten Hafen einlaufen und ihr Fahrzeug abtakeln.

Ich komme nun zu einem traurigen Gegenstande, bey dem, wie ich besorge, meine freymüthige Warnung sehr unfreundlich aufgenommen werden wird. Allein, da es die Sache der gesunden Vernunft betrifft, so will ich, ohne auf die Folgen zu sehen, fortfahren. Ich meine den häßlichen Theil meiner Landsmänninnen, der — ich sage es mit Bekümmerniß — so zahlreich ist, daß ich, um ihrer selbst willen, etwas strenge verfahren muß, damit ich sie dem öffentlichen Spotte und Unwillen entziehe. Ihr Putz muß sich nicht über die bloße, niedrige Prose versteigen. Mit allen weitern Versuchen würden sie es höchstens bis zum heroisch-komischen bringen und sich lächerlich machen. Ein häßliches Frauenzimmer sollte jede Art

von Schmuck vermeiden, welcher Augen auf sie zieht, die sie so schlecht vergnügt. Wenn sie sich aber Mühe giebt, durch den Putz Eindruck zu machen und jemand ihre Häßlichkeit aufzudringen, so wird dieses unverschämte Unternehmen bestraft. Eine Gorgone, die ihr Schlangenhaar kräuselt, um die Stadt zu reizen, hat keine Ursache sich zu beschweren, wenn ein rächender Perseus ihr Kopf und alles nimmt. Häßliche Weiber sollten vielmehr das dritte Geschlecht, als ein Theil des schönen heißen, sollten öffentlich allen Ansprüchen für ihre Person entsagen, und auf andere Art ihr Heil versuchen; sie mögen darnach streben, gute, aufgeräumte Mannspersonen zu seyn, sich mit der Jägerey und beym frohen Glase Wein zu vergnügen. Könnten sie sogar ins Parlament kommen, so hätte ich, für mein Theil, nichts dawider. Wenn man mich fragen sollte, wie ein Frauenzimmer erfahren kann, daß sie häßlich ist, um darnach ihre Maasregeln zu nehmen, so antworte ich: sie muß, wenn sie richtig urtheilen will, nicht ihren Augen, sondern ihren Ohren glauben; und wenn sie niemals warme

Anträ-

Anträge und dergleichen gehört hat, so kann sie sicher schließen, daß blos die Häßlichkeit und nicht ihre Sprödigkeit oder Widerstand daran Schuld sind.

Es giebt noch eine Art Frauenzimmer, deren tägliche Vergehungen wider die gesunde Vernunft um Gerechtigkeit schreyen, und die man mit Recht alte Sünderinnen nennen möchte. Das sind die Schönen von sechzig Jahren und drüber, welche, so schön sie auch im vorigen Jahrhunderte mögen gewesen seyn, wenigstens in dem itzigen zu einem anständigen, ehrbaren, ihren Jahren angemessenen Putze zurückkommen sollten. Diese Sünderinnen sind überaus zahlreich: man sehe nur alle öffentliche Plätze, wo sie durch Kunst und Putz das äußerste daran setzen, um sich völlig lächerlich zu machen. Oft habe ich siebenzigjährige Großmütter, ihrer Meinung nach geschmückt mit allen Farben des Regenbogens bemerket, da sie vielmehr wie todte Seidenwürmer mitten unter ihrer Seide aussahen. Sogar habe ich gefunden, daß sie ihre bleichen Hälse frech entblößen, die doch so welk und runzelicht sind, wie ihre Ehepacten, und welche

seit den letzten vierzig Jahren keine andere als die kalte Hand der Zeit berührt hat. Alles, was ich ihnen aus großer Nachsicht erlauben kann, ist, äußerste Reinlichkeit, damit sie nicht noch mehr Sinne als das Gesicht beleidigen; was aber ihren Putz betrifft, so verweise ich sie auf die Elegie und die libros tristium.

Was hier in Rücksicht auf das schöne Geschlecht gesagt worden, passet auch auf das andere; nur mit noch größern Einschränkungen, weil dergleichen Ungereimtheit noch unverzeihlicher an den Männern, als an den Weibern ist. Ein vernünftiges Mitmachen der Mode ist keine Entehrung des Verstandes; eine gesuchte Sonderbarkeit würde dieses vielmehr seyn. Die Uebertreibung hingegen, mit welchem Range, Alter oder Charakter man sie auch entschuldigen will, ist eines von den schlechtesten Schildern, die man nur aushängen kann und niemand reizen wird einzusprechen. Ich habe Nachsicht gegen unsere Jugend, die ich sehr schön eingebunden, und auf dem Rücken vergoldet sehe, und ich wünschte, daß noch oben drein ein Titel darauf wäre.

Ich verzeihe ihr die unnatürliche Kürze der Locken und den übermäßigen Umfang ihrer Haarbeutel, weil die Mode sie durchgesetzt hat, und weil die Absonderung einiger wenigen eine noch größere Verkehrtheit seyn würde. Indessen zweifle ich doch sehr, daß sie alle dabey gewinnen werden, wenn sie ihre Ohren so zur Schau stellen. Midas soll, nach einem gewissen Vorfalle, der sinnreiche Erfinder der langen Perücken gewesen seyn. Aber alsdann müssen diese phantastischen Ueppigkeiten wegfallen, wenn Alter und Rang den Verstand erinnern, seine Auswüchse und Misgestalten fortzuschaffen.

Ich kann dieses Blatt nicht vollenden, ohne einer überhand nehmenden Thorheit zu gedenken, deren sich beyde Geschlechter schuldig machen, und davon die Nation würkliche böse Folgen zu befürchten hat: ich meine die unsinnige Begierde nach ausländischem Spielwerke, wodurch jährlich eine so beträchtliche Summe baaren Geldes aus dem Königreiche geht, für Dinge, die nicht einmal umsonst eingeführet werden sollten. Um dieser ungereimten und unglücklichen Gewohnheit, so viel es in meinen Kräften ist, vorzubeugen,

zeige ich hiermit an, daß ich gegen die, welche sich blos in Landesproducten darstellen, mehr Nachsicht als sonst haben will, und daß diese eine Art von Begünstigung, wie der Rückzoll ist, für solche sonst nicht zu duldende Vergehungen genießen sollen.

Wenn es endlich so artig ist, die Franzosen selbst in ihren Schwachheiten nachzuahmen, so wäre es, dächte ich, noch besser, sie darin nachzuahmen, wo sie es in der That verdienen, nämlich in dem Vorzuge, den sie allem, was von ihrer Nation herkommt, beylegen. Ein Franzose, der gerade bey der letztern großen Sonnenfinsterniß in England war, versicherte den Leuten, welche sie sehr aufmerksam beobachteten, daß sie mit einer französischen Finsterniß sich gar nicht vergleichen ließe. Wenn unsere schönen Damen diese Denkungsart annehmen und mit größerer Wahrheit behaupten wollten, daß die ausländischen Arbeiten sich mit den englischen nicht vergleichen ließen: so würde diese Erklärung dem Königreiche jährlich zwey bis drey hundert tausend Pfund einbringen, und mehr als alle dieserhalb gemachte Gesetze bewürken. Die römischen

Damen machten, daß das Oppianische Gesetz, welches ihren Putz einschränkte, trotz aller Gegenbemühung des ältern Cato abgeschafft wurde. Ich ermahne die brittischen Damen, ihren Einfluß zu bessern Absichten anzuwenden, und Handel und Manufakturen ihres Vaterlandes, trotz aller trägen Nachläßigkeit derer, welchen die unmittelbare Fürsorge und Beförderung derselben obliegt, wieder in Aufnahme zu bringen.

Common Sense, 14 St.

Sonnabends den 30 April 1737.

Wer die Grundgesetze der Tugend und Sittlichkeit angreift, leugnet deren Gewißheit, und vertheidigt sich mit der Verschiedenheit, welche sie in diesem und jenem Lande und selbst zu verschiedenen Zeiten in dem nämlichen Lande zu haben pflegen. Moralität, sagt man, richtet sich nach dem Orte, und besteht folglich in der Einbildung; denn was unter diesem Himmelsstriche als Laster verabscheuet wird, das wird unter je-

nem als Tugend ausgeübt. Die Stimme der Natur ist so verschieden, als mancherley die Völker in der Welt sind.

Die Gefahren und übeln Folgen dieser Lehre liegen freylich am Tage, aber das Ungegründete davon ist nicht so offenbar. Das Gelindeste, was man von ihren Aposteln sagen kann, ist, daß sie Mode und Gewohnheit mit Natur und Vernunft verwechseln. Die unveränderlichen Gesetze der Gerechtigkeit und Sittlichkeit sind die ersten und allgemeinsten Aussprüche menschlicher Vernunft, so lange sie noch unverdorben und von Vorurtheilen frey ist; und wir könnten mit eben dem Rechte behaupten, Krankheit sey der natürliche Zustand des Körpers, als daß Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit der Seele natürlicherweise zukämen. Die meisten Gebrechen des erstern überkommen wir durch unordentlichen Appetit, und der andern, durch den Ungestüm unserer Leidenschaften. In beyden Fällen redet die Vernunft, wenn wir sie zu Rathe ziehen, eine ganz andere Sprache.

Ich gebe zu, daß die im Schwange gehenden Gewohnheiten und Moden der meisten

sten Länder der Vernunft zuwider sind; aber alsdenn werden sie auch von vernünftigen Leuten getadelt und verabscheuet, ob diese ihnen gleich wissentlich nachgeben, oder nicht Muth genug haben, sich zu widersetzen.

Leute von höherm Range und Stande heißen in jedem Lande eigentlich Leute nach der Mode, weil sie in der That die Mode bestimmen. Anstatt sich den Gesetzen zu unterwerfen, ziehen sie ihre Begierden und Leidenschaften zu Rathe und passen diesen Gesetze an, die weder auf Gerechtigkeit gegründet noch durch obrigkeitliches Ansehen verordnet sind, die aber oft der Billigkeit und Obrigkeit zum Trotze, die Oberhand behalten. Dieses ist die Mode.

Ich habe oft das Wort Ehre nach der modemäßigen Bedeutung unsers Landes in diesem Lichte betrachtet; und ich muß gestehen, wäre diese Bedeutung durch das ganze Königreich allgemein, so würde es die Lehre, welche ich zu widerlegen suche, vielmehr bestätigen. Die Ehre würde derjenigen Ehre, welche Billigkeit, Gerechtigkeit und gesunde Vernunft bestimmen, so sehr widersprechen, daß es kein Wunder wäre, wenn die Leute

an dem Daseyn der Ehre überhaupt zweifelten.

Der Charakter eines Mannes von Ehre, wie man dieses in der großen Welt versteht, ist so sonderbar, daß er wohl eine eigene Untersuchung verdiente. Man kann ihn leichter beobachten als beschreiben. Gleichwohl will ich einen Versuch machen, meinen Lesern eine Beschreibung zu geben, und diese mit etlichen Urkunden, welche mir glücklicher Weise zu Handen gekommen sind, erläutern.

Ein Mann von Ehre ist ein solcher, der sich ganz entscheidend dafür ausgiebt, und einem jeden, der aus den besten Gründen daran zweifelt, den Hals brechen will. Uber die Mäßigungen, welche göttliche und menschliche Gesetze gemeinen Seelen auflegen, ist er weit hinweg. Er kennet keine andere, als die Bande der Ehre, und über dieses Wort ist er der einzige Ausleger. Irgend einer Parthey muß er strenge ergeben seyn, ob er sich gleich um deren Gesinnungen nicht bekümmert. Sein Aufwand muß sein Einkommen weit übersteigen, nicht wegen der nothwendigen, sondern wegen der überflüßigen Bedürfnisse des Lebens, damit

ihm seine Schulden Ehre machen. In seinem Betragen muß sich Hochmuth und Unbescheidenheit äußern; denn das sind Würkungen von dem Bewußtseyn seiner Ehre. Ist er leicht aufzubringen, oder obendrein von übler Laune und mit einem guten Theile thierischen Muthes versehen: so erlangt er den ruhmvollen Charakter eines Mannes von zarter und empfindlicher Ehre. Und wenn alle diese Eigenschaften von den galantesten Lastern, wie sichs geziemet, begleitet sind: so ist der Mann von Ehre vollkommen; was auch sein Weib, seine Kinder, Bedienten oder Handwerksleute dawider einzuwenden haben.

Belville ist für einen so vollständigen Mann von Ehre bekannt, als nur unsere oder die vorigen Zeiten hervorgebracht haben. Die Männer sind stolz auf seine Bekanntschaft, die Damen auf seinen Schutz; seine Parthey pralet mit seiner Unterstützung, und oft ist seine Ehre der Gewährsmann ihrer Aufführung. Doch, gewisse Originalbriefe, die ich meinen Lesern hier mittheile, werden sie mit den besondern Umständen eines so glänzenden Charakters genauer be-

kannt machen, als alle weitere Beschreibung.

Er hatte durch ein lustiges Leben, und vorzüglich durch das Spiel, ein beträchtliches Vermögen verschwendet. Da er nun auf den Punkt der Ehre von zartem Gewissen ist: so schrieb er nach einem unglücklichen Spiele folgenden Brief an seinen Anwald.

„Mein Herr!

„Ich hatte gestern Abends einen verdammten Unstern im Hazardspiele, und muß binnen einer Woche tausend Pfund aufnehmen. Verhelfen Sie mir dazu auf alle Bedingungen: denn ich wollte eher den größten Verfall in meinem Vermögen ertragen, als den geringsten Flecken auf meiner Ehre. Was die schändlichen Schreyer, die Handwerksleute, betrifft, so bestehen Sie nur auf meinen Vorrechten und halten sie ab, so lange als möglich; wir richten vielleicht eher etliche davon zu Grunde, als sie uns vor Gerichte belangen können.

„Ihr u. s. w.

„Belville.“

Weil

Weil aber die Bemühungen des Anwalds hätten fruchtlos seyn können, so beschloß Belville, aus den nämlichen Grundsätzen der Ehre, sich dieser Summe auf alle Fälle noch nebenher zu versichern, und schrieb deswegen folgenden Brief an den Premierminister.

„Mein Herr!

„Ich bin gestern in Ihrem Namen von *** „angegangen worden, über den Punkt, „der Morgen im Parlamente vorkommen „wird, meine Stimme zu geben. Da „er aber meinen Gesinnungen und Grund„sätzen sehr zuwider ist: so gab ich keine „entscheidende Antwort, sondern nahm „mir Zeit, die Sache zu überlegen. Ich „habe nunmehr die Ehre Ihnen zu be„richten, daß ich entschlossen bin, mei„ne Einstimmung zu geben; ich muß „aber zugleich darauf bestehen, daß Sie „sogleich *** mit funfzehn hundert Pfund „zu mir schicken, welche er mir gestern „angeboten hat, und deren ich morgen „zu einem dringenden Bedürfnisse nöthig „habe. Ich hoffe, Sie kennen mich zu

 „wohl,

„wohl, als daß Sie Bedenken tragen soll„ten, mir diese Summe voraus zu bezah„len, und daß Sie nicht die erste Person „seyn werden, die jemals gezweifelt hat an „der Ehre

„Ihres

„ganz gehorsamsten Dieners

„Belville."

Ich finde noch einen Brief von eben dem Tage an eine Dame, welche die Frau seines vertrautesten Freundes zu seyn scheinet.

„Meine Theuerste!

„So eben habe ich Ihren Brief erhalten, „und bin sehr bekümmert wegen der Un„ruhe, worin Sie das neuliche Betragen „Ihres Mannes gesetzt hat. Indessen „kann ich nicht glauben, daß er unsere „Verbindung argwöhne. Wir sind von „Kindesbeinen an zusammen erzogen, und „haben seitdem immer in der engsten „Freundschaft gelebt; eher würde er mich „im Verdacht haben, daß ich nach seinem „Leben trachtete, als daß ich ihn auf „diese Art beleidigte. Und Sie wissen, „daß

„daß ich diesem Zutrauen und dieser „Sicherheit das Glück verdanke, dessen „ich genieße. Indessen seyn Sie auf alle „Fälle versichert, daß Sie sich in den „Händen eines Mannes von Ehre befin„den, der nie leiden wird, daß man Ih„nen übel begegne. Sollte mein Freund „einige unangenehme Maasregeln wider „Sie nehmen, so verlassen Sie sich dar„auf, daß ich dem Hahnrey den Hals „brechen werde.

„Ihr zärtlichster."

Der vierte und lezte Brief ist an einen Freund, der in der Angelegenheit, wo er um seinen Beystand bittet, vermuthlich eben die hohen Begriffe von der Ehre hatte, als er selbst.

„Lieber Karl!

„Ich bitte dich, sogleich zu mir zu kom„men und mir in einer Ehrensache beyzu„stehen. Du mußt wissen, daß ich ge„stern Abends in einer gemischten Gesell„schaft eine verdammte Lüge erzählte; und „ein ängstlicher, lumpichter Hund gab das, „so zu sagen, zu verstehen. Ich flüsterte „ihm

„ihm zu, er möchte diesen Morgen in den „Hydepark kommen und einen Freund „mitbringen, wofern er so etwas in der „Welt hätte. Der Bube ist meines „Unwillens kaum werth; aber du kennest „meine zärtliche Denkungsart, wenn es „auf die Ehre ankömmt.

„Belville.“

Diese ächten Urkunden zeigen, daß Herr Belville voll der edelsten Ehrliebe alle Schulden bezahlte, nur nicht seine gerechten; daß er bey dem schändlichen Verkaufe seines Gewissens an den Minister pünktlich Wort hielt; daß er auf Unkosten des Lebens seines Freundes, dessen Weib, welches er unter Begünstigung der Freundschaft entehret hatte, im Schutz nehmen wollte; und daß er endlich Wahrheitsliebe mit dem Tode bestrafte, weil sie ihn überwies, daß es ihm selbst daran fehle.

Dieser Mensch von verfeinerter Ehre, stolz auf seine eigenen Verdienste und Tugenden ist der unbarmherzigste Richter über die geringern Vergehen und Fehler anderer. Er ist sehr freygebig mit den Beynamen Schurke

und Lumpenhund für alle, welche in einem niedrigern Stande nach irgend einem Grade der Unsittlichkeit streben. Ein tölpischer Landedelmann, der sein stummes Votum wohlfeil verkauft, ist bey ihm ein armseliger Hund. Die fleißigen Handwerker heißen betrügerisches Lumpengesindel, welches man besser im Zaum halten und verhindern sollte, Leuten vom Stande zu nahe zu treten; und die Bedienten sind ein Pack fauler Schurken, denen man hart begegnen und ihren Lohn vorenthalten müsse, damit ihre Unverschämtheit gebändiget werde.

Man glaubt nicht, wie verderblich das Beyspiel eines solchen Geschöpfes für die Gesellschaft ist. Es wird bewundert, und folglich nachgeahmt; nicht nur der unmittelbare Zirkel seiner Bekannten wird angesteckt, sondern das Uebel greift bis ins Unendliche um sich, eben so wie die Zirkel im Wasser einer den andern hervorbringen, ob sie gleich desto unmerklicher werden, je weiter sie von dem ersten entfernt sind.

Solchen Beyspielen und Gewohnheiten in der großen Welt muß man das allgemeine

meine Verderbniß der Sitten, welches im Königreiche herrschet, billig zuschreiben. Wenn aber die Mode so viel Gewalt hat, und wenn Leute vom ersten Range in einem Lande so viel gelten, daß sie, allen göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Trotze, Laster und Unsittlichkeit adeln können, wie allgemein beliebt würde die Tugend werden, wenn sie dieser zum Besten ihre Gewalt gebrauchen wollten? wie müssen sie es sich bey kühler Ueberlegung vorwerfen, daß durch ihr Beyspiel ein ganzes Volk verdorben und zu Bettlern und Sklaven gemacht ist?

Common Sense, 16 St.

Sonnabends den 14 May 1737.

Ich habe neulich des Pater du Halde Nachrichten von China mit großem Vergnügen gelesen, und darin verschiedene Regeln der Sittenlehre und Politik gefunden, welche die aufgeklärtesten Nationen in Europa mit Ehren annehmen und mit Nutzen ausüben würden. Einige sind, nach morgenländischem Gebrauche, in Allegorien und Fabeln eingekleidet, so, daß sie desto mehr auffallen, und durch die Aehnlichkeit mit bekannten Bildern sich dem Gedächtnisse desto tiefer eindrücken. Unter andern hat mir eines so merkwürdig geschienen, daß ich es meinen Lesern mittheilen will.

Hoen Kong fragte seinen Minister Koan Tchong: „Wofür muß man sich bey einer „Staatsverwaltung am meisten fürchten?“ Koan Tchong antwortete: „Nach meiner „Meinung ist nichts gefährlicher, als das, „was man die Ratte in der Bildsäule nen„net.“

„net.“ Hoen Kong verstand die Allegorie nicht. Koan Tchong erklärte sie ihm. „Du „weißt,“ sagte er, „daß es gebräuchlich ist, „dem Schutzgeiste eines Platzes Bildsäulen „zu errichten. Diese Bildsäulen sind von „Holz; inwendig hohl, und auswendig be„malt. Wenn eine Ratte hinein kommt, „so weiß man sie nicht herauszubringen. „Man darf kein Feuer dazu bringen, aus „Furcht das Holz zu verbrennen; man „kann sie nicht ins Wasser tauchen, aus „Furcht die Farben auszuwaschen: so, daß „man aus Achtung für die Bildsäule die „darin befindliche Ratte verschonet. So „verhält es sich in jedem Staate mit denen, „welche ohne Tugend oder Verdienst die „Gunst ihres Fürsten erlangt haben: sie „richten alles zu Grunde; man sieht es, „man bedauert es, aber man weiß nicht, „wie man ihm abhelfen soll.

Ich billige die Lehre dieser Erzählung und bin gar sehr Koan Tchongs Meinung, daß in einem Staate nichts gefährlicher sey, als diese Ratte in der Bildsäule. Wie er aber selbst darauf gekommen seyn mag, ist mir unbegreiflich; denn unser Verfasser sagt, er

wäre

wäre selbst Minister und also etwas Rattenartiges gewesen. Da er indessen nicht sagt, ob er der erste oder einzige Minister war, so vermuthe ich, daß er nur zu denen gehörte, die Namen und Besoldung der Minister, aber nicht ihre Gewalt haben, und die sich oft freuen, wenn sie dem Premierminister so nebenher eines versetzen können, indem sie nicht Muth genug besitzen, ihn offenbar anzugreifen.

Nach dieser kurzen Anmerkung wende ich mich wieder zu der Allegorie. Sie ist doch nicht so schicklich, als man es von einem Volke erwarten sollte, dem diese Art des Unterrichts geläufig ist. Die Parallele zwischen dem Kaiser und einer hölzernen Bildsäule ist so achtungswidrig und unhöflich, daß ich wünschen möchte, unser Autor hätte uns berichtet, wie Se. Majestät, in dem Falle, daß sie den kräftigen Sinn des Gleichnisses verstanden, dasselbe aufgenommen haben; denn es hieß in der That zwischen einem gesalbten Haupte und einem hölzernen Kopfe keinen Unterschied machen. Eine Ratte mag freylich in einer Bildsäule sich

immer weiter fressen, ohne gesehen, gefühlt und entdeckt zu werden; aber kann ein Minister, vornehmlich so wie er hier geschildert ist, ohne Tugend oder Verdienst, sich in die Gunst eines Fürsten einnisten, ohne daß der Fürst die Ratte entdeckte? Es ist unmöglich, und die bloße Voraussetzung entehret die königliche Weisheit und Scharfsichtigkeit. Ich will zu Gunsten des Koan Tchong so viel einräumen, daß die morgenländischen Regenten nicht den Grad von Scharfsinn haben, der die europäischen unterscheidet und verherrlichet; ich will zugeben, daß sie durch Kunstgriffe eines schlauen Ministers leichter überraschet und hintergangen werden können. Ihre unthätige und eingezogene Lebensart, bey der sie auf den Schultern ihrer Mitregenten eingeschläfert werden oder in den Armen ihrer Beyschläferinnen schwelgen, nimmt ihnen alle Gelegenheit, zu sehen und sich zu unterrichten. Gleichwohl, wenn dieses allgemeine Verderben von jederman, wie Koan Tchong spricht, gesehen und beklagt wird, so kann es nicht fehlen, die einmüthige Stimme, die gerechten Klagen, die Seufzer, die Verzweifelung eines unglückli-

chen Volkes müssen Se. Majestät erreichen, rühren und erwecken, wofern sie nur etwas mehr sind als Bildsäule. Geschiehet es nicht, kann man eine solche Unmöglichkeit annehmen, so mag die Allegorie des gemalten Holzes freylich in so fern richtig seyn, daß des Königs Haupt eigentlich nur das Aushängeschild der Regierung ist.

Der Schluß, welchen Koan Tchong aus der Allegorie ziehet, ist nicht minder falsch und ungereimt. Wenn die Ratte, sagt er, in die Bildsäule gekommen ist, so weiß man sie nicht heraus zu bringen. Man darf kein Feuer dazu bringen, aus Furcht, das Holz zu verbrennen; man darf sie nicht ins Wasser tauchen, aus Furcht, die Farbe auszuwaschen, so, daß man aus Achtung für die Bildsäule der darin befindlichen Ratte schonen muß. Diese zärtliche Achtung für die Bildsäule, mit aller Ehrerbietung gegen Koan Tchong, würde sich, nach meinen Gedanken, eher für einen Irländischen als für einen Chinesischen Höfling schicken; denn es heißt auf gut Irländisch, man soll die Bildsäule aus Achtung für sie gänzlich zerfressen

 lassen,

lassen, damit sie nicht etwan ein wenig beschädiget oder verunstaltet werde. Würde man diese Achtung nicht dadurch viel besser beweisen, daß man die Bildsäule so gut als nur immer möglich, vor allem weitern Abzwacken der Ratte verwahrte, gesetzt auch, daß es, wie bey menschlichen Körpern oft zu geschehen pflegt, ein Glied oder ein Paar kosten sollte? Um aber dem Koan Tchong nicht Unrecht zu thun, so will ich sein Raisonnement keinem Mangel an Verstande beymessen; ich halte es vielmehr für ein Stückchen Ministerlogik, die auch in andern Ländern außer China gebräuchlich ist. Hier scheinet der Minister durch, und zwar ein solcher Minister, der von der Unterscheidungsgabe seines Fürsten keine große Meinung hat, wenn er so ein sophistisches Stückchen an ihm versuchet. Das darf ich behaupten, in anderer Gesellschaft würde er nicht damit zum Vorschein gekommen seyn. Er verbindet Ratte und Bildsäule, folglich auch Minister und König, so genau mit einander, daß er aus ihnen in der That ein Fleisch macht: und man sollte fast denken, sie gehörten zusammen, wie die beyden Ungarischen

Mädchen.*) Durch diese Art zu schließen wäre der, welcher die alles verzehrende Ratte, das ist, den Minister angriffe, auch ein Feind der Bildsäule, das ist, des Königes; so wie umgekehrt die Freunde der Ratte und des Ministers Freunde der Bildsäule und des Königs seyn würden.

Diese unzertrennliche Verbindung wäre für einen Minister eine herrliche Lehre, wofern er einen König oder ein Volk vor sich hätte, die einfältig genug wären, sie zu glauben; allein ich kann mir nimmermehr vorstellen, daß bey den Chinesen, einem so klugen und empfindlichen Volke, ein solches ungereimtes Ding Eingang finden sollte; wenigstens könnte es sich wohl nicht außer den Mauern des Palastes verbreiten.

Nun wollen wir die Allegorie nach dem Buchstaben betrachten. Diese heiligen, bemalten, buntscheckigen Bilder sind den Schutzgeistern des Platzes errichtet; der Aberglaube hat sie hervorgebracht; vermuthlich sind sie von den Bonzen eingeführt, gewei-

 het

*) Zwey ungarische Mädchen von hübscher Gestalt, die an dem Rumpfe zusammen gewachsen waren, ließen sich etliche Jahre zuvor sehen.

het und leider! als hölzerne Vorstellungen der Gottheit aufgestellet worden. Heillose Ratten fressen sich darin fort und verletzen das hölzerne Wesen. Was soll man thun? Sie ganz ungestraft schmausen lassen, damit die Bildsäule bey der Rettung nicht etwa einen geringen Schaden nehme? Als ob es nicht tausend Wege gäbe, der Ratte mit wenig oder gar keiner Gefahr beyzukommen! Wenn man, zum Beyspiel, die Statue weidlich schüttelte: so würde dieses vermuthlich den Aufenthalt der Ratte so unangenehm machen, daß sie willig herausliefe, aus Furcht, daß noch etwas ärgeres nachfolgte.

Es fällt mir noch ein anderes Hülfsmittel ein: nämlich, eine Katze hinter drein zu schicken. Hierbey aber habe ich selbst einiges Bedenken; denn wenn gleich die Ratte getödtet wäre, so würde die Katze an deren Statt darin bleiben und eben so ungern weichen wollen. Sollte es indessen möglich seyn, daß die heilsame Kunst des Rattenfangens einem so klugen Volke, als die Chinesen sind, unbekannt wäre? Wenn es so ist, so rathe ich der ostindischen Gesellschaft ihnen bey der nächsten Reise einen oder zwey Rattenfänger

hinzuschicken. Sie könnte davon eben so viele Gegendienste und Vortheile erwarten, als Whittington von seiner Katze gehabt haben soll. Allein, mit Betrübniß muß ich es sagen, daß die edle und geheime Kunst des Rattenfangens auch bey uns seit kurzem sehr heruntergekommen ist; und ich würde in Verlegenheit seyn, wenn ich ihnen einen ehrlichen und kundigen Mann dazu empfehlen sollte.

Wie können immer die gottesfürchtigen, frommen Bonzen einer so ärgerlichen Schmach gleichgültig zusehen? Wenn sie Teufel austreiben, warum vermögen sie nicht eine Ratte zu verjagen? Wenn man argwöhnisch seyn wollte, so könnte man glauben, daß die Bonzen aus wechselseitiger Gefälligkeit den Ratten gern eine Zuflucht in ihren Bildsäulen verstatten, um selbst damit verschonet zu bleiben, und daß sie also, aus eigennütziger und gottloser Nachsicht, ihre Götter aufgeben, um ihre eigene Haut zu sichern.

Und nun die Anwendung des Koan Tchong. Ein Minister ohne Tugend oder Verdienst gewinnt die Gunst seines Fürsten:

er richtet alles zu Grunde; man sieht es, man bedauert es; aber man weiß nicht, wie man ihm abhelfen soll. Mir scheinet das Mittel sehr leicht und offenbar: den Minister von ihm entfernen und dem Untergange, der ihm und dem Lande drohet, vorbauen. Ich zweifle im geringsten nicht, der Minister würde während der Operation mit Koan Tchong ausrufen: ihr greifet den König an, ihr mishandelt den König, ihr verwundet den König durch meine Seiten — mit einem Worte, er würde den König vorschützen, wie Weiber ihre Schwangerschaft, um Galgenfrist zu erhalten; allein mit noch weniger Scharfsichtigkeit, als eine Hebamme hat, müßte es sich bey der Untersuchung zeigen, daß man dem Könige dabey gar nicht ans Leben käme, sondern daß man den besondern Körper, ohne Gefahr für den Regenten, gar leicht davon trennen könne.

Da ich bisher die Allegorie umständlich untersucht habe: so will ich mit Anwendung eines Theils derselben schließen; nämlich, daß in einem Staate nichts so fürchterlich sey, als ein Minister ohne Tugend und Verdienst, der ein Günstling seines Fürsten wird.

Den

Den letztern Theil hingegen, nämlich, daß man es sehe, bedaure und doch aus Achtung für den Fürsten nicht wisse, wie man ihm abhelfen solle, diesen verwerfe ich ganz und gar; denn die wahre Achtung für den Fürsten sollte vielmehr zu dieser Unternehmung antreiben. Der allgemeine Menschenverstand giebt die Maasregeln dazu an die Hand; wenn nur Rechtschaffenheit allgemein genug wäre, um ihn anzuwenden.

Common Sense, 19 St.

Sonnabends, den 4 Junius 1737.

An den Verfasser des Common Sense. *)

— Vocem comoedia tollit.

Mein Herr!

Da die Sache der Schaubühne und der gesunden Vernunft, deren Sie sich in Ihrer Wochenschrift annehmen, genau mit ein-

*) Die Acte über die Freyheit der Schaubühne wurde von dem Lord in einer berühmten Rede mit

einander verbunden sind: so werden Ihnen einige Beobachtungen über die neuliche Bill, die Einrichtung des Theaters betreffend, desto schicklicher vorkommen, da ich nunmehr glaube, daß diese Bill ihrem Endzwecke zuwider, und in Ansehung des Dichters, des Schauspielers und des Publikums ungerecht ist.

Der Endzweck ist: die ordentliche Einrichtung der theatralischen Vergnügungen, deren übertriebener Genuß Stadt und Land mit Müssiggang und Ausschweifung erfüllet, und, wenn ihm nicht Einhalt geschiehet, Lobreden auf das Laster gemein macht und die ehrbaren Grundsätze der Bescheidenheit und Tugend wegscherzet.

Ein solcher Endzweck ist gewiß der Fürsorge der Gesetzgebung würdig. Jederman, der das Mittel zwischen Zügellosigkeit und finsterm Ernste kennet, wird überzeugt seyn, daß eine wohleingerichtete Schaubühne eine Zierde der Gesellschaft, eine Aufmunterung des

mit starken Gründen und vieler Beredsamkeit bestritten. Gleichwohl passirte die Bill beyde Häuser mit erstaunlicher Geschwindigkeit, und erhielt den 21 Junius 1737 die königliche Bestätigung.

des Witzes und Geschmacks und eine Schule der Tugend und guter Sitten sey. Da hingegen eine regellose die Mutter ausgelassener Begierden und die Pflegerin des Lasters, der Weichlichkeit und Ruchlosigkeit ist.

Aber wir wollen die Bill nach ihrem vorgesetzten Endzwecke betrachten.

Wird sie die Schaubühnen verbessern, indem sie ihre Anzahl vermindert?

Es ist, wie ich glaube, augenscheinlich, daß sie die entgegengesetzte Würkung thun werde. Denn da irgend eine Person die willkührliche Macht behält, die Erlaubniß zu ertheilen oder nicht, so kann man sich immer noch an diese Person wenden; und wer zweifelt, daß dieses ganz ohne Erfolg seyn werde? Ich sehe auch nicht ein, warum es der Sorgfalt des Ministeriums unwürdig seyn sollte, zu den Gemeinen herumziehende Schauspielergesellschaften umher zu schicken, die sie vor der Parlamentswahl mit politischen Schauspielen umsonst unterhielten, da dieses schon bey ähnlicher Veranlassung mit politischen Zeitungen geschehen ist? Caleb, *) der

*) Der Craftsman.

der im Bilde aufgehängt ist, und dem, wie dem Harlekin, ein Glied nach dem andern abfällt, würde hierdurch vermuthlich bey einer Landversammlung eben so verhaßt werden, als durch den Witz und die Spötterey eines Zeitungsschreibers. *) Wer kann zweifeln, daß die gesunde Vernunft auf solchen Bühnen in Gefahr kommen und lächerlich werden müsse, wenn einem Mayor und den Aldermännern ein listiger Querstrich gelinget? Man sage nicht, daß meine Vermuthung deswegen ohne Grund sey, weil man schwerlich eine solche Anzahl geringer Schaubühnen mit Dichtern und Schauspielern werde

ver-

*) Der Daily Gazetteer. So wurde mit Recht ein Blatt genennet, davon jedes Stück nur einen Tag dauerte. Es war ein allgemeiner Kanal, der allen Unrath aufnahm, welcher zuvor in mancherley Wochenschriften gewesen und auf öffentliche Kosten der Nation herumgegangen war. Die Verfasser waren unbekannte Personen, welche jedoch gelegentlich von Staatsmännern, Hofleuten, Bischöfen und Doktoren hervorgezogen wurden. Die geringere Sorte belohnte man mit Gelde; die andern bekamen Aemter und jährliche Besoldungen von hundert bis tausend Pfund. Man s. das 2. Buch der Dunciade.

versehen können. Bey dem itzigen Zustande des Handels können die Accisebedienten bey müssigen Stunden die letztern, und manche sinnreiche Verfasser der Zeitungsinnung die erstern ersetzen. Der wunderbare Herr A. B. müßte einen trefflichen Kopf für eine politische Pantomime haben, und Madame Osborne könnte sich herablassen, zu Gunsten der Regierung die lustigen Rollen zu spielen.

Diese Einrichtung müßte mit der Zeit die Freyheit der Wahlen einschränken. Ein geldgieriger Canditat könnte leicht den regierenden Theil der meisten Gemeinen, ich meine die Weiber, auf seine Seite bringen, wenn er diese schreckliche Drohung gebrauchte: „Der T —
„hole mich, Madam; wenn Sie nicht Herrn —
„zum Mayor machen, so sollen Sie auch keine
„Schauspiele mehr haben."

Es ist also offenbar, daß die Bill die Anzahl vermehren muß. Wird sie nun durch die Einschränkung in Ansehung der aufzuführenden Stücke, gute Würkungen hervorbringen?

Die Antwort auf diese Frage ist: sie sind alle der Durchsicht des Oberkämmerers unterworfen. Hat denn jeder Oberkämmerer

Witz und Kritik, und ist jeder lustige Peter ein Arzt, vermöge ihrer Bedienungen? Oder kann man vernünftigerweise annehmen, daß ein einziger Mann alle dramatische Dichterey, die in diesem schreibseligen Königreiche Grosbritannien, oder auch nur in dem kleinen Sitze der Musen, wo einige von diesen Stücken entstanden sind, und woher wir künftig Beyträge hoffen, zum Vorscheine kommen, durchlesen könne? Da dieses an und für sich unmöglich ist: so wird vermuthlich der Oberkämmerer das Amt seinen Leuten im Hause übertragen. Der Kapellan wird über die Trauerspiele, und der Koch oder der Thürsteher über die Lustspiele gesetzt werden. Nicht zu gedenken, daß in den untern Instanzen die Gerechtigkeit immer sehr gemishandelt wird; so darf man diesen Unterrichtern keinen bessern Geschmack in den Wissenschaften und nicht mehr Urtheilskraft und Billigkeit zutrauen, als der Lord selbst besitzet. Auch werden sie Männer, die sich um die Dichtkunst würklich verdient machen, nicht begünstigen; denn diese sind in der eigentlichen Methode, ihre Obern zu gewinnen, sehr unerfahren.

Wenn

Wenn überdem der vorhin erwähnte Plan ausgeführt wird, so werden Witz und Satyre dem Partheygeiste und der Verläumdung nachstehen müssen. Das komische Glas, anstatt Laster und Thorheit aufzustellen, wird sich müssen gebrauchen lassen, die Züge einiger ehrlichen Landjunker von der Gegenparthey zu Papisten und Saracenen zu vergrößern, um ihnen und ihren Nachbarn Schrecken einzujagen. Unterdessen wird die Neugier des gemeinen Mannes und die Gelegenheit, ihm diese Unterhaltung zu erlauben, immer fortdauern, und sie wird eben so, wie itzt, zu Beförderung des Müssiggangs und der Ueppigkeit abzielen; wiewohl man hoffen kann, daß auf diese Weise der Geschmack an solchen Vergnügungen sich nach und nach verlieren werde.

Durch diese wenigen Betrachtungen hätte ich also, meiner Meinung nach, bewiesen, daß die Bill ihren vorgesetzten Endzweck nicht erreichen kann. Nun will ich noch zeigen, daß sie in Ansehung des Dichters, des Schauspielers und des Publikums überhaupt ungerecht seyn würde.

Es ist bekannt genug, daß es itzt dem bloßen Verdienste, ohne Kabale, äußerst schwer wird, ein Schauspiel auf die Bühne zu bringen. Wird nun der Stolz und Eigendünkel des Principals durch diese Einrichtung gedemüthiget werden? oder kann man den Eigensinn des Dichters zwingen, die Stellen wegzustreichen, welche so vielen Kritikern, denen die Acte die Befugniß des Wegstreichens ertheilet, anstößig seyn mögen? Die Nothdürftigen werden freylich mit Widerstreben nachgeben; allein was kann man von einer Zunft von Leuten erwarten, die einen derben Pudding dem magern Ruhme vorziehen? Kann man sich vorstellen, daß ein Mann, der Geschmack und Gelehrsamkeit genug besitzet, ein der Schaubühne würdiges Stück zu schreiben, und der das Urtheil eines Theatermonarchen und seines kritischen geheimen Rathes schon ausgestanden hat, nun noch zu bewegen seyn werde, sich vor einem Kapellan, Thürsteher, Koch oder Sekretair zu schmiegen? Wenn ich mein auf Erfahrung gegründetes Urtheil aussprechen dürfte, so glaube ich kaum, daß er sich dem Lord selbst unterwerfen würde.

Hier

Hier ist also eine offenbare Unterdrückung derjenigen Wissenschaften, welche die Jugend belehren und das Alter ergötzen, eine Zierde des Reichen, und ein Trost und eine Zuflucht des Armen sind, im Kabinette unterrichten und in der Gesellschaft vergnügen, dem Arbeiter seinen Tag verkürzen und angenehme Gefährten in Einsamkeit und Verbannung sind. *)

So sehr dieses die Dichtkunst herabsetzt, so abschreckend ist es auch für den Schauspieler, weil es ihn der Willkühr eines aufgeblasenen Patentinhabers unterwirft; und ich glaube, daß wenige es der Mühe werth halten werden, die Schreibstuben der Advokaten und Krämer, oder auch sogar Irland zu verlassen, um ein armseliges Schlaraffenleben beym Theater zu führen.

Wenn die dramatische Dichtkunst, bey der gehörigen Einrichtung, ein Gut ist: so muß ihre allgemeine Unterdrückung, welche diese Acte, den bisher angestellten Betrachtungen zu Folge, bewürken wird, unfehlbar gegen das

*) Cicero, Orat. pro Archia Poeta.

das Publikum eine Ungerechtigkeit seyn. Sollte die Bill zum Gesetze werden: so wird die englische Schaubühne nie wieder einen Wicherley oder Congreve hervorbringen; denn die privilegirten Schauspielhäuser werden immer Narren vollauf haben, die sich bey Farcen, Geräusche und leerem Gepränge vergnügen; und in diesem Falle wird kein Principal Gefahr laufen wollen, sich nach dem Geschmacke der Gelehrten zu bequemen, um den Geschmack des Pöbels zu verbessern.

Da wir ohnehin nur noch ein Bischen Witz unter uns haben: so fürchte ich, daß der Schwarm von unbedeutenden Sterblichen, die sich bisher mit dem Studium dieser Dichtungsart abgegeben haben, wegen des Nachtheils, womit diese Bill sie bedrohet, den einzigen fruchtbaren Fleck des Parnasses verlassen und sich mit den Branntweinbrennern *) verei-

*) Die Acte, welche den Verkauf gebrannter Wasser in geringer Quantität einschränkte, verfehlte ihren Zweck. Die Aufpasser, welche die Uebertreter angeben durften, wurden von dem Pöbel so rauh begegnet und von dem Ministerium so schlecht beschützet, daß der Misbrauch zuletzt unerträg-

vereinigen, oder anstatt die Todten zu bestehlen, nun die Lebendigen berauben werde.

Ich brauche hier nicht anzuführen, daß die Acte ein Versuch ist, die Freyheit der Presse zu untergraben.

Sollte indessen, dieser wenigen eilfertigen Einwürfe ungeachtet, die Weisheit der Gesetzgebung für gut finden, die Bill durchzusetzen, so wollte ich doch bitten, die beyden folgenden Aenderungen in Erwägung zu ziehen.

Erstlich: daß die herumziehenden, privilegirten Gesellschaften auf eine gewisse Anzahl eingeschränkt und ihnen untersagt würde, in irgend einem Marktflecken oder einer Gemeine zu spielen.

erträglich wurde. Es war so augenscheinlich der Vortheil der Branntweinbrenner, die Bill übern Haufen zu werfen, daß man sie im Verdacht hatte, sie begünstigten den Aufruhr. Der Lord giebt hier zu verstehen, daß die nunmehr gekränkten Schauspielschreiber, aus Mangel der Freybriefe für ihren Handel mit Witze, sich von den Verfertigern, Verkäufern und Trinkern der gebrannten Wasser verleiten lassen würden, diesen Gewaltthätigkeiten beyzutreten und vielleicht die Landstraßen unsicher zu machen.

Zweytens: da es bey diesen Zeitvertreiben vornehmlich auf Witz und Anständigkeit, Sittlichkeit und Religion ankommt: so trage man Sorge, daß alles, was einem davon irgend nachtheilig seyn möchte, schlechterdings ausgemerzet werde; und da das schöne Geschlecht vor kurzem einen so lobenswürdigen Eifer für den Witz gezeigt hat: so möge dieses an der Verwaltung Antheil bekommen. Ich thue den Vorschlag, daß die Gewalt des Oberkämmerers, welche er durch diese Acte überkömmt, einer Kommission, die aus den Dames d'honneur und etlichen Bischöfen bestehet, übertragen werde. Sie mögen bey einer so wichtigen Sache gemeinschaftlich verfahren; um so mehr, da jene über Witz und Anständigkeit, und diese über Sittlichkeit und Religion im Ganzen am besten urtheilen können. Ich bin u. s. w.

A. Z.

Common Sense, 25 St.

Sonnabends, den 16 Julius 1737.

Die meisten Leute, welche eine Zeit lang in der Welt gelebt haben, klagen darüber, daß seit einem Menschenalter die Sittlichkeit sehr ausgeartet sey. Ich fürchte, diese Klagen sind nicht ganz ohne Grund. Daß die Vaterlandsliebe seit etlichen Jahren stuffenweise abgenommen habe, ist nicht zu leugnen; und das haben wir, wenn ich nicht sehr irre, unserer Partheyensucht zu verdanken.

Es giebt unter den Partheyen einen gewissen Grundsatz, der allein hinreichte, eine ganze Nation zu verderben, nämlich: die ehrlosesten Buben, die sich unter ihnen einfinden, zu begünstigen und in Schutz zu nehmen. Der Mensch habe als Privatmann den allerschändlichsten Charakter; wenn er ihm zu Ausführung eines schlauen Streiches nützlich seyn kann, so wird er augenblicklich bey seiner Parthey ein Mann von Wichtigkeit.

Es beleidiget die gesunde Vernunft, wenn man den rechtschaffenen Mann und den Schelm, den Mann von Verstande und den Dummkopf auf gleichen Fuß behandelt siehet; und das ist bey Partheyen sehr oft der Fall. Wenn bey den unruhigen Parlamentswahlen auf die eine Seite ein Kandidat von dem redlichsten Charakter gesetzt worden, wie oft hat man nicht bey der andern Parthey den allerverworfensten Schurken auftreten, sich jenem widersetzen und beyde mit gleichem Eifer begünstigen sehen? Partheyen werden bey dem schlechtesten Menschen immer dieses oder jenes wahrnehmen, das sie mit den schädlichen Eigenschaften seines Charakters aussöhnet. Wer nur Verstand genug hat, Recht und Unrecht zu unterscheiden, kann schon Aufsehen machen; je weniger Verstand so gar, desto mehr Hartnäckigkeit, besonders wenn es eine schlechte Sache ist; und je größer der Schurke, desto mehr Gehorsam gegen seine Anführer, zumal wenn sie es darauf anlegen, ein Schelmstück auszuführen. So müssen diese Werkzeuge beschaffen seyn, womit die bestochenen Anführer der Partheyen, wenn sie empor gekommen sind, ihre bösen Absichten durchsetzen.

Parthey-

Partheyeifer verändert die Namen der Dinge. Schwarz ist weiß, Laster ist Tugend, Bestechung eines Staatsbedienten heißt Nebenverdienst, und die geflissentlichste, ausgedachteste Betrügerey, die dem vollkommensten Schurken nur in den Kopf kommen kann, wird eine kleine Nachläßigkeit genennet. Mit einem Worte, Verdienst um eine Parthey benimmt den schwärzesten Charakteren alle Flecken; und der, welcher wegen seines Betragens als Privatmann, nach allen göttlichen und menschlichen Gesetzen den Galgen verdiente, wird zu gleicher Zeit von seinem Anhange bis in den Himmel erhoben.

Mendax hatte eine Staatsbedienung und wurde bey einer geringen Betrügerey ertappt; denn Mendax war von so zärtlicher Gesinnung und hatte in seinem Gewissen etwas so ängstlich grübelhaftes, daß er sich einbildete, er versündige sich an seiner Familie, wenn er nicht ein Schelmstück ausführte, so bald er dadurch etwas gewinnen konnte. Uebrigens war Mendax in öffentlichen Angelegenheiten immer der Bande treu geblieben. Die Häupter der Parthey rathschlagten unter ein-

ander, wie sie sich in dieser bedenklichen Lage gegen Mendax zu verhalten håtten. Månner von Ehre, so viel sie deren unter sich hatten, waren dafůr, sich von ihm los zu machen und ihn sogar mit irgend einer Strafe zu belegen, damit die Welt sich ůberzeuge, daß sie keinen Betrůger seines Vaterlandes in Schutz nehmen wollten. Aber ein Altgeselle, der bey boshaften Kunstgriffen grau geworden war und durch seine Erfahrung Ansehen bey der Parthey erlangt hatte, war ganz anderer Meinung. „Mendax,“ sagte er, „ist immer ein thåtiges Mitglied bey unserer „Sache gewesen. Was haben wir mit sei„nen Sitten oder seiner Ehre zu thun? Ein „Mann, der der Gesellschaft treu ist, muß „auf alle Weise beschůtzet werden, er habe „begangen, was er wolle.“

So wurde Mendax, durch die abscheuliche Politik des Partheygeistes, unter der Schande einer årgerlichen Betrůgerey begůnstiget und gefeyert, und that in der Folge seinem Vaterlande durch die Verbreitung der Seuche mit seinem Leben mehr Schaden, als Hunger, Pest oder Krieg håtten thun kőnnen.

Wenn

Wenn wir in die Geschichte der letztern Jahre zurück sehen: so werden wir finden, daß die unermeßlichen Reichthümer, vermittelst der vielen betrügerischen Entwürfe, deren dieses tugendhafte Zeitalter voll ist, von Leuten zusammengebracht sind, die sich für eifrige Anhänger einer Parthey ausgegeben und große Rollen dabey gespielet haben. Einige sogar sind schlau genug gewesen, kurz vor der Ausführung eines kühnen Streiches zu der stärkern Parthey überzugehen, und sich also, bevor sie sich in die Sache einließen, eine sichere Zuflucht auszumachen. Eine starke Parthey ist für einen Betrüger, was eine feste Insel in Westindien für die Seeräuber ist: eine Freystadt, wo sie ihren Raub sicher niederlegen können.

Da ich meine Schrift Common Sense genannt habe: so kann das Publikum daraus abnehmen, daß ich nicht dem Partheygeiste das Wort rede; denn der sensus communis muß von allen Vorurtheilen frey seyn, und das ist der Partheygeist selten. Auch sind allgemeiner Verstand und allgemeine Redlichkeit so nahe verwandt, daß ich kein Bedenken trage, einen Mann, den ich zum Schelm

werden sehe, einen Narren zu nennen. Beyspiele, die ich selbst erlebt habe, können mich rechtfertigen. Ich habe nie einen Mann gekannt, der von guten Grundsätzen ausgegangen und nachher ein schändliches Werkzeug der Mächtigen geworden wäre; allezeit ist es ein Geschöpf von geringem, engem und niedrigem Verstande gewesen. Ein Stückchen Band oder ein Wörtchen zu einem Namen gesetzt, versöhnet den Narren mit den verderblichsten Maasregeln, die der unredlichste Minister nur nehmen kann. Der gesunde Verstand ist bescheiden: er hat Gefühl für die Schande, und kann der Wahrheit und Ehre nicht so gerade zuwider handeln.

Aber ich bin auch der Meinung, daß ein Schriftsteller, der heutiges Tages in der Welt sein Glück machen, und, um dem Publikum zu gefallen, allen Vorurtheilen der Partheyen geradezu das Wort reden wollte, sich sehr betrügen würde. Dieses Vorurtheil ist nicht mehr, was es war. Die Heftigkeit des Uebels hat nachgelassen; und der Liebhaber seines Vaterlandes bemerket mit Vergnügen, daß die beyden verhaßten Unterschiede der Torys und Whigs, womit wir

vor-

vorhin einander schalten, abgekommen sind. Alle Männer ohne Amt und Besoldung reden und denken überein. Leute, die in ganz verschiedenen Grundsätzen auferzogen, und übrigens rechtschaffene Leute sind, denen aber alle Vorurtheile ihrer wechselseitigen Parthey eingeflößet worden, sehen wir nun sich begegnen, einander die Hände bieten und bey genauer Vergleichung sich wundern, daß sie jemals uneins gewesen sind. Noch sonderbarer ist, daß weder ihr Vaterland, noch ihre besondern Freunde, es ihnen zum Vorwurfe machen, wenn sie ihre Meinungen ändern. Dieses beweiset, daß in einem rechtschaffenen und aufrichtigen Betragen etwas seyn müsse, das es durch die Welt führet, und gegen alle giftige Erfindungen der Verläumdung vertheidiget.

Ich will damit nicht sagen, daß unser Wohlstand eine so große Veränderung hervorgebracht habe; vielmehr fürchte ich, daß diese Uebereinstimmung der Gemüther nicht von allgemeiner Zufriedenheit der Nation herrühre. Die Ursachen davon sind zu bekannt, als daß sie einer Erläuterung bedürften. Aber dem sey, wie ihm wolle, die Kur

eines

eines jeden Uebels, womit wir mögen befallen werden, kann durch nichts anders, als diese Uebereinstimmung geschehen. Das ist nicht blos meine Meinung; es ist zuverläßig die Meinung aller, deren Wohlfahrt sowohl von dem Verderbniß der Zeit, als von unserer Uneinigkeit abhängt.

Wenn eine Nation unter sich getrennet ist, wie viel hat die Vorsicht zu thun, um sie vor dem Untergange zu retten! Wenn das Volk, in Partheyen und Factionen getheilt, einander zerreißet und schimpfet, was für eine reiche Aerndte verschaffet das dem gemeinschaftlichen Feinde! — Wer dieser gemeinschaftliche Feind sey? — Es giebt Banditen sowohl im Frieden, als im Kriege; es giebt Freybeuter, die bey keinem Theile auf der ordentlichen Rolle stehen, und die, während daß beyde Theile mit einander handgemein sind, die Nation gewiß plündern werden.

Ich sage nur so viel: hütet euch vor denen, die sichs zum Geschäfte machen, die Erbitterungen der Partheyen zu unterhalten. Es ist wahr, sie haben nichts ausgerichtet; die Vorsehung hat ihre Anschläge so verwirret, daß sie uns durch die nämlichen Mittel, wodurch

durch sie uns trennen wollten, vereiniget haben. Aber sie haben dennoch ihr Spiel nicht aufgegeben. Sie streuen immer noch Zankäpfel umher. Sie schüren die verlöschenden Kohlen der Partheyen zusammen, in Hoffnung eine neue Flamme zu entzünden.

Es giebt eine Art Leute, die von gar keinen Grundsätzen geleitet werden, und deren Freunde und Anhänger ihnen nur aus Gewinnsucht zugethan sind. Sie maaßen sich den Namen einer Parthey an, und haben doch nicht mehr als den Schein davon. Sie unterhalten die Zwietracht, in der Hoffnung, daß, wenn der Partheyenunsinn das Volk wieder befallen sollte, beyde Theile ihnen beytreten würden, um sich zu rächen und einander aufzureiben, welches ihnen einen guten Theil der Bestechungen ersparen würde; eine Art von Geschäftmacherey, die ihr Ende nehmen muß, wenn die Nation kein Geld mehr übrig hat. Zum Glück haben sie ihr falsches Spiel so ungeschickt verheimlichet, daß alle Welt ihnen in die Karte sieht; und es scheint, als wenn die Vorsehung ihre Weisheit zur Thorheit gemacht habe, in der

gnädi-

gnädigen Absicht, uns auf der Hut zu erhalten, und in unserm Volke den alten Geist zu erwecken, der die Nation, bey allen auf ihre Freyheit geschehenen Angriffen erhalten hat.

Ob nun gleich für itzt keine gefährlichen Anschläge vorhanden seyn mögen; obgleich der ganze Haufen des Volks einerley Meinung von den guten Absichten und großen Fähigkeiten der itzigen Minister, wie sie es würklich verdienen, hegen mag: so ist es doch heilsam, unsere Augen um uns her zu richten. Politischer Argwohn ist von der Gesinnung guter Patrioten unzertrennlich; es ist ihre Pflicht, wachsam für das gemeine Beste, und gegen die Absichten der Mächtigen argwöhnisch zu seyn. Allezeit ein gewisses Maas dieses Argwohns zu behalten, ist schlechterdings nothwendig zur Erhaltung der Freyheit. Dieser Argwohn, sage ich, ist unsere große Sicherheit, und er wird nicht abnehmen, bis die Vaterlandsliebe abnimmt.

Die einzelnen Glieder des großen Körpers, den man das Volk nennet, haben bey ihren mancherley Berufsgeschäften nicht immer

mer Muße genug, die Absichten ihrer Obern zu untersuchen, und die Hülle, die sie über böse Unternehmungen zu werfen suchen, zu durchschauen. Daher ist es für jeden Privatmann Pflicht, Lärmen zu machen, wenn er etwas merkt, das auf Veränderung oder Schwächung derjenigen Staatsverfassung abzielet, unter welcher wir und unsere Vorfahren frey gelebt haben. — Und das soll zum Theil der Gegenstand dieser Schrift seyn.

Die Gegner, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach dieser unserer Absicht widersetzen werden, sind eben nicht furchtbar. Eine Schrift, welche für das Werk der witzigsten Köpfe und tiefsinnigsten Staatsklugen von der Faction (denn Parthey kann man sie nicht nennen,) angesehen würde, möchte von den elenden Produkten in Grubstreet übertroffen werden. Hier seht ihr allen gesunden Verstand, der unter jenen ist; und es würde Grund genug vorhanden seyn, das Volk zu beunruhigen, wenn es in den Gedanken stünde, daß die öffentlichen Angelegenheiten von Leuten behandelt würden, welche so abgeschmackte, unzusammenhängende

und

und sklavische Staatsentwürfe, als die Welt nur jemals gesehen hat, ans Licht bringen.

Ich denke, sie machen sich von einem politischen Schriftsteller diesen Begriff, daß seine einzige Geschicklichkeit in der Gabe bestehe, kühn und unerschrocken zu behaupten, was nicht ist, und zu leugnen, was ist. So viel ihre verwünschte Gabe, die Vaterlandsliebe lächerlich zu machen, anlangt: so haben sie es mit so armseligem Witze gethan, daß sie auch nicht einmal die rechten Lacher auf ihre Seite bringen können. Dank sey es ihrer Dummheit, das Gelächter kehret sich gegen ihren Widerspruch. Wer mit ihnen lachet, muß ohne Scherz lachen. So oft ich also sahe, daß meine Vorgänger Witz gegen Leute richteten, die diese Waffen niemals gegen sie gebrauchten, so schien es mir ein ungroßmüthiges Verfahren. Mir deucht, wenn ich die Waffen, welche man Witz nennet, in meiner Gewalt hätte, so würde ich mich eben so sehr schämen, sie wider einen Osborne oder Walsingham zu richten, als einen Degen gegen einen wehrlosen Menschen zu ziehen.

Und endlich, ob ich gleich versprochen habe, niemals etwas dummes mit Vorbedacht zu sagen, so wollte ich doch nicht gern, daß das Publikum alsdenn mehr von mir erwartete, wenn ich mit derjenigen Schrift in Wortwechsel gerathen sollte, die von einem Pöbel schweizerischer Schriftsteller begünstiget wird. Es ist ein Briareus mit hundert Händen, aber ohne Kopf; und da weder Manier, noch Ordnung, noch Sitte, noch Ehre unter ihnen ist: so werden sie eben so leicht zerstreuet werden, als jedes andre Gesindel.

Common Sense, 30 St.

Sonnabends, den 20 August 1737.

Obgleich der Beschluß der Parlamentssitzungen den lebhaften politischen Zänkereyen gemeiniglich ein Ende macht: so glaube ich doch, daß er nicht minder scharfe und bittere häusliche Zänkereyen hervorbringe; und die einzelnen Glieder mögen vielleicht zu Hause eben so hitzige Debatten vorfinden,

als sie nur immer während der Sitzungen erlebt haben.

Der Vorschlag, aus einander und in die Provinzen zu gehen, wird, wie ich glaube, selten von ihren Weibern und Töchtern unterstützet; und wenn sie ihn endlich durchsetzen, so geschiehet es mehr durch Ausübung ihrer Herrschaft, als durch die Kraft ihrer Beredsamkeit.

Daß dieser Machtspruch zuerst so ernstlichen Widerstand erfähret, und endlich so unwillig angenommen wird, ist eine schlimme Vorbedeutung für die häusliche Eintracht während der Ferien. Ich wundere mich, daß der Hof, der allemal zu Ende der Sitzungen beyden Häusern, bevor sie sich in die Provinzen zerstreuen, gewisse heilsame und allgemeine Lebensregeln empfielet, bisher keine Rücksicht auf die Damen genommen, noch eine Art von Entschuldigung wegen der unangenehmen Folgen gemacht hat, die aus der Entlassung entstehen mögen. Sogar unter den weiblichen Regierungen der Königin Elisabeth und Anna finde ich keine Spur eines solchen Vortrages, der an das schöne Geschlecht gerichtet worden; nicht an-

ders, als ob dessen Unwille und Misvergnügen kein Gegenstand der Ruhe und guten Ordnung des ganzen Königreichs wäre.

Was mich betrifft, so sehe ich die Sache in einem ganz andern Lichte. Ich denke meinem Vaterlande und dem Ministerium einen Dienst zu leisten, wenn ich meinen schönen Landsmänninnen in ihren traurigen Zeiten der Unruhe und Prüfung einigen Rath und Trost mittheilen, ihr Unglück erleichtern und die Schrecken der Entfernung mildern kann. Natürlicherweise müssen die Leute auf dem Lande, welche die Sachen nur von weitem sehen, an dem guten Laufe derselben zweifeln, wenn sie bey jederman, den Hausvater allein ausgenommen, ein so allgemeines Misvergnügen bemerken. Die besondere Ruhe des letztern werden sie vielleicht besondern Ursachen, und nicht dem glücklichen Zustande des Staates zuschreiben. Ueberdem erreget meine wahre Achtung für das schöne Geschlecht, mein Mitleid; und ich sympathisire mit demselben bey der Scene des Kummers und der Verzweifelung, die es bey der Aussicht auf eine sechsmonatliche Verbannung erblicket.

Es hat mich empfindlich gerühret, wenn ich auf den Straßen gegangen bin, und in dem ersten Stockwerke so manches schöne Auge in Thränen schwimmend, und mit Abscheu auf die garstigen bepackten Kutschen vor der Thüre gerichtet, erblickt habe. Ich will es daher an meiner Bemühung nicht fehlen lassen, ihnen alle ersinnliche Unterhaltung oder Trost in ihrem itzigen Leiden zu verschaffen.

Die alten Weltweisen haben uns die trefflichsten Lebensregeln bey den mancherley Trübsalen, welchen wir unterworfen sind, hinterlassen. Sie heißen uns, im Unglücke nicht bekümmert und im Glücke nicht frölich zu seyn. Sie beweisen unleugbar, daß die eingebildeten Uebel des Alters, der Krankheiten, der Verlust der Freunde, des Vermögens u. s. w. keine würklichen Uebel seyn würden, wenn wir nur weise genug wären, nicht davon gerührt zu werden. Aber ich habe nirgendwo in ihren Schriften einen Trost für das schöne Geschlecht gefunden, der es unter dem Drucke des Landlebens aufrichten und stärken könnte. Ob nun die barbarische Gewohnheit, die Damen auf ein halbes

halbes Jahr auf das Land zu verweisen, bey den Alten nicht statt gefunden, oder ob dieser Fall über den Trost hinaus, oder keiner Aufmerksamkeit würdig geschienen hat, oder ob die Gothen und Vandalen die gelehrte Welt dieser schätzbaren Werke beraubt haben: davon kann ich keine Nachricht geben. So viel ist gewiß: ich weiß keinen mitleidswürdigern Fall, und wenig Fälle von schlimmern Folgen, als wenn eine schöne Frau, nicht nur durch ihren Gemahl, sondern auch mit ihrem Gemahl, von allen Freuden Londons hinweg, zu allen Schrecken des Landaufenthalts fortgerissen wird. So vieler andern Umstände dieser Tyranney zu geschweigen, so fürchte ich nur das einzige, daß es gar zu oft der Grausamkeit des Mezentius, einen lebendigen Körper mit einem todten zu verbinden, gleich komme.

Zuvörderst wende ich mich an diejenigen Damen, deren vorzügliche Schönheit, Zärtlichkeit und Vollkommenheiten sie zu den ersten Stellen bey den Vergnügungen und Moden der Hauptstadt berechtigen. Ihr Wille ist das Gesetz, und ihr Beyspiel das Muster für die feinere Welt. Eine Hälfte im Jahre

führen sie eine mehr als kaiserliche Herrschaft; und die andere Hälfte seufzen sie unter der angemaßten Gewalt ihrer Ehemänner. Sogar hat die erhabnere Schönheit mancher Damen, gleich dem erhabnern Verdienste vieler berühmten Athenienser, ihre Verbannung nicht nur bewürket, sondern auch verlängert. Können abgesetzte und gefangene Könige einen grausamern Wechsel des Glückes erfahren? Gewiß, der Fall ist über allen Trost hinaus; und ich bekenne, daß ich nicht weiß, was ich ihnen empfehlen soll. Succedanea sind nicht vorhanden: ich will ihnen blos lindernde Mittel zu geben suchen.

So einfältig bin ich nicht, auf die gewöhnlichen ländlichen Vergnügungen des Spazierengehens, Pferderennens, Ballspiels oder des Sillabubs unter der rothen Kuh zu verweisen; denn dieses alles würde ihre Zärtlichkeit über die Maaße beleidigen. Ueberdem weiß ich, daß sie, bey ihrer ersten Ankunft auf dem Lande, alle Hoffnung nicht nur zum Vergnügen, sondern auch zum Troste völlig aufgeben, und mit einer gerechten Verachtung alles dessen, was sie sehen und hören, sich mit einem male in eine erhabene

Schwer-

Schwermuth und starre Verzweifelung stürzen: gleich den gefangenen Prinzessinnen in Trauerspielen.

Ich wünschte, daß ich ihnen sechs Monate lang Schlaf oder Vernichtung verschaffen könnte. Da nun das nicht in meiner Gewalt stehet: so ist der beste Rath, daß sie einen Vorrath empfindsamer Bücher mitnehmen. Diese werden zugleich ihre Schreibart verbessern, ihrem zarten Gefühle Nahrung geben und die Einbildungskraft wach erhalten. Die weitläufigsten Romane sind die dienlichsten, und auf dem Lande die schicklichsten; vier oder fünfe werden ziemlich die Jahrszeit hinausdauern. Und dann können vielleicht die angenehmen Beschreibungen der blühenden Thäler, worin so oft die zärtlichen Heldinnen über die Abwesenheit ihrer innigst geliebten Helden klagen, mit Hülfe der Einbildungskraft und schönen Sympathie, den einsamen Anblick der benachbarten Fluren etwas erträglicher machen.

Dieses ernsthafte Studium mag zuweilen mit kurzen und praktischen Erzählungen, welche die französische Sprache im Ueberflusse hervorbringt, abwechseln. Hier erfolgt die

Auflösung geschwinder — — so, daß eine Dame nach der Laune, in welcher sie sich eben befindet, wählen kann. Wenn blos ein artiges Schmachten die zärtlichen Empfindungen einflößet, so wird sie über le coeur et l'esprit aufs klärste gesagt finden, was solchen Gedanken Nahrung giebt; oder wenn die andringende Natur wärmere Bilder darstellet: so wird sie ebenfalls in diesen vortrefflichen Handbüchern passende und entsprechende Stellen antreffen, und dann vielleicht gewisse Verhandlungen des vergangenen Winters ins Gedächtniß zurück rufen, oder die erwarteten Freuden des nächstfolgenden voraus empfinden.

Einige Zeit kann man zum Briefwechsel mit bekümmerten, theilnehmenden Freunden, die in gleichen Umständen sind, anwenden. Alle unangenehmen Umstände des Landlebens werden rührend beschrieben, nur mit dieser billigen Einschränkung: „man würde „es zwey oder drey Monate im Sommer „gut genug ertragen in einer Gesellschaft, „die man gern sähe, und ohne eine Gesell„schaft, die man nicht gern sähe.“

Was

Was die geheimern und zärtlichern Briefe betrifft, die durch zwey oder drey Aufschriften und eben so viel Umschläge gehen müssen, deren äußerster von der getreuen Betty gemacht und durch sie dem Postmeister selbst eingehändigt ist: so gewähren diese natürlicherweise die vergnügtesten Augenblicke der Entfernung. Das aufmerksame und öftere Durchlesen der darauf erfolgten Antworten brauche ich wohl nicht zu empfehlen.

Da aber diese Beschäftigungen unfehlbar unterbrochen werden müssen, und es den Tag über Augenblicke geben wird, wo die Gedanken ihren eigenen Gang gehen wollen, als beym Mittagsessen mit Mylord oder seinen Nachbaren, oder Sonntags in der Kirche, so rathe ich ihnen, dieselben so viel als möglich von der Menge unangenehmer Gegenstände abzukehren, und auf die wenigen angenehmen, welche das Land darbietet, zu richten.

Sie mögen bedenken, daß diese Abwesenheiten, so schmerzlich sie für das Gegenwärtige seyn mögen, Leidenschaften erwecken und beleben, die ohne eine kleine Unterbrechung verschwinden und langweilig werden würden.

Sie mögen überlegen, wie günstig ihnen das Kapitel von Zufällen auf dem Lande ist, und was für ergötzende Vorfälle sie sich von der Ergießung des starken Bieres oder Weins, und der freundlichen Vermittelung der Hecken, Gräben und fünffach verriegelten Thüren zu versprechen haben; einer andern möglichen Eräugniß zu geschweigen, daß nämlich ihren Ehemännern Acteons Schicksal durch deren eigene Hunde widerfahre.' Ob das wahrscheinlich sey, oder nicht, wissen sie selbst am besten.

Bey diesen Aussichten und unter diesen Zeitvertreiben könnten sie hoffentlich die lange Weile ihrer Verbannung ohne große Aengstlichkeit vertreiben oder vielmehr tödten. Wo nicht: so besinne ich mich nur noch auf ein einziges Mittel, das oft mit gutem Erfolge gebraucht seyn soll, und das besteht in der Kolik oder Magenbeschwerden in solchem Maaße, daß schlechterdings die Hülfe der Bäder erfordert wird. Die Kolik, im Magen versteht sich, ist eine nette, artige Unpäßlichkeit, die keinesweges unter einer Frau vom Stande ist, und man sollte sie immer in Bereitschaft halten, um sich ihrer nöthi-

genfalls zu bedienen; denn da ihre Kennzeichen weder sichtbar noch zuverläßig sind, so kann damit gegen Ehemann, Nachbaren und Verwandte, ohne einen Queerstrich befürchten zu dürfen, verfahren werden.

Diejenigen Damen, welche sich in der Stadt in der zweyten Sphäre bewegen, verdienen bey weitem nicht so viel Mitleid. Der Abfall von London zu dem Lande ist bey ihnen keinesweges so beträchtlich, und in gewisser Rücksicht bin ich ungewiß, ob sie nicht sogar dabey gewinnen; denn sie sind unwidersprechlich auf dem Lande, was sie niemals in der Stadt sind: die vornehmsten. Sie bringen Moden und Redensarten in Gang; sie werden angestaunt, bewundert, um Rath gefragt, und der weibliche Sprengel bildet sich nach ihrem Muster. Sie sind auch von nachgebenderm Gemüthe, und können sich zu den Erholungen des Landlebens herablassen. Sie verschmähen nicht das Kränzchen von Nachbaren, noch den Dragonerhauptmann, der darin kommandiret. Sie können des Abends ein Glas rothen Wein und eine Makarone zu sich nehmen, wenn des Landjunkers Gemahlin, oder

des Pfarrers Frau sie gastfreundlich einladet; und im Nothfalle machen sie nach Tische einen englischen Tanz mit, vermittelst des Kellermeisters, des Verwalters und einer Anzahl Stühle.

Dieses geschiehet freylich nur aus Herablassung; denn sie würden erschrecklich betroffen seyn, wenn sie von irgend einem ihrer Londner Bekannten auf der That ertappet würden. Unterdessen vergeht doch, durch diese Mithülfe der Sommer leidlich wohl, bis schlechte Wege, schlechtes Wetter und lange Abende die Scene verändern. Dann kommen die schweren häuslichen Unruhen. Die Dame läßt sich mit Spötterey und Verachtung über die ländlichen Vergnügungen heraus, welche sie auf dem Lande zurück halten; der Mann erwiedert den Scherz auf eine ganz andere Art, die, wie er wohl begreift, der Gemahlin die Stadt nur wünschenswerther macht; es erfolgt Heftigkeit, die Dame wird beredt, der Mann grob, und von der Zeit an, bis der Tag zur Abreise nach London bestimmet wird, ist der Hausfriede verbannet.

Auch

Auch in diesem Falle würden die Bäder ein untrügliches Mittel seyn, und gleich dem Wasser des Lethe die Erinnerung solcher unangenehmen Vorfälle wegspülen. Allein, wenn es damit nicht gelingen sollte, so bleibt die letzte Zuflucht, welche ich diesen Damen empfehlen kann, diese: durch abwechselnden und gehörigen Gebrauch des Schreyens und Schmollens, des Schimpfens und Weinens ihre Männer zu nöthigen, daß sie ihre Ruhe in der Stadt suchen.

Ich unterstehe mich nicht, zu sagen, in wie fern dieser mein Diensteifer zum Besten meiner schönen Landsmänninnen nützlich seyn werde. Aber ich hoffe wenigstens, daß sie ihn annehmen, und um meiner guten Absicht willen hinwiederum meine Schrift auf ihren Theetischen zulassen und damit einige von den langweiligen Stunden ihrer Entfernung vertreiben werden.

Common Sense, 32 St.

Sonnabends, den 3 September 1737.

Der Herr von Rochefoucault macht die richtige Bemerkung, daß die Leute nicht wegen ihrer wahren, sondern wegen ihrer angenommenen Charaktere lächerlich sind; dafür können sie nicht, zu seyn, was sie sind: aber dafür können sie, daß sie zu scheinen suchen, was sie nicht sind. Ein Buckel ist keinesweges lächerlich, er müßte denn unter einem schönen Kleide stecken; und eben so wenig ein schwacher Verstand, wofern er nicht den Schimmer und Schmuck eines glänzenden annimmt. Gutherzigkeit verbirgt und bedauert die unvermeidlichen Mängel des Körpers oder Geistes; aber sie darf die erworbenen ohne alle Schonung behandeln. Wer der Welt Gaben aufdringen will, die er nicht hat, ist nach der allgemeinen gesellschaftlichen Ordnung eben so strafbar, als wer im Handel und Wandel wissentlich falsche Münze einführet; und es ist eben

eben so wohl das Amt der Spötterey, den erstern lächerlich zu machen, als es dem Gesetze zukommt, den letztern zu bestrafen.

Ich habe nicht die Absicht, hier die angemaaßten sittlichen Tugenden zu betrachten, welche eigentlicher unter der Heucheley begriffen sind und als strafbare Betrügerey mit Recht unsern Unwillen und Abscheu erregen; sondern ich werde mich nur auf die Anmaaßung der geringern Gaben und Vorzüge einschränken, ohne welche jemand ein sehr würdiger, braver Mann seyn kann, der aber sehr lächerlich wird, so bald er Ansprüche darauf macht. Solche Leute sind die eigentlichen und vielleicht die einzigen Gegenstände der Spötterey; denn sie stehen über den Thoren, die unter der Spötterey sind, und unter klugen Leuten, welche darüber hinweg sind. Sie sind die selbstgeschaffnen Gecken, wie Lord Rochester sie beschreibt, deren Gott keinen eines Groschen werth mache. Da man sie überdem als Rebellen und Hochverräther gegen den gesunden Verstand, dessen angeborne Unterthanen sie sind, ansehen muß, so bin ich berechtiget, sie mit der äußersten Strenge zu behandeln.

Ich kann der allgemeinen Meinung nicht beytreten, daß diese Gecken zuerst sich selbst hintergangen hätten, und würklich von sich dächten, was sie andere gern von sich wollen denken lassen. Im Gegentheil bin ich versichert, daß jeder sich selbst am besten kenne und sein eigener strengester Richter sey; daß sogar manche mit Fehlern und Schwachheiten leben und sterben, die von niemanden als ihnen selbst entdeckt worden. Freylich halten sie ihr Geheimniß unverbrüchlich, und das macht die Leute glauben, als ob sie es gar nicht entdeckt hätten. Warum erkennen wir sonst die Fehler unserer Freunde geschwinder und besser, als anderer Leute Fehler, wenn es nicht darum geschiehet, weil wir uns mehr für sie interessiren. Nach eben dem Gesetze werden wir unsere eigenen noch eher gewahr werden. Und vielleicht sind wir in diesem einzigen Falle nachsichtiger gegen unsere Freunde als gegen uns selbst; denn es fragt sich, ob jemand seinen Freund, wenn dieser ohne alle Fehler wäre, eben so sehr lieben würde, als itzt mit seinen Fehlern? aber sich selbst würde er sicherlich um desto besser gefallen. Wenn diese Voraussetzung,

wie

wie ich nicht anders glaube, richtig ist: so sind meine Gecken desto strafbarer und lächerlicher, weil sie eine stäte praktische Lüge begehen und sich mit der thörichten Hoffnung schmeicheln, unentdeckt zu bleiben.

Fatuus, der vollkommenste Geck dieses oder eines andern Zeitalters oder Landes, besitzt Verstand genug, um in jeder Sache, worauf er sich gelegt hätte, vortrefflich zu seyn. Aber er will in allen vortrefflich seyn: er will zugleich den witzigen Kopf, den Verliebten, den Gelehrten und den Staatsmann spielen. Da er nun wohl weiß, daß er ein solches Unternehmen nicht ausführen kann: so vertheilt er seine Gaben auf die Weise, daß seine Verdienste einzeln in abgesonderten Bezirken bewundert werden. Er spricht von Staatssachen mit dem Frauenzimmer, ist witzig mit Staatsministern, kramet seine Gelehrsamkeit vor schönen Geistern aus, und prahlet mit seinen glücklichen Liebeshändeln unter seinen Nachbaren auf dem Lande. Seine Behutsamkeit ist ein Beweis seiner Schuld, und zeiget, daß er nicht sich selbst betrüget, sondern nur andere zu hintergehen hoffet. Fatuus ist durch seine ei-

genen Vorzüge verdorben, und dahin gebracht worden, daß er mit seiner gesunden Vernunft und Urtheilskraft Bankerutt macht; so wie manche Leute ein großes Vermögen verlieren, weil es sie zu größerm Aufwande verleitet, als sie ausführen können.

Es giebt wenig so allgemeine Gecken als Fatuus, und darum ertheile ich ihm die oberste Ehrenstelle. Aber die Anzahl derer ist unendlich, die Gecken quoad hoc sind und sich gewisse Talente ausersehen haben, welche sie, der widerstrebenden Natur zum Trotze, besitzen wollen. Am meisten ist es ihnen überhaupt um Witz und um den Beyfall des Frauenzimmers zu thun, weil das die beyden schimmerndsten Talente in der schönen Welt voraussetzet.

So hat es Protervus, der einen guten, ernsthaften Verstand besitzt, dahin gebracht, daß er allenthalben für einen Narren gehalten wird, weil er ein witziger Kopf seyn will. Er will glänzen; er bewundert und verfolgt den Schimmer des Witzes, der ihn, gleich einem Irrwische, von seinem Wege ab, zu Thorheiten aller Art verleitet. Er ist auf eine tölpische Weise lebhaft; er macht Wort-

spiele,

spiele, verdrehet Redensarten, und kramet in der einen Gesellschaft die Brocken aus, die er in der andern aufgelesen hat. Allein, mit dem Bewußtseyn seiner eigenen Unfähigkeit ist er vorsichtig genug, nur da scheinen zu wollen, wo er zu blenden hoffet, und er vermeidet es weislich, auf stärkere Augen zu treffen. Wie oft habe ich seine unnatürliche Munterkeit, bey der Erscheinung eines Mannes von bekanntem und unbezweifeltem Witze, plötzlich in Verwirrung und Stillschweigen zusammen fahren sehen!

Ponderosus hat einen langsamen, unverdrossenen Verstand, ein gutes Gedächtniß, und würde damit in Geschäften gut fortkommen; aber er will schlechterdings ein galanter Mann seyn und beym Frauenzimmer sein Glück machen. Er giebt seine plumpe Figur preis, weil er sie ausschmücket, macht Liebeserklärungen mit allen Feyerlichkeiten eines Aufgebots, und verschwendet bey Schmausereyen eine Menge Zeit, die er viel nützlicher am Schreibtische zubrächte. Es kann ihm nicht unbekannt seyn, daß er kein Glück macht; dieses fühlt er, aber er sucht die Welt zu hintergehen, indem er bey einer

Klasse von Leuten zu verstehen giebt, wie es ihm bey der andern gelungen sey, und indem er an öffentlichen Orten, mit einer vertraulichen Mine dem Frauenzimmer solche unbedeutende Kindereyen zuflüstert, daß es sich mit Wohlstande nicht weigern kann, sie anzuhören. Wie habe ich ihn aber bey Annäherung des begünstigten Liebhabers sich verstecken, und das Bewußtseyn seines angemaaßten Charakters offenbaren sehen! Ponderosus und alle übrigen seines Gelichters sollen wissen, daß diese Eitelkeit, ihre Ungereimtheit noch abgerechnet, sie zu dem unsittlichsten Verfahren verleite, und daß diese thätliche Verläumdung eines Frauenzimmers die Ahndung der Gesetze mit größerm Rechte verdiente, als eine in der Hitze ausgestoßene Grobheit.

Garrulus schmeichelt sich, ohne Worte und Sachen für einen Redner zu gelten. Er kennet seine Armuth: das ist durch seine mühselige Beraubung der Schriftsteller augenscheinlich. Des Nachts bricht er ein, und am Tage setzt er das gestohlne Gut als sein eigenes ab; aber so ungeschickt und dumm, daß es der wahre Eigenthümer immer zurück erhält.

Mit

Mit allem Bleye eines Deutschen belastet, will Bav sich in der Dichtkunst empor schwingen, ohne Gehör oder Erfindung zu haben. Er lieset seine sogenannten Verse seinen weiblichen Anverwandten und seinen Freunden unter der Bürgerschaft vor, aber gegen Popen erwähnt er ihrer niemals.

Perplex will sich nicht ausreden lassen, daß er ein Mann von Geschäften ist; und wiewohl er höchstens zu einem Briefträger gemacht ist, so will er doch ein Briefschreiber seyn. Weil er aber weiß, daß er weder nothwendig noch nützlich werden kann: so richtet er sich blindlings nach den Leuten und Umständen, damit er nur geduldet werde.

Kurz, es giebt eben so viel Arten von Gecken, als es wünschenswerthe Gaben und Vorzüge im menschlichen Leben giebt; und man würde kein Ende finden, wenn man Beyspiele von jeder besondern Eitelkeit und Ziererey anführen wollte, wodurch die Leute entweder sich lächerlich machen, oder wenigstens den Werth anderer Gaben, die sie wirklich besitzen, verringern. Jederman wird Beyspiele genug davon bemerken. Ich will aber nunmehr die Mittel, diese Fehler zu ver-

meiden, anzugeben suchen; wiewohl sie an sich selbst so einleuchtend sind, daß man dieses überflüßig halten würde, wenn nicht die tägliche Erfahrung das Gegentheil lehrte.

Unstreitig ist kein Mensch zu allen Dingen tüchtig; aber eben so gewiß wird es schwerlich einen Menschen geben, der nicht zu etwas tüchtig wäre; und dieses Etwas hat die Natur augenscheinlich für ihn bestimmet, indem sie ihm einen Hang, eine Neigung dazu gegeben hat. Der gesunde Verstand scheint mir für den Geist das zu seyn, was das Gewissen für das Herz ist: der treue und beständige Erinnerer an das, was Recht oder Unrecht ist. Ich bin überzeugt, daß kein Mensch ein Laster oder eine Thorheit begehet, ohne von dem einen, oder dem andern eine deutliche und fühlbare Vorstellung zu haben. Jederman findet in sich selbst entweder von Natur, oder durch Erziehung, denn die sind schwer zu unterscheiden, eine besondere Neigung und Anlage zu einem eigenen Charakter. Diesem zu widerstreben ist die vergebliche und unendliche Arbeit des Sisyphus. Man lasse ihn seinem Berufe folgen und denselben benutzen: so wird er

darin

darin fortkommen und wenigstens in einem Stücke über das mittelmäßige hinaus seyn; entfernt er sich davon, so wird er höchstens mittelmäßig und wahrscheinlich lächerlich werden. Die Menschen sind überhaupt nicht so nachsichtig und großmüthig, daß sie um fünf Gerechter willen eine ganze Stadt erhalten sollten; vielmehr sind sie geneigt, um etlicher Schuldigen willen, viele Gerechte zu verderben. Eine einzige Thorheit wiegt viele Tugenden auf; aber man wird schwerlich viele Thorheiten mit einer Tugend zudecken können. Schauspieler, die doch ihre Rollen auswendig wissen und sich nur drey Stunden lang verstellen, wählen immer solche Rollen, die der natürlichen Neigung ihres Geistes gemäß sind. Penkethman spielet weder den Cato, noch Booth den Scrub. Ihre unbezwingliche Unfähigkeit würde in der kurzen Zeit der Vorstellung unfehlbar ausbrechen. Wie kann denn ein Mensch hoffen, einen erborgten und ihm nicht angemessenen Charakter sein ganzes Leben hindurch glücklich zu spielen? Mir deucht, Pinkey hat mehr Ehre davon, daß er den Scrub gut spielet, als wenn er den Cato schlecht spielte; und

ich möchte lieber ein vortrefflicher Schuhmacher, als ein einfältiger und lächerlicher Staatsminister seyn. Ich bewundere unsere fleißigen Nachbaren, die Deutschen, in manchen Stücken, aber in keinem mehr, als in der stäten Aufmerksamkeit auf die Stimme der Natur. Sie verfolgen unermüdet den Pfad, den sie ihnen vorgezeichnet hat und gerathen auf keine Abwege des Charakters. So haben viele Personen vom ersten Range, wenn sie Anlage zur Mechanik gehabt, ihr ganzes Leben damit zugebracht, Flöhe an Ketten zu legen, oder künstliche Bilder in Kirschkerne zu graben. Andere, deren Durst nach Erkenntniß sie auf Erforschung der Naturgeheimnisse geleitet, haben ganze Jahre in ihren Laboratorien gesteckt und den Stein der Weisen gesucht. Aber keiner, so viel ich weiß, hat sich so weit verirret, dem Witze nachzujagen. Sogar sind sie bey Erziehung der Prinzen so vorsichtig gewesen, sie zu etwas geschickt zu machen. Denn außer der Regierungskunst haben sie noch irgend eine Hanthierung gelernet, und, wenn ihr Genie sie nicht zu tüchtigen Prinzen macht:

so sind doch neun unter zehn vortreffliche Drechsler.

Ich will meine Vorstellung an die Gecken von Grosbritannien mit dieser Erinnerung und Bedingung beschließen: „daß sie „ihre Ziererenen abschaffen mögen; und „daß alsdenn der gesunde Verstand ihr „Freund seyn werde.“ Wo nicht, so werde ich schärfere Maasregeln ergreifen und von Zeit zu Zeit die verstocktesten Sünder herausheben.

Es ist zu merken, daß das Wort Geck sowohl männliches als weibliches Geschlechts ist, und daß die männlichen Gecken den weiblichen, welche ich im nächsten Stücke vornehmen will, in der Anzahl gleichkommen.

Common Sense, 33 St.

Sonnabends, den 10 Sept. 1737.

Da ich im vorhergehenden Stücke das gezwungene Wesen und die Thorheiten meines Geschlechts freymüthig getadelt habe: so werden es mir die Damen hoffentlich verzeihen, wenn ich mit gleicher Unpartheylichkeit diejenigen Schwachheiten und Eitelkeiten betrachte, denen ihr Geschlecht eben so, wie das unsrige, und, wenn ich es sagen darf, noch weit mehr unterworfen ist, da ihr Würkungskreis noch engere Gränzen hat. Das Gebiet des Mannes ist allgemein und begreift alle Dinge von dem Baue der Erde, bis zu ihrer Regierung. Die Männer werden nur Gecken, wenn sie einen besondern Charakter annehmen, zu welchem sie ganz besonders unfähig sind, obgleich andere in den nämlichen Charakteren glänzen können. Mit dem schönen Geschlechte verhält es sich ganz anders. Verschiedene Charaktere kommen dem weiblichen Geschlechte gar nicht zu, und es giebt folglich zweyerley Arten weiblicher

licher Gecken: solche, die sich dessen, was nicht in ihr Gebiet gehöret, anmaßen, und solche, die aus ihrem natürlichen Charakter herausgehen, ob sie sich gleich noch innerhalb ihres weiblichen Gebietes halten.

Es würde mir leid thun, wenn ich die beleidigte, welche ich nur warnen und bessern will; ich hoffe also, das weibliche Geschlecht wird mir verzeihen, wenn ich dem unsrigen diesen Vorzug einräume. Es sollte erwägen, daß jedes Geschlecht seine Unterscheidungsmerkmale hat. Wenn die Weiber das Recht haben, wie es denn ausgemacht ist, einen Mann, der sich in gewisse weibliche, zu ihren unstreitigen Vorrechten gehörende Angelegenheiten mischet, einen Topfgucker zu schelten: dürfen wir nicht dieses Recht wiederum gegen sie gebrauchen, wenn sie ihre natürlichen Charaktere ablegen, und solche, die uns eigenthümlich sind, annehmen? Die Zärtlichkeit ihres Baues und die Stärke des unsrigen, die Schönheit ihrer Bildung und die gröbern Züge der unsrigen zeigen deutlich genug den wechselseitigen Beruf. Herkules war mit dem Spinnrocken verächtlich und lächerlich; Omphale würde es bey einer Mu-

sterung

sterung oder Rathsversammlung nicht minder gewesen seyn. Die Weiber sind nicht geschaffen wichtige Sorgen selbst zu übernehmen, sondern die unsrigen zu mildern und zu besänftigen. Ihre Zärtlichkeit ist die eigentliche Belohnung der Arbeiten, die wir zu ihrer Erhaltung verrichten; und die Munterkeit und Annehmlichkeit ihres Umganges eine schätzbare Zuflucht nach den Beschwerden des Studierens und der Geschäfte. Sie sind in die engen Gränzen der häuslichen Pflichten eingeschränkt; wenn sie darüber hinaus irren, so entfernen sie sich vom Mittelpunkte, und diese Bewegung steht ihnen nicht wohl.

Agrippina ist mit einem Verstande und mit Fähigkeiten geboren, welche sie höchstens zu der schmuzigen Gehülfin eines Wucherers, der auf Pfänder leihet, bestimmen, und doch macht sie Ansprüche auf alle Vorzüge, die jemals einen Mann oder eine Frau geschmückt haben, ob sie gleich keinen derselben besitzet, oder nur recht kennet. Sie möchte gern gelehrt scheinen, und weiß eben so viel von allen Dingen, daß sie von keinem etwas begreift und ungereimt darüber redet. Die

Kunst zu gefallen hält sie für ihr Meisterstück; aber sie vergreift sich in den Mitteln: denn ihre Schmeicheley ist zu grob, als daß die Eigenliebe sie verschlucken könnte, und ihre Lügen sind zu handgreiflich, um nur einen Augenblick zu täuschen. Sie stößt also die von sich, welche sie gewinnen wollte. Niedrige Kunstgriffe, seichte Listen und plumpe Unredlichkeit machen ihr misverstandenes politisches System aus. Bey dem Aufwande von Kleinigkeiten will sie freygebig scheinen, während daß unbescheidene und unverhehlte Rauberey ihre natürliche urd unersättliche Gewinnsucht verräth. Da sie also die Vorzüge, die sie sich gern anmaaßen möchte, eben so wie die Mittel dazu zu gelangen, verkennet, so wird sie statt der vollkommensten, die lächerlichste ihres Geschlechts.

Eudosia, das leichtsinnigste Weib von der Welt, verdammet ihr eigenes Geschlecht, weil es allzuläppisch wäre. Sie verachtet die angenehme Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit vermischter Gesellschaften; was sie will, das will sie ernsthaft, und sie giebt feyerlich zu verstehen, sie halte Vernunft und gesunden

Ver-

Verstand für sehr schätzbare Dinge. Nie mischet sie sich in das allgemeine Gespräch; vielmehr sondert sie jemand aus, den sie ihres gesunden Verstandes würdig hält, und flüstert diesem mit leiser Stimme ihre wichtigen Kleinigkeiten ins Ohr; verweilet besonders bey den kleinsten Umständen der Hauptkleinigkeit, welche sie mit dem gehörigen Nicken des Kopfes und Körpers, und mit den bedeutendsten Bewegungen des Fächers einschärfet, und dann und wann das bescheidene Einschiebsel anbringt: eine Frau nehme sich wohl zu viel heraus, wenn sie überall von solchen Materien rede. Unterdessen erstickt ihr unglücklicher Zuhörer zu tausendmalen das Gähnen, giebt zu allem, was sie sagt, allgemeinen Beyfall, in der Hoffnung das Gespräch abzukürzen, und lauert sorgfältig auf die erste günstige Gelegenheit, um bey irgend einer Bewegung in der Gesellschaft diesem vortrefflichen, gründlichen Verstande zu entwischen. Auf die Weise verlassen, aber nicht muthlos, nimmt sie die ganze Gesellschaft nach der Reihe vor, und hat für jeden ein Flüstern von gleicher Wichtigkeit. Wenn Eudosia mit ihren natürlichen Talen-

ten zufrieden seyn, Karten spielen, Thee zurecht machen, Besuche geben, mit ihrem Hunde oft und mit der Gesellschaft nur zuweilen sich unterhalten wollte, so würde sie nicht lächerlich seyn und in der feinern Welt eine ganz erträgliche Rolle spielen.

Sydaria war schön genug, um, so lange sie jung war, über den Mangel des gesunden Verstandes entschuldiget zu werden. Aber sie verschmähete die zufälligen und erbettelten Siege der Schönheit. Sie wollte blos durch die Reize ihrer Seele erobern. Vereinigung der Herzen, Zärtlichkeit der Empfindungen, geistige Verehrung und eine Art von verliebter Andächteley war es, was sie lange suchte und niemals fand. So wurde die Natur durch Empfindsamkeit bestritten, bis sie fünf und vierzig erreichte; aber dann bekam jene dermaßen die Oberhand, daß Sydaria einem irländischen Fähndrich von ein und zwanzig sehr vortheilhafte Vorschläge that: eben so lächerlich in ihrem Alter, als in ihrer Jugend.

Canidia, durch Alter verwelkt und von Krankheiten zerrüttet, schwanket unter der Last übel angebrachter Zierrathen, und ihr

Putz verändert sich nach jedem frischen Pariser Berichte, statt daß er sich nach der Anweisung des Leichenbesorgers richten sollte. Ihr Geist eben so schwach als ihr Körper, ist auf alberne Weise ausstaffiert. Sie schwatzt Politik und Metaphysik, verstümmelt die Kunstwörter und verwirret allezeit den Sinn derselben, wofern anders Sinn darin ist. Staatssachen macht sie verwickelter und Geheimnisse dunkeler: eben so lächerlich in dieser Welt, als in der zukünftigen.

Ich will mich in die Untersuchung der geringern Ziererеyen nicht einlassen. Die meisten sind verzeihlich und viele sind artig, wofern ihre Besitzer es sind. Ich werde meine itzigen Bemerkungen blos auf Anmaassung unverträglicher Charaktere einschränken; denn ich möchte keinesweges meine schönen Landsmänninnen ihrer artigen kleinen Schrecknisse, Antipathien und Zuneigungen berauben. Die abwechselnde panische Furcht vor Dieben, Spinnen, Gespenstern und Gewittern sind der jugendlichen Schönheit erlaubt, versteht sich, daß sie sie nicht überleben müssen. Aber was ich meine, ist, sie dahin zu bringen, daß sie ihre eigenen und

nicht

nicht anderer Leute Rollen spielen; sie zu überzeugen, daß ihre eigenen Mängel ihnen besser stehen werden, als die geborgten Vollkommenheiten anderer.

Wenn eine stolze Dame, über diese Einschränkung unbilliger weise beleidiget, fragen sollte, was für ein Gebiet ich denn ihrem Geschlechte übrig lasse; so antworte ich: dasjenige Gebiet, welches die Natur dem unsrigen nicht vorzüglich zugetheilt hat. Ich lasse ihnen ein mächtiges Reich, die Liebe. Darin herrschen sie mit unbeschränktem und unbezweifeltem Rechte, so lange Schönheit ihren Thron unterstützet. Für diese sanfte Regierung besitzen sie alle erforderlichen Gaben, und die fähigsten Leute unsers Geschlechts können es mit ihnen in der tiefen Kenntniß und Anwendung dieser Geheimnisse nicht aufnehmen. Diejenigen aber, welche durch Alter oder Zufälle abgesetzt, oder ihrer Natur nach zu der Regierung untüchtig sind, sollen sich mit Besorgung und Wirthschaft ihrer Familie und fleißiger Beobachtung der häuslichen Pflichten begnügen.

Die fabelhafte Geburt der Minerva, der Gottheit des Krieges, der Gelehrsamkeit,

Künste und Wissenschaften, scheint mir eine Allegorie der Alten zu seyn, womit sie andeuten wollen, daß Weiber, auf natürliche und gewöhnliche Weise geboren, nach diesen Vorzügen nicht trachten müssen. Sie sprang bewaffnet aus Jupiters Kopfe, ohne Zuthun seiner Gemahlin Juno; und nur in dieser Rücksicht waren ihr jene großen Aemter übertragen.

Ich muß bekennen, man lieset von Damen, wie Semiramis, Thalestris und andere, welche die wichtigsten heldenmäßigen und männlichen Rollen in der Welt gespielt haben. Allein wenn man bedenkt, wie alt diese Geschichten und wie sehr sie mit Fabeln untermengt sind: so darf man immer noch entweder die Begebenheit, oder das Geschlecht in Zweifel ziehen. Ueberdem hat der scharfsinnige und gelehrte Konrad Wolfgang Laboriosus Nugatorius aus Halle in Sachsen, im 14 Bande, auf der 2981 Seite seines gelehrten Werkes de Hermaphroditis bewiesen, daß alle die berühmten Heldinnen des Alterthums von diesem doppelten Geschlechte gewesen sind. Indessen darf ich, aus Ehrerbietung gegen den schönen und bescheide-

scheidenen Theil meiner Leser die einzelnen Begebenheiten und Schlüsse, womit er seine Behauptung unterstützet, nicht anführen. Und was die Heldinnen neuerer Zeiten betrifft, so haben wir wegen des doppelten Geschlechts etwas mehr als Vermuthung für uns. Die größte Monarchin, welche von je her bis ganz neuerlich den brittischen Thron gefüllet hat, war die Königin Elisabeth, deren Geschlecht wir aus triftigen Gründen bezweifeln können. Die Geschichte liefert uns viele Beyspiele von der Mannheit dieser Prinzeßin und kein einziges Kennzeichen ihrer Weiblichkeit; und noch gewisser ist, daß sie es nicht für gut befand, einen Mann zu heirathen. Der großen Christina, Königin von Schweden, gestand jederman zu, daß sie über ihr Geschlecht erhaben sey. Das männliche war in ihrem Wesen so herrschend, daß sie sich zuletzt zu der männlichen Tracht bequemte und ihre Tage in Italien beschloß. Ich verlange daher, daß Frauenzimmer, welche aus den ihrem Geschlechte angewiesenen Gränzen schlechterdings herausgehen, sich vorläufig und förmlich für Hermaphroditen erklären, und als solche in ihren Kirchsprengeln

geln eingeschrieben werden sollen. Bis dahin leide ich nicht, daß sie Staatshändel verwickeln, Metaphysik verwirren, und Geheimnisse dunkeler machen.

Wie liebenswürdig muß eine Frau seyn, wie viel Trost und Freude muß sie ihren Bekannten, Freunden und Verwandten, ihrem Liebhaber oder Ehemanne mittheilen, wenn sie sich genau innerhalb ihres Charakters hält! Sie schmücket alle weibliche Tugenden mit angeborner weiblichen Sanftheit. Das Frauenzimmer, so lange es ungezwungen bleibt, hat eine natürliche Fröhlichkeit des Geistes, ein zärtliches Wohlwollen des Herzens, wodurch es uns mit Recht einnimmt und entweder unsere Freuden belebet, oder unsere Sorgen mildert. Aber wie ganz anders ist es, und wie anstößig, wenn die Wut des Ehrgeizes oder der gelehrte Stolz den Busen schwellet, in dem nur Liebe, Freundschaft und zärtliche Sorgfalt wohnen sollte!

Flavia sey darin das Vorbild, welche, ob sie gleich einen Charakter behaupten könnte, doch keinen annimmt, sich nie durch Phantasie oder Eitelkeit auf Abwege führen, son-

dern allein durch Vernunft leiten läßt. Was sie sagt oder thut, ist die augenscheinliche Folge eines glücklichen Naturells und gesunden Verstandes. Ob sie gleich alles, was einer Frau zukommt, weiß, und vielleicht mehr, als gefodert wird: so giebt sie doch sich eben so viel Mühe ihre Ueberlegenheit zu verbergen, als sich andere geben, mit der Ueberlegenheit, welche sie nicht haben, zu pralen. Sie stimmet sich nach der Gesellschaft worin sie ist; aber ohne daß sie eine stumme Rolle spielet, vermeidet sie doch den Ton anzugeben. In lustiger Gesellschaft ist sie fröhlich, in feyerlicher ernsthaft, und in alberner schweigt sie still. Ob sie gleich wie ein Mann denkt und spricht, so verweiblichet sie doch, so zu reden, das was sie spricht, und giebt der Stärke unsers Geschlechts alle Annehmlichkeit des ihrigen. Sie besitzt Lebensart ohne das beschwerliche Gepränge und die läppische Formalität derer, die jene nur affektiren. Da ihre Lebensart auf Gutherzigkeit und gesundem Verstande beruhet: so macht die erstere sie geneigt, andere zu verbinden, und der letztere giebt ihr dazu die leichtesten und besten Mittel an die Hand. Weibliche

Schönheit ist überhaupt, gleich dem männlichen Witze, den Inhabern nachtheilig, wenn sie nicht von einer Urtheilskraft regiert werden, die einen hohen Grad von beyden selten begleitet. Flavias Schönheit scheint die rechte und anständige Wohnung einer solchen Seele zu seyn. Sie kennet den wahren Werth davon, und sie will so wenig Unbescheidenheit und Buhlerey damit rechtfertigen, daß sie vielmehr diese Fehler, welche die gewöhnlichen Begleiterinnen der Schönheit sind, desto sorgfältiger vermeidet. So vereiniget sie in sich nicht nur alle Vorzüge des Körpers und Geistes, sondern sie hebt auch Widersprüche in andern auf; weil sie von jederman geliebt und hochgeachtet, obgleich beneidet ist.

Common

Common Sense, 37 St.

Sonnabends, den 8 Oktober 1737.

Es sagte jemand dem Herzoge von Orleans, Regenten von Frankreich: ein einfältiger Pfarrer habe ihn auf das gröbeste abgekanzelt. Der Regent, der darüber hinaus war, Beleidigungen der Thoren zu rächen, antwortete sehr kaltblütig: „Was „hat der Dummkopf mit mir zu schaffen? ich „gehöre nicht in seinen Sprengel.“

Auf diese Weise erwiedere ich allen Zorn und Unwillen, womit es dem feyerlichen Herrn Osborne und dem schnakischen Herrn A. B. C. sich gegen mich herauszulassen beliebt hat. Können sie mich nicht gehen lassen? ich bin versichert, daß sie mit dem sensu communi nichts zu schaffen haben. Sogar vergelte ich ihnen Böses mit Gutem, und thue für sie, was vielleicht sonst niemand im Königreiche thut: ich halte ihre Papiere auf meine eigene Kosten. Es ist wahr, daß ich meine Rechnung dabey finde; denn die Zeitung macht mich lachen, und die Londner

Wochenschrift macht mich schlafen. Die erstere nehme ich des Morgens und die letztere des Abends. Herr A. B. C. und seine Gesellen haben einen so albernen Muthwillen und eine so unnachahmliche Hurtigkeit im Stolpern, daß man sich anfangs unmöglich des Lachens enthalten kann; wiewohl sie unter dem Gelächter sind, und dieses noch obendrein ein wenig bösartig ist. Aber man kann sich dessen hier eben so wenig enthalten, als wenn ein unbehülflicher Kerl, der sich niedersetzen will, den Stuhl verfehlt und poßierlicher Weise auf den Hintern fällt: freylich ist eigentlich kein Spaß darin, und der arme Mann hat sich vielleicht noch Schaden gethan. — Herr Osborne macht auf mich ganz andere Würkung. Seine gründliche, sich immer gleiche Dummheit ist der sicherste Schlaftrunk, der mir vorgekommen ist; und so bald ich Sonnabends Abends im Bette bin, fragt mich allemal mein Bedienter: „Nehmen Eure Herrlichkeit diesen Abend die „Londner Wochenschrift?“ Ich schlage das Anerbieten niemals aus, und ich muß es ihm nachsagen, er lieset mit einer so schläfrigen, dem Werke so trefflich angemessenen

Monoto-

Monotonie, daß man ihn für den Verfasser selbst halten sollte.

Nachdem ich nun, in der Regel, diese beyden Autoren, Abends und Morgens gebraucht habe: so werden sie sorgfältig in einen kleinen Schrank gelegt, wo ich mich ihrer zuletzt bediene, so wie sie mir zunächst in die Hand kommen.

Ich habe neulich ungern vernommen, daß ich dieser Wohlthat bald soll beraubt werden, und daß meine beyden Lieblingsschriftsteller ihre wöchentlichen und täglichen Arbeiten dem Publikum entziehen und sich in anderer Gestalt zeigen wollen. Herr Osborne hat sich, wie ich höre, anheischig gemacht, die Bühne mit Trauerspielen zu versorgen, und Herr A. B. C. mit Lustspielen; damit man nicht sagen möge, daß die letztere Parlamentsakte die Hervorbringung vortrefflicher dramatischer Werke verhindert habe, wie einige Misvergnügte behaupten. Ob nun dieses gleich die bisherige Ordnung meines gegenwärtigen Lachens stören wird, und ich mich in Zukunft mit einer ganzen Provision zu acht Groschen versehen muß; so kann ich doch nicht leugnen, daß sie die rech-

 ten

ten Schriftsteller sind, um der Meinung und Absicht der Bill zu entsprechen. Die geübteste und sinnreichste Bosheit, sogar die Bosheit des Craftsmans fodere ich auf, in ihren Schriften irgend etwas anzügliches zu finden. Mit welcher Ungeduld sehne ich mich darnach, die tragischen Scenen unserer gekrönten Dichter durch Osbornes gründliches Schauspiel verschmähet und verdunkelt zu sehen! Ja, Osborne wird den Mohnkranz von Cibbers Stirne reißen und ihn auf die seinige pflanzen. Ich kann nicht umhin, diesem hoffnungsvollen jungen tragischen Dichter als ein Freund untern Fuß zu geben, daß in der Generalprobe *) sowohl eine Scene des Schlafens, als des Gähnens befindlich ist, welche unvergleichlich geschrieben sind. Ich wollte ihm rathen sie vor Augen zu haben, so lange er dieselben offen halten kann.

Ich bedaure den sinnreichen Verfasser der Liebe in einem hohlen Baume **), der auf dem

*) Ein bekanntes Lustspiel, Rehearsal genannt, vom Herzoge von Buckingham.

**) Dieses Lustspiel hatte der verstorbene Lord Grimston, als ein Knabe geschrieben. Es war 1707 gedruckt.

dem komischen Theater schlechterdings dem Herrn A. B. C. weichen muß.

Da ich überzeugt bin, daß diese beyden jungen Schriftsteller die Bühne ganz für sich allein haben werden: so muß ich dem Herrn Oberkämmerer als eine Rechtssache unterthänig vorstellen, ihre Arbeiten unter die Principale der beyden nunmehr noch vorhandenen Schaubühnen zu vertheilen. Das Lustspiel muß, meinem Bedünken nach, Herrn Rich zugesprochen werden; denn ich vermuthe, daß Herr A. B. C., nachdem er so vorzüglichen Eifer für die protestantische Religion im Gegensatze gegen Herrn Ward gezeigt hat, nimmermehr eine Person von Herrn Fleet-

gedruckt. Bey reifern Jahren schämte er sich desselben und suchte es zu unterdrücken; es wäre ihm auch vielleicht gelungen, wenn nicht die Herzogin von Marlborough eine neue Auflage besorgt hätte, wo auf dem Titelblatte ein Elephant auf dem Seile tanzte. Der Verfasser kaufte die ganze Auflage an sich; allein die Herzogin, welche ihre Absicht schlechterdings durchsetzen wollte, schickte ein Exemplar nach Holland, und ließ das Werk nachdrucken. Man s. the Works of Dr. William King of the Commons, Vol. III. p. 66.

Fleetwoods Religionsmeinungen unterstützen und reizen werde.

Nachdem ich dieses meinen beyden Freunden gesagt habe, denen ich mein Wort gebe, daß ich ihnen nichts weiter sagen will: so kann ich nicht abbrechen, ohne mich noch ein wenig an ihren Gönner und Zahlmeister zu wenden. Der Mann hat gewiß Verstand und einen hübschen kurzweiligen Schwung, der freylich etwas grob, aber doch nicht ohne Schalkheit ist; man muß ihm einräumen, was Tullius dem Nävius einräumte: scurra non parum facetus (ein Spasvogel, dem es gar nicht an Witze fehlt). Ich begreife daher nicht, wie er zugeben kann, daß zu dem allergeringsten Preise solche Pinsel für ihn schreiben. Er wird sagen: es sind die besten die ich bekommen kann. Das gebe ich zu; ich darf sagen, sie sind es. Aber warum will er überhaupt dergleichen halten? Es wäre besser, gar keine zu halten. Sylla gab einem Dummkopfe, der für ihn schreiben wollte, Geld; und August bezahlte einen elenden Poeten mit schlechten Versen, als das sicherste Mittel, keine wieder zu bekommen. Wenn diese Kerle für ihre eifrige Bemühung

bezahlt

bezahlt werden, so möge seine Excellenz ihnen auflegen, daß sie ihr Stillschweigen noch in den Kauf geben. Anfangs pflegten eine oder zwey hochwürdige Personen ihre Federn zu seiner Vertheidigung zu beschäftigen; aber zeither ist aus diesem Sprengel nichts zum Vorschein gekommen. Ob diese hochwürdigen Leute zu viel Witz, oder zu viel bischöfliches Wesen haben, um sich damit abzugeben, kann ich nicht sagen; aber wenn er einen andern Schriftsteller von dieser Sorte bekommen kann: so will ich ihm die Warnung geben, ihn nicht zu bald zu versetzen.

Zuverläßig hat sich so etwas in keinem Reiche und unter keiner Regierung jemals zugetragen. Denn, bis auf eine neuerliche Nachahmung des Horaz von Herrn Pope, der sich selten in Staatshändel mischet, fodere ich die Vertheidiger des Ministeriums heraus, eine einzige vernünftige englische Zeile aufzuweisen, die seit den letztern sieben Jahren für diese Parthey geschrieben wäre? Giebt es einen Versuch in Versen, oder in Prose, giebt es nur ein Distichon, oder eine Nachricht von Seiten des Hofes, die verdienten gelesen zu werden? Hingegen an der andern

Seite,

Seite, welch eine Menge von Untersuchungen, Traktaten, Aufsätzen aller Art in gebundener und ungebundener Schreibart, mit aller der Bündigkeit des Raisonnements, Munterkeit des Witzes und Anmuth des Ausdrucks geschrieben, die kein vorhergehendes Zeitalter aufweisen kann! Wer hat die Satiren, Balladen und Sinngedichte wider die Regierung nicht auswendig gelernet? Und kann irgend jemand eine Zeile für dieselbe aufzeigen oder wiederholen? Worin mag die Ursache davon liegen? Darin kann sie nicht liegen, daß diejenigen, welche sich geschickt fühlen, Sr. Excellenz nützlich zu seyn, von ihm belohnt zu werden verzweifeln; denn die bekannten Beyspiele seiner Freygebigkeit gegen die elendesten Schriftsteller, sind sichere Bürgen seiner Verschwendung gegen die vortrefflichen. Ist es denn die strenge Tugend, die unbeugsame Ehre der glänzendsten Genieen unserer Zeit, welche sie abhält, sich in eine Sache einzulassen, die ihnen die reichsten Belohnungen verspricht? Wenn das ist, so wünsche ich unsern Zeiten Glück zu diesem ungewöhnlichen Charakter der witzigen Köpfe. Vormals wurden sie beschuldiget, der

Gunst

Gunst und Belohnung der Minister wenigstens geschmeichelt, wenn nicht gar sich ihr preis gegeben zu haben.

Unter allen vorigen Regierungen waren die witzigen Köpfe für die Minister; die Osborne und A. B. C. wider sie. Und wie würden die Godolphins, Sommers, Halifaxe und Dorsets erröthet seyn, wenn sie die Mäcene solcher elenden Schmierer gewesen wären? Allein zu einer so schimpflichen Nothwendigkeit war es mit ihnen nicht gekommen. Die besten Schriftsteller waren stolz darauf, sich in ihre Sache einzulassen, und geschickt genug dieselbe zu führen. Sogar die schändlichen und verderblichen Maasregeln der Regierung Karls II. wie sie nunmehr heißen, wurden von den geschicktesten Federn bemäntelt, entschuldiget oder gerechtfertiget. Durch welches seltene Unglück ist denn nun die Regierung alles schriftstellerischen Beystandes beraubt?

Wenn man nicht das Gegentheil wüßte, so sollte man glauben, es wäre in ihren Maasregeln etwas so niedriges, verderbliches und widerwärtiges, daß der allgemeine Wohlstand die witzigen oder vernünftigen

Män-

Männer abhielte, auf dieser Seite zu erscheinen, und solchen Versuchungen, denen sie vormals nur allzu oft untergelegen haben, zu widerstehen. Und das Unglück erstreckt sich noch weiter. Unter den wenigen, welche der Sache beygetreten und dieselbe an zwey gewissen Orten zu begünstigen fähig sind, sollen die besten mit ihrer Beredsamkeit an sich halten, und blos die Anzahl durch stillschweigenden und mürrischen Beytritt vergrößern; so, daß, wie Plinius von seinen Zeiten sagt: Vota nunc numerantur, non ponderantur, die Stimmen gezählt und nicht gewogen werden.

Da dieser Umstand an sich selbst bedauernswürdig und für uns sogenannte antiministerialische Schriftsteller besonders hart ist, die wir nicht mehr leisten können, als wir verstehen: so will ich die Mittel, welche mir zu unserer gegenseitigen Hülfe einfallen, darbieten.

Ich dächte, die Herren Wreathcock und Justice, die beyde von ihrer Verbannung glücklich zurückgekommen sind, möchten wohl bey diesem Uebel vorzüglich nützlich seyn. Die geübte Kenntniß des erstern in der prak-

tischen Rechtsgelehrsamkeit, und die bekannte Erfahrenheit des letztern in Büchern aller Art, machen sie zu vortrefflichen politischen Schriftstellern. Wenn sie ihre Talente zusammen thäten: so würden sie den Verlust des verstorbenen Franz Walsingham Esq. reichlich ersetzen, oder wenigstens alle itzt lebende weit übertreffen. Wenn aber dieses nicht zu Stande kommen und die Berufsgeschäfte dieser beyden Herren ihnen nicht so viel Muße erlauben sollten, Schriftsteller zu werden: so ist die letzte Ausflucht, welche ich erdenken kann, und die am wahrscheinlichsten sich ausführen läßt, die, daß die Regierung ihre Schriftsteller zu Verfertigung von Parlamentsakten gebrauche, die in dem Geschmacke gewisser launigen und im vorigen Jahre durch ein „es sey hiermit verordnet“ sehr würksamen Schauspiele geschrieben sind, und welche durch ein „es sey hiermit ferner „verordnet“ im künftigen Jahre durch gleichen Geist und gleiche Kraft, alle andere Werke jeder Art ersetzen werden.*)

Common

*) Eine Anspielung auf einen Einfall des Herrn Gay, der seinem scharfsinnigen und verdienstvollen Freunde,

Common Sense, 51 St.

Sonnabends, den 15 Januar 1738.

Mein scharfsinniger Vorgänger, der Zuschauer, den ich gern nachahmen möchte, ob ich ihn gleich nicht zu erreichen hoffe, sagt seinen schönen Landsmänninnen: „hütet „euch vor den Idus des Mayes", weil er glaubt, diese Jahrszeit sey ihrer Tugend eben so gefährlich, als die Idus des Märzes vormals Cäsars Leben gewesen sind. In Ansehung der Fürsorge und Achtung für diesen schönen Theil unserer Gattung bin ich gewiß von ganzem Herzen mit ihm einstimmig; aber in Ansehung der Zeit und Ursache der Gefahr bin ich gar nicht seiner Meinung, weil ich glaube, daß er den bedenklichsten Theil des Jahres unbewachet und unvertheidiget gelassen habe. Ich sage also: hütet euch, ihr Schönen, vor den Idus des Januars; bietet die gesammte Macht eurer Ange-

de, Herrn Lowndes, Verfasser des berühmten Traktats in Folio, die Landtaxbill genannt, ein Gedicht zuschrieb.

Angewohnheiten, Erziehung und Tugend auf, um die Operationen des Winterfeldzuges zu übersehen: sonst werdet ihr vielleicht mit noch wenigerm Anstande als Cäsar, fallen.

Der Zuschauer gründet seine Besorgnisse von dem Monate May auf drey Voraussetzungen, die ich, mit seiner Erlaubniß, alle für falsch halte. Die erste ist: „daß die Lebensgeister, welche während des Winters „erfroren und erstarret gewesen, alsdenn aus„gelassen und muthwillig wären.“

Man kann sicher annehmen, daß die Lebensgeister im Januar nach einer sechsmonatlichen Verbannung auf dem Lande ausgelassener und muthwilliger sind, als im May nach einer viermonatlichen Verdünstung in London. Was mich betrifft, so betrachte ich den Januar als die allgemeine Kerkerentbindung des schönen Geschlechts. Alsdenn kommen sie zur Stadt, strotzend von der Gesundheit und entrüstet über die Verbannung des Landlebens. Mit einem Verlangen nach Vergnügen, das durch lange Entbehrung mehr gereizt worden, genießen sie alsdenn desto lüsterner ihre wiedererlangte Freyheit, und fühlen die ganze Wohlthat ihres habeas

 corpus.

corpus. Und wofern jemals Leibesbeschaffenheit oder Empfindlichkeit an den Verhandlungen einer schönen Frau Antheil haben, so sind ihre Würkungen alsdenn am meisten zu fürchten.

Der Zuschauer setzt hiernächst voraus: „der lachende Anblick der Felder und Wiesen, „nebst der Buhlerey der Vögel auf jedem „Baume, entzügele natürlicher Weise den „Geist, und mache ihn reizbar für das Ver„gnügen.“ Ich weiß ungefähr, was für eine Würkung diese ländliche Scene auf eine Milchmagd machen möchte; aber ich kann nicht begreifen, daß Damen nach der Mode und von feinen Empfindungen von solchen Gegenständen gerührt werden sollten. Die Felder und Wiesen sind ihnen abscheulich, und die jährliche periodische Liebe der Vögel verächtlich. Nur die lachende Scene von London, wo abwechselnde Vergnügungen die Lebensgeister reizen, und die Einbildungskraft erhitzen, bereitet die schönen Busen vor, zärtliche Eindrücke anzunehmen.

Die letzte Muthmaßung ist: „daß ein „Frauenzimmer durch eine Art von Instinkt „getrieben werde, sich auf ein Bette von Blu-

„men niederzuwerfen, und ein so schönes Ka-
„napee, das die Natur gewähret, nicht un-
„gebraucht zu lassen.“ Dieses bezieht sich wiederum offenbar auf die rothbackigte Milchmagd; denn, der Verkältungen auf solchen Betten zu geschweigen, die jeder, der mehr als eine Milchmagd ist, befürchten muß: so ist unstreitig die Heimlichkeit, Bequemlichkeit und Sicherheit eines guten damastenen Bettes oder Kanapees, für ein Frauenzimmer nach der Mode eine stärkere Versuchung, sich ein wenig niederzulassen, als alle Rittersporen und Gänseblümchen auf einer Wiese.

Nachdem ich nun die Gründe meines Vorgängers kürzlich beantwortet, oder wenigstens gezeigt habe, daß seine Fürsorge sich lediglich auf den niedern Theil des Geschlechts erstrecket: so will ich nun denen von hö-herm Range die mancherley Schwierigkeiten und Gefahren, welchen sie im Winter ausgesetzt sind, demüthig vorlegen.

Ich darf, glaube ich, als zugestanden annehmen, daß jede schöne Frau, die im Januar zur Stadt kommt, des Landlebens und ihres Ehemannes herzlich überdrüßig an-

komme. Das glückliche Paar hat seit vergangenen Michaelis einander angegähnet, und die beyden unzertrennlichen Hälften, Mann und Frau, sind sich über die Maaße zur Last gewesen. Die Dame, welche völlige Muße gehabt, ihre andere Hälfte aufs allergenaueste zu beobachten, hat entweder geradezu oder durch Vergleichung ausfindig gemacht, daß er keinesweges ein hübscher Mann ist; sie sinnet nun auf ihre Entschädigung, entweder bey der Rückkehr zu dem hübschen Manne, oder dadurch, daß sie sich für den Dienst des itztlaufenden Jahres einen solchen auszeichnet. Mit diesen Gesinnungen eröffnet sie den Winter; aber zugleich mit dem festen und standhaften Vorsatze, die Schranken der Tugend nicht zu überschreiten oder auch nur dem Scheine zu nahe zu treten. Allein, wie wankend sind, leyder, unsere besten Entschlüsse! Zuerst erscheint der Liebhaber in der unschuldigen Gestalt der Hochachtung; man horcht auf seine Unterhaltung mit Aufmerksamkeit und giebt ihr Beyfall; sie sprechen sich öfter und vertrauter — wie kann man das verhindern? Was für Gefahr ist denn bey der vorzügli-

chen

chen Freundschaft eines Mannes, der Verstand und Lebensart hat? Ist es zu verwundern, wenn man sich mehr mit ihm unterhält als mit tausend Thoren, die uns beständig plagen würden? Er spricht überdem nichts, das man übel zu nehmen hätte, oder jemand berechtigen könnte, gegen ihn unhöflich zu seyn.

Mit dieser frühen und gerechten Unterscheidung zu Gunsten seiner, geht der hübsche Mann weiter und fasset desto festern Fuß, je unmerklicher und unverdächtiger seine Schritte sind. Er wird als ein angenehmer Freund und Gesellschafter beym Nachttische zugelassen. Hier vertreibt er die Morgenzeit, welche ich für die mollia tempora halte, welche den tête-à-têtes so günstig sind. Hier wird die Unterhaltung unvermerkt ernsthafter; man macht von Gemeinsprüchen besondere Anwendungen, stellt Untersuchungen über Empfindungen der Liebe und Beständigkeit an; der hübsche Mann bekennet und beklaget seinen unglücklichen Hang zu beyden, und wünschet zum Himmel, daß er niemals dergleichen gekannt hätte. Die Dame sagt ihm, nicht ohne Entrüstung und Sprödigkeit,

keit, sie glaube, daß ihn weder die eine, noch die andere in große Verlegenheit setzen werde. Dieser unverdiente Vorwurf dringet ihm dasjenige ab, was er sonst nicht den Muth gehabt hätte, auszusprechen, nämlich, „daß das gänzlich von ihr abhänge.“ Hier ist es aus; das Eis ist gebrochen. Was zu thun? Die Dame begreift nunmehr deutlich seine Meinung, die sie vorher gar nicht argwohnte. Sie schmeichelte sich, er habe für sie Freundschaft und Hochachtung, und findet nun das Gegentheil. Es thut ihr leid, daß er sie außer Stand setzt, die Achtung länger für ihn zu hegen, die sie einmal für ihn gehabt zu haben bekennet; wenn aber das die Sprache seyn soll, so müssen sie sich niemals wieder sehen. Der Liebhaber, denn nunmehr kann ich ihn wohl so nennen, sucht ihren Zorn zu besänftigen; er heißt sie ihre eigene Schönheit und sein Schicksal anzuklagen, aber Mitleid mit ihm zu haben; er drückt ihre Hand, welche sie vielleicht in ihrem Zorne wegzuziehen vergißt, und gelobt an, nie wieder diese Sprache zu führen, wofern er es vermeiden kann. Nach diesem feyerlichen Versprechen erhält er Verzeihung,

wird wieder angenommen, und alle Gefahr scheinet vorüber zu seyn. Kurze, betrügliche Sicherheit! Wenn dieser Punkt einmal gewonnen ist, so hat der Belagerer, damit ich ein kriegerisches Gleichniß borge, aufs vortheilhafteste Posto gefaßt; so ist er in einer Stellung, wo er mit der Besatzung unterhandeln und das Hornwerk trefflich bestreichen kann. Von hieraus kann er den Zustand völlig beurtheilen, die Nachläßigkeit, Ungerechtigkeit oder die Bedrängniß des itzigen Kommendanten übersehen, kann Bedingungen der Ehre, Sicherheit und besserer Begegnung machen und durch Ueberredung entweder eine freywillige Uebergabe bewürken, oder den Widerstand so sehr schwächen, daß ein geringer Sturm ihn zum Meister des Platzes macht.

Da ich also die Gefahr gezeigt habe, so will ich nun die besten Verwahrungsmittel, die mir bekannt sind, angeben; denn man muß sich allein dawider verwahren: ordentliche Arzeneymittel kommen zu spät.

Ich empfehle daher meinen Landsmänninnen, vorzüglich gegen den Mann auf ihrer Hut zu seyn, dessen Eroberung sie gerade am

meisten wünschen, und sich zu überzeugen, daß die Gründe, welche ihre Wahl bestimmen, eben so viele Beweise ihrer Gefahr sind. Sobald sie anfangen, in seiner Unterhaltung vorzügliches Vergnügen zu finden: so mögen sie auch anfangen nachzudenken; und mögen zittern, wenn sie ihm zuerst eine feyerlichere Verbeugung machen, als andern Leuten. Wenn sie aber bey seiner Annäherung ihre Handschuhe heraufziehen, an ihrem Busenstreife zupfen und die Stäbe ihres Fächers zählen: so mögen sie verzweifeln, denn sie sind schon weiter gegangen, als sie geglaubt haben. Und ob sie sich gleich eine Zeit lang mit dem Wahne hintergehen, als wenn blos sein Verstand ihre Aufmerksamkeit unterhielte: so werden sie doch am Ende finden, daß der Mann einer Schlange gleichet: wenn der Kopf einmal hineingebracht ist, so wird das übrige bald folgen. Freundschaft und Hochachtung sind die Widerhaken an den Pfeilen der Liebe: sie dringen leicht ein, aber wenn man den Pfeil herausreißt, erweitern sie die Wunde.

Eine stäte Zerstreuung und hurtige Abwechselung mit Spielereyen ist in diesem

Falle sehr heilsam und läßt dem Gemüthe keine Zeit, dauerhafte Eindrücke anzunehmen. Aber man hüte sich vor den auserlesenen Coterien, wo eine Dame ohne Anbeter, für das fünfte Rad am Wagen gehalten wird.

Auch sind die ordentlichen Assembleen ein treffliches Verwahrungsmittel gegen Herzensverbindungen. Die strengen Sittensprüche dieser fürchterlichen Richterstühle, welche von den Alten und Häßlichen auf die Jungen und Schönen herabdonnern, und wo, wie bey der Inquisition, der geringste Verdacht zum Beweise wird, müssen nothwendig großes Schrecken einjagen und heilsame Entschließungen bewürken.

Ich verbiete schlechterdings die Bälle. Die heftige Bewegung der englischen Tänze bringt das Blut in eine ungewöhnliche Gährung, die dem Mittänzer allzu günstig ist. Hiernächst reizen und veranlassen sie oft das erste Händedrücken; und dieses pflegt, nachdem es aufgenommen wird, entweder der Heftigkeit der Leidenschaft zugeschrieben, oder mit dem Ungestüme des Tanzes entschuldiget zu werden. Ueberdem giebt es eine gewisse

Figur,

Figur, Walzen genannt, welche nicht selten ein vertrauliches Umschlingen veranlasset, von dem ich weiß, daß es öfters von Vorbedeutung gewesen ist, und in der Folge andere Figuren hervorgebracht hat.

Der Maskeraden sollte man sich mit grosser Vorsicht und Mäßigung bedienen; denn ob ich sie gleich nicht für zuträglich oder nothwendig zu Schließung des gegenseitigen Liebesbündnisses halte: so scheinen sie mir doch ausnehmend bequem zu den vorläufigen Unterhandlungen; und es giebt bey solchen Traktaten gewisse geheime Artikel, die unter den schließenden Partheyen besser hinter der Maske, als von Angesicht zu Angesicht abgefragt, angehört und berichtiget werden können.

Ich habe nichts wider die Opern. Die Stücke sind so unschuldig, daß sich nichts davon anwenden und gar kein Begriff damit verbinden läßt. Das geringe Ungemach, welches man von der Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Musik besorgen könnte, wird dadurch vollkommen aufgewogen, daß die Sopranos die Gegenstände der Aufmerksamkeit und Entzückung der Damen sind. Ich weiß

sogar,

sogar, daß diese harmlose Liebe zur Musik mancher schönen Frau treffliche Dienste geleistet hat.

Aber ich verlange von ihnen, daß sie in der Wahl und dem Gebrauche der andern theatralischen Vergnügungen sehr behutsam seyn, und die Vorstellung solcher Schauspiele, komischer sowohl, als tragischer vermeiden sollen, die nur auf Entzückung des Herzens und Erhitzung der Einbildungskraft abzielen. Mit welchen warmen und anmuthigen Beschreibungen der Liebe sind nicht unsere besten Trauerspiele angefüllet! Gewöhnlich läuft alles darauf hinaus, und sie ist als der einzige Trost, die einzige Vergnügung und Freude des Lebens vorgestellet. Sie wird beschrieben, als

„die Herzstärkung, die der Himmel in un„sern Becher geschüttet hat, damit der ekel„hafte Trank des Lebens hinunter gehe."

Kann man sich nun wundern, wenn ein Frauenzimmer, das diese unvergleichliche Herzstärkung nicht zu Hause findet, sie irgendwo aufsuchet?

An einer andern Stelle heißt es:

„Ohne Liebe, ist das Leben eine Last und
„die Zeit steht still. Was wir der Lie-
„be entziehen, geben wir dem Tode; und
„nur dann, dann leben wir, wenn wir
„lieben.“

Dieses legt auf einmal die ganze Sache aus, und erklärt ihnen, warum die tête-à-têtes auf dem Lande, mit ihren Männern, so verdrüßlich waren, und warum sie so oft sagten: „Wahrhaftig, das heißt nicht leben.“ Alles das scheint Mangel der Liebe gewesen zu seyn; und dieser Unterlassungssünde wollen sie sich nicht länger schuldig machen.

Herr Dryden drückt sich über diesen Gegenstand im Aurengzebe noch kräftiger aus, und malt ihn mit den wärmsten und glühendsten Farben. Bey ihm ist sie das Vergnügen,

„wo die Natur alle ihre Freuden in eine
„einzige sammlet;“

und welches

„so die Sinnen erfüllet, daß die Seele
„entflohen und für diesen Zeitpunkt gestor-
„ben zu seyn scheinet.“

Müssen

Müssen nicht solche entzückende Beschreibungen, gewisse Winke der Natur noch abgerechnet, die Neugier reizen, eine Probe von der Sache zu machen? Und sollte man die Versuche, wozu eine Dame so nachdrücklich angetrieben worden, nicht vielmehr bedauern, als tadeln?

Aber dieses ist noch nicht alles. Damit diese zärtlichen Empfindungen und zuckersüssen Beschreibungen nicht blos das Herz entzücken: so kommen ihnen unsere besten Lustspiele mit ihren praktischen Rollen zu Hülfe, und stoßen dem Fasse den Boden aus. Hier sind die Mittel und Wege gezeiget, die angenehmen Schritte in der Liebe vorgezeichnet, und sogar der Ausgang davon so ziemlich dargestellet. Es ist in dem Rückfalle für die Zuschauer ein Unglück, daß Berynthia ein inneres Zimmer hat, wohin sie und ihr Liebhaber sich begeben. Aber damit ja der Zuschauer nicht länger in der Dunkelheit bleibe, als sie selbst darin gewesen ist, so benachrichtigt sie ihn sorgfältig, daß sie sich in ihrem ganzen Leben nicht mehr vergnügt habe.

Als Belinda vom Herrn Dorimant, nachdem sie einen Theil des Abends mit ihm zugebracht, Abschied nimmt, so spricht sie ganz reuevoll: „Gut; das sollten wir wohl „nicht noch einmal thun!“ Aber wie Dorimant antwortet; „Nicht? sollten wir nicht?“ so erwiedert sie zärtlich: „ich dächte ja.“ Kann man sich erwehren, so frischen Zeugnissen und Erfahrungen zweyer Damen von so angenehmem Charakter Glauben beyzumessen? und der Glaube an ein Vergnügen ladet ganz natürlich ein, den Versuch davon zu machen.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich die Schauspiele, die ich gänzlich verbieten muß, besonders anführen wollte. Ich glaube, die beste und kürzeste Hauptregel, welche ich meinen Landsmänninnen geben kann, ist, daß sie sich deren, die ihnen am meisten gefallen, schlechterdings enthalten.

Es giebt auch gewisse Bücher, von sehr reizbarer und erhitzender Natur; wenige Doses davon versetzen den Leser in ein solches Fieber, welches alle kühlende und einschläfernde Bände unserer neuern Gottesgelehrten nicht zu dämpfen vermögen, und das nur

durch

durch starke schweißtreibende Mittel gehoben werden kann. Das Verzeichniß dieser Bücher würde unendlich seyn; aber meine schönen Leserinnen werden sie gar leicht errathen, wenn ich sage, daß ich diejenigen meine, welche man zu verschließen pflegt, und die, wenn jemand darüber zukommt, augenblicklich unter das Küssen geworfen werden.

Nur noch eine Warnung habe ich hinzu zu setzen, und die ist vielleicht die wesentlichste unter allen: man hüte sich vor den Morgenbesuchen. Die Zeit des Frühstücks ist ein kitzlicher Zeitpunkt; die Lebensgeister sind munter und thätig; und wenn der wachsame Liebhaber gleich nachher ankommt, nachdem der schläfrige Ehemann ausgegangen ist: so zeigt dieses der Dame einen Kontrast, der dem erstern allzu günstig ist. Die Darzwischenkunft des Theetisches ist nur ein schwaches Bollwerk gegen ungeduldige Liebe. Gelegenheit lockt an, Erbitterung reizet, die Natur stimmet zuletzt mit ein, und in einem solchen gewaltsamen Zustande

„ist sie, die allein ihrem Liebhaber wider„stehen kann, mehr denn ein Weib, oder „er weniger als ein Mann.“

Common Sense, 54 St.

Sonnabends, den 11 Februar 1738.

Ne vitam transeant, veluti pecora; quae natura prona atque ventri obedientia finxit. SALLVST.

Geschmack ist gegenwärtig das Modewort in der Modewelt. Alles muß mit Geschmack geschehen: das ist ausgemacht; aber wo und was der Geschmack sey, das ist nicht so ganz gewiß; denn nach aller Mühe, die ich mir gegeben habe, auszufinden, was man unter dem Worte verstehe, und ob die, welche es gebrauchen, einen klaren Begriff damit verbinden, habe ich nur so viel verneinungsweise entdecken können, daß sie nicht ihren eigenen natürlichen Geschmack darunter verstehen, sondern daß sie diesen einem eingebildeten aufgeopfert haben, von welchem sie keine Rechenschaft zu geben wissen. Sie bauen Häuser mit Geschmack, worin sie nicht mit Bequemlichkeit wohnen können;

nen; *) sie erdulden mit Widerwillen eine Musik, die sie mit Entzücken zu hören vorgeben; sogar essen sie nichts, das ihnen wohlschmeckt, damit sie mit Geschmack essen mögen.

„Man sieht, höret und ißt nicht für sich
„selbst; Künstler müssen Gemälde, Musik
„und Gerichte aussuchen." Pope.

In Wahrheit, die zehn Gebote, die itzt so sehr vernachlässiget, wo nicht gar abgeschaffet sind, könnten mit weit minder Selbstverleugnung gehalten werden, als diese vermeinten Gesetze des Geschmacks, denen man so genau und gewissenhaft gehorchet.

*) Dieses war der Fall mit einem Generale, der sich bey seinem Hausbaue an einen, wegen seines Geschmacks in der Baukunst sehr berühmten englischen Edelmann wandte. Dieser führte ein Gebäude auf, das von außen die größte Schönheit und Regelmäßigkeit, aber von innen nicht so viel Bequemlichkeit hatte, daß eine Familie darin leben konnte. Da es Lord Chesterfield sahe, so sagte er zum General: wenn ich Ihr Haus hätte, so wollte ich das gegenüberstehende miethen und bewohnen, um des Anblicks zu genießen.

Wenn man Geschmack nicht von der Empfindung des Gaumen verstehet: so halte ich es für eine Metaphor, womit man das Urtheil andeutet, welches jederman von solchen Dingen fället, die keiner gewissen Regel unterworfen und keines strengen Beweises fähig sind. So findet bey Zirkeln und gleichschenklichten Triangeln kein Geschmack statt: sie müssen bleiben, was sie sind; aber die Farben, womit sie gezeichnet sind, oder die Materie, woraus sie bestehen, hängen von der Phantasie oder dem Geschmacke ab. — In der Baukunst giebt es gewisse, nothwendige, in der Natur gegründete Regeln, z. B. daß das stärkere das schwächere tragen muß u. s. w.; aber was Schicklichkeit und Zierrathen betrifft, so sind das Gegenstände des Geschmacks. Daher ist eigentlich die Metaphor entstanden. Der Geschmack ist bey allen Dingen unbestimmt und persönlich, sowohl auf der Zunge, als in unsern andern Werkzeugen der Sinnen. Sogar werden unsere Seelen eben so mannichfaltig als unsere Zungen von einerley Dingen gerühret, wenn nämlich diese Dinge nicht von der Art

sind,

sind, daß sie fest bestimmet oder demonstrirt werden können.

Dieses Recht, für sich selbst zu schmecken, welches ein natürliches Vorrecht für jedermann zu seyn scheinet, ist nunmehr, selbst in der eigentlichsten Bedeutung des Worts, gänzlich abgeschaffet werden; und wenn jemand in guter Gesellschaft wohl aufgenommen seyn will: so muß er, trotz seines Widerwillens, den Gesetzen gemäß essen, die irgend ein vorzüglicher Schlemmer in Paris gegeben und der zulezt angekommene französische Koch kund gemacht hat; er mag unterdessen immer bey sich selbst wünschen, daß er seinen natürlichen Geschmack für gutes einheimisches Rindfleisch und Pudding gestehen dürfe.

Die Ungereimtheit sowohl, als die wirklichen bösen Folgen dieser überhand nehmenden Ziererey haben mich, ich gestehe es, verdrüßlich gemacht. Ich möchte nicht gern, daß der hohe und niedre Adel des Königreichs sich um Gesundheit und Vermögen brächte, ohne wenigstens die Vorstellungen und den Rath des gemeinen Menschenverstandes zu hören.

Des Essens selbst sollten wir uns, wie mir deucht, eher schämen als darauf stolz seyn; denn es zeiget Unvollkommenheit unserer Natur an, daß wir genöthiget sind, auf diese Weise täglich zu ergänzen. Man sollte glauben, die Sorge eines vernünftigen Wesens müsse sich nur so weit erstrecken, daß es seine hinfällige Maschine, so wohlfeil als möglich, erhielte. Allein die itzige Mode ist diesem gerade zuwider: Essen ist nunmehr der größte Stolz, das größte und kostbarste Bedürfniß des Lebens, wodurch noch oben drein die Natur nicht erhalten, sondern zerstöret wird.

Bey der frugalen Mahlzeit erholte sich vormals die Seele in frohen und unterrichtenden Gesprächen, und man hat die Tischreden geistreicher Männer für würdig gehalten, der Nachwelt überliefert zu werden. Nunmehr ist die Mahlzeit der üppigste und ernsthafteste Theil des Lebens. Der Geist ist aufs stärkste gebunden, und die Aufmerksamkeit aufs höchste gespannet; und worauf? Auf die grübelhafte Untersuchung der vermischten Schüsseln; und wenn zwey oder drey Leute so glücklich sind, ein nützliches oder angenehmes Gespräch auf die Bahn zu brin-

gen:

gen: so werden sie sogleich unterbrochen und durch die entzückten Ausrufungen überwältiget: das ist vortrefflich! auserlesen! köstlich! ich bitte Sie, kosten Sie das; in Ihrem Leben haben Sie nichts bessers gegessen! Ist dieses gut? ist es zart? ist es gewürzt genug? wäre es so besser gewesen? Dergleichen albernes Zeug, das mit aller gesunden Vernunft und Unterhaltung in offenbarem Widerspruche steht, sind unsere itzigen Tischreden. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß eine Sammlung davon zur Ehre und Verherrlichung der Urheber bekannt gemacht wäre. In deren Ermangelung will ich meinen Lesern eine kleine Probe des ungemein geistreichen Tischgesprächs mittheilen, das ich neuerlich mit vielem Witze und Scharfsinne habe durchführen hören.

Mylord, der eine Schnepfenpastete gekostet und gehörig untersuchet hatte, schüttelte den Kopf und trug der Gesellschaft als seine Meinung vor, daß der haut-gout nicht gedämpft genug wäre; jedoch wünsche er ernstlich, die Gesinnung der übrigen zu erfahren, und bäte daher, sie möchten sie aufmerksam kosten. Nach reiflicher Ueberlegung erwie-

derte die Gesellschaft, sie wären gänzlich Mylords Meinung und das Knoblauch schmecke wirklich etwas zu stark vor. Aber der Haushofmeister schlug sich ins Mittel und stellte vor, man gebrauche itzt in Paris das Knoblauch stärker als jemals; worauf denn die Gesellschaft einmüthig sagte, daß dieses die Sache verändere.

Mylord beroch scharfsinnig den Dampf eines Kaninchens, rümpfte die Nase, zuckte misvergnügt die Achseln und berichtete sodann der Gesellschaft, es wäre nicht so ganz schlecht, aber er wünschte doch herzlich, daß es einen Tag länger gelegen hätte. Ah, sagte Sir Thomas mit Begeisterung, ein Kaninchen muß man liegen lassen. Und zwar mit dem Eingeweide darin, sagte der Oberste, sonst kann es der Teufel nicht essen. Hier mischte sich der Haushofmeister abermals ein, und sagte, man äße nunmehr die Kaninchen in Paris viel eher, als sonst. Seyd ihr dessen gewiß? sagte Mylord mit Lebhaftigkeit. Ja, antwortete der Haushofmeister, der Koch hat darüber gestern Abends einen Brief erhalten. Mir ist darum nicht leid, fuhr Mylord fort, denn, Ih-

nen

nen die Wahrheit zu sagen, ich mag natürlicher Weise gern meine Gerichte essen, bevor sie stinken. Die übrige Gesellschaft, sogar der Oberste, gestanden das nämliche.

Diese sinnreiche und erbauliche Unterredung währete, ohne im geringsten von gesunder Vernunft unterbrochen zu werden, vier Aufsätze durch, welche vier Stunden anfülleten; bis die Gesellschaft nichts weiter hinunter oder hervor zu bringen vermochte.

Ein sehr großer Mann im Alterthume wurde sehr passend gefragt, ob er sich nicht schäme, so gut auf der Geige zu spielen? Aus noch bessern Gründen sollte man unsere neuern großen Herren fragen, ob sie sich nicht schämten, so gute Köche zu seyn?

Man kann sich, in der That, nicht vorstellen, mit welcher tiefen Kenntniß und Gelehrsamkeit unsere Leute vom Stande itzt diese Angelegenheiten der Küche behandeln; und ich zweifle nicht, daß diese trefflichen Kunstrichter noch endlich zu Schriftstellern werden; ja, ich erwarte alle Tage die Erscheinung eines Gesetzbuches über die ganze Kochkunst von irgend einer angesehenen Person.

Beyläufig muß ich diesen pünktlichen Küchenkunstrichtern zu erkennen geben, daß es ihnen nicht geziemet, über diejenigen Untersuchungen, welche das Frauenzimmer zuweilen über ihren Putz anstellet, zu witzeln und zu spotten; denn dieser Gegenstand ist keinesweges so unbedeutend und läppisch als jener.

Wenn man auch einen solchen Grad der beliebten Schwelgerey, von so leichtsinnigen Gesprächen begleitet, bey Menschen entschuldiget, die nicht weit über die Thiere, welche sie verschlingen, erhaben und nur fruges consumere nati sind: so ist es doch wunderbar und beleidigend, wenn man verständige Leute davon angesteckt siehet; denn es raubt ihnen nicht nur die Uebung ihres Verstandes fürs gegenwärtige, sondern macht sie auch für die Zukunft dummer und ungesunder. Wofern Thoren etwas erfinden könnten; so würde ich glauben, sie hätten diese Methode erfunden, um kluge Leute zu sich herab zu bringen; denn wenn eine Gesellschaft auf diese Art vollgestopft, überfüllet und beladen ist: so giebt es zuverlässig nicht den geringsten Unterschied zwischen dem klügsten und dümmesten Manne darin.

„Wo ist Leben in diesem ganzen weiten „Körper? welcher himmlische Ausfluß be„seelet den Leimen? Die Seele ist zu Bo„den gesunken; und boshafter Weise möch„te sie gern, sogar in gesunden Geistli„chen, das einzige sterbliche scheinen.“ Pope.

Das Uebermaas im Weintrinken ist zwar höchst tadelhaft, aber doch verzeihlicher, weil die dahin leitenden Schritte fröhlich, belebt und verführerisch sind. Die Schwermüthigen sind eine Zeit lang erleichtert, die Ernsthaften sind lustig, und die Witzigen und Fröhlichen scheinen beynahe begeistert. Wenn hingegen beym Essen die Natur einmal befriediget ist, und das ist sie bald, so führet jeder hinzukommender Bissen Dummheit und Trägheit mit sich.

Ueberdem werden diese ruhmvollen Thaten mit dem billigen Lohne aller chronischen Krankheiten vergolten. Podagra, Steinschmerzen, Scharbock und Gicht sind die unausbleiblichen Siegeszeichen dieser Heldenthaten. Wenn dergleichen Würden, wie der persönliche Adel, nur von denen, die sie verdienen, getragen würden: so käme nichts

darauf an; aber unglücklicher Weise werden sie, gleich dem Geschlechtsadel, auf die unschuldigen Kinder fortgepflanzt. Durch das bloße Ansehen kann man den winzigen Sohn eines zusammengesetzten entremets, von der derben Nachkommenschaft des Rindfleisches und Puddings gar leicht unterscheiden; und ich bin versichert, daß das nächstkommende Geschlecht des Adels eine Art bleicher und storchbeinigter Lilliputter seyn, und der stärkste davon der Misgeburt des John de Gaunt nicht beykommen werde. Und hier ist das Unglück nicht einmal zu Ende; denn da vornehme Männer sich oft zu Familien von geringerm Stande, aber von besserer Gesundheit herablassen: so entkräften sie auch diese Familien und beschenken sie mit siechen, hülflosen Kindern, zum großen Nachtheil des Handels und der Manufakturen im Königreiche.

Es haben sich einige Leute, und nicht ohne gewisse Wahrscheinlichkeit, eingebildet, daß die Thiere durch die Nahrungsmittel ihre Eigenschaften mittheilten. In dieser Voraussetzung wurde Achilles, der zum Helden nicht nur geboren und erzogen, sondern auch gefüttert

füttert war, mit Löwenmark genähret; und wir wissen alle, was für ein trefflicher Löwe zuletzt heraus kam. Sollte diese Regel Stich halten: so wäre es doch eine traurige Betrachtung, daß die vornehmsten Ingredienzen zu den Speisen unsers vornehmsten Adels Schweinewerk sind.

Die Aegypter, ein weises Volk, hielten die Diät für so wichtig, daß sie ihren Königen durch Gesetze die Menge und Beschaffenheit ihrer Speisen vorschrieben. Es ist äußerst zu beklagen, daß diese Küchenzettel nicht unsern Zeiten aufbehalten worden sind, weil sie in allen monarchischen Regierungen von besonderm Nutzen seyn würden. Aber es läßt sich vernünftiger Weise von der Weisheit dieses Volkes vermuthen, daß es seinen Königen keine Nahrungsmittel von gallichter Natur und nur solche erlaubte, die ihre Säfte versüßten, ihr Blut kühlten und ihre Seelenkräfte, wenn sie damit versehen waren, belebten.

Dem gemeinen Manne unsers Königreichs ist Diät vorgeschrieben; denn in einer Akte, die vor zwey Jahren durchgesetzt, und der Krone und dem Volke gleich vortheilhaft ist,

war

war der Gebrauch eines für seine Seelen und Körper verderblichen Getränks, weislich verboten; und durch wiederholte Parlamentsschlüsse sind seine Speisen zu einem sehr mäßigen und heilsamen Verhältnisse herabgesetzt worden. Also verdient sicherlich der hohe und niedre Adel des Königreichs auch einige Aufmerksamkeit, nicht sowohl um ihrer selbst, als um des gemeinen Besten willen; denn, wenn ein Lastträger, der voll Branntewein ist, seine Geschäfte nicht verrichten kann: so darf ich auch annehmen, daß ein geheimer Rath, der mit vier Aufsätzen beladen ist, die seinigen verpfuschen werde.

Wir wollen, zum Beyspiel, eine Anzahl Leute, die eben nicht die allerfeurigsten sind, annehmen; sie sollen eines Abends zusammen kommen, um über öffentliche Angelegenheiten von der äußersten Wichtigkeit zu rathschlagen. Wenn sie nun unter der Last und Anfüllung der stärksten Speisen krächzen, beynahe vergebens nach Athem und völlig vergebens nach Gedanken schnappen, und nur durch das widrige Aufstoßen einer kräftigen Speise an ihr Daseyn erinnert werden: was läßt sich von solchen Rathschlägen gutes

erwarten? Das beste, was man hoffen kann, ist, daß sie nur zum Scheine und nicht zum Nutzen versammlet sind; nicht um vorzutragen, oder zu rathen, sondern um sich stillschweigend irgend einem Manne zu unterwerfen, der, weil er wie ein vernünftiges Geschöpf speiset, seiner Vernunft mächtig ist.

Ich will daher der Gesetzgebung zu überlegen geben, ob es nicht nöthig sey, eine Akte durchzusetzen, wodurch das Uebermaaß im Essen eingeschränkt und jedem Range oder Stande eine gewisse Diät vorgeschrieben würde. Das Pflanzenreich möchte ich als die eigentliche Ministerspeise demüthigst vorschlagen; denn ich bin außerordentlich zärtlich bey solchen Fähigkeiten, die dem Publikum so höchst wichtig sind, und möchte sie ungerne verhindert oder beschweret sehen.

Aber ganz im Ernste empfehle ich denen, die durch ihren Rang und Posten die Mode bestimmen, und deren Beyspiel in dieser Art von Dingen allezeit befolget wird, daß sie das Beyspiel geben mögen. Dieses wird mehr würken, als alle Gesetze, und wird der lächerlichen, kostbaren und verderblichen Schwelgerey im Essen nicht nur Einhalt thun, son-

dern

dern sie auch verbessern. Das sind Leute, welchen es die niedern Stände, so weit sie es thun können, und oft noch weiter, nachmachen. Ihr leidiges Beyspiel hat den Mittelstand und Leute von geringerm Vermögen zu diesen garstigen und verderblichen Ausschweifungen verführet. So möge sie denn nun ihr Beyspiel wenigstens zurück rufen; diejenigen, welche im Stande sind, den Aufwand zu machen, und nicht für Geizhälse bekannt sind, mögen dieser zu weit gehenden Thorheit den ersten Stoß geben; sie mögen sich zu ihrem eigenen natürlichen Geschmacke bekennen, denn die Natur ist in allen Stücken plan und einfach; sie mögen jenen auf anständige Art bey einer genügsamen und gesunden Tafel befriedigen, anstatt Dummheit und Uebelbefinden auf Kosten ihrer Zeit und ihres Vermögens zu erkaufen; und dann mögen sie erwägen, daß eine den Glücksumständen und der Gesundheit ihrer Mitunterthanen so angemessene Mode willig befolgt werden, und zum allgemeinen Besten die Oberhand behalten werde.

Common

Common Sense, 89 St.

Sonnabends, den 14 Oktober 1738.

So groß ist die Ungewißheit und Unbeständigkeit der Dinge dieser Welt, daß wir uns selten über eine Begebenheit wundern oder etwas neues darüber sagen können. Die größten Reiche, die besten Regierungsformen sind durch unvermuthete und unglückliche Zufälle plötzlich zerstöret worden. Wenn wir dem ungeachtet große und schnelle Veränderungen sich zutragen sehen: so können wir uns nicht erwehren, alltägliche Betrachtungen anzustellen, welche tausend Vorfälle gleicher Art, bey tausend Menschen schon vorher bewürkt haben.

Ich gestehe, daß mir dieses neulich widerfuhr, da ich hörte, daß die Opern aufhören würden; zu einer Zeit, wo eine beydes von Vornehmen und Schönen mit Lebhaftigkeit und gutem Erfolge veranstaltete Unterzeichnung ihren größten Glanz anzukündigen schien. „Sollen Könige und Regenten der „Erde," rief ich aus, „sich wundern, wenn

„ihre aufs beste angelegte Entwürfe unter-
„gehen? Entwürfe, deren Untergang jeder-
„mans Wunsch ist? und wir sollen die ge-
„fährliche Katastrophe des großen Entwurfes,
„wodurch das allgemeine Vergnügen unter-
„stützt zu werden scheinet, ungerührt betrach-
„ten?“ Es fielen mir noch andere Betrach-
tungen ein, die ich damals für neu hielt; da
ich aber nachher überführt ward, daß sie be-
reits von den Assyriern, Medern, Persern
u. s. w. bey dem Umsturze ihrer Reiche ge-
macht worden: so will ich meinen Lesern nicht
damit beschwerlich fallen.

Zuletzt gerieth ich, wie gewöhnlich, auf die
Betrachtung, in wie fern und auf was Art
diese große Begebenheit wohl auf das Publi-
kum würken, und ob die Einstellung der
Opern ein Schaden, oder ein Vortheil für
die Nation seyn möchte? Denn öffentliche
Vergnügungen sind keinesweges gleichgültige
Dinge; sie geben den Gemüthern des Volks
einen richtigen oder einen verkehrten Schwung;
und die weiseste Regierung in der Welt (ich
verstehe hier, um sicher zu gehen, unsere
eigene,) dachte vor zwey Jahren eben so,
und unterwarf weislich alle unsere öffentli-

chen

chen Zeitvertreibe der Wissenschaft und Aufsicht des Oberkämmerers, dessen Bevollmächtigten, oder des von diesem wiederum deputirten Bevollmächtigten.

Wollte ich dem Beyspiele der größten Geschichtschreiber folgen: so müßte ich die Ursachen dieser Begebenheit erforschen und angeben; ich könnte vielleicht mit mehr Zuverlässigkeit als jene behaupten, daß die Ungeschicklichkeit der Verfasser, der übertriebene Vortheil der Unternehmer, die Partheylichkeit der Obrigkeiten und der Einfluß der ausländischen Maitressen diesen Ausgang ganz natürlich bewürkt haben. Aber ich lasse diese Bemerkungen für itzt fahren, um die Würkungen der Musik überhaupt zu betrachten.

Die Musik wurde von den Alten, und besonders den Griechen, sehr in Ehren gehalten. Sie sahen sie als ein nothwendiges Stück der Erziehung an, und hielten die gehörige Einrichtung derselben für einen würdigen Gegenstand der Gesetzgebung. Timotheus wurde von den Lacedämoniern durch einen Rathschluß verurtheilt, weil er Neuerungen in der Musik aufgebracht, und den wahren eingeführten Geschmack verderbt

 hätte.

hätte. Dieses Urtheil hat uns Boethius in der Urkunde aufbehalten. Es besagt, daß Timotheus von Milet, da er in ihre Stadt gekommen, Geringschätzung gegen die alte Musik und die alte Leyer bezeigt, die Töne der erstern und die Saiten der letztern vervielfältiget, und anstatt der einfachen, ausdrucksvollen Manier zu singen, eine neue phantastische, worin er die Chromatik eingeführet, erfunden habe, u. s. w. Er bekam daher von den Ephoren öffentlich einen Verweis, und seine Leyer mußte verändert werden.

Man darf sich hierüber nicht wundern, wenn man die erstaunlichen Würkungen bedenket, welche die Musik, nach Aussage der besten Geschichtschreiber, in jenen Tagen hatte. Ich werde davon einige Beyspiele anführen.

Der Schwerdtanz des Pyrrhus hatte bekanntlich eine solche martialische Kraft, daß er in kurzer Zeit die Zuhörer zum Fechten brachte, sie mochten wollen oder nicht. Diese Melodie muß also unsre besten neuern Märsche unendlich übertroffen haben; denn, aus denen im Hyde Park zu urtheilen, soll-

ten sie ein Kriegesheer eher zum Tanzen als zum Fechten bringen. Diesen Unterschied schreibe ich blos der Ungeschicklichkeit unserer neuern Tonsetzer zu; denn ich kann nicht glauben, daß meine Landsleute mindere Anlage zur Tapferkeit hätten, als die Griechen, wofern dieselbe nur gehörig erweckt würde. Ich wünschte daher, daß der Schwerdtanz des Pyrrhus bis auf uns gekommen wäre, damit wir uns seiner auf gewissen Plätzen und bey gewissen Gelegenheiten bedienen könnten.

Die phrygische Musik machte sehr verliebt. Quintilian erzählt, Pythagoras, da er einen Jüngling durch die phrygische Melodie so erhitzt gesehen, daß er gegen eine Dame vom Stande Gewalt gebrauchen wollen, habe sogleich die Instrumente einen ernsthaftern Takt, den sogenannten spondäischen, spielen lassen, welcher augenblicklich die üppigen Begierden gezähmet und die Keuschheit der Dame gerettet habe. Ein großes Beyspiel von der Gewalt der Musik und dem Scharfsinne des Weltweisen! Wofern indessen der phrygische Takt eben die Würkung auf die Dame, als auf den jungen Herrn machte, so

kam vermuthlich die Vermittelung des Weltweisen sehr ungelegen. Unsere Opern haben, so viel man weiß, keine Versuche von so gewaltsamer Natur hervorgebracht; ich schreibe dieses ebenfalls der Würkung der Composition zu, und nicht der mindern Empfindlichkeit oder Unverschämtheit unserer Jugend: denn man muß es ihr nachsagen, daß sie der Musik willig Gehör giebt, und daß ihnen ihre kurze Frisur, zu desto besserer Vernehmung der Töne, vortrefflich zu statten kommt.

Dio Chrysostomus berichtet uns, der Musikus Timotheus habe einst vor Alexander dem großen auf der Flöte in dem Tone, den man Orthium nennet, gespielet; worauf dieser Fürst sogleich sein großes Schwerdt ergriffen habe, und kaum verhindert worden sey, Unglück anzurichten. Ohne Zweifel hat ihn ein kluger und friedsamer Minister zurückgehalten. Herr Dryden in seiner berühmten Kantate auf das Fest der heiligen Cäcilia schildert diesen Helden in der höchsten Rührung durch zärtliche oder kriegerische Töne, da er bald in den Armen seiner Beyschläferin Thais schmachtet, und bald

wütend

wütend eine Fackel ergreift und die Stadt Persepolis in Brand setzet. Wir haben dieselbe neuerlich von Herrn Händel in Musik gesetzt gehört, der unter den Neuern in dem Orthium, oder der kriegerischen Melodie gewiß vortrefflich ist. Indessen kann man aus guten Ursachen annehmen, daß die Eindrücke, welche sie dem Augenscheine nach auf die Zuhörer machte, sehr bald dem phrygischen oder üppigen Takte weichen mußten.

Ich sollte meynen, daß wir in der Tonkunst, so wie in vielen andern Künsten und Wissenschaften, den Alten unendlich weit nachstehen. Ich nehme dabey als ausgemacht an, daß wir gleicher Eindrücke fähig sind, wenn nur unsere Tonkünstler geschickt genug wären, sie zu machen. Und wenn auch die Musik itzt nicht mehr so erstaunliche Würkungen, als sie vormals hatte, hervorbringt: so behält sie doch noch Gewalt genug über die menschlichen Leidenschaften, um unserer Aufmerksamkeit würdig zu seyn. Leute, die in der Musik und Politik gleich erfahren sind, haben mir versichert, daß König Jakob durch die protestantische Melodie Lillybullero aus diesem Königreiche heraus-

gesungen und gegeiget worden sey, und daß jemand anders in dasselbe hinein gegeiget seyn würde, wenn nicht eine gewisse verrätherische Jakobitische Melodie durch unermüdete Sorge und Fleiß der Regierung in Zeiten wäre gedämpft worden.

Man hat mir glaubhaft erzählt, die Sackpfeife wäre wegen ihrer wundervollen Würkungen auf unsere nordbritannischen Landsleute bekannt; wie sie denn ganze Clans begeistert haben soll. Ich bin desto geneigter, dieses zu glauben, da ich davon hier würklich seltsame Dinge gesehen habe.

Die Schweizer, welche nicht eben das empfindsamste Volk sind, haben gegenwärtig eine Melodie, welche, auf der Pfeife gespielt, ihnen ein solches Heimweh einflößet, daß sie so schnell, als sie können, zu Hause laufen. Diese Melodie darf bey schwerer Strafe nicht gespielt werden, wenn die Regimenter im Dienste sind, weil sie augenblicklich desertiren würden. Könnte hier zu Lande eine solche Melodie gesetzt werden: so würde es der Nation nicht gereuen, den Pfeifer zu lohnen; und man könnte gar leicht die rechten Plätze ausmachen, wo sie gespielt werden müßte.

So wäre sie, zum Beyspiele, von großem Nutzen bey Eröffnung gewisser Versammlungen, wo die Bitten schon nichts mehr ausrichten; und der Serjeant und der Thürsteher mit dem schwarzen Stabe sollten angewiesen seyn, dieselbe vollkommen zu spielen. Von Zeit zu Zeit würde die Gesellschaft der Hofmusikanten sie trefflich aufführen, und hier müßte sie ohne Zweifel alle zu erwartende Würkung thun. Ich möchte daher dem gelehrten Doktor Green ernstlich empfehlen, diese Sache zu beherzigen. Es ist keinesweges Mistrauen in Herrn Händels Geschicklichkeit, wenn ich mich vorzüglich an den Doktor Green wende; allein da Herr Händel das Glück hat, ein Deutscher von Geburt zu seyn: so möchte er unversehends gewisse Modulationen, die dem Gemüthe eine Neigung für Deutschland mittheilen, in seine Composition mischen, und also den vorgesetzten Nationalvortheil gar sehr vermindern.

In wie fern der feinere Theil der Welt bey der Einstellung der Opern leide, kann ich nicht beurtheilen. Ich fragte einen jungen Mann von Witz und Vergnügen in der Stadt, ob er nicht fürchte, dadurch in seinen Berufs-

 geschäf-

geschäften zu kurz zu kommen, denn ich glaubte, daß die sanften und zärtlichen Töne die schönen Busen schmeichelhaft erweichten, und sie fähig machten, Eindrücke anzunehmen? Er antwortete mir sehr freymüthig, daß, soviel er urtheilen könne, der Schaden für seine Handthierung nicht beträchtlich seyn werde; freylich sey einige Jahre zuvor der Geschmack in der Musik ausdrucksvoll und rührend gewesen, habe zärtliche Empfindungen eingeflößt und hartnäckige Tugend beugsam gemacht; aber da nach der neuesten Mode die Componisten und Spieler sich nur in Schwierigkeiten zeigen wollten: so hätten die Damen vielmehr gelernet Schwierigkeiten zu machen, als die rechten Eindrücke anzunehmen; und er habe sie beym Beschlusse einer Oper öfterer ermüdet, als erweicht gefunden. Indessen gestand er, daß man vielleicht die Opernbücher ein wenig vermissen würde; denn da die meisten seines Handwerks sich ein Geschäft machen könnten, zum wenigsten die englische Uebersetzung zu lesen: so fänden sie in diesen unvergleichlichen Dramen für alle Gelegenheiten empfindsame Stellen, die ihnen sonst nicht eingefallen wären, und

welche sie durch bedeutende Zeichen und Blicke auf die rechten Gegenstände anwenden könnten; wie er denn wüßte, daß öfters sehr artige, empfindsame Gespräche, eine ganze Oper durch, vermittelst dieser Anspielungen auf das Buch geführet worden.

Da ich also die Gewalt und Würkungen der Musik bey den Alten und Neuern, und den guten und schlimmen Gebrauch, der sich davon machen läßt, gezeigt habe: so überlasse ich weisern Leuten als ich, was sie in diesem wichtigen entscheidenden Zeitpunkte zu thun haben. Ich betrachte die Opern als die vormalige große Nationalzunft der Musik, und bin überzeugt, daß unzählige Rotten aus ihrer Zerstörung hervorkommen und sich in Winkelversammlungen von Vokal- und Instrumentalmusik vertheilen werden; woraus sehr üble Folgen entstehen mögen, wofern man keine Vorkehrungen dawider macht. Aber hierbey, so wie bey allen übrigen Dingen, setze ich mein Vertrauen in die Einsicht der Minister, welche täglich zeigen, daß nichts über ihre Geschicklichkeit, und nichts unter ihrer Sorgfalt ist. Königreiche und Branntweinsudler zittern vor ihren

ren Flotten und vor ihren Aufpassern. Auswärts gefürchtet und daheim geliebt, erinnern sie mich an die schöne Beschreibung, die Tasso von einem seiner Helden gemacht: „Sehet ihr ihn," sagt er, „bey dem Unge„witter des Krieges in seiner Rüstung bli„tzen: so werdet ihr ihn für den Kriegsgott „Mars halten; wenn aber das vorüber ist „und er seinen Helm ablegt: so scheint er der „Liebesgott zu seyn."

Common Sense, 93 St.

Sonnabends, den 11 November 1738.

Jedes Alter hat seine Modethorheiten, so wie seine Modelaster. Da aber der Thorheiten mehr sind, als der Laster: so wechseln sie öfter, und jede Periode von vier oder fünf Jahren bringt neue hervor. Ich will meine Landsleute in dem ruhigen Genusse solcher Thorheiten nicht stören, die an und für sich und in ihren Folgen unschädlich sind. Männer müssen eben so wohl als Kinder ihre Spielwerke haben. Aber wenn hac nugae

gae seria ducunt in mala: (diese Possen würkliche böse Folgen haben,) so werde ich mir die Freyheit nehmen, mich ins Mittel zu schlagen, Vorstellungen zu machen und zu tadeln.

Die Mode ist allezeit eine Geburt kleiner, leichtsinniger Gemüther, welche durch die große Menge ihrer Verwandten genähret und erhalten wird, bis in der Folge auch verständigere Leute sie aufnehmen, und entweder, um nicht sonderbar zu scheinen, sich darnach bequemen, oder aus Mangel der Aufmerksamkeit davon überraschet werden. Sie adeln die Thorheit und führen sie ein, weil sie dieselbe für etwas gleichgültiges ansehen.

Dieses ist der Fall bey einer gegenwärtig überhandnehmenden Ausschweifung: bey der ungereimten und lächerlichen Nachahmung der Franzosen, die nunmehr in diesem Königreiche eine ansteckende Krankheit geworden ist, und nicht nur Leute, von denen man nichts bessers erwarten kann, sondern sogar diejenigen befallen hat, welche über solche Schwachheiten hinweg zu seyn scheinen. Mit Verachtung sehe ich die trotzigen Ueberwinder von Frankreich, in tölpische Affen

und

und lächerliche Karrikaturen des französischen Leichtsinnes zusammen schrumpfen. Die lächerliche Maskirung ist allgemein; das arme England bringt nichts hervor, das würdig wäre, gegessen, getrunken oder getragen zu werden. Unsere Kleidung, unser Putz, unsere Speisen sogar kommen aus Frankreich; und man hat mir sehr glaubhaft versichert, daß ein Kapaunenstopfer in Calais unsere feinen Tafeln gegenwärtig mit der Hälfte ihrer Bedürfnisse versorge.

Ich will damit nicht die Franzosen herunter setzen. Ich kenne ihre Verdienste: sie sind ein fröhliches, fleißiges, sinnreiches, höfliches Volk, und haben vieles, worin wir ihnen nachahmen sollten. Aber, gleich den wahren Gauklern äffen wir nur ihre Unvollkommenheiten nach und kopiren ungeschickter Weise solche Originale, welche jeder vernünftige Franzose selbst verachtet.

Gienge diese Narrheit nicht weiter, als daß wir unsere Speisen und uns selbst in französische Moden verkleiden: so würde ich es mit Geduld ertragen, und mich mit der Vorstellung an meine Landsleute begnügen, daß das eine sie krank und das andere lächer-

lich

lich mache. Aber, wenn auch der Stoff zu der Narrheit aus Frankreich herüber gebracht wird: so veranlasset das ernsthaftere Betrachtungen. Es ist um unsern Handel und unsere Manufakturen zu thun; und was anfangs nur etwas läppisches zu seyn schien, ist in der That ein großes Nationalübel und eine Art bürgerlicher Unsittlichkeit.

Unstreitig ist man den Landesgesetzen, welche die Einführung dieser Spielwerke strenge verbieten, Gehorsam schuldig; und außer diesen Gesetzen, hat jedes Mitglied starke Verbindlichkeiten gegen eine Gesellschaft, davon es so manchen Vortheil ziehet. Dieses sind sittliche Pflichten, wofern ich anders weiß, was man darunter verstehet; aber ich vermuthe, daß sie etwas altväterisch und nicht fähig sind, die ungezähmte Phantasie unserer schönen Herren und Damen in ihrer Kleidung und Lebensart einzuschränken. Ohne Zweifel ist es auch vernünftiger, daß unser Handel und unsere Manufakturen zu Grunde gehen, als daß Leute vom Stande und von Geschmack sich mit ihren elenden Landesprodukten behelfen.

Mir deucht, es ist in diesem Plagiat etwas so kleines, und ich wundere mich, wie sich der brittische Stolz dazu bequemen kann. Warum haben unsere Landsleute so viel Mistrauen gegen sich selbst? Können sie nicht ihr eigenes Genie, ihre eigene Erfindungskraft üben? Ich habe keinen Zweifel, daß sie eben so viele originale Ausschweifungen hervorzubringen fähig wären, als alle Marschälle von Frankreich. Wie viel rühmlicher für die Damen, welche hier die Mode bestimmen, würde es nicht seyn, wenn sie zugleich ihre eigene Würde und das allgemeine Beste vor Augen hätten! Anstatt französische Verordnungen knechtisch zu kopiren oder zu übersetzen, sollten sie eigene originale Gesetze ausgehen lassen. Die Geburtstagskleidung einer schönen Frau sehe ich an als die Kleiderordnung für das Jahr, und, beyläufig gesagt, als das einzige Gesetz, dem gewillfahret wird. Ich bitte deswegen inständig, daß es englisch gegeben werde. Im Ernste, wenn es drey oder vier Damen, welche an der Spitze der Mode stehen, gefiele, sich blos in ihre eigenen Landeswaaren zu kleiden, und vermöge ihrer Machtvollkommenheit alle

aus-

auswärtige Waaren für häßlich, albern und läppisch zu erklären: so würden die Legionen, welche unter ihrer Fahne sich putzen, eben so sehr beschämt seyn, daß sie sich gegen ihr Vaterland putzen, als sie itzt beschämt sind, daß sie für Eingebohrne gehalten werden. Dieses wäre überdem die würkliche Nachahmung der Franzosen, denen nichts gefällt, als was sie selbst haben.

Was ich in Beziehung auf meine schönen Mitbürgerinnen gesagt habe, bleibt auch bey meinen feinen Mitbürgern wahr; und diesen muß ich noch oben drein zu verstehen geben, daß sie äußerst lächerliche Franzosen spielen, und sehr würdige Engländer seyn könnten. Jedes Volk hat seine Unterscheidungsmerkmaale. Wenn wir eine Festigkeit haben, die ihnen mangelt, so haben sie sicherlich eine Geschmeidigkeit, die uns mangelt; und die Nachahmung ist in allen Fällen ungereimt. Horaz nennet die Nachahmer mit Recht servum pecus; und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er selbst ein Original ist. Wenn meine Landsleute das Ansehen haben wollen, mit dem Horaz bekannt zu seyn, wie es denn die meisten wün-

schen mögen: so bin ich sicher, daß sie kein Beyspiel von Narrheit, Ueppigkeit oder Verschwendung bey ihm finden werden.

Mit Vergnügen haben wir gehört, daß gewisse angesehene Personen im Königreiche, aus gerechtem und gebührendem Mitleid mit unsern bedrängten Kaufleuten und Fabrikanten, sich der verderblichen Thorheit, so viel als möglich, widersetzen. Beym Beschlusse der gegenwärtigen langen Trauer,*) wodurch der Handel so unermeßlich gelitten hat, werden ohne Zweifel anderweite Anstalten zu dieser Absicht getroffen werden. Dieses wäre das leichteste Mittel, das Uebel mit der Wurzel auszurotten; und da schon Beyspiele vorhanden sind, daß die Ehre und das Vorrecht, vor dem Landesherrn zu erscheinen, unter gewissen Bedingungen zugestanden wird: so könnte es keine gerechtere oder vernünftigere geben, als die, womit man zum Besten des Landes etwas beytrüge.

Indessen hat das Unglück hier noch kein Ende. Wir begnügen uns nicht unsere Moden

*) Die Gemahlinn Königs Georg II war 1737 gestorben.

den und den Stoff dazu aus Frankreich zu nehmen, sondern wir führen uns selbst aus, damit wir sie einführen können. Die Sache scheinet von allzu großer Wichtigkeit zu seyn, als daß man dem bloßen Hörensagen glauben sollte. Wir müssen selbst hingehen, diese großen Vorbilder zu sehen, damit wir aus eigener Erfahrung sagen können, wie so ein Schlemmer speiset und so ein Narr sich putzet; und dann, mit dem verbotenen Flitterstaate und Trödelkrame des Palais *) beladen, zurückkehren. Die Hälfte der Familien in England macht alle Sommer einen sogenannten kleinen Abstecher nach Paris; und ich bin versichert, daß in einem Jahre beynahe viermal hundert tausend Pfund zum Behufe dieser Ausschweifung dahin geschickt worden. Sollte die Wut fortdauern: so wird die Parlamentsakte, welche Herr Congreve in einem seiner Lustspiele vorschlägt, nämlich die Aus-

*) Der Platz, wo sich in Paris die Gerichtshöfe und das Parlament versammlen. Krämer und Trödler dürfen daselbst ihre Buden aufschlagen, um ihre Spielwerke den jungen Rechtsgelehrten, den Fremden und andern, die Neugier und Müssiggang dahin bringt, anzupreisen.

fuhr der Narren zu verbieten, in der That nothwendig werden. Das Reisen ist unwidersprechlich ein nöthiges Stück der Erziehung, und man sollte unsere Jugend, gleich unserm rohen Metalle, ausführen dürfen. Aber Leute von einem gewissen Alter, die über die Verfeinerung hinweg, und, gleich unsern Münzen, einmal gepräget sind, sollten nicht aus dem Königreiche gelassen werden. Ihr Gepräge macht sie hier gänge und gebe, aber verhindert ihren Umlauf auswärts, und wenn sie zurück kommen, so sind sie abgeschabt, verwischet und wahrscheinlich um vieles leichter geworden.

Das mäßig und ordentlich eingerichtete Hauswesen eines Landedelmanns ist ein ehrwürdiger Theil des Ganzen. Er hält gute Nachbarschaft durch anständige Gastfreyheit, befördert gute Sitten durch sein Beyspiel, und ermuntert Fleiß und Arbeit durch seinen Aufwand. Wenn ihnen aber einmal der Franzose, so zu reden, in den Kopf fährt, und sie sich durch die Reisen nach Paris verfeinern wollen: so stehe ich dafür, daß sie von dem Tage an auf ihr ganzes Leben lächerlich seyn werden. Man lachet sie in

Frankreich aus, weil sie den Franzosen nicht gleichen; man lachet sie hier aus, weil sie ihnen gern gleichen wollen; und was noch schlimmer ist, so wird die Nachäffung ihrer Ueppigkeit zum Bedürfniß, und endiget sich mit einer vollkommenen Nachahmung ihrer niedrigen und knechtischen Abhängigkeit vom Hofe.

Ich könnte diesen Reisesüchtigen eine kürzere, wohlfeilere und heilsamere Art zu reisen und zu französiren vorschlagen; nämlich nach Altsoho zu reisen, und zwey oder drey Monate in dem griechischen Quartiere zu bleiben. *) Die Hausmiethen und das Gemüse sind da sehr wohlfeil, und das Volk ist gegen Fremde sehr höflich. Vielleicht könnten sie mit einigen Franzosen bekannt werden, welches ihnen niemals in Paris widerfähret, und sie könnten ein Bischen Französisch ler-

*) Der Ort, wo sich damals die meisten Familien der französischen Flüchtlinge aufhielten. Ihre Kirche, worin sie nach den Gebräuchen der englischen Kirche ihren Gottesdienst halten, gehörte vorher einer griechischen Gemeine, und davon hat die ganze Gegend von Sohosquare den Namen bekommen.

nen, welches niemals in Paris geschiehet. Ich berufe mich auf jederman, der die würdigen Personen beyderley Geschlechts unter den Flüchtlingen gesehen hat, ob sie nicht unendlich artiger, munterer und beßer nach der französischen Mode geputzt sind, als alle ihre neuern englischen Nachäffer.

So viel insonderheit unsere schönen Landsmänninnen betrifft: so sind sie ein so schätzbarer, ein so schöner Theil unserer Landeswaaren, und wir übertreffen darin alle andere Nationen so weit, daß ich ihre Ausfuhr schlechterdings nicht erlauben kann. Sie sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, viel schätzbarere Produkte als die Wolle und Walkererde, deren Ausfuhr durch unsere Gesetze so strenge verboten ist; am wenigsten sollten Ausländer Fabriken davon haben. Diese Gründe haben in mancher Rücksicht mehr Nachdruck bey diesem Artikel, als bey den beyden andern.

Man wende nicht ein, daß der aus diesen Thorheiten entstehende Verlust gegen unsern Handel überhaupt nicht in Anschlag komme. Dieses möchte, so viel ich weiß, einige Jahre zuvor wahr gewesen seyn: aber gegenwärtig

tig ist der Zustand unsers Handels so elend, daß nunmehr kein Artikel zu geringfügig oder unter der Aufmerksamkeit jedes einzelnen Menschen zu seyn scheinet. Nach einem sechs und zwanzigjährigen Frieden seufzen wir unter allen den Auflagen, die beym Schlusse des vorigen kostbaren Krieges vorhanden waren, einige neuere, die seitdem gemacht worden, ungerechnet. Unterdessen können andere Nationen, welche nach und nach von dieser Last befreyet sind, wohlfeilern Arbeitslohn und auf allen auswärtigen Messen bessere Preise geben. Wie hat unser geringster Handlungszweig seit vielen Jahren gelitten, und wie schlecht ist er beschützet worden! Es wäre unvernünftig, wenn man erwarten wollte, daß die Regierung, welche mit viel wichtigern Sorgen beschäftiget ist, einen so geringfügigen Vorwurf, als der Handel ist, beherzigte. Auch darf man sich nicht wundern, daß er der Aufmerksamkeit des Parlaments entgehet, wenn man erwäget, daß so viele Angelegenheiten von höherer Art dasselbe neuerlich beschäftiget haben. Er wird deswegen vielmehr die besondere Sorge jedes einzelnen Mannes; und wenn die bloße

Abschaffung der vorhin erwähnten Thorheiten der Nation jährlich fünf bis sechs hundert tausend Pfund erhält, welches man mit Ueberzeugung annehmen kann, wie sehr ist es nicht die Pflicht eines jeden, eine kleine Privatthorheit dem großen allgemeinen Besten aufzuopfern! Zum wenigsten wird der Untergang unsers Handels und unserer Fabriken, dem sie ziemlich nahe zu seyn scheinen, dadurch noch etwas gefristet; und die Beyspiele etlicher Privatpersonen werden vielleicht diejenigen beschämen, welche den Gegenstand ihrer unmittelbaren Fürsorge so lange vernachlässiget und verachtet haben.

Common Sense, 103 St.

Sonnabends, den 27 Januar 1739.

Mein Herr,

Ich habe neulich in unsern Zeitungen die Nachricht von dem merkwürdigen Siege, den Sr. Majestät handverische Kriegsvölker

über

über die Dänen,*) ungeachtet der sehr ungleichen Anzahl, erhalten haben, mit dem größten Vergnügen gelesen. Der Dänen waren wenigstens dreyßig Mann, und der Hanoveraner höchstens fünfhundert; die Dänen hatten überdem die wichtige Festung Steinhorst, die sie beschützte, und die Rathschläge des geheimen Raths Wedderkop, der sie zu recht wies.

Die beste Erzählung von dieser großen Begebenheit stehet in dem Daily Gazetteer vom 25 December. Da aber diesen niemand lieset: so will ich dieselbe, den Neugierigen zu Liebe, daraus abschreiben.

„Hanover, den 12ten December a. St.
„Am 4 dieses Monats marschirte ein De„tachement Hanoveraner, in fünf hundert „Mann bestehend, nebst zwey Feldstücken „nach Steinhorst ab, um von dem dorti„gen Gebiete Besitz zu nehmen, welches „dem geheimen Rathe Wedderkop zugehö„ret,

*) Eine ernsthaftere Erzählung von diesem Vorfalle, der einen langen Federkrieg veranlaßte, und 1740 durch einen Traktat mit dem Könige von Dänemark beygelegt wurde, steht in der Farther Vindication of the case of the Hanover Troops, einer Schrift, die den Lord Chesterfield und Herrn Waller zu Verfassern hat.

„ret, und worin dreyßig Dragoner, im „Dienste des Königs von Dänemark, zur „Besatzung lagen. Der Oberste, der das „Detachement kommandirte, war nicht so „bald eingetroffen, als er sogleich einen „Lieutenant zu dem dänischen Hauptman- „ne in das Schloß schickte, und ihm an- „kündigte, daß er Befehl habe, Besitz da- „von zu nehmen, und ihn, wofern er sich „dessen weigere, mit Gewalt heraus zu „treiben. Der dänische Hauptmann ant- „wortete: er habe Befehl, Gewalt mit „Gewalt zu erwiedern. Hierauf kam es „zwischen den beyden Officieren zu so hef- „tigem Wortwechsel, daß sie ihre Degen „zogen und einen Zweykampf anfiengen, „worin der dänische Hauptmann auf der „Stelle blieb, und der Lieutenant tödtlich „verwundet wurde. Mittlerweile war der „handöversche Oberste mit seinen Leuten „vorgerückt, um den Angriff zu thun; es „erfolgte ein hitziger Scharmützel, der ei- „nigen Soldaten an beyden Seiten das „Leben kostete. Die Dänen zogen sodann „die Zugbrücken auf und warfen sich ins „Schloß, welches sie eine Zeit lang ver-

„theidig-

„theidigten. Allein die Hanoveraner ris-
„sen vermittelst großer Haken die Brücken
„nieder, erstiegen das Schloß und nah-
„men Besitz davon, kraft eines Instru-
„ments, von Notarius und Zeugen ver-
„fertiget, die man zu dieser Absicht aus
„Hamburg hatte kommen lassen.“

Dieser Vorgang ist, nach meiner Mey-
nung, ein eben so großes Beyspiel von
Klugheit, Großmuth und Mäßigung, als
irgend eines aus dem Alterthume. Wenn
man die Stärke des Schlosses und der Be-
satzung erwäget, so war es gewiß der Klug-
heit gemäß, nicht weniger als fünf hundert
Mann dahin zu schicken. Der Oberste zeigte
seine Großmuth zuerst dadurch, daß er höf-
lich zu dem kommandirenden Officier schickte
und ihm wissen ließ, daß er Besitz von dem
Schlosse nehmen und ihn mit Gewalt hinaus
treiben wolle — und dann durch seine feu-
rige Herzhaftigkeit, da er nämlich die Ant-
wort nicht abwartete, sondern mittlerweile
zum Angriffe schritt. Nachdem er sich der
Festung mit seinen Haken und andern Kriegs-
geräthschaften bemächtiget hatte, lehnte er
das Recht der Eroberung von sich ab, dessen

er sich unstreitig hätte anmaaßen können, und bescheinigte nur den Besitz vermittelst des vor Notarius und Zeugen gemachten Instruments, die man zu dieser Absicht aus Hamburg hatte kommen lassen.

Diese wichtige Festung mit dem umliegenden Gebiete ist zuverläßig als ein dominium utile nicht weniger, als jährliche tausend Pfund werth, und als dominium supremum ist sie unschätzbar, weil dadurch die nordischen Mächte im Respekt gehalten werden. Da indessen die Ansprüche ziemlich verwickelt und zweifelhaft sind: so haben Se. Majestät, bey der letztern Reise in ihre deutsche Staaten, sie um einen Pappenstiel dem Herzoge von Holstein abgekauft, und dafür, wenn ich nicht irre, mehr nicht als dreyßig tausend Pfund bezahlt.

Mir sind furchtsame Leute aufgestoßen, die von diesem Vorfalle schlimme Folgen besorgen. Der König von Dänemark, meinen sie, werde sich, über diese Begegnung aufgebracht, in die Arme von Frankreich werfen; dieses habe einige Zeit her ihn und andere nordische Mächte vorläufig in sein Interesse zu ziehen gesucht, um sich die Entwürfe seiner

ner künftigen Macht und Größe zu erleichtern. Ja noch mehr, sagen sie, der König von Dänemark wird dieses wahrscheinlich Hanover selbst entgelten lassen, und mit einer beträchtlichen Armee dahin marschiren; in diesem Falle wird Hanover ein Zetergeschrey erheben, England zu Hülfe rufen, und wir werden genöthiget seyn, größere Flotten in die Ostsee zu schicken und über einen streitigen Besitz, der kaum eines gerichtlichen Processes werth ist, in Krieg verwickelt werden. Aber wer so spricht, ist nur ein seichter Staatskundiger und hat keinen zulänglichen Begriff von der Stärke und Wichtigkeit unserer auswärtigen Staaten, oder von der Güte dieser Kriegsvölker. Mir leuchtet vielmehr ein, daß der König von Dänemark sich zweymal besinnen werde, bevor er sich in unangenehme Händel mit einem Staate einläßt, dessen Stärke, Muth und Betragen er eben so nachdrücklich erfahren hat. Sollte er aber einen raschen und unüberlegten Schritt thun: so ist ihm Hanover allein genug gewachsen, und England kann und wird sich keineswegs in den Streit mengen; zu einer Zeit besonders, wo wir unser

Geld

Geld und unsere Flotten zur Entschädigung unserer Kaufleute und zukünftiger Sicherstellung des Handels, womit wir noch nicht völlig zu Stande sind, gebrauchen müssen.

Es sey mir erlaubt, Ihnen, mein Herr, bey dieser Gelegenheit meine Gedanken über den Glanz und die Vortheile zu sagen, welche England von der glücklichen Verbindung mit Sr. Majestät deutschen Staaten erhält, und damit die Vorurtheile zu widerlegen, die man dawider nur allzuhäufig heget.

So lange England mit keinem Gebiete auf dem festen Lande vereiniget war, dieneten unsere Flotten blos dazu, Beleidigungen anderer Mächte abzuhalten und zu ahnden; aber seit unserer glücklichen Verbindung mit Hanover haben wir eine Armee von mehr als zwanzig tausend Mann der besten Truppen, welche wir, ohne die geringsten Gefahren und Unkosten für England, wenn wir es gut finden, gebrauchen, und womit wir vorzüglich die nordischen Mächte im Zaum halten können.

Das Herzogthum Bremen verschaffet England unendliche Vortheile; denn es giebt uns eine große Menge Leinwand, theils zu einheimi-

heimischem Gebrauche, theils zur weitern Verschickung, und erleichtert dadurch unsere Leinwandmanufakturen, die außerdem genöthigt wären, eine zehnfach größere Menge als itzt zu verarbeiten.

Eben so kann uns Hanover durch sein Vorbild nützlich seyn. Es giebt kein stärkeres Beyspiel von den Vortheilen, die ein Land von einer weisen und sparsamen Verwaltung erhält, als die große Verbesserung dieses Churfürstenthums unter der Regierung Sr. letztverstorbenen und itzt regierenden Majestät. Alle Einkünfte des Churfürstenthums betrugen zu der Zeit, da der vorige König auf den Thron kam, nicht über jährliche dreymal hundert tausend Pfund. Gleichwohl geschahe kurz nachher der wichtige Ankauf von Bremen und Verden für mehr als fünf mal hundert tausend Pfund Sterling. Nicht lange nachher bekam das Churfürstenthum eine weit stärkere Armee, als es vorher unterhalten zu können schien; und auf diesem hohen Fusse ist es seitdem geblieben.

Ferner ist seitdem, daß der itzige König das Churfürstenthum erhalten, verschiedenes hinzugekommen. Bey Sr. Majestät letztern

Reise in diese Staaten, sind die Einkünfte des Postwesens, welche den Grafen von Platen erblich zugehörten, für mehr als hundert tausend Pfund gekauft worden; und im vergangenen August haben Se. Majestät den Handel wegen des Schlosses und Amtes Steinhorst geschlossen, und dafür dreyßig tausend Pfund bezahlet. Also, obschon die jährlichen Ausgaben des Churfürstenthums mit den Einkünften gleichaufgehen: so ist doch noch außerdem durch kluge und sparsame Haushaltung wenigstens eine Million Pfund Sterling zu neuen Erwerbnissen angelegt worden.

Bey einer so haushälterischen Verwaltung würden wir uns besser als itzt befinden. Ich kann nicht umhin, der Regierung zu empfehlen, daß sie dem Beyspiele ihrer deutschen Brüder folgen, daß sie Muth genug haben, das Werk anzugreifen, und Sparsamkeit genug, um die Nation dazu in Stand zu setzen.

Ich bin, u. s. w.

Anglo-Germanikus.

Altengland. 1 St. *)

Sonnabends, den 5 Februar 1743.

Es ist bey unsern wöchentlichen und täglichen Schriftstellern allgemein gebräuchlich gewesen, in den Vorreden zu ihren Werken von ihrer Geburt, Verwandtschaft und Erzie-

*) Der ganze Titel dieser Wochenschrift ist: Old England, or the Constitutional Journal; by Jeffrey Broad-Bottom, of Covent-Garden, Esq. Robert Walpolens Abdankung, zog nicht den Wechsel von Beamten und Maasregeln nach sich, den man erwartet hatte. Die Parthey des Herzogs von Newcastle fieng an, Grund zu gewinnen, und es gelang ihr vermittelst besonderer Unterhandlungen mit Herrn Pulteney und dem Lord Carteret, die Gegenpartey zu trennen. Wenige davon kamen ins Ministerium; und Lord Chesterfield, der mit etlichen andern ausgeschlossen wurde, beschwerte sich heftig, daß er ein Opfer jener Parthey geworden sey, und ließ keine Gelegenheit vorbey, seinen Verdruß an den Tag zu legen. Diese Schrift ward in der Absicht angefangen. Sie machte großes Aufsehen, und der ver-

Erziehung, von den Leuten, mit denen sie umgehen, und andern merkwürdigen Umständen, ihre eigene Person betreffend, Nachricht zu geben. Da ich aber glaube, daß ein Schriftsteller besser thut, wenn er dem Publikum sein Geschäfte empfiehlet, als seine Person: so will ich meinen Leser von dem einen unterrichten und ihm Freyheit lassen, das andere nach seinem Belieben zu errathen.

Die Logiker sagen, man müsse die Erklärungen in den möglichst deutlichen und bestimmten Ausdrücken abfassen. Natürlicher Weise erwartet die Welt, daß ein öffentlicher Schriftsteller, bey seiner ersten Erscheinung, sie mit seinen Grundsätzen, Absichten und Bewegungsgründen bekannt mache. Um dieser Erwartung Genüge zu thun, will ich meinem Leser diese Umstände ohne Umschweife sagen. Denn so viel ist klar: wenn ihm die Erklärung eines jeglichen gefällt, so wird er begierig

vermeinte Verfasser und Drucker wurden eingezogen. Lord Chesterfield gestand öfters seinem Kapellane, itzigem Bischofe von Waterford, daß er das erste Stück geschrieben habe. Auch in dem dritten wird man ihn, wie ich glaube, nicht verkennen.

gierig seyn, die daraus abgeleiteten Sätze zu wissen, und vielleicht bewogen werden, die daher fließende Lehre zu begünstigen; gefallen sie ihm hingegen nicht, so ist weiter kein Schaden geschehen: er weiß, was er zu gewarten hat, und wird ins künftige sich und mir die Kränkung anderweiter Zusammenkünfte ersparen.

Alle Erfahrung überzeugt mich, daß neunzig Menschen unter hundert, wenn sie von gemachten Grundsätzen reden, nichts anders meynen, als eine Parthey ergreifen, und wenn sie von Vertheidigung ihrer Parthey reden, Gefälligkeit gegen ihre Freunde verstehen; daß aber diese nichts anders sey, als Beförderung ihres eigenen Vortheils. So werden stufenweise Grundsätze den Partheyen angepaßt; Partheyen arten in Faktionen aus, und Faktionen haben Selbstsucht zum Grunde. Ich erkläre daher freymüthig, daß ich glaube, kein rechtschaffener Mann werde blindlings eine Parthey ergreifen, ohne den Personen, welche sie ausmachen, zugethan zu seyn. Ich bin der festen Meynung, daß in der vergangenen und gegenwärtigen Zeit die Nation durch Whigs und durch Torys gleich

gut bedient worden sey. Ist es nicht geschehen, so muß man nicht glauben, daß ihre Grundsätze ihrem Eigennutzen zuwider gewesen sind, sondern daß ihr Betragen ihren Grundsätzen nicht gemäß war.

Um diese Folgerung noch etwas weiter zu treiben, so bin ich völlig überzeugt, daß in dem Ausdrucke: unsere itzige glückliche Verfassung, die genannte Glückseligkeit nicht von den Unterthanen zu verstehen ist. Wäre aber, der Verfassung nach, der Prinz glücklich und die Unterthanen nicht, so sollte man sich eigentlich so ausdrücken: unsere itzige unglückliche Verfassung. Ich begreife, daß die Nation nicht blos darum den König Jakob der Krone unwürdig erklärt hat, damit er dem Prinzen von Oranien Platz machen möchte; und ich kann mir nicht einbilden, daß sie sich des Rechts begeben hätte, mit dem Könige Wilhelm eben so zu verfahren, als mit dem Könige Jakob, wofern er eine gleiche Behandlung verdient hätte. So habe ich auch bey allem Nachforschen nicht ausfindig machen können, daß das Volk von Grosbritannien damals, als es die Krone der itzigen königlichen Familie erblich be-

stimmte, eine förmliche Wiederrufungsurkunde abgefaßt hätte, worin dasselbe sein Leidwesen und seine Reue über sein Verfahren gegen den König Jakob bezeigt und sich anheischig macht, dergleichen gegen keinen nachfolgenden Prinzen, wenn es auch zu der nämlichen traurigen Nothwendigkeit gekommen wäre, wieder vorzunehmen. Ich glaube ferner, das Volk habe der hanöverschen Familie nicht darum die Krone bestimmet, weil es alle künftige Prinzen dieses durchlauchtigen Hauses für unfehlbar gehalten, oder weil es überzeugt gewesen, die Krone des Königreichs käme diesem Hause nach dem Rechte der Erbfolge zu; sondern, weil es meynte, daß die Regierung dieser Prinzen ihm die meiste Glückseligkeit verspräche. Es dachte, da die Prinzen dieses Hauses mit keinem Interesse auf dem festen Lande, welches Grosbritannien nachtheilig werden könnte, in enger Verbindung stünden: so würden sie desto unabhängiger seyn, weniger in auswärtige Angelegenheiten verwickelt werden, und folglich mehr Freyheit haben, dem Interesse der Nation gemäß zu handeln. Durch diese Betrachtungen halte ich mich, als brit-

tischer Unterthan und als ehrlicher Mann, verbunden, selbst nach meinen individuellen Fähigkeiten, mich allen Entwürfen, die diese Absichten verhindern, zu widersetzen; Absichten, welche allein, nach meinem Bewußtseyn, ein freyes Volk bestimmet haben, den jüngsten deutschen Churfürsten zu einem der mächtigsten Prinzen in Europa zu erheben. Es kann, glaube ich, keine größere Verrätherey geben, als wenn ein Minister Sr. Majestät anräth, seine größern Angelegenheiten den geringern aufzuopfern. Wenn des Königs Tugenden ihn in die Herzen seiner Unterthanen recht tief eingewurzelt haben: so ist er der Krone England eben so sicher, als des Churfürstenthums Hanover; und daher sind alle Maasregeln zu Gunsten des letztern, wofern sie der erstern Eintrag thun, die schwärzeste Verrätherey, sowohl wider den König, als wider das Volk.

Das sind meine Grundsätze, in Rücksicht auf das allgemeine System unserer Staatsverfassung. Was die besondern, aus diesen Grundsätzen abgeleiteten Schlüsse betrifft, so werden sie die Gegenstände nachfolgender Untersuchungen seyn.

Ich

Ich muß nun die Absichten meiner Schrift anzeigen. Ich habe allezeit bey den vorigen sehr übelgesinnten Ministern angemerkt, daß sie viele heillose, schändliche Dinge vornahmen, und mit mancher groben Beleidigung zu Gunsten eines auswärtigen Interesse hervorkamen. Aber die Gerechtigkeit muß ich ihnen widerfahren lassen, daß der Unwille über ihre Maasregeln immer auf ihre eigene Person fiel; und von was für verborgenen Federn sie auch getrieben wurden: so haben wir doch niemals gesehen, daß die Wohlfahrt und Vortheile der hanöverschen Staaten, im Parlamente selbst, die unmittelbare, augenscheinliche und eingestandene Ursache gewesen wären, um ihr das nächste und theuerste Interesse unserer Nation aufzuopfern. Es ist wahr, man brachte ungeheuere Subsidien für heßische Kriegsvölker, zu schwankenden Bündnissen in Vorschlag; aber man hatte doch nie die Unverschämtheit, den Uebermuth, oder die Bosheit, Hanover und Grosbritannien, als zwey Partheyen, vor seinen eigenen bestochenen Richterstuhl zu bringen, und dann einen Ausspruch zu bewürken, wodurch das letztere zu

einer Provinz des erstern gemacht würde. Gegen diejenigen, welche boshaft genug sind so etwas zu thun, ist diese Schrift gerichtet; gegen solche, die das Geheimniß gefunden haben, mehr Schande in zehn Monaten zu häufen, als ihre Vorgänger, bey aller sich gegebenen Mühe, in zwanzig Jahren häufen konnten. Sie hat die Absicht, die Ehre der Krone Grosbritannien zu retten und das Interesse ihres Volkes gegen alle auswärtige Vortheile zu sichern; boshaften Leuten sich muthig zu widersetzen; die Mittel zu Erreichung des großen Endzwecks der Staatsveränderung zu bestimmen; und kurz, bey jedem offenbaren oder heimlichen Angriffe, den die Regierung in Zukunft auf unsere Verfassung thun möchte, Lärmen zu machen.

Nunmehr muß ich von den Bewegungsgründen eines solchen Unternehmens reden. Diese sind mannichfaltig; aber einige davon sind vielleicht nicht so beschaffen, daß sie dem Publikum mitgetheilt werden können. Wir haben gesehen, daß die edlen Früchte einer zwanzigjährigen Opposition durch Nachsicht und Verrätherey etlicher wenigen verwelkt sind, welche durch Dankbarkeit und Ehre ver-

verpflichtet waren, sie für das gemeine Beste zu pflegen und zu erhalten. Aber diese fehlgeschlagene Erwartung muß uns so wenig muthlos machen, daß sie uns vielmehr Geist und Kraft zu einer neuen Opposition mittheilen sollte. Die nächstvorhergehende verfolgte ihren Zweck weit mehr Jahre lang und gegen größere Schwierigkeiten, als gegenwärtig irgend eine Opposition befürchten darf. Aus einer Minorität von nicht mehr als sieben oder acht und achtzig wurde sie die Majorität; sie fochte gegen einen erfahrnen Feldherrn und gegen die Geldkasse der Nation; und die Vorschläge, denen sie widersprach, waren an und für sich annehmlicher und in ihren Folgen minder gefährlich, als diejenigen, womit ihre Nachfolger, seit ihrem Systeme daher getölpelt sind. Gegenwärtig haben die Freunde ihres Vaterlandes, die bereits dafür erklärt sind, Vortheile, welche ihre Vorgänger nach zwanzigjähriger sauern Arbeit sich nicht verschaffen konnten.

Ich weiß wohl, daß das Betragen der Schleicher, die bey der neulichen Veränderung der Minister ihre Grundsätze fahren

 ließen,

ließen, zuweilen als ein Beweis gebraucht wird, daß alle Opposition fruchtlos sey. Man sagt, jederman gebrauche sie blos zu einem Mittel seiner Beförderung, oder zu einem Werkzeuge seiner Rache. Dieser Beweis ist als Thatsache schlechterdings falsch, und als Schlußfolge sehr ungereimt. Um das erste darzuthun, darf ich mich nur auf das Gedächtniß des verständigen Lesers berufen. Er möge sich erinnern, wie die Charaktere derer beschaffen waren, die bey der neulichen Veränderung Verräther ihrer Parthey wurden, in welchem Lichte sie gegen das Publikum standen, und was ihre Freunde von ihnen hielten. Wer sich diese Mühe nimmt, wird gestehen, daß ihre gespielte Rolle den scharfsinnigen Mann nicht befremden könne. Unter allen Partheyen und Gesellschaften, wenn sie auch nicht so zahlreich sind, als die vorige Opposition, haben sich immer Leute gefunden, und man hat auch gewußt, daß es dergleichen darunter gäbe, deren Tugend viel zu schwach ist, als daß sie dem ersten Anfalle von Verführung oder Gefahr widerstehen könnte. Wenn solche Leute abgehen: so machen sie die Parthey stär-

ker, weil dadurch die Fäulniß von dem Körper abgesondert wird.

Die Abtrünnigen des letztern males sind von zweyerley Art: solche, denen man nie Tugend genug zutrauete, um der Versuchung zu widerstehen; und solche, die man nicht für wichtig genug hielt, versuchet zu werden. Man darf sich also nicht wundern, daß einige gefallen sind, sondern daß noch so viele stehen. Allein wie traurig ist nun die Betrachtung, daß vielleicht die großen einheimischen und auswärtigen Angelegenheiten der Nation, bey einem solchen Wechsel der Geschäfte, Leuten in die Hände fallen, die entweder das Gift oder der Abschaum ihrer Parthey sind! Was für Aussichten muß diese Nation haben, wenn bey einem so entscheidenden Umstande, als die Freyheit von Europa ist, die Führung der auswärtigen Geschäfte einer Person nachfolgenden Charakters zu Theil wird!

Ein Mann, welcher, so lange er sich zur Opposition hielt, weder durch seine Aufrichtigkeit Vertrauen, noch durch seine Fähigkeiten Hochachtung gewinnen konnte; den Gelehrsamkeit nicht aufgeklärter, und Erfahrung nicht

nicht weiser macht; der viel Stolz in seinem Bezeigen, ohne die geringste Würde in seinem Charakter verräth; der bey seiner Habsucht, gleichwohl den rechten Gebrauch der Macht und Reichthümer nicht kennet. Sein Verstand wird von seinen Leidenschaften verblendet; seine Leidenschaften werden durch Vorurtheile geleitet, und seine Vorurtheile schrecken ihn stäts mit falschem Verdachte; er duldet niemand neben sich, und doch kann er der Zurechtweisung eines Höhern nicht entbehren. Seine allgemeine Grundsätze sind richtig: aber er wendet sie verkehrt an; und immer von der Hoffnung des glücklichen Erfolges trunken, ist er niemals kühl genug, die rechten Maasregeln zu dessen Erlangung zu ergreifen.

Wenn, sage ich, ein Mann von solchem Charakter an die Spitze der auswärtigen Geschäfte kommen sollte: so würde die Nation in größerer Gefahr seyn, als sie nur immer unter der vorigen Staatsverwaltung gewesen ist, weil ihr Untergang schneller, schimpflicher und unwiederbringlicher seyn würde. Es wäre etwas leichtes, zu diesem Charakter ein Gegenbild, und zwar nach dem Leben,

zu schildern. Ich könnte einen Mann bezeichnen, der kein anderes Verdienst besitzt, als die niedrigste Art von Ehrlosigkeit, der dadurch, daß er an seiner Parthey zum Verräther geworden, eine angesehene Ehrenstelle erlangt hat, und doch keiner Parthey durch seine Geschicklichkeit nutzen kann; einen Mann, dem mechanische Geschäftigkeit ein tiefsinniges Ansehen gab, und der dadurch und durch die große Meynung von seiner Standhaftigkeit, der Opposition Dienste leistete, aber dem Ministerium keine zu leisten vermag; einen Mann, dessen Fähigkeiten so geringe sind, daß ihn nur sklavischer Fleiß vor der allgemeinen Verachtung retten konnte, und der, wofern er sein ganzes Leben dem Dienste des Landes gewidmet hätte, vielleicht in der Zukunft unter die nützlichen Männer wäre gerechnet worden. Wenn Leute von solchen Charakteren sich durch ihre Neigungen zu Absichten verleiten lassen, die den Vortheilen und der Verfassung von Grosbritannien zuwider sind: so ist es für verständige und rechtschaffene Männer noch ein Trost, daß ihre Fähigkeiten und der Ruf, worin sie bey jederman stehen, allzu wenig bedeuten,

als

als daß sie die Gewalt lange behaupten, und, nach dem Beyspiele des vorigen Ministers, sich für ihre Verbrechen eine Freystadt verschaffen könnten.

Nachdem ich so viel gesagt habe: so erkläre ich, daß diese Schrift aufhören soll, so bald die Ursachen, warum sie unternommen worden, aufhören; aber bis dahin soll sie mit aller Freymüthigkeit, welche der Anständigkeit und den Grundgesetzen unserer Verfassung entspricht, fortgesetzt werden. So lange ihre Verfasser sich daran halten, sind sie der Folgen wegen unbekümmert; denn ein Eingriff in die Freyheit zu schreiben, kann für ihr Privatinteresse nicht so traurig seyn, als er für das Publikum überhaupt seyn würde.

Jeffrey Broadbottom.

Alteng-

Altengland. 3 St.

Sonnabends, den 19 Februar 1743.

Ich weiß kaum eine bedenklichere und beschwerlichere Lage, als die, worin sich ein Schriftsteller bey seiner ersten Erscheinung vor dem Publikum befindet. Niemand stellet ihn vor, und er bringt kein Beglaubigungsschreiben mit. Er ist sein eigener Abgesandter, und wird gesandt, von sich selbst und für sich selbst zu reden. Es ist beynahe unmöglich, daß er in diesem Falle nicht zu wenig oder zu viel sagen sollte. Gleichwohl sind die Schwierigkeiten für einen wöchentlichen Autor, für einen Autor en Detail noch größer, weil sie immer wiederkommen; denn wenn er auch bey dem ersten Besuche glücklich durchkommt und günstig aufgenommen wird: so kann doch der geringste Fehltritt in seinem folgenden Betragen alles wieder verderben und ihn in Ungnade bringen. Er ist eigentlich von Woche zu Woche an seine gute Aufführung gebunden, und hundert tausend Richter, die nicht alle so einsichtsvoll und

unpar-

unpartheyisch sind, als die zwölfe des Kanzleygerichts, bestimmen sodann, ob er seinen Freybrief verwürkt habe, oder nicht.

Mit diesen Gefahren bekannt, würde ich mich ihnen nicht ausgesetzt haben, wofern die völlige Ueberzeugung von der Ueberlegenheit meiner Verdienste mir nicht alle Sicherheit verspräche. Mit Witz, Urtheilskraft, Gelehrsamkeit, und jeder andern Vortrefflichkeit bewaffnet, sprenge ich in die Welt hinein, und verlasse mich, gleich den homerischen Helden, auf die Rüstung, womit alle Götter sie versahen. Ich würde nicht so pralen; denn ich bin, Gott sey Dank, so wenig eitel, als nur irgend ein Autor, und was ich hier sage, denkt gewiß jeder Autor — aber ich habe niemand, der es für mich sagen könnte, und gleichwohl darf eine so wichtige Wahrheit dem Publikum durchaus nicht verborgen bleiben. Oft ist der erste Eindruck entscheidend; die meisten Menschen nehmen lieber eine schon fertige Meynung an, und sollte sie auch partheyisch seyn, als daß sie sich die Mühe geben, sich selbst eine zu machen. Ich darf behaupten, in sehr kurzer Zeit wird die einmüthige Stimme meiner

Leser alle weitere Erinnerungen von dieser Art überflüßig machen.

Da ich vorher sehe, daß diese Schrift mancherley Fragen veranlassen werde: so will ich auf diejenigen, welche mir einfallen, vorläufige Antwort geben, damit die Neugierigen wissen mögen, was sie fürs künftige zu erwarten haben.

„Was hat es mit dieser neuen Schrift, „mit diesem verfassungsmäßigen Journal „für eine Beschaffenheit?“ sagt irgend ein gründlicher Staatskundiger, dessen untrügliche Urtheilskraft ihm nie erlaubt hat, von dem betretenen Wege der Thatsachen und des Buchstabens abzuweichen. „Sind Sachen „und gesunde Vernunftschlüsse darin? oder „ist es blos ein witziger, phantastischer Zeit„vertreib für muthwillige Leute? Ist es für „die Whigs oder Torys? für, oder wider den „Hof? Ich möchte doch etwas mehr davon „wissen, ehe ich mich damit abgebe.“ Hierauf antworte und verspreche ich, daß diese Schrift das Hauptsächlichste von Sachen und das Vernünftigste von Vernunftschlüssen enthalten soll. Was die Whigs und Torys betrifft: so kenne ich keinen wirklichen Unter-

schied zwischen ihnen; ich sehe sie an als zwey Brüder, die in der That die nämliche Sache meinen, aber sie auf verschiedenen Wegen suchen; und erkläre mich daher, gleich der Martia in einem ähnlichen Falle, für keinen von beyden, sondern für beyde. Für, oder wider den Hof? — Hierauf antworte ich blos, daß es ein verfassungsmäßiges Journal ist, und sich gegen den Hof verhält, wie Trajan von seinem Schwerdte sagte: es werde für ihn, oder wider ihn seyn, nachdem er es verdiene.

„Da soll eine neue Schrift herausgekom„men seyn," sagt ein wackerer Minister. „Es „ist ohne Zweifel Verrätherey; aber fällt sie „unter die Gesetze oder nicht? Kann ich et„was dawider ausrichten? Der Titel gefällt „mir nicht, besonders heutiges Tages." Mit geziemender Ehrfurcht, bitte ich um Erlaubniß Sr. Excellenz versichern zu dürfen, daß ich keine Verrätherey schreibe, weil ich keine Verrätherey denke. Das königliche Haus hat keinen getreuern und gesetzmäßigern Unterthan im Königreiche, als mich; und wenn ich einen von mir schon längst bewunderten Ausdruck borgen darf, so können, und hoffent-

hoffentlich sollen wir auch nur unter diesem königlichen Hause in Freyheit leben. Se. Excellenz werden sicherlich nichts wider mich ausrichten, bis es ein Verbrechen ist, ein Engländer zu seyn. Sollte es so weit kommen, dann würden sie freylich die Genugthuung haben, mich zum Karrenschieben in den Bergwerken des Harzes zu verdammen.

„Dieser Jeffrey Broadbottom, diese ver„fassungsmäßige Schrift zielet zuverläßig auf „uns,“ sagt, mit bösem Gewissen, ein hämischer abtrünniger Patriot zu seinen gefallenen Mitbrüdern im Pandämonium. „Ich „wette zehn gegen eins, daß sie einer von „unsern alten Freunden geschrieben hat, und „nun werden alle unsere vormalige Reden, „Schriften und Erklärungen wider uns ge„kehret und unser voriges Betragen mit dem „gegenwärtigen verglichen werden. Ich „wünschte, wir könnten es wegkaufen. Wenn „ich nur den Verfasser ausfindig machen „kann: so bin ich aus guten Ursachen gewiß, „daß es keinen Menschen giebt, der sich nicht „abkaufen ließe.“ Und dann verzerrt er das Gesicht zu einem gräßlichen Lächeln.

Wie könnt ihr euch aber einbilden, daß meine Schrift auf euch ziele? sagen euch das die letzten Worte eures sterbenden Gewissens? und wisset ihr aus eben der Quelle, daß ich mich abkaufen lasse? Ihr betrügt euch in beyden. Ihr mögt wohl zuweilen in einer Schrift so nebenher einen Schlag bekommen; aber erst müßtet ihr etwas viel wichtigers seyn, ehe ihr der Hauptvorwurf derselben würdet. Ihr müßt warten, bis man euch die Vollmacht, Geld auszutheilen, anvertrauet, und bis ich dasselbe eben so liebe wie ihr: zwey Dinge, die sich erst zutragen müssen, bevor ihr im Stande seyd, mich abzukaufen.

„Was ist das für eine neue Schrift, das „Broadbottom-Journal? mir deucht, so heißt „es," sagt eine hübsche Frau mit angenehmem Schmachten bey ihrem Morgengespräche mit einem feinen Herrn von auserlesenem Geschmack und Artigkeit. „Ist es wie der Tadler und Zuschauer? Enthält es Witz oder „Laune? oder handelt es nur von den leidigen Staatssachen, davon man den ganzen „langen Tag hört? Kurz, wird es sich frühmorgens mit dem Thee vertragen?„—„Nicht

„mit

„mit Ihrem Thee,“ erwiedert der feine Herr, „aber desto besser mit Warmbiere, wofern Sie „anders das nehmen; nicht, als ob ichs ge„lesen hätte: denn, die Wahrheit zu sagen, „der Titel verspricht sehr wenig. Jeffrey „Broadbottom und John Trott scheinen gleich„vielbedeutende Ausdrücke zu seyn. Das „kann ich behaupten, man findet nichts von „dem darin, was die Franzosen enjouement „nennen. Ich halte es für eine Art derben, „warmen Kuchens, womit des Morgens die „Politiker ihren hungrigen Magen befriedi„gen.“ Eine kleine Geduld, ihr erhabenen Regierer der schönen Welt, ihr furchtbaren Richter, deren Aussprüche die Endurtheile der Mode und des Geschmacks sind! Ich kenne eure Wichtigkeit zu wohl, als daß ich mich nicht eurer Gunst, wo möglich, versichern sollte. Ob ich gleich öfters das bin, was ihr niemals seyd, ernsthaft: so will ich doch zuweilen seyn, was ihr beständig seyd, muthwillig. Meine lange Weile und meine müssigen Stunden sind euerm Zeitvertreibe gewidmet. Es sollen zuweilen leichtere Vorwürfe eure Aufmerksamkeit anspannen, und die meinige los lassen, und die Begebenhei-

ten der feinern Welt sollen die leeren Stellen in der geschäftigen ausfüllen.

Die allgemeine Frage wird seyn: wer ist der Verfasser, oder der angebliche Verfasser dieser Schrift? Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich für itzt hierauf keine Antwort gebe; denn ich bin entschlossen, wie der Phosphorus im Dunkeln zu leuchten, und meine Stralen aus dem unzugänglichen Behältnisse meines Kabinets umher zu werfen. Ich will, wenigstens eine Zeit lang, das süsse Vergnügen eines ungesuchten und unverdächtigen Lobes genießen. Wo ich hinkomme, werde ich meine Arbeiten gepriesen, und den berühmtesten witzigen und politischen Köpfen unsers Zeitalters zugeschrieben hören: bis ich für gut finde, mich zu erkennen zu geben, und mich der mir allein gebührenden Ehre anzumaaßen.

Da ich also nicht nur eine Nachricht, sondern auch ein Paar Proben von dem, was das Publikum von mir künftig erwarten darf, gegeben habe: so will ich dieses Stück mit einer freundlichen und uneigennützigen Warnung für meine Mitbürger, die Unterricht, Belehrung oder Unterhaltung wünschen, beschließen.

schließen. Versichert euch meiner Schrift in Zeiten: denn der Zulauf wird bald so groß seyn, daß er nicht wird befriediget werden können; und wer sich zuerst eingestellet hat, muß, wie billig, nachher den Vorzug haben. Mein Drucker, Herr Purser, hat mir versichert, daß es ihm unmöglich sey, in einer Woche mehr als hundert und drey und neunzig tausend Exemplare abzudrucken. Eine geringe Anzahl gegen die Menge der begierigen Leser. Denn wenn man die Volksmenge des Königreichs auf acht Millionen annimmt, und die Hälfte davon auf junge Kinder, blinde Leute und Männer von Stande rechnet, die nicht lesen können, oder nicht lesen mögen: so bleiben noch vier Millionen lesender Seelen übrig, davon drey Millionen, acht hundert und sieben tausend das Vergnügen nicht haben können, diese Schrift bey der ersten Auflage zu lesen, sondern bis auf die folgenden in Geduld stehen müssen. Ich sage dieses keineswegs aus schmuzigen, geizigen Absichten; darüber bin ich weit hinaus, und ich versichere feyerlich, daß ich nichts für mich selbst verlange, und daß der unermeßliche Vortheil von diesem Werke unter

meine Freunde, den Drucker, Setzer, Sammler, Herausgeber u. s. w. vertheilet werden soll, ohne mich mit darunter zu rechnen, oder etwas von ihnen zu verlangen, das ihrer vormaligen Aufführung, Ehre oder Gewissen zuwider wäre.

Jeffrey Broadbottom.

Die Welt. 18 St. *)

Sonnabends, den 3 May 1753.

Der folgende Brief würde früher eingerückt geworden seyn, wenn er etwas kürzer, oder, welches itzt vielleicht einerley ist, minder

*) Diese Schrift wurde vom Herrn Moore, Verfasser der **Fabeln für das weibliche Geschlecht**, und des Trauerspiels: **der Spieler**, unternommen. Er bekam bald eine Menge Mitarbeiter; und er sagt in einem der folgenden Bände, und zwar in der Zueignungsschrift an Soame Jenyes Esq. der selbst Antheil daran hatte: **die Welt würde das einzige Vehikulum der Mode, worin Leute vom Stande und von Genie ihre Gesinnungen dem Publikum beybräch-**

minder vortrefflich gewesen wäre. Ich habe ihn abkürzen wollen, ohne ihn seiner Schönheiten zu berauben; aber ich finde nach manchem vergeblichem Versuche, daß der darin liegende Geist so beschaffen ist, wie sich die alten Weltweisen die menschliche Seele dachten: totus in toto, et totus in qualibet parte. Deswegen habe ich die Form meiner Schrift geändert und meinen Lesern lieber noch einen halben Bogen zugeben, als ihnen das, was mir zu ihrem Unterrichte eingeschickt worden, länger vorenthalten wollen. Zugleich nehme ich mir die Erlaubniß, zu er-

brächten. Lord Chesterfield war einer davon. Aber da er das erste Stück dem Herausgeber, ohne weitere Anzeige, woher es käme, zuschickte: so wurde es nicht genau angesehen, und wäre, wegen seiner Länge, beynahe verworfen worden. Diese Nachläßigkeit würde alle fernere Mittheilung verhindert haben. Zu gutem Glücke wurde der Aufsatz, bey Herrn Dodsley, dem Lord Lyttelton gezeigt. Dieser erkannte sogleich die Hand und Schreibart des Verfassers. Herr Moore las nunmehr das Manuscript aufmerksamer, wurde seine Schönheiten gewahr, und ließ es nicht nur abdrucken, sondern begleitete es auch mit einer Entschuldigung des Aufschubes.

klären, daß ich diese Gefälligkeit nur denjenigen von meinen Korrespondenten kann widerfahren lassen, die, wie der Verfasser dieses Briefes, ihre Beschwerden in einer so glänzenden Schreibart bey mir einreichen.

„An Herrn Fitz=Adam.

Mein Herr,

Ich betrachte Sie als das Supplement der Landesgesetze. Ihre Gerichtsbarkeit fängt da an, wo die Gewalt der Gesetze aufhöret. Die Gesetze sollen den Fortgang des Lasters dadurch aufhalten, daß sie dasselbe bestrafen. Ihre Schrift scheint, ihrer Absicht nach, der um sich greifenden Thorheit dadurch Einhalt zu thun, daß sie dieselbe ins Licht stellet. Möchten Sie doch bey dem letztern glücklicher seyn, als die Gesetze es bey dem erstern sind!

Nach diesem Grundsatze will ich Ihnen meinen Fall geradezu vortragen und Sie bitten, ihn als eine Warnung für andere bekannt zu machen. Ob er gleich vielen von meinen Lesern lächerlich scheinen wird: so kann ich Ihnen doch versichern, daß er für mich

mich sehr ernsthaft sey; des menschenfeindlichen Trostes ungeachtet, daß er zeither etwas sehr gemeines ist.

Ich bin ein Edelmann, der ein anständiges väterliches Erbe besitzt, und seiner Grafschaft als ritterschaftlicher Deputirter dienet. Ich habe zwar ein sogenanntes Familiengut, das sehr beträchtlich ist; da aber meine Wahl mir eine Hypothek von fünf tausend Pfunden zugezogen hat, und ich nicht im Stande bin, diese zu tilgen: so bin ich genöthiget, um eines nachher erhaltenen Amtes willen, neun Monate lang in der Stadt zu leben und der besten Gesellschaft zu genießen. Ich habe mich, meinen Umständen gemäß, verheirathet. Es fehlt meiner Frau weder an Vermögen, noch Schönheit, noch Verstande. Bescheidenheit und gute Laune an ihrer Seite, und Rechtschaffenheit und gute Sitten an der meinigen haben uns achtzehn Jahre lang eine zufriedene Ehe gegeben. Wir haben nur einen Sohn und eine Tochter, die wir beyde dem Gebrauche gemäß haben erziehen lassen. Meine Tochter hat etwas Französisch und Tanzen gelernt, und mein Sohn ist neun Jahre auf der Westminster-

schule

schule gewesen, wo er die Wörter zweyer längst ausgestorbener und nicht zur Hälfte wieder aufgelebter Sprachen gelernet hat. Da ich ihn von der Schule nahm, wollte ich ihn sogleich in die Fremde schicken; denn ich bin selbst in Oxford gewesen. Meine Frau billigte den Vorsatz; aber sie verwebte einen Anschlag für sich selbst hinein, auf dem sie ziemlich ernstlich bestand. „Mein Liebster,“ sagte sie, „du thust sehr Recht daran, daß du „Georgen in die Fremde schicken willst; denn ich „liebe die auswärtige Erziehung, ob ich gleich „den armen Jungen lange Zeit nicht sehen „werde. Aber da wir uns auf so lange tren„nen müssen: warum sollten wir nicht die „Gelegenheit ergreifen, ihn selbst bis nach „Paris zu bringen? Die Reise bedeutet nichts: „sie ist nicht viel weiter als nach unserm ei„genen Gute in Nordengland. Wir werden „dabey Geld sparen; denn in Frankreich ist „alles sehr wohlfeil. Das Mädchen wird „sich dadurch ausbilden: sie ist dazu gerade „in dem rechten Alter. Etliche Monate wer„den sie vermittelst des guten Französischen „und eines Tanzmeisters vollkommen machen, „und ihr Anstand und Manieren verschaffen,

„die

„die ihr heutiges Tages zu statten kommen, „wo die Ehemänner nicht häufig sind, beson„ders für Mädchen, die nur fünf tausend „Pfund im Vermögen haben. Verschiedene „von meinen Bekanntinnen, die neuerlich die „Reise nach Paris gemacht, haben mir ge„sagt, wir möchten doch ja die gute Gele„genheit, dahin zu gehen, ergreifen. Ueber„dem da keiner von uns, weder du, mein „Liebster, noch ich, in der Fremde gewesen „sind: so wird uns diese kleine Tour ver„gnügen und sogar ausbilden; denn nichts „in der Welt ist leichter, als in die allerbeste „Gesellschaft in Paris zu kommen."

Meine Frau hatte ihre Rede, der ich es leicht ansahe, daß sie das Resultat des Nachdenkens war, kaum geendiget, als meine Tochter alle ihre kleine Beredsamkeit anwendete, um ihrer Mutter Vorschlag zu unterstützen. „Ja, lieber Papa," sagte sie, „lassen Sie „uns mit dem Bruder nach Paris gehen: „das wird allerliebst seyn. Wir kriegen da „alle die neuesten Moden zu sehen. Ich „werde bey Marcel tanzen lernen; und kurz, „ich werde nachher ein ganz anderes Geschöpf „seyn. Sie sehen, wie meine Cousine Louise

„durch ihre Reise nach Paris, voriges Jahr, „sich gebildet hat: ich kannte sie kaum wie„der, da sie zurück kam. O ja! liebster „Papa, lassen Sie uns reisen.“

Die Ungereimtheit des Anschlages machte mich anfangs stutzig; ich sahe dabey tausenderley Ungemach vorher, aber doch nicht halb so viel, als ich nachher gewahr wurde. Indessen wußte ich wohl, daß der Widerspruch geradezu, wenn er auch von den besten Gründen unterstützt wird, nicht die bequemste Methode sey, einen weiblichen Widersacher zu bekehren. Ich stellte mich etwas zweifelhaft, und begnügte mich damit, daß ich sagte: „die mancherley Vortheile, die sie mir da „herrechneten, wollten mir nicht sogleich ein„leuchten; vielmehr befürchtete ich eine große „Menge Beschwerden auf der Reise selbst, „und mancherley Ungemach in deren Fol„gen. Ich hätte eben nicht bemerkt, daß „Männer von meinem Alter auf Reisen son„derlich gebildet worden; aber ich hätte zeit„her viele Weiber von ihrem Alter gesehen, „die dadurch sehr lächerlich geworden wären. „Was meine Tochter beträfe, so sähe ich die „Nothwendigkeit nicht ein, eine feine Dame

„zu

„zu werden, da sie kein feines Vermögen ha„be.“ Hier unterbrach mich das Mädchen und sagte: „Eben darum, lieber Papa, soll„te ich eine feine Dame seyn. Nach der „Mode seyn, ist oft eben so gut, als Ver„mögen haben; und ich weiß, daß Anstand, „Putz und Annehmlichkeiten bey mancher „Dame das Vermögen vertreten.“ „Darin „nun,“ setzte meine Frau hinzu, „hat das Mäd„chen vollkommen recht; und wenn sie bey „ihrer Gestalt noch einen gewissen Anstand „und Manieren bekommt: so sehe ich nicht „ein, warum wir nicht vernünftiger Weise „hoffen könnten, sie eben so vortheilhaft zu „verheyrathen, als Lady Elisabeth Townly, „oder die beyden Mamsells Bellairs, davon „keine einzige ein solches Vermögen hatte.“ Ich fand nunmehr, daß der Angriff auf mich verabredet war, und daß beydes, Frau und Tochter mit der Reisesucht stark behaftet waren, die seit kurzem im Königreiche ansteckend gewesen ist und jährlich eine so große Menge Familien nach Paris getrieben hat, die sich dort für Engländer, und hier nach ihrer Rückkehr für Franzosen ausgeben. Ich bin versichert, die Franzosen werden diese Schwär-

me von Engländern, die itzt, dem Gebrauche zu Folge, Frankreich überziehen, einen zweyten Einfall der Gothen und Vandalen nennen.

Ich versuchte, so gut ich konnte, diese kostbare Thorheit, durch Verzögerung und gütliches Zureden abzuwenden; aber umsonst. Die Angriffe auf mich wurden täglich wiederholet, und zuweilen mit Thränen verstärket. Endlich mußte ich aus lauter Gutherzigkeit dem vereinigten Zudringen meiner Frau und Tochter, welche ich liebe, nachgeben; der Liebe zur Ruhe und zum Hausfrieden nicht zu erwähnen, die öfter als wir es eingestehen, die wahren Bewegungsgründe vieler Dinge sind, die wir entweder thun oder unterlassen.

Da mir meine Einwilligung einmal abgezwungen war, so wurde die Abreise beschleuniget. Es bedurfte keiner Anstalten; denn wir konnten alles mögliche in Frankreich bekommen. Meine Tochter, die ein Bischen Französisch redete, und meines Sohnes Hofmeister, ein Schweizer, waren unsere Dollmetscher auf der Reise; und wenn wir nach

Paris

Paris kamen: so war mit einem oder zwey französischen Bedienten die Sache gethan.

Allein unsere ganze Reise war eine Reihe von Unfällen; nicht anders, als wenn die Vorsehung Willens gewesen wäre, unsere Thorheit zu strafen. Kaum waren wir etliche Stunden von Dover abgesegelt, als ein heftiger Sturm entstand, worin wir beynahe umgekommen wären. Nichts kam unserer Angst gleich, als die Seekrankheit, die jene vielleicht geringer machte. Endlich gelangten wir nach Calais, wo die unerbittlichen Zollbedienten uns die Hälfte der wenigen mitgebrachten Sachen wegnahmen. Wir mietheten ein Paar Kutschen, die sehr alt und baufällig waren, und aller drey Meilen unter uns zerbrachen. Zweymal wurden wir umgeworfen, und etliche von uns bekamen Quetschungen, obgleich die Wege in Frankreich nicht schlecht sind. Am sechsten Tage erreichten wir endlich Paris, wo unser Banquier uns eine sehr gute Wohnung ausgemacht hatte, das heißt: sehr gute Zimmer, sehr hübsch möblirt, aber sehr schmuzig. Hier eröffnete sich nun die große Scene. Meine Frau und Tochter, die durch unsere

Unfälle ziemlich kleinmüthig geworden waren, bekamen ihre Lebensgeister wieder, und wurden äußerst ungeduldig nach gutem Rathe wegen der nöthigen Handelsleute, als glücklicher Weise unser Banquier und seine Frau, die unsere Ankunft erfahren hatten, zum Besuche kamen. Er überbrachte mir sehr manierlich fünf tausend Livres, und versicherte, das wäre nicht mehr, als zu unserm ersten Anfange, wie er sich ausdrückte, nöthig sey. Unterdessen gab seine Frau der meinigen die schicklichste Anweisung, wie sie dreymal so viel verthun könne. Ich sagte ihm, daß diese Summe hoffentlich beynahe auf die ganze Zeit hinreichen würde; aber er antwortete ganz kalt: „Nein, mein Herr, nicht eine „sechsmal größere Summe, wenn Sie, wie „ich nicht anders glaube, Willens sind, hon„nêtement zu erscheinen.“ Ich gestehe, daß mich dieses äußerst bestürzt machte; und ich sagte zu meiner Frau: „Hörst du wohl, mein „Kind?“ Sie antwortete unbewegt: „Ja, „mein Liebster; aber da wir einmal hier sind: „so kann das nichts helfen. Es ist ja nur „einmal, bey einer außerordentlichen Gele„genheit; und man muß doch dafür sorgen,

„daß

„daß man unter Fremden nicht lumpicht er„scheine." Ich gab auf dieses gründliche Raisonnement keine Antwort; beschloß aber bey mir, unsern Aufenthalt so sehr abzukürzen, und unsere Thorheiten so gut einzuschränken, als es in meinem Vermögen wäre. Mein Banquier nahm selbst die Sorge auf sich, uns den folgenden Tag eine carosse de remise und einen valet de place zu verschaffen. Man könnte dieses ganz wohl durch Miethkutsche und Lohnbedienter übersetzen. Er lud uns auf den andern Tag zu sich ein, und versicherte, daß wir bey ihm keine schlechte Gesellschaft antreffen würden. Vormittags holte er mich und meinen Sohn ab, um die öffentlichen Gebäude zu besehen; und seine Frau führte meine Frau und Tochter in die hübschesten Kramladen, um sie so auszustaffiren, daß sie honnêtement erscheinen könnten. Meinen Morgen brachte ich sehr angenehm zu mit Besehen; aber meine Frau und Tochter vergnügten sich weit besser, indem sie sich vorbereiteten, besehen zu werden, bis wir bey dem Banquier zum Mittagsessen ankamen. Als eine Probe von der vortrefflichen Gesellschaft, in die er uns einführen

wollte, stellte er uns vor: einen Irländischen Abbe' und einen Irländischen Hauptmann von Clares, zwey überwiesene schottische Flüchtlinge und einen jungen Chirurgus aus Schottland, der bey dem Hôtel Dieu die Hebammenkunst studierte. Er beklagte es recht sehr, daß Herr Harbottle Bumper und Herr Clotworthy Guzzledown mit ihren Familien unglücklicher Weise schon versagt gewesen wären, um in Nueilly Aquavit zu trinken. So wenig diese Gesellschaft zu bedeuten hatte, und so sehr wir in Verlegenheit gewesen wären, sie in London um uns zu haben: so kann ich Ihnen doch versichern, mein Herr, daß es die beste war, worin wir während unsers Aufenthalts in Paris uns befanden.

Eine Menge anderer Umstände, die mir Verdruß machten, will ich übergehen, ob sie gleich Ihren Lesern vielleicht eine Unterhaltung seyn möchten; denn ich muß zu wesentlichern hineilen.

In drey Tagen ungefähr hatten die verschiedenen Künstler, denen das Geschäft aufgetragen war, meine Frau und Tochter umzubilden, die besondern Stücke zu dieser Verwand-

wandlung herzu gebracht, damit sie honnêtement erscheinen konnten. Der ganze Vormittag vergieng bey dieser Arbeit, und doch war es beynahe fünf Uhr, als wir zu Mittage aßen. Als meine Frau und Tochter endlich in das Speisezimmer traten — denn ich hatte schon wenigstens zwey Stunden lang auf sie gewartet — so war ich über ihre Verwandlung so betroffen, daß ich mein Erstaunen weder verbergen, noch ausdrücken konnte. „Nunmehr, mein Liebster,“ sagte meine Frau, „können wir doch wohl als „Christen erscheinen?“ Und als Komödianten,“ erwiderte ich; „denn so habe ich auf „der Southwarksmesse die ehrwürdige Sy„sigambis und die liebenswürdige Parisatis „gesehen. Das kann wohl unmöglich euer „Ernst seyn!“ „Allerdings, mein Bester, du „kannst dich darauf verlassen,“ sagte meine Frau; „und was ist denn Lächerliches darin? „Nur nichts mehr von der Sysigambis,“ fuhr sie fort; „Betty ist kaum sechszehn Jahr, „und du weißt, ich bekam sie im vier und „zwanzigsten.“ Da ich merkte, daß der Name Sysigambis, der einen Begriff des Alters mit sich führet, meine Frau beleidigte:

 so

so ließ ich die Vergleichung fahren, wandte mich an Mutter und Tochter zugleich, und sagte ihnen: „ich würde eben gewahr, daß „itzt in Paris ein Maler wäre, der noch hö„her als Rigauld kolorire, ob er gleich nicht „so glücklich treffe; denn ich würde kaum er„rathen haben, daß dieses ihre Bildnisse seyn „sollten.“ Hierauf antworteten sie beyde zugleich: „Roth auflegen wäre nicht malen; „keine Farbe in der Welt hieße Schminke „als die weiße, und sie betheuerten, daß sie „diese nicht gebrauchten.“ „Aber wie gefällt „Ihnen mein Pompon, Papa?“ fuhr meine Tochter fort. „Ist er nicht allerliebst? Mir „deucht, er ist hübscher, als den Mama hat.“ „Es kann seyn, mein Kind, so viel ich davon „verstehe; denn ich weiß nicht, welches Stück „von allen diesen Armseligkeiten dein Pom„pon ist.“ Dieses hier, Papa,“ sagte das Mädchen, hob die Hand auf den Kopf, und zeigte mir mitten in den Haaren eine Zusammensetzung von Streifen und Lappen aus Sammet, Federn und Bändern, die mit falschen Steinen von tausenderley Farben verbunden und schief gestellet war. „Aber was hast „du denn,“ sagte ich, „mit deinem Haare an-

„gefan-

„gefangen? es ist ja blau. Ist es von eben „der Meisterhand gemalt, die deine Wangen „gefärbt hat?“ „Ich habe Ihnen schon „vorhin gesagt,“ antwortete das Mädchen, „daß hier nicht vom Malen die Rede ist. „Was meinem Haare den blaulichen Anstrich „giebt, ist der graue Puder, der immer bey „dunkelfarbigen Haaren diese Wirkung thut, „und die Gesichtsfarbe wunderbar heraus „hebt.“ „Grauer Puder, mein Kind?“ sagte ich mit Verwunderung; „ich weiß wohl, „daß graue Haare ehrwürdig sind, aber bis „itzt habe ich nicht gewußt, daß sie artig wä„ren.“ — „Für gewisse Gesichter gar sehr,“ fiel meine Frau ein; „aber dem meinigen ste„het er nicht, und ich gebrauche ihn niemals.“ „Du thust ganz recht daran, meine Beste,“ gab ich zur Antwort, „daß du nicht mit „scharfen Messern spielest: die überlaß dem „Mädchen.“ Weil ich dieses vielleicht etwas zu hastig sagte, und es der Pendant zur Sysigambis zu seyn schien: so wurde es ungnädig aufgenommen. Meine Frau sprach über Tische kein Wort, und war, wie ich mir vergebens schmeichelte, beschämet. Meine Tochter, die über den Putz und ihre sechszehn

Jahre vor Freuden trunken war, unterhielt das Gespräch, bis der längst gewünschte Zeitpunkt zur Oper heran kam. Dieser trennte uns, und gab mir Muße, über die Ausschweifungen nachzudenken, die ich bereits gesehen hatte, und über die noch größern, die ich mit Grunde noch befürchten mußte.

Von dieser Zeit an, bis zu unserer Rückkehr nach England, brachte jeder Tag eine neue glänzende Thorheit und eine unschickliche Ausgabe hervor. Wollte Gott, sie hätten, so wie sie anfiengen, mit unserer Reise aufgehöret! aber wir haben sie unglücklicher Weise alle mitgebracht. Ich verstehe meine Familie nicht mehr, und sie versteht mich nicht: ich höre von nichts als dem bon ton. Einen französischen Kammerdiener haben wir mitgenommen, der ein trefflicher Bedienter und zu allen Dingen tüchtig seyn soll. Er frisirt meiner Frau und Tochter das Haar, weiß eine Tafel zu serviren und meldet bey Gelegenheit die Besuche an. Ein schlotteriches, schmuziges, aber dabey sehr artiges französisches Mädchen, ist dem Dienste meiner Tochter bestimmet. Auch meine Speisen sind

durch

durch die Zubereitung eines französischen Koches eben so ungestaltet, als meine Frau und Tochter durch ihre Schminke und Pompons, ihre Streifen von schmuzigem Flor, leichtem Atlas und schwarzem Kattun; ihres gezierten gebrochenen englischen und verstümmelten Französischen nicht zu erwähnen, aus deren Mischung unsere itzige Sprache besteht. Meine französischen und englischen Bedienten prügeln einander alle Tage, weil es ihnen an Worten fehlt, sich zu zanken. Meine Frau hat sich durch ihre Uebersetzung ins Französische lächerlich gemacht; und die Uebersetzung meiner Tochter wird, wie ich behaupte, manchen würdigen Engländer abhalten, sie zu lesen. Meine Ausgaben, und folglich auch meine Schulden, werden grösser; und ich bin durch Thorheiten weit unglücklicher gemacht, als die meisten andern Menschen durch Laster und Verbrechen.

Sollten Sie es zuträglich finden, diese meine Umstände zugleich mit Ihren Betrachtungen darüber bekannt zu machen: so würde das hoffentlich ein heilsamer Pharus seyn, um die englischen Familien von

der französischen Küste abzuschrecken. Ich bin,

Mein Herr

Ihr gehorsamster Diener
R. D.

Mein Korrespondent hat genug gesagt, um die Engländer vor der Mitnehmung ihrer Weiber und Töchter zu warnen. Aber ich will noch ein Paar Worte hinzu setzen, um den Damen selbst, die Neigung für eine solche Ausschweifung auszureden. Zuerst versichere ich ihnen, daß von allen französischen Leckerbissen keines einem Engländer so wenig Appetit macht, als das, was ihm eine englische Dame à la françoise auf den Tisch setzt. Hiernächst sey es mir erlaubt, ihnen beyzubringen, daß der französische Geschmack in der Schönheit von dem unsrigen so verschieden ist, daß eine hübsche englische Frau in Paris, anstatt die gehoffte Bewunderung zu finden, blos als ein schöner Körper angesehen wird; und wenn einige von ihren mitleidigen Freunden sie überreden sollten, Leben in diesen Körper zu bringen, und deswegen eine Menge rother Farbe,

die man in England Schminke nennet, aufzulegen: so muß sie diese bis in ihr höchstes Alter forttragen; es wäre denn, daß sie einen wirklichen gelben Flecken, der eine unausbleibliche Folge der Schminke ist, der künstlichen Röthe vorzöge. Und endlich überlasse ich ihrer eigenen Betrachtung, ob die Zärtlichkeit einer englischen Damenseele nicht etwas von der Natur gewisser geistigen Weine an sich habe, welche man nicht ausführen kann, die aber, bey der gehörigen Behandlung, im Lande selbst ganz vortrefflich sind.

Die Welt. 24 St.

Donnerstags, den 14 Junius 1753.

Ich will mich itzt nicht in die große Streitfrage über den Vorzug der Alten und Neuern einlassen, noch weniger maaße ich mir an, über einen so wichtigen Punkt zu entscheiden, der von Horazens Zeiten bis herab auf uns, unter den Gelehrten verhandelt worden ist. Um mich den Gelehrten zu

empfeh-

empfehlen, will ich den stufenweisen Verfall der menschlichen Natur seit den letztern sechszehn Jahrhunderten beklagen; und um meinen Zeitgenossen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, will ich ihnen das gebührende Lob nicht versagen, wenn sie irgend etwas neues erfunden, oder eine alte Erfindung zu grösserer Vollkommenheit gebracht haben. Ich werde etliche davon anführen.

Die eifrigsten und am meisten partheyischen Vertheidiger der Alten, werden hoffentlich den Neuern ihre unendliche Ueberlegenheit in der Arzeneykunde nicht streitig machen. Hippokrates, Celsus und Galenus hatten keine Specifica. Sie suchten die Krankheiten vielmehr zu lindern, als zu heben. Was die erstaunlichen Kuren des Aeskulaps betrifft: so bringe ich diese gar nicht in Anschlag. Sie werden seiner Macht, und nicht seiner Geschicklichkeit zugeschrieben; er war ein Gott, und die Gottheit war sein Arkanum. Allein, wie bewundernswürdig haben meine sinnreichen Zeitgenossen die Gränzen der Arzneykunst erweitert! Was für arcana, was für specifica haben sie nicht entdeckt! Ueberhaupt genommen, sichern sie nicht nur die

völlige Gesundheit, sondern nothwendiger Weise auch die Unsterblichkeit; und ich wundere mich nicht wenig, wenn ich auf den wöchentlichen Todtenzetteln die große Menge Menschen sehe, die sich an der und der Krankheit haben sterben lassen, da es doch für jede untrügliche Mittel giebt, die in allen Zeitungen nicht nur angezeigt, sondern auch mit Zeugnissen bewährt sind.

Wenn in den rohesten Gegenden von Irland die gemeinen Leute der Leiche ihrer Freunde oder Nachbarn folgen, so pflegen sie, bevor sie zum letzten Abschiede heulen, mit dem todten Körper zu schmählen und ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er gestorben sey, da er doch eine brave Frau, eine milchende Kuh, sieben hübsche Kinder, uud einen hinlänglichen Vorrath von Erdäpfeln gehabt habe. Ob nun gleich alle diese Dinge, vorzüglich aber die brave Frau, etwas sehr gutes bey vollkommener Gesundheit sind: so können sie doch, wie mir deucht, nicht als Verwahrungsmittel gegen Krankheiten, oder den Tod angesehen werden. Mit wie viel größerm Rechte möchten wir unsere Zeitgenossen tadeln und schelten, die aus Eigensinn oder Unglauben

in dieser großen Hauptstadt, oder selbst im Königreiche wegsterben, da sie mit so geringen Kosten nicht nur alle Krankheiten, sondern sogar das Alter und den Tod abwenden könnten! Das erneuernde Elixir stellet die vormalige Jugend und Lebhaftigkeit wieder her, der Kranke sey so alt und verfallen, als er wolle; und zwar ohne Mühe und Zeitverlust. Diese Operation war bey den Alten langweilig und schmerzhaft, weil der Kranke durchaus gekocht werden mußte.

Die hartnäckigsten Entzündungsfieber nehmen bey der ersten Ladung von Doktor James Pulver die Flucht; und ein Tropfen oder eine Pille des berühmten Herrn Ward verbessert alles Unheil aus Pandorens Büchse.

Sollte nicht jeder Mann von hoher Geburt und großem Vermögen, der viele Jahre lang mit der Posteromanie, oder der Wut, Nachkommen zu haben, behaftet gewesen, einer Krankheit, die unter solchen Personen sehr gemein ist — sollte er sich nicht schämen, daß er keine männliche, seinen berühmten Namen und Titel verewigende Erben besitzet,

da

da doch ihm und seiner Gemahlin für die kleine Summe von vier oder acht Groschen mit einer zureichenden Menge Lebenstropfen, welche das Unvermögen der Männer und die Unfruchtbarkeit der Weiber unfehlbar kuriren, geholfen werden könnte?

Eine andere große Erfindung der Neuern in der Arzneykunst ist die untrügliche Kur des Königsübels oder des Kropfes. Er sey so eingewurzelt, als er wolle: so darf er nur von einem gesetzmäßigen Könige, der in gerader Linie von Adam abstammet — denn das ist wesentlich nöthig — berühret werden. Den Alten war dieses unschätzbare Geheimniß unbekannt; und sogar Salomo, der Sohn Davids, der weiseste unter den Königen, wußte nichts davon. Aber unser brittischer Salomo, der König Jakob der erste, auch ein Sohn Davids, wußte damit umzugehen, und kurirte glücklich. Dieser Umstand ist genugsam durch die Erfahrung erwiesen; sollte ihm indessen noch ein bewährendes Zeugniß fehlen: so versichert der scharfsinnige Herr Carte, in seiner unvergleichlichen Geschichte von England, und

zwar

zwar in einer Randglosse, *) auf die immer mehr ankommt, als auf den Text: er kenne Jemand, der von dem hartnäckigen Königsübel durch Jemandes Berührung von Grund aus geheilet worden sey. Da unser kluge Geschichtschreiber nicht anzeigt, daß dieser Jemand für die Kur von dem andern Jemand etwas bekommen habe: so wäre zu wünschen, daß er dieses Jemands Namen und Aufenthalt „zum Besten der Armen" **) angegeben hätte; denn diese sind nunmehr gezwungen, für ihr Geld zu Herrn Vickers, den Geistlichen, ihre Zuflucht zu nehmen. Ich gestehe, daß ich bey dieser Nachforschung ein persönliches Interesse habe; denn da dieser Jemand in gerader Linie von Adam abstam-

*) Diese unglückliche Anmerkung, zu deren Einrückung Herr Carte durch einige seiner Freunde war beredet worden, machte vorläufig das ganze Buch verdächtig, von welchem man sich ungemein viel versprochen hatte.

) Eine Anspielung auf eine Satyre von Swift, die 1713 unter dem Titel heraus kam: Herrn Collins Gespräche über die Freygeisterey, Auszugsweise und **zum Besten der Armen ins Englische übersetzt.

abstammen muß: so habe ich unfehlbar die Ehre, mit ihm verwandt zu seyn.

Unsere unverdrossenen Nachbaren und Halbbrüder, die Deutschen, haben ebenfalls in der Arzneykunde ihre Erfindungen und glücklichen Entdeckungen. Sie lachen über eine Wunde durch das Herz, wofern sie nur mit ihrem sympathetischen Pulver dazu kommen können — nicht zu der Wunde selbst, sondern zu dem Degen oder der Kugel, womit sie gemacht worden.

Da ich nunmehr, wie ich wenigstens glaube, die Ueberlegenheit der Neuern über die Alten in der Heilkunde vollkommen bewiesen habe: so will ich zu andern Umständen fortgehen, wobey meine Zeitgenossen mit Recht, und hoffentlich auch ohne Widerspruch, sich den Vorzug anmaßen.

Der einsichtsvolle Herr Warburton macht in seiner göttlichen Sendung des Moses die richtige Bemerkung, daß die Hieroglyphen den Grund zu der Buchstabenschrift gelegt haben. Aber er räumet zugleich aufrichtig ein, sie wären eine sehr unordentliche und unsichere Methode, seine Gedanken mitzutheilen, weil sie größtentheils von des

Schreibenden Geschicklichkeit, die Züge zu machen, abhänge; eine Kunst, die in unsern Tagen wenig bekannt ist, und bey welcher ein Strich zu groß, oder zu klein, zu hoch, oder zu niedrig, die gefährlichsten Folgen in der Religion, in Geschäften oder Liebesangelegenheiten nach sich ziehen kann. Kadmus hob diese Schwierigkeiten durch seine Erfindung der bestimmten Buchstaben; aber er that der Sache zu viel. Da diese Buchstaben oder Zeichen durchaus die nämlichen blieben, alphabetisch geordnet und allgemein bekannt wurden: so hörte das Geheimniß auf, welches man doch in vielen Fällen nicht wünschte. Dieses Ungemach brachte die Alten auf die Erfindung der Kryptographie und Steganographie, einer geheimnißvollen und unverständlichen Manier zu schreiben, vermittelst welcher nur die Korrespondenten, welche den Schlüssel hatten, den Inhalt entziffern konnten. Der menschliche Verstand ergrübelte auch dieses bald; die Kunst zu entziffern wurde entdeckt, und die Geschicklichkeit des Entzifferers machte alle Arbeit des Zifferers zu Schanden. Das Geheimniß jedes Briefwechsels ward unsicher, und weder

Staats-

Staatssachen, noch Liebesangelegenheiten konnten länger dem Papier anvertrauet werden. So war der unglückliche Zustand der Schrift lange Zeit beschaffen, bis die *beau monde*, ein erfinderisches Völkchen, eine neue, den Alten völlig unbekannte und von jenen Unbequemlichkeiten ganz befreyete Kryptographie oder Steganographie erdachte. Sie wurde allgemein von Liebenden beym Briefwechsel, öfters von controvertirenden Schriftstellern und zuweilen von Staatsministern bey den wichtigsten Depechen gebraucht. Es war eine so unverständliche und dunkle Schreibart, daß von den Korrespondenten selbst, keiner des andern Meinung verstand oder nur errieth. Freylich gab dieses wider alle Zufälle des Verirrens und Auffangens, denen Briefe unterworfen sind, die beste Sicherheit. Allein diese Methode, ob sie gleich lange gebräuchlich war, hatte doch auch ihre Unbequemlichkeit. Sie verursachte oft Mißverständnisse, weil sie auf die freundliche Dunkelheit, die den Geschäften und der Liebe so günstig ist, ein falsches Licht warf. Unsere sinnreichen Nachbaren, die Franzosen, haben neulich alle diese Beschwerden durch

die glückliche Erfindung einer neuen Art von Papier gehoben, das dem Auge sehr angenehm ist, und zugleich die Schnelligkeit, Deutlichkeit und das Geheimniß des Briefwechsels befördert. Mein würdiger Freund, Herr Dodsley, brachte mir vor kurzem eine Probe davon mit; und wenn ich nicht irre, so wird er dasselbe eben so vervollkommnen, wie es meine Landesleute oft mit den Erfindungen anderer Völker machen. Ich vermuthe, dieser Bogen Papier ist die Grundlage und der Hauptinhalt eines zärtlichen Liebesbriefes von einem hübschen jungen Herrn an ein schönes Frauenzimmer, wiewohl es auch immer der ganze Brief selbst seyn kann. Oben auf der ersten Seite war ein Frauenzimmer gezeichnet, mit sehr rothen Bakken und einem sehr weiten Reifrocke, in der Modestellung des Knötchenschlingens, wie sie einen artigen französischen Knicks macht. Dieses vertritt augenscheinlich das Madame, und überhebt der Zeit und Mühe, es hinzuschreiben. Am Ende der dritten Seite war ein hübsch gekleideter Herr, der den Huth unter dem linken Arme und die rechte Hand auf dem Herzen hält, und sich ehrerbietig ver-

beuget.

beuget. Diese einzige Figur drückt durch eine treffliche Brachygraphie oder Abkürzung einen tiefen Sinn aus, und vertritt diese Menge Wörter: „Ich habe die Ehre, mit den „Gesinnungen der wärmsten Zärtlichkeit zu „seyn, Madame, Ihr unwandelbar ergebener, „getreuester und gehorsamster Diener.“ Der Rand des Papiers, der über einen Zoll breit ist, war mit allen Sinnbildern triumphirender Schönheit und zärtlich schmachtender Leidenschaft ausgezieret: Gruppen von Lilien, Rosen, Perlen, Korallen, Sonnen und Sternen, mit Ketten, gefiederten Pfeilen und blutenden Herzen durchwebt. So ein Bogen Papier scheint mir ein vollständiger Brief zu seyn; und ich rathe allen artigen jungen Herren, deren Zeit, wie ich weiß, so kostbar ist, sich dieser vortrefflichen Erfindung zu bemächtigen. Sie wird ihnen eine Menge Zeit und vielleicht einige Gedanken ersparen. Sollten sie in Verlegenheit seyn, das Papier mit zärtlichen Empfindungen ihres Herzens, oder mit schimmernden Einfällen ihrer Phantasie anzufüllen: so würden sie zu dieser Bildersprache von dem Siege des Frauenzimmers und ihrer eigenen Gefangenschaft und

Drangsal, nichts kräftigers oder lieblichers hinzusetzen können.

Diese Blankette, wie man sie, wegen ihres reichen Inhalts wohl nennen mag, werden der eifersüchtigen Neugier der Ehemänner und Väter trotzen. Umsonst werden diese sie über das Feuer halten, um den vermeintlichen Zitronensaft heraus zu bringen, und sodann wird man sie als einen unschuldigen Scherz gelten lassen.

Die einfältigsten von meinen Lesern müssen nun unfehlbar voraus sehen, daß sich der Nutzen dieser Erfindung, mutatis mutandis auf alles erstrecke, was nur zum Inhalte eines Briefes werden kann, und daß dabey weniger Mühe und mehr Verheimlichung, Brauchbarkeit und Zierlichkeit statt finde, als bey der alten Art zu schreiben.

Ein Maler von mäßiger Geschicklichkeit und Einbildungskraft könnte in kurzer Zeit ganze Riese gemalten Papiers für die Bedürfnisse der Staatsmänner, Geistlichen und Liebhaber in Vorrath haben. Ich halte es für meine Pflicht, das Publikum zu benachrichtigen, daß mein guter Freund, Herr Dodsley, der über den Verfall des Handels lange

geklagt

geklagt hat, und mit einer klugen Rücksicht auf seinen eigenen Vortheil, jede neue Erfindung gern begünstiget, gegenwärtig mit dem unverdrossensten Fleiße malen lernet; und ich zweifle gar nicht, daß er in kurzer Zeit im Stande seyn werde, allen Arten von Personen, die besten fertigen Waaren von dieser Art zu verschaffen. Ich habe ihn aber gewarnet, für die beyden gelehrten Zünfte der Rechtsgelehrten und Aerzte, dergleichen zu verfertigen, weil ich vorhersehe, daß ihm diese liegen bleiben würden. Die eine ist bey ihren Ausfertigungen schon im Besitze einer eigenen, geheimen, weit mehr brachygraphischen, cryptographischen und steganographischen Schreibart; und die andere duldet nicht gern Abkürzungen, von welcher Art sie seyn mögen. Was für eine ungeheuere Menge von Pergamenthäuten und Schreibezeilen würden sonst bey den Ehekontrakten ersparet werden, wenn zum Beyspiel die ersten vierzehn oder funfzehn Söhne, als die aus diesem glücklichen Ehebande gesetzmäßig zu erzielende Nachkommenschaft, für welche das Erbtheil nach einander ausgesetzt wird, in immer stuffenweise kleinerer Gestalt auf den

Pergamentbogen gemalt würden, anstatt daß nach dem Maaße der Erstgeburt ihr Antheil von hundert zu hundert, und so, daß durch einen heilsamen Pleonasmus der ältere dem jüngern vorgezogen, und dieser jenem nachgesetzt wird, bestimmet zu werden pflegt. Aber diese nützliche Veränderung läßt sich aus Ursachen, die hier nicht wohl angeführt werden können, mehr wünschen, als hoffen.

Ich fürchte, die Regierung werde mir den Vorwurf machen, daß ich ihre Feinde eine Methode, ihren verrätherischen Briefwechsel geheimer als sonst zu unterhalten, gelehrt hätte. Allein, da meine Absichten redlich sind: so würde es mich sehr bekümmern, wenn man mich wegen einer solchen Untreue in Verdacht nähme; und wenn ich den Eifer und zugleich die Aufrichtigkeit der Jakobiten betrachte: so bin ich überzeugt, daß ihre nach dieser neuen Methode ausgestellten Briefe so sehr mit Wäldern von Eichenzweigen, weißen Rosen und Disteln verwebt seyn werden, daß der Inhalt gar nicht dunkel seyn, und also durch diese neue und vortreffliche Erfindung für den Staat keine Gefahr entstehen werde.

Die Welt. 25 St.

Donnerstags, den 21 Junius 1753.

Mit Vergnügen gebe ich meiner schönen Korrespondentin die Nachricht, daß ihre in nachfolgendem Briefe enthaltene Bitte zugestanden worden. Ich wünschte, daß ich eben so leicht ihren Verlust ersetzen könnte. Allein, ein so erhabenes, so harmonisches Gemüth, als das ihrige, wird die Zeit und das Bewußtseyn ihrer reinen Absicht beruhigen. Es muß Stoff zu den angenehmsten Betrachtungen geben, wenn sie erwäget, daß bey diesem sonderbaren Vorfalle, den sie mit so zärtlicher Reue anzuführen scheinet, ihre Seele mit ihrem materiellen Gefährten nichts gemein gehabt hat. Aber es ist nicht meine Absicht, durch meine Trostgründe ihrer Erzählung vorzugreifen. Ich hoffe, ihr Brief werde alle junge Frauenzimmer von gleicher Tugend gegen die übertriebene Gefälligkeit verwahren, die sie ihren Liebhabern oft nur allzu willfährig erweisen.

„An Herrn Fitz-Adam.

Mein Herr,

Ich habe nicht die geringste böse Absicht wider Ihren Freund, Herrn Dodsley, den ich in meinem Leben nicht gesehen habe; aber ich wende mich an Ihre Billigkeit und Gutherzigkeit, und bitte um eine geringe Gunst und Empfehlung bey dem neuen und einträglichen Handlungszweige, worauf er sich, Ihrer öffentlichen Nachricht zufolge legen will, und worin er doch billiger Weise nicht den Alleinhandel haben sollte. Ich meine die vortreffliche, kurze und geheime Methode, seine Gedanken durch sinnreiche Bilder und Schilderungen des Pinsels mitzutheilen, anstatt der gemeinen und alten Methode, die Briefe mit der Feder zu schreiben. Erlauben Sie mir, mein Herr, Ihnen meine Geschichte und meine Umstände vorzutragen: ich zweifle nicht, daß Sie gerecht entscheiden werden.

Ich bin die Tochter eines Geistlichen, der eine einträgliche Pfründe besaß, mir eine gute Erziehung gab, und gar kein Vermögen hinterließ. Ich hatte eine natürliche Anlage zum Lesen und Malen. Mein Vater gab mir

indem einen Aufmunterung und Beystand, und ließ mich in dem andern von einem Künstler unterrichten. Ich machte in beyden ungemeine Schritte. Mein Herz und meine Empfindungen waren für meinen Stand vielleicht zu zärtlich. Diese Denkungsart leitete mich auf das Studium jener Schätze göttlicher Ehre, unbefleckter Tugend und verfeinerter Gesinnungen, die Romanen des vorigen Jahrhunderts; Gesinnungen, von denen ich, dem Himmel sey Dank, niemals abgewichen bin. Wie oft habe ich, aus sympathetischer Sanftheit der Seele, über diese rührenden Unglücksfälle geweinet! wie oft die Verzweifelung der keuschen und liebenswürdigen Mariamne über den Tod des zärtlichen, des getreuen Tiridates getheilet! und wie sehr ist mein Unwille wider den unredlichen und niedriggesinnten Geschichtschreiber rege geworden, welcher den braven ältern Brutus, der zuverläßig einer von den zärtlichsten Liebhabern in der Welt war, so falsch vorstellet! Meine Malereyen bekamen einen eben so edlen Schwung, als meine Lektüre. Ich malte alle rührenden und zärtlichen Geschichten aus den reizenden Ver-

wandlungen des Ovid, und zuweilen vermischten sich meine Thränen mit meinen Farben. Ich zeigte einigen Damen in der Nachbarschaft etliche gemalte Fächer von meiner Arbeit, und sie waren mit der Zeichnung und Ausführung vollkommen zufrieden. Ich sorgte allezeit dafür, daß das Gemälde Leben hatte und doch nicht anstößig war; sogar wagte ich, die unselige Leidenschaft der unglücklichen Pasiphae mit untadelhafter Zärtlichkeit vorzustellen. Man wird denken, daß ich bey dieser Denkungsart, bey dieser Sanftheit der Seele geliebt habe. Und so war es auch, mein Herr; ich liebte zärtlich und aufrichtig. Warum sollte ich eine Leidenschaft verleugnen, die, wenn sie, wie die meinige, von den unreinen Hefen der Sinnlichkeit gereiniget ist, die erhabenste und edelste Empfindung des menschlichen Herzens ausmacht? O, daß das falsche Herz des theuren Betrügers, dessen treulose Gelübde das meinige hintergiengen, nur eben so rein gewesen wären! Der Verräther lag mit seiner Kompagnie Dragoner in meiner Vaterstadt im Quartier. Seine Person war eine glückliche Mischung der männlichen Stärke

eines

eines Helden, mit allen sanftern Grazien eines Liebhabers; und da ich ihn zum erstenmale sahe, glaubte ich in ihm allen Muth und alle Zärtlichkeit des Oroondates zu entdecken. Meine Gestalt, die eben nicht schlecht war, schien ihm nicht minder zu gefallen. Er suchte und erhielt meine Bekanntschaft. Er gestand mir seine Leidenschaft bald durch seine Augen, und in der Folge durch seinen Mund. Mein Erröthen, meine Verwirrung und mein Stillschweigen drückten die meinige nur allzu deutlich aus. Gütiger Himmel! wie waren seine Worte so zärtlich! wie so schmachtend seine Augen! Mit welcher Inbrunst drückte er mir die Hand; eine armselige Freyheit, die man mit Wohlstande nicht verweigern kann, und eine Verweigerung, davon man noch kein vorhergehendes Beyspiel hat! Zuweilen wandte er sich an mich mit den rührenden Worten des Baranes, zuweilen in den zärtlichen Tönen des Castalio, und zuweilen mit der wärmern Sprache des Juba; denn er war ein sehr belesener Mann. Kurz, mein Herr, es war noch kein Monat verflossen, da er schon dringend eine so genannte Probe meiner Zuneigung begehrte.

Ich

Ich zitterte bey dem bloßen Gedanken, und warf ihm den Mangel seiner Delikatesse vor. Er beharrete, und ich gab, blos um dem herrschenden Gebrauche genug zu thun, etwas von vorläufiger Verheyrathung zu verstehen: er berief sich auf seine Liebe, und ich hatte zu viel Lebensart, als daß ich dem Manne, den ich zärtlich liebte, die verlangte Probe meiner Zuneigung hätte verweigern sollen. Es ist wahr, ich ergab mich; aber es war aus Empfindsamkeit, nicht aus Wollust. Wenige Monate brachten mich auf den Verdacht, daß seine Leidenschaft nicht so ganz rein wäre; und binnen einem Jahre überzeugte mich der treulose Bösewicht, daß sie blos sinnlich war. Denn, da sein Regiment andere Quartiere bekam: so nahm er von mir Abschied und begnügte sich damit, daß er mir sagte, wenn die Quartiere einst wieder bis hieher kämen, so hoffe er das Vergnügen zu haben, mich wieder zu sehen. Wenn Sie, mein lieber Herr Fitz-Adam, Edelmuth besitzen, wie ich denn nicht daran zweifle: so können Sie die Todesangst, die ich fühlte, und die Thränen, die ich bey diesem Anlasse vergoß, besser errathen, als ich sie zu beschreiben ver-

vermag. Alles vergeblich! eben so vergeblich, als tausend zärtliche Briefe, die ich seitdem geschrieben, und worauf ich keine Antworten bekommen habe. Da sich alles dieses binnen zehn Monaten zutrug: so habe ich nur ein Kind bekommen, welches theure Pfand meiner ersten und einzigen Liebe ich nun mit mehr als der Hälfte dessen, wovon ich selbst leben muß, erhalte.

Da ich also hoffentlich Ihr Mitleid rege gemacht, und meine Fähigkeiten angezeigt habe: so will ich nun zu dem Inhalte meiner Bitte fortgehen. Sie besteht darin, daß Sie mich mit dem Ansehen, welches Sie wohlverdienter Weise zu erlangen gewußt, dem Publikum empfehlen und mir an dem neuen und wohlthätigen Handlungszweige einen Antheil verschaffen wollen. Ich wünsche blos in den Gränzen des weiblichen Gebietes zu bleiben. Den übrigen Handel mag Herr Dodsley für sich behalten: ich wünsche ihm das beste Glück. Ich muß es mir selbst nachrühmen, daß vielleicht niemand einen deutlichern Begriff von der Theorie der zärtlichen Empfindungen habe, als ich; und ein beträchtlicher Vorrath dieser

alle-

allegorischen und emblematischen Zeichnungen, die beynahe auf alle Umstände passen, worin sich ein verständiges, tugendhaftes und empfindsames Frauenzimmer befinden kann, ist bereits in meinen Händen. Ich habe bey ihrer Verfertigung meiner Phantasie freyen Lauf gelassen, nachdem mein Gemüthszustand und mein Schicksal beschaffen waren. Ich kann es, glaube ich, ohne Eitelkeit sagen, daß die berühmte Landkarte von den Reichen der Liebe durch mich beträchtlich verbessert worden. Ich habe die Ufer des angenehmen krystallenen Stromes der Zärtlichkeit mit verschiedenen neuen Dörfchen und Lustwäldchen gezieret, und den lieblich melancholischen Hainen der Schwermuth mehr Ausdruck gegeben. Ich besitze ganze Bücher Papier, die in glücklichern Augenblicken gemalt sind, und vereinigte und gekrönte Herzen, flatternde Liebesgötter, muthwillige Zephyre, zärtliche und beständige Tauben, Myrthenzweige, Ufer von Jasmin und Tuberosen und schattichten Wäldern enthalten. Frauenzimmer, die in dem entzückenden Zustande wachsender Liebe sich befinden, werden darin wenig auszufüllen

haben.

haben. Für die verlassenen und klagenden Schönen, mit welchen ich, leyder! nur allzu sehr sympathisire, sind die hangenden Weiden über murmelnden Bächen und die dunkeln Gänge von traurigen Cypressen und feyerlichem Taxus. Kurz, mein Herr, ich habe vorräthig, oder will verschaffen, was die vollkommenste Idee edler Freundschaft oder reiner, verfeinerter und geistiger Liebe nur immer einflößen kann. Aber ich finde auch nöthig, anzumerken, daß, wenn ein Frauenzimmer einen unanständigen Begriff der Liebe ausdrücken will, oder Bilder und Embleme des sinnlichen Vergnügens verlangen sollte, sie sich nicht wenden müsse, an

Ihre

gehorsame Dienerin

Parthenissa.«

Die Welt. 29 St.

Sonnabends, den 19 Julius 1753.

Mein Herr,

Vor einiger Zeit beschwerte ich Sie mit Erzählung meines Verdrusses, den mir der weibliche Theil meiner Familie verursachte. Ich sagte Ihnen, daß durch die heillose Reise nach Paris, meine Frau und Tochter Franzosentoll geworden wären, und ich wünschte, daß ich Ihnen itzt sagen könnte, sie wären vollkommen wieder hergestellet. Aber die Heftigkeit der Anfälle scheinet blos in dem Maaße nachzulassen, als die Kleider, welche sie in Wut setzten, abgetragen werden.

Mein gegenwärtiges Unglück fließt aus einer ganz andern Quelle und rühret mich weit empfindlicher. Die kleinen Grillen, Ziererereyen und Schwachheiten des Frauenzimmers sind freylich lächerlich und unangenehm, besonders für den, der zugleich ein Zeuge und ein Martyrer davon seyn muß. Aber sie sind nichts in Vergleichung mit der Ungereimtheit, mit dem niedrigen, albernen

Betragen eines einzigen Sohnes. Und das ist unglücklicher Weise mein Fall.

Ich zeigte Ihnen an, daß ich mich bey der Erziehung meines Sohnes nach dem allgemeinen Gebrauche dieses Landes — vielleicht gar zu sehr und zu eilfertig gerichtet, und ihn nach Paris mitgenommen habe. Von da sollte er nach einem sechsmonatlichen Aufenthalte die gewöhnliche Reise durch Italien und Deutschland machen. Nicht für ein junges Frauenzimmer, aber wohl für einen jungen Mann hielt ich es nothwendig, mit den Sprachen, Sitten, Charakteren und Verfassungen anderer Länder bekannt zu seyn; denn diesen Mangel habe ich an mir selbst erfahren und bedauert. Um ihn in Stand zu setzen, daß er gute Gesellschaft besuchen könne, that ich über mein Vermögen und übergab ihn der Aufsicht eines Hofmeisters, der ein Schweizer, und ein verständiger, geschickter und wohlgesitteter Mann ist. Allein wie grausam ich mich in meiner Hoffnung betrogen habe, wird Ihnen der Verfolg zeigen.

Bey seinem Aufenthalte in Paris, besuchte er nur die allerschlechteste Gesellschaft von

Engländern, mit welchen er zwey bis dreymal unglücklicher Weise in gefährliche Händel gerieth, aus denen ihn nur das Ansehen und die Gütigkeit des englischen Gesandten los machen konnte. Er unterhielt ein schlechtes irländisches Weibsbild, die er sich selbst, seiner Familie und seinem Vaterlande zur Ehre, in einer Miethkutsche herum fuhr. Er lernte kein Wort Französisch, und sprach nie mit einem Franzosen oder einer Französinn, ausgenommen daß er etliche gemeine Scheltworte in plattem Englischen an sie richtete. Sein Hofmeister war rechtschaffen genug, mir seine Aufführung, die er vergebens zu verbessern suchte, zu melden. Er rieth zu Beschleunigung der italienischen Reise, und ich gab sogleich meine Einwilligung. Wie er sich hier betragen habe, wird Ihnen aus seinem eigenen und seines Hofmeisters leztern Briefe, davon ich getreue Abschriften beylege, am besten einleuchten.

„Rom, den 3 May. 1753.

„Hochzuverehrender Herr Vater

„Ich habe in den sechs Wochen, die ich in „Florenz zugebracht, und bey dem achttägi-

„gen

„gen Aufenthalte in Genua keine Zeit ge„habt Ihnen zu schreiben; denn ich bin im„mer beschäftiget gewesen, Merkwürdigkeiten „anzusehen. Die vornehmste darunter ist „der Thurm in Pisa; es ist aber das ein„fältigste Ding, das ich in meinem Leben „gesehen habe: denn er steht ganz schief, und „ich wundere mich sehr, daß er nicht umfällt. „Ich habe viele Landesmänninnen angetrof„fen, und wir haben sehr gesellig mit einan„der gelebt. Seit einem Monate bin ich „nun hier, und will Ihnen eine Beschreibung „meiner Lebensart geben. Es giebt hier „eine große Menge Engländer aus guten „Häusern; unser sind neun oder zehn so bra„ve und lustige Kerle, als nur in England „seyn mögen. Wir frühstücken immer zu„sammen, und dann geht ein jeder aus, um „Leute zu sehen, oder wir fahren in den Ge„genden bey Rom umher; aber die Pferde „sind sehr schlecht, und die Kutschen kommen „nicht von der Stelle. Vor Tische treffen „wir einander auf dem englischen Kaffee„hause, wo man ein trefliches Billard und gute „Gesellschaft findet. Von da gehen wir zum „Mittagsessen abwechselnd in unsere Woh-

„nungen. Nach einem fröhlichen Glase Cla-
„retwein, den wir für uns verschrieben ha-
„ben, gehen wir wieder aufs Kaffeehaus;
„von da zum Abendessen, und dann zu Bette.
„Ich glaube nicht, daß die itzigen Römer
„den alten im geringsten ähnlich sind; es ist
„ein Haufen dünnleibichter, schäbiger, krie-
„chender Hunde, und ich bin gewiß, daß un-
„sere Brüderschaft vierzig von ihnen zusam-
„menprügeln könnte. Wir gehen gar nicht
„mit ihnen um: es wäre der Mühe nicht
„werth. Ueberdem spricht keiner von uns
„Italienisch, und keiner von ihnen Englisch,
„woraus man sieht, was für eine Art Kerle
„das ist. Neulich sahen wir den Pabst in
„Procession gehen; aber wir waren entschlos-
„sen, die Ehre von Altengland zu behaupten:
„keiner von uns bückte sich, oder nahm vor
„dem alten N — n den Huth ab. Lebens-
„mittel und Getränke sind hier sehr schlecht.
„Die Wahrheit zu sagen, ich habe, seitdem
„ich aus England weg bin, kein einziges
„gutes Gericht angetroffen. Noch vorigen
„Sonntag wollten wir gern guten englischen
„Plumbpudding haben; aber man konnte
„uns die Zuthaten nicht verschaffen, und wir

„sahen

„sahen uns genöthiget, einen englischen Be„dienten dazu anzunehmen. Ich bitte Sie, „Herr Vater, lassen Sie mich zu Hause kom„men; denn ich begreife nicht, wie man „durch das Begaffen der ausländischen Oer„ter und Menschen um ein Haar besser wird. „Wenn Sie mich aber zurück kommen lassen: „so befreyen Sie mich, um Gottes willen „von dem unverschämten französischen Hasen„fusse, den Sie mir mitgegeben haben. Er „kostet Ihnen erstaunliches Geld, und mir ist „er zu gar nichts nütze. Alle Engländer „lachen ihn hier aus, daß er so ein Geck ist. „Er will einen feinen Menschen aus mir ma„chen, und plagt mich immer, daß ich in „Gesellschaft von Ausländern gehen, fremde „Sprachen lernen und fremde Sitten anneh„men soll; als ob ich nicht in Altengland „leben und sterben müßte, und als ob gute „englische Bekanntschaft mir nicht viel nütz„licher wäre, als alle mögliche ausländische! „Lieber Herr Vater, gewähren Sie mir diese „Bitte, und Sie sollen mich immer finden, als

„Ihren gehorsamsten Sohn,

„G. D.“

Den folgenden Brief erhielt ich zu gleicher Zeit von meines Sohnes Hofmeister.

„Rom, den 3 May 1753.

„Mein Herr,

„Ich halte mich im Gewissen verbunden, „Ihnen zu melden, daß das Geld, welches „Sie mir für die Aufsicht auf Ihren Sohn „gütigst zugestanden haben, schlechterdings „weggeworfen ist, weil ich durch eine trau„rige Erfahrung finde, daß ich ihm auf keine „Weise nützlich seyn kann. Ich habe alle „ersinnliche Methoden versucht, ihn dahin „zu bringen, daß er den guten Absichten, „die Sie bey seiner Reise haben, nur einiger„maßen entspreche; aber es ist alles um„sonst, und zur Dankbarkeit für meine Be„mühung werde ich entweder ausgelacht oder „grob behandelt. Bald nennt man mich ei„nen französischen Lumpenhund, und bittet „mich in mein Vaterland zurück zu kehren „und Frösche zu essen; bald bin ich Mon„sieur Ragout, und bilde mir ein, daß ich „einen gar feinen Herrn abgebe. Alle Tage „stelle ich ihm vor, daß Ihre Absicht, da Sie „ihn auf Reisen geschickt, keine andere gewe-

„sen

„sen sey, als daß er die Sprachen, Sitten
„und Charaktere der verschiedenen Länder er-
„lernen und zu den Schulkenntnissen, die
„ihm zu Hause beygebracht worden, Kennt-
„niß der Welt, und die angenehmen unge-
„zwungenen Manieren eines Mannes von
„guter Lebensart, die man nur in den besten
„Gesellschaften der Ausländer erlange, hinzu
„thun solle. Hierauf antwortet er blos
„mit einem höhnischen Gelächter, und sagt:
„ey! ist das möglich!“ Bey den gewöhn-
„lichen Fehlern der Jugend hätte ich Nach-
„sicht gehabt, wenn sie nur mit der gering-
„sten Anständigkeit, oder mit Geschmack be-
„gleitet gewesen wären. Aber ich kann Ih-
„nen nicht verheelen, daß Ihres Sohnes
„Ausschweifungen von der niedrigsten, ver-
„worfensten Art sind, und daß er sie öffent-
„lich auf die unverschämteste Weise begehet.
„Ich habe ihn nicht überreden können, die
„Empfehlungsbriefe, die Sie ihm verschaffet
„haben, abzugeben. Er verlange gar nicht,
„sagt er, solchen Umgang zu halten. Ich
„habe ihm zu einem italienischen Sprach-
„meister gerathen; dieses hat er rund ab-
„geschlagen, und hinzugesetzt: er habe Zeit

„genug Italienisch zu lernen, wenn er wie„der nach England zurück käme. Dafür hat „er aus eigenem Antriebe einen Musikmeister „angenommen, der ihm täglich zwey bis drey „Stunden auf der Flöte Unterricht giebt. „Wir verschwenden eine Menge Geld, ohne „daß es uns einige Ehre bringt. Gleichwohl „thut sich Ihr Sohn, wie seine meisten Lands„leute, auf seinen Aufwand viel zu gute, „betrachtet alle Fremde, die es ihm nicht „nachthun können, als Bettler und Lumpen„gesindel, und redet von ihnen und mit ih„nen in keinem andern Tone.

„Wenn ich Ihnen rathen darf, mein Herr, „so lassen Sie uns zurück kommen. Ich „kann Ihnen versichern, daß Ihres Sohnes „Charakter und Sitten zu Hause, unter Ih„rer eigenen Aufsicht, weit weniger in Gefahr „kommen werden, als hier in der Fremde „unter der meinigen; und ich stehe dafür, „daß er in England keine so schlechte Gesell„schaft von Landesleuten finden wird, als er „hier besuchet. Was Sie aber auch über „ihn beschließen mögen: so bitte ich gehor„samst um meine Entlassung, und um die „Erlaubniß, Ihnen persönlich die Hochach-

„tung

„tung bezeigen zu dürfen, mit welcher ich
„die Ehre habe zu seyn,

„Mein Herr, u. s. w.“

In Rücksicht auf des Hofmeisters Rath, habe ich meines Sohnes Bitte gewähret und ihm befohlen, sogleich zu Hause zu kommen. Aber was soll ich hier mit ihm machen, wo er in seinen pöbelhaften und ungesitteten Manieren nur gar zu leicht Aufmunterung und Vorschub bekömmt? Mein Zustand ist in der That ganz besonders unglücklich. Auf einer Seite bin ich von den feinen und eleganten Thorheiten meiner Frau und Tochter geplagt, und auf der andern von dem unbeugsamen Eigensinne, den niedrigen Ausschweifungen und pöbelhaften Sitten meines Sohnes.

Vielleicht bringt Sie mein Schicksal auf einige Gedanken über die Erziehungsmethoden überhaupt, die dem Publikum nützlich werden können, wenn Sie dieselben in Ihrer Schrift mittheilen. In dieser Absicht allein sind Sie zum zweytenmale beunruhiget worden von Ihrem

gehorsamen Diener und fleißigen Leser,

N. D.“

Ich

Ich gestehe, daß der Fall meines würdigen Korrespondenten Mitleid verdiene; aber ich kann nicht wohl einräumen, daß er so selten sey. Die öffentlichen Oerter beweisen das Gegentheil alle Tage. Die Wahrheit zu sagen, ich muß die Fehler der Jugend mehr bedauern als tadeln, wenn ich bedenke, daß der Hauptfehler gemeiniglich von den Aeltern bey der Erziehung begangen wird: bey manchen aus gänzlicher Nachläßigkeit, bey manchen aus Mißverstand. Die Alten fiengen damit an, daß sie das Herz und die Sitten der Kinder bildeten. Sie lehrten sie die Pflichten des Menschen und des Bürgers. Wir lehren sie die Sprachen der Alten; und für ihre Tugend und gute Sitten müssen sie selbst sorgen.

Was die Gattung der neuern menschlichen Böcke betrifft, so schreibe ich ihre Brutalität der Nachläßigkeit und Verzärtelung der Aeltern zu. Man hat bemerket, daß in Thiergärten unter ihren bessern Brüdern, den wirklichen Böcken die unbändigsten und gefährlichsten diejenigen sind, welche als junge Kälber zahm gemacht, geschmeichelt und aus der Hand gefüttert worden. Sie mißbrauchen, wenn sie groß wer-

werden, die Nachsicht, die man in der Jugend mit ihnen hatte, und sie werden unbändiger und gefährlicher, so wie ihnen die Hörner wachsen.

Die Welt. 90 St.

Donnerstags, den 19 September 1754.

Einer von meinen alten Freunden und Universitätskameraden besuchte mich gestern frühe, und traf mich beym Lesen von Platos Gastmahle an. Ich legte bey seinem Empfange das Buch weg, welches er, nach den gewöhnlichen Begrüssungen, in die Hand nahm und sagte: „Erlauben Sie mir, „daß ich zusehe, was Sie da studieren.“ „Nichts geringers“, sagte ich, „als den göttlichen Plato, diesen liebenswürdigen Weltweisen — „eben den,“ unterbrach mich mein Freund, „von welchem Cicero sagt, daß er lieber mit ihm irren, als mit einem andern Recht haben wolle.“ „Zu diesem Grade der „Schwärmerey,“ sagte ich, „kann ich meine „Hochachtung nicht treiben; so viel ich aber

„davon

„davon verstehe, denn ich muß bekennen, ich „verstehe nicht alles — so gebe ich ihm vor „allen alten Philosophen den Vorzug. Be„sonders fesselt sein Gastmahl meine Auf„merksamkeit; denn ich erkenne darin die „Sitten und Charaktere der erhabensten Män„ner aus den aufgeklärtesten Zeiten, und in „der aufgeklärtesten Stadt von Griechenland. „Und mit aller schuldigen Achtung von uns „Neuern gesprochen, fragt es sich noch im„mer, ob die Beschreibung eines neuern „Gastmahls, von der geschicktesten Hand „gemacht, sich mit so viel Vergnügen und „Nutzen lesen ließe?“ „Das weiß ich doch nicht,“ erwiderte mein Freund; „denn ob ich gleich die Alten aufs höchste verehre, und unsere Neuern für Zwerge ansehe, wenn sie mit jenen Riesen verglichen werden: so dünkt es mir doch, wenn wir sie übertreffen oder ihnen in etwas beykommen, so ist es in der Feinheit und Artigkeit unserer geselligen Unterhaltung bey der Tafel.“

Diese Einwendung meines Freundes befremdete mich desto mehr, da ich wußte, daß er alle Artikel des Schulglaubens blindlings unterschrieb und abergläubisch vertheidigte.

Ich

Ich fragte ihn, ob das sein Ernst wäre? Er antwortete: Ganz gewiß. Plato habe, seiner Meinung nach, den elenden Gegenstand der Liebe viel zu fein und zu lang ausgesponnen; und wenn ich ihm erlauben wolle, mich in zwey oder drey geschlossene Gesellschaften, davon er ein unwürdiges Mitglied sey, einzuführen: so glaube er, daß ich endlich den nämlichen Ausspruch thun, und zum Besten der Neuern entscheiden würde. Ich dankte meinem Freunde für seine Güte, setzte aber hinzu, ich würde in jeder Gesellschaft, davon er ein unwürdiges Mitglied wäre, ein unwürdiger Gast seyn; meine eingezogene häusliche Lebensart werde sich mit der Verbindlichkeit einer geschlossenen Gesellschaft nicht vertragen, und meine natürliche Schüchternheit unter Fremden werde mitten unter der festlichen Freude und Lustigkeit am unrechten Orte seyn. „Sie verstehen mich „nicht,“ antwortete mein Freund; „jedes Mit„glied unserer Gesellschaft hat das Recht ei„nen Freund mitzubringen, der aber darum „nicht zum Mitgliede wird; und was die „Schüchternheit betrifft: so haben wir etliche „stumme Mitglieder, die eben darum nicht

„die

„die schlechtesten sind. Stillschweigende Leu„te verderben niemals die Gesellschaft; im „Gegentheil, weil sie gute Zuhörer sind, so „muntern sie gute Redner auf.“ Aber, sagte ich, ich habe noch eine andere Schwierigkeit, und die ist ohne Zweifel sehr wesentlich, nämlich, ich trinke nichts als Wasser. „Desto „schlimmer für Sie,“ erwiederte mein Freund, der, beyläufig gesagt, auf gut akademisch seine Flasche liebt; „so werden Sie den Cla„ret bezahlen, den Sie nicht trinken. Wir „nöthigen niemand; jeder trinkt so wenig, „als ihm gefällt.“ — Das ist vermuthlich so viel, als er kann. — „Nachdem es fällt; „es ist wahr, zuweilen sitzen wir ziemlich lan„ge, aber ich für mein Theil, gehe immer „kurz vor eilf zu Hause: denn, glauben Sie „auf mein Wort, nicht das Trinken, sondern „das späte Aufsitzen schadet der Gesundheit.“ Da ich merkte, daß mein Freund eine abschlägige Antwort übel genommen hätte: so sagte ich, daß ich ihn für dieses mal gewiß in die Gesellschaft begleiten wolle; aber ich verlangte von ihm, daß er mir vorläufig die Umrisse der Charaktere der beständigen Mitglieder gäbe, damit ich mich gehö-

rig aufzuführen wissen möchte. „Ihre Vor-
„sicht,“ sagte er, „ist klug, und ich will Sie
„vorher so bekannt damit machen, daß Sie
„gar kein Fremdling unter ihnen scheinen sol-
„len. Wissen Sie also, daß unsere Gesell-
„schaft, wenn sie vollständig ist, wenigstens
„aus vierzig Mitgliedern bestehet. Davon
„sind nunmehr viele auf dem Lande, und
„überdem fehlen uns etliche, die erst künfti-
„gen Winter wieder ersetzt werden können:
„Gicht und Schlagflüsse sind seit einiger Zeit,
„ich weiß nicht warum? unter uns sehr häu-
„fig gewesen, und haben eine Menge wegge-
„rafft. Es sind noch nicht acht Tage, als
„der arme Thomas Prost plötzlich unter den
„Tisch fiel; wir dachten, er wäre nur ein wenig
„betrunken, aber er wurde zu Hause gebracht
„und hat keinen Laut mehr von sich gege-
„ben. Unter denen, die Sie heute vermuth-
„lich antreffen werden, ist vor allen andern
„Lord Feeble, ein Herr von wunderswür-
„digem Verstande, der sehr viel wahre, feine
„Lebensart, und für einen Mann vom Stan-
„de viel Gelehrsamkeit besitzet. Er hat zu-
„vor etwas geschwinde gelebt, und seiner Ge-
„sundheit durch spätes Auffsitzen, und Ihre

„dünnen, scharfen Weine, sehr geschadet. „Er ist immer mit den sogenannten Nerven„krankheiten behaftet, die ihn anfangs ein „wenig niedergeschlagen und zurückhaltend „machen; aber er wird sehr umgänglich und „lustig, so bald er den Magen mit einer gu„ten Flasche Claret erwärmet hat.

„Sir Tunbelly Zecher ist ein sehr würdi„ger nordenglischer Baronet, der ein hüb„sches Vermögen besaß, bis er, nachdem er „zweymal zum Deputirten der Grafschaft ge„wählt worden, und also mit dem Hofe in Ver„bindung gekommen, sehr viel zugesetzt hat. „Er macht kein Haus mehr und lebt nun ein„gezogen. Es ist der lustigste, ehrlichste „Kerl von der Welt; und ob er gleich wenig „Worte macht, so kann ich Ihnen doch ver„sichern, daß es ihm nicht an Verstande „fehlt. Er ist auf Schulen gewesen und hat „etwas gelernet. Der arme Mann ist fast „ein halbes Jahr vom Podagra eingesperret, „und hat noch überdem einen eingewurzelten „Scharbock, welches ich gar nicht begreifen „kann; denn kein Mensch lebt so ordentlich: „er isset sehr wenige, blos einfache Speisen; „er trinkt keine dünnen Weine, und geht

„frühe

„frühe zu Bette: denn er hat um eilfe seine „volle Ladung.

„Der Oberste Feldschlange, ein braver, „alter, erfahrner Officier, ob er gleich nur „Oberstlieutenant von der Infanterie ist. „Unter uns gesagt, ihm ist großes Unrecht „geschehen, und er wird nun von manchem „kommandiret, der noch nicht geboren war, „als Er zuerst in die Armee kam. Er hat „in Irland, Minorka und Gibraltar gedie„net, und würde bey allen vorigen Schlach„ten in Flandern gewesen seyn, wenn sein „Regiment mit dahin geschickt wäre. Es ist „eine Freude, ihn vom Kriege reden zu hö„ren. Er ist der gutherzigste Mann von der „Welt, nur hält er ein wenig zu sehr auf „seine Ehre, und geräth zu leicht in Hitze; „aber das geht bald vorüber, und alsdenn „ist es ihm sehr leid. Ich fürchte, daß er „die Wassersucht hat, und das schreibe ich „dem Genusse des Champagners und Bur„gunders zu. Er hat diese üble Gewohn„heit auswärts angenommen.

„Georg Falte ist von gutem Hause, hat „hübsches Vermögen, besucht die beste Gesell„schaft, und besitzt so viel Lebensart als nur

„irgend ein Mensch. Er hat ein so gutes „Herz, daß er für sich selbst keinen Willen „zu haben scheinet. Er wird so viel, oder „so wenig trinken, als man ihm heißt, ohne „zu fragen, was es ist? Vormals hat er beym „Frauenzimmer erstaunlich viel gegolten, und „hört, als ein alter Fuhrmann, noch immer „gern klatschen. Er versorgt uns mit Neuig„keiten; denn als Beysitzer des geheimen Raths „geht er täglich nach Hofe, und weiß also sehr „gut, was da vorgehet. Der arme Mann! ich „fürchte, wir werden ihn nicht lange behalten; „denn er scheint in die ordentliche Verzehrung „überzugehen, obgleich die Aerzte sagen, es „wäre nur eine Nervenschwindsucht.

„Wilhelm Buckel ist die ehrlichste Haut „von der Welt und ein trefflicher Gesellschaf„ter, ob er gleich selten spricht. Aber er „bleibt niemals aus, und ist der letzte, der „aus der Gesellschaft gehet. Er hat „sehr gute Schulstudien und schreibt einen „schönen lateinischen Vers. Ich fürchte, „daß es mit ihm zu Ende geht; denn ein „Anfall vom Schlagflusse hat ihm neulich „den Mund so verzerret, daß er itzt gezwun„gen ist, seinen Wein überzwerg zu trinken.

„Uebri-

„Uebrigens sind seine Lebensgeister ganz mun„ter, und er versagt noch keinen Trunk.

„Der Doktor Karfunkel ist ein braver, „lustiger Geistlicher, voller drollichten Ein„fälle, der der itzigen Regierung sehr zuge„than ist und wie ein Edelmann denkt. Er „thut der Gesellschaft so wenig Zwang an, „daß er vielmehr das Leben derselben ist. „Seine Gelehrsamkeit ist sehr groß, und ich „glaube wirklich, daß er den ganzen Horaz „auswendig weiß; wie er ihn denn beständig „bey sich in der Tasche führet. Sein rothes „Gesicht, seine feurige Nase und geschwolle„nen Schenkel bringen ihn bey Leuten, die ihn „nicht kennen, in den Verdacht, daß er stark „trinke; aber ich muß ihm die Gerechtigkeit „widerfahren lassen, daß ich ihn in meinem „Leben nicht betrunken gesehen habe. Es ist „wahr, er ist ein sehr starker Mann und kann „viel auf sich nehmen; weswegen ihn auch der „Oberste, scherzhaft genug, ein auserwähltes „Faß nennet.

„Der lezte und geringste,“ endigte mein Freund, „bin ich, Ihr gehorsamer Diener; „und wenn es Ihnen gefällig ist, so wollen „wir nunmehr bis zum Mittagsessen in den

„Park gehen.“ Ich ließ es mir gefallen, und wir giengen fort. Aber der Leser erwartet vielleicht, daß ich ihn voran gehen lasse und unterdessen seinen Charakter schildere. Wir sind etliche Jahre zusammen in einem Kollegium zu Cambridge gewesen. Er war der jüngere Sohn aus einem guten Hause, sollte sich der Kirche widmen und war eben Fellow geworden, als sein älterer Bruder starb. Nunmehr erbte er ein ansehnliches Vermögen, und beschloß, sich damit einen guten Tag zu machen, das ist, gar nichts zu thun. Durch den langen Aufenthalt auf der Universität hatte er alle Gewohnheiten und Vorurtheile der Schule, die Trägheit, das Saufen, den Stolz und die Pedanterie angenommen, welche nach einiger Zeit gar nicht wieder abgerieben werden können. Die kritische Kenntniß der griechischen und lateinischen Wörter sahe er als den höchsten Grad menschlicher Wissenschaft an, und ein gutes Glas Wein in guter Gesellschaft als den äußersten Gipfel menschlicher Glückseligkeit. Dem zu Folge liest er des Vormittags die klassischen Schriftsteller, davon er die meisten längst auswendig gewußt hat, und des

Abends trinkt er ein Glas guten Wein, welches durch öfteres Einschenken zu zwey Flaschen, und endlich gar zu dreyen des Tages anwächst. Ich darf auch nicht auslassen, daß mein Freund mit Steinschmerzen geplagt ist. Dieses Unglück schreibt er dem Umstande zu, daß er auf Verordnung des Doktor Cheyne einmal einen ganzen Monat lang Wasser getrunken hat, aber gar nicht den beyden Flaschen rother Wein, aufs wenigste, die er seit dreyßig Jahren täglich trinket. Da wir in dem Park spazieren giengen, sagte er: „Ich müßte mich sehr „irren, oder Sie werden es mir danken, daß „ich Ihnen heute den Zeitvertreib verschaffe; „denn das bin ich versichert, es hat noch „keine Versammlung von würdigern Leuten „gegeben." Ich zweifle nicht daran, sagte ich, und ich wundere mich deswegen, wenn ich bedenke, daß man, Ihrer eigenen Beschreibung nach, diese Gesellschaft würdiger Leute mit Recht ein Hospital unheilbarer Kranken nennen möchte, weil kein einziger darunter ist, der nicht mit irgend einem chronischen und tödtlichen Uebel behaftet wäre. „Ich weiß, was Sie sagen wollen:"

erwiederte mein Freund; „Sie wollen zu „verstehen geben, daß wir dieses alles dem „Weine zu danken haben; aber seyn Sie „versichert, Herr Fitz-Adam, daß der Wein, „und vorzüglich Claret, wenn er rein und „gut ist, niemand schaden kann.“ Auf diesen Aphorismus gab ich gar keine Antwort; denn sie würde eine allzulange Erörterung nach sich gezogen haben, besonders da wir im Begriff standen, in das Speisezimmer einer Gesellschaft zu gehen, bey welcher dieses unstreitig eines von den Reichsgrundgesetzen seyn mochte. Die Beschreibung von diesem neuern Gastmahl soll in einem der nächsten Stücke folgen.

Die Welt. 91 St.

Sonnabends, den 26 September 1754.

Mein Freund stellte mich der Gesellschaft, auf eine, seiner Meinung nach, sehr verbindliche Weise vor; die aber mich, die Wahrheit zu sagen, ein wenig aus der Fassung brachte. „Erlauben Sie mir, meine

„Herren,

»Herren,« sagte er, »Ihnen meinen alten »Freund, Fitz-Adam, den sinnreichen Ver»fasser der Welt, vorzustellen.« Das Wort Verfasser erweckte plötzlich die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft, und zog aller Augen auf mich. Leute, die nicht im Stande sind, selbst etwas zu schreiben, haben eine sonderbare Neugier, einen lebendigen Autor zu sehen. Die Herren empfiengen mich alle mit denjenigen Geberden, welche Willkommen andeuten; und ich, für mein Theil, murmelte ehrerbietig einige leere Töne, welche die Stelle von Etwas, das man sagen sollte, vertreten und vielleicht eben die Dienste thun.

Weil das Wetter heiß war, so wollten sich die Herren vor Tische mit einer sogenannten kalten Schale erfrischen, welche sie die Reihe herum gehen ließen. Da sie an mich kam: so glaubte ich, daß ich es mit Ehren nicht vermeiden könnte, auf die Gesundheit der Herren zu trinken. Ich wandte mich an alle überhaupt; aber wie erstaunte ich, da ich beym ersten Kosten entdeckte, daß dieser kühlende und erfrischende Trank aus den hitzigsten Weinen zusammengesetzt, zwar durch

ein wenig Citronen und Wasser verdünnet, aber zugleich mit einer Menge starker Gewürze, Muskatennüsse und Ingwer versetzt war! Das Mittagsessen, nach welchem mehr denn einmal ungeduldig gefragt war, wurde endlich aufgesetzt, nachdem der Oberste dem Wirthe und allen Aufwärtern den Untergang gedrohet hatte, wenn es noch zwey Minuten länger ausbliebe. Wir setzten uns ohne Umstände nieder, und kaum saßen wir, als jedermann, mich ausgenommen, auf jedermanns Gesundheit trank, welches ein ungemeines Getöse machte. Ich bemerkte mit Verwunderung, daß die gewöhnliche Quantität Wein in Gläser von unermeßlichem Umfange und Gewichte gegossen wurde; aber meine Verwunderung hörte auf, da ich sie von zitternden Händen ergreifen sahe, für welche sie vermuthlich zum Ballaste dienen sollten. Aber selbst diese Vorsicht konnte die Nase des Doktors Karfunkel nicht vor einem starken Stoße verwahren, da er in seinen Mund fahren wollte. Der Oberste, welcher den Vorfall bemerkte, rief scherzhaft aus: „Ey, Doktor, ich finde, daß Sie ein „schlechter Ingenieur sind. Wenn Sie auf „Ihren

„Ihren Mund zielen, so werden Sie ihn, auf „mein Wort, niemals treffen. Wenn eine „schwimmende Batterie das Ziel treffen soll, so „muß sie etwas darüber, oder darunter ge„richtet seyn. Wollen Sie in Ihren Mund „schießen, so richten Sie Ihren Vierpfünder „auf die Stirn oder das Kinn.“ Der Doktor dankte dem Obersten freundlich für diesen Wink und versprach, denselben seinen Freunden in Oxford mitzutheilen, woselbst er aus Unkunde der Sache manches brave Glas Portwein habe verschütten sehen. Herr Tunbelly lächelte ein wenig, Georg Falte lachte laut, und die ganze Gesellschaft gab auf eine oder die andere Art diesem vortrefflichen Scherze Beyfall. Aber die Sachen nahmen leider! bald eine minder scherzhafte Wendung. Es fand sich nämlich, daß ein ungeheueres Stück eingesalzenes und gekochtes Rindfleisch, welches nach der Suppe aufgesetzt wurde, für Herrn Tunbelly, der es bestellet hatte, nicht genug gesalzen war; und zu gleicher Zeit schmeckte dem Lord Feeble der rothe Wein nicht. Er sagte, es wäre nicht der, davon sie den Tag zuvor getrunken hätten, denn „er wäre nicht so milde, und fiele rauh

„auf

„auf die Zunge;" Se. Herrlichkeit argwöhnte sehr schlau, daß er „mit Benecarlo oder „dergleichen schwarzen Weinen vermischt sey." Dieses wurde eine allgemeine Sache und erregte jedermanns Aufmerksamkeit. Die ganze Gesellschaft kostete bedächtlich, und ein jeder fand einen besondern Fehler. Der Wirth wurde sogleich geholet, vernommen und als ein Verbrecher behandelt. Herr Tunbelly hielt ihm das ungesalzene Rindfleisch vor, während daß alle übrigen auf seinen schlechten Wein schalten, mit dem Zusatze, es wäre keine Sache, solchen Kunden, als sie, dergleichen vorzusetzen, und mit der Drohung, daß sie die Gesellschaft in ein anderes Haus verlegen würden. Der Beklagte schob die Schuld des Nichtsalzens auf seinen Koch, den er abzuschaffen versprach, betheuerte bey Himmel und Erde, daß der Wein eben der wäre, der ihnen Tages zuvor geschmeckt habe, und versicherte bey seiner Seelen Seligkeit, es wäre der aufrichtige Chateau Margoux. „Chateau Teufel," sagte der Oberste mit Hitze, „es ist euer verdammter rother Chaos" (Cahors). Wilhelm Buckel, der es für seine Pflicht hielt, bey dieser Gelegenheit Töne von

sich

sich zu geben, sagte: es wäre zwar noch zweifelhaft, ob der Wein verfälscht sey, indessen berausche er doch. „Wenn es sonst nichts ist,“ unterbrach ihn der Doktor, „so wollen wir „ihn immer austrinken; oder da wir nicht „das ächte Falernum haben können: so wol„len wir uns einmal das vile Sabinum ge„fallen lassen. Was sagen Sie, meine Her„ren, zu einem guten, ächten Portweine, der, „wie ich überzeugt bin, ein weit heilsamerer „Magenwein ist?“ Mein Freund, der den Portwein über alle Weine in der Welt liebt, unterstützte willig des Doktors Vorschlag, und sprach sehr zu Gunsten der portugiesischen Weine überhaupt, in so ferne sie rein wären. Hierauf wurde sogleich davon hergebracht, und ich bemerkte, daß mein Freund und der Doktor sich den ganzen Abend lang daran hielten. Ich konnte mich nicht erwehren, den Doktor zu fragen, ob er würklich den Portwein den leichtern Weinen vorziehe? Hierauf gab er zur Antwort: „Sie wissen, Herr Fitz„Adam, daß Gewohnheit die andere Natur „ist. Portwein ist bey mir eine Art von Mut„termilch; denn damit säugete meine Alma „Mater ihre ganze Nachkommenschaft.“ Ich

gab

gab dem Doktor stillschweigend Beyfall, weil ich von der Wahrheit der Sache völlig überzeugt war, und dann beobachtete ich die sinnreichen Bemerkungen der übrigen Herren über den Claret, welche immer noch nicht aufhörten, ob man gleich immer fortfuhr, ihn zu trinken. Ich gab meine Verwunderung darüber Herrn Tunbelly zu verstehen, der sehr feyerlich und etwas beweglich antwortete: „Was soll man aber thun?“ Gar nicht trinken, erwiederte ich, weil der Wein schlecht ist. „Aber was wollen Sie denn, womit wir den „Abend hinbringen sollen? Man kann doch „nicht um fünf Uhr zu Hause gehen?“ — Das kömmt, sagte ich, größtentheils auf die Gewohnheit an. „Gewissermaßen verhält es „sich so,“ sagte der Doktor; „aber erlauben „Sie mir, Herr Fitz-Adam, Sie zu fragen, „wie Sie, der Sie nichts als Wasser trinken, „und meistens zu Hause sind, ihre Lebensgei-„ster munter erhalten?“ Ich antwortete: da ich meine Lebensgeister nicht durch starke Getränke einschläfere: so habe ich auch nicht nöthig sie aufzumuntern. Hier wurden wir unterbrochen, weil der Oberste mit Unwillen seine Stimme gegen den Burgunder und Champagner

pagner erhob und schwur, der erstere wäre zähe und der letztere umgeschlagen, welches vermuthlich vom Cyder und Candiszucker herrühre. Gleichwohl trank er davon aus einem großen Deckelglase „auf den Untergang der „Stadt Bristol und der Bouteillenakte.“ Es wäre eine Schande, sagte er, daß ein ehrlicher Kerl um der Zollerhöhung, der Bouteillenfabrik und solcher Lumpereyen willen keinen guten Burgunder und Champagner bekommen könne. Georg Falte bekräftigte, daß es etwas ärgerliches sey, und die ganze Gesellschaft war der Meynung, daß das neue Parlament bey der ersten Sitzung eine so ungereimte Akte unfehlbar widerrufen werde; sollte das nicht geschehen, so hofften sie, daß es dieserwegen von den Constituenten würde Auftrag bekommen. „Dessen bin ich versi„chert,“ sagte der Oberste; „was für ein ver„dammter Lärmen wurde nicht über die Aufhe„bung der Judenbill gemacht, die niemand „eines Hellers werth angeht? Aber nunmehr,“ fuhr er fort, „ist vermuthlich ein jeder satt; „wäre es nicht besser, wir ließen das Essen ab„nehmen, und den Wein auf den Tisch setzen?“ Hiezu sagte die Gesellschaft einmüthig ja.

Während

Während dieses Geschäftes fragte ich meinen Freund, mit angenommener Ernsthaftigkeit, ob nicht auch etwas von dem Mittagsessen wieder aufgesetzt werden müßte, da der Wein wieder auf den Tisch käme? Er schien sich hierüber zu wundern, und fragte mich, ob ich denn noch Hunger hätte? Ich sagte: nein; fragte ihn aber wieder, ob er denn noch Durst hätte? worauf er ebenfalls nein antwortete. „Nun bitte ich Sie,“ fuhr ich fort, „kann „man nicht eben so wohl essen, wenn man „nicht hungrig ist, als trinken, wenn man „nicht durstig ist?“ Mein Freund war hierüber so erstaunt, daß er gar nichts hervorzubringen vermochte, sondern mich mit eben solchen Blicken anstarrete, als wenn er meinen Stammvater Adam im Stande der Unschuld erblickt hätte.

Das Tischtuch war nunmehr abgenommen, und die Flaschen, Gläser und kleinern Servietten wurden hergegeben, als Wilhelm Buckel, der, wie ich anmerkte, beständiger Toastmeister war, als ein Mann von Geschäften, gewohntermaßen sein Amt verwaltete, und des Königs Gesundheit in einem Pokale ausbrachte. Diese gieng so die Reihe

herum

herum, und der Präsident sahe scharf zu, ob das Glas rein ausgeleert würde. Da die Bouteille an mich kam, wurde ich von dem Präsidenten aufgefodert, und er setzte hinzu: ob ich gleich ein Wassertrinker sey, so hoffe er doch, ich würde diese Gesundheit in Weine trinken. Ich bat um Entschuldigung und sagte, daß ich des Königs Gesundheit überall nicht tränke, ob sie gleich keiner seiner Unterthanen herzlicher wünschen könne, als ich; ich hätte bisher noch nicht ausfindig machen können, daß der Wein, den ich tränke, auf des Königs Gesundheitszustand die allergeringste Beziehung habe; und so lange als ich nicht überzeugt wäre, daß des Königs Gesundheit durch Schwächung der meinigen gestärkt werde, hätte ich den Vorsatz, meine Gliedmaßen und Kräfte zu schonen, damit ich sie zu seinem Dienste bey vorkommender Gelegenheit gebrauchen könnte. Ich hatte die Folgen dieser Weigerung vorher gesehen; und obgleich mein Freund meine Grundsätze entschuldigte, so entdeckte ich doch leicht in den Minen der Gesellschaft eine Art von Argwohn, und hörte, daß der Oberste dem Lord Feeble zuflüsterte: „der Autor da ist ein jämmerlicher Hund!“

 Mein

Mein Freund schämte sich meiner; um mir aber, so gut er konnte, durchzuhelfen, sagte er laut zu mir: „Herr Fitz-Adam, das ist eine von „den seltsamen Eigenschaften, die Sie bey Ih„rer eingezogenen Lebensart angenommen ha„ben.“ Von diesem Augenblicke an überließ mich die Gesellschaft meiner Ungereimtheit und nahm von mir nicht weiter Notiz. Ich stützte mich stillschweigend auf den Tisch, ohne jedoch, wenn ich die Wahrheit sagen soll, etwas von der festlichen Fröhlichkeit, der Urbanität und heitern Freude zu erwarten, auf die mich mein Freund vertröstet hatte. An deren statt lief die Unterhaltung meistens auf Erzählung hinaus, und wurde mit jeder Flasche immer langweiliger. Lord Feeble erzählte seine Heldenthaten in Liebe und Wein; der Oberste beschwerte sich, jedoch mit Würde, über Härte und Ungerechtigkeit; Georg Falte sprach verblümter Weise, und ohne die Namen zu nennen, von einigen wichtigen Entdeckungen, die er den Tag am Hofe gemacht haben wollte; Herr Tunbelly schlief von einer Gesundheit zur andern; mein Freund und der Doktor unterredeten sich über alte Litteratur, und citirten viel Latein; und unser würdige

Präsi-

Präsident widmete sich gänzlich seinem Amte, das heißt, er sprach nicht anders als wenn er gebot: „Mein Herr, die Flasche steht bey „Ihnen; mein Herr, Sie müssen eine Ge„sundheit ausbringen; die ist schon getrun„ken; he da! frischen Claret; u. s. w.“ Als ich merkte, daß diese gesellige Fröhlichkeit bis auf ihr Zenith gekommen war, so stahl ich mich um neun Uhr weg und gieng zu Hause. Es haben sich über die Unterhaltung dieses Tages viel Betrachtungen meinem Gemüthe aufgedrungen. Vielleicht werden dieselben der Inhalt eines künftigen Stückes.

Die Welt. 92 St.

Sonnabends, den 3 Oktober 1754.

Der Zeitvertreib — denn Ergötzung kann ich es nicht nennen — dessen ich in meinem letztern Stücke erwähnte, hatte meine Einbildungskraft so sehr beschäftiget, und mir eine solche Menge undeutlicher, verwirrter Begriffe gegeben, daß ich sie, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht aus einan-

der setzen und ordnen konnte. Ich will sie also hier ohne Ordnung, so wie sie mir einfallen, mittheilen.

Wenn ich überlegte, daß vielleicht zwey Millionen meiner Mitbürger zwey Drittheile ihres Lebens eben so zubringen, wie die würdigen Mitglieder von meines Freundes geschlossener Gesellschaft: so konnte ich den unsichtbaren, anziehenden und unwiderstehlichen Zauber nicht entdecken — denn ich muß gestehen, ich habe ihn nicht wahrgenommen — weswegen sie so vorsätzlich und unverdrossen ihre Zeit, Gesundheit und Vernunft aufopfern. Endlich gerieth ich zufälliger Weise über den Pascal und las darin folgende Stelle über das Jagen. „Was könnte wohl," sagt dieser vortreffliche Schriftsteller, „die Menschen „bewegen, so viel Zeit um eines armseligen „Thieres willen wegzuwerfen, das sie weit „wohlfeiler auf dem Markte kaufen, wenn sie „nicht dabey das Denken erstickten? Es ver„hindert uns, in uns selbst zu schauen: ein „Anblick, den wir nicht ausstehen können." Ich glaube gern, daß dieses oft ein Endzweck, und zuweilen der einzige beym Jagen ist. Unterdessen muß man auch einräumen, daß

der

der lustige Jäger, wenn er so tapfer sich selbst entfliehet, und beym Rennen nicht etwan den Hals bricht, durch seine Bewegung zum wenigsten seine Gesundheit stärket. Aber was für einen andern Bewegungsgrund kann man dem Säufer, der täglich und geflissentlich seine eigene Zerstörung in sich hineinschüttet, beylegen, als diesen: „die Gedanken zu ersticken und sich vor dem Anblicke „seiner selbst, der ihm unausstehlich ist, zu „verwahren?“

Unglücklich ist der Mann, der nicht gern und oft mit sich selbst reden kann; aber im höchsten Grade elend ist der, welcher es nicht darf! Eines von diesen muß dem Menschen zukommen, der sein ganzes Leben versäuft und verschläft. Entweder aus Mangel aller Denkkraft seiner selbst überdrüßig, oder aus Furcht, daß seine eigenen Ueberlegungen ihn quälen möchten, sucht er vor seinen Thorheiten oder Verbrechen eine Zuflucht in der Gesellschaft seiner Mitmärtyrer, und in der Betäubung starker Getränke.

Der Erzbischof Tillotson behauptet sehr richtig, daß niemand zur Entschuldigung des Schwörens anführen könne, er

sey mit einer Anlage zum Schwören geboren. Ich glaube, eben das läßt sich mit gleicher Wahrheit vom Trinken sagen. Niemand ist ein geborner Trinker. Das Trinken ist ein erworbenes, kein natürliches Laster. Wenn ein Kind zuerst starke Getränke kostet: so giebt es durch augenscheinliche Zeichen seinen Widerwillen zu erkennen; aber durch die Thorheit der Aeltern, welche sie ihm zur Ermunterung versprechen, und zur Belohnung geben, wird es unvermerkt dahin gebracht, daß es sie erst verträgt, und alsdenn vielleicht Geschmack daran findet.

Wenn der Criminalrichter den Körper eines von den Elenden untersucht, die sich in einen Teich oder Fluß stürzen, und gemeiniglich, damit die Sache desto weniger mislinge, einen Klumpen Bley in den Taschen haben: so thut er den Ausspruch, daß es entweder ein Selbstmörder oder ein Wahnsinniger sey. Ist es denn das Wasser, oder das jählinge Hinabstürzen, was den Wahnsinn oder das Verbrechen ausmacht? giebt es einen Unterschied zwischen einem Selbstmörder im Wasser und im Weine? Wenn es einen Unterschied giebt, so kommt er

augen-

augenscheinlich dem erstern zu statten, der niemals so mit Ueberlegung und Vorbedacht handelt, als der letztere. Der Säufer nähert sich zwar mit langsamern Schritten, aber eben so gewiß und sicher seinem Untergange; und man würde auch, glaube ich, bey der Untersuchung, zum Beweise seines Vorsatzes, insgemein viel Bley bey ihm finden. Er kann sich nicht damit entschuldigen, daß er nicht gewarnet sey; denn er sieht alle Tage an den chronischen Krankheiten aller seiner Saufbrüder, die traurigen Würkungen des langsamen Giftes, das er so begierig verschlinget; und ich kann alle braven Herren in England, das ist, alle starken Trinker (eine zahlreiche Zunft, wie ich befürchte,) auffordern, ein einziges Beyspiel eines Trinkers aufzustellen, dessen Gesundheit und Kräfte nicht augenscheinlich durch das Trinken geschwächt wären. Etliche, die eine stärkere Natur haben, halten es freylich länger aus, und werden ungereimter Weise als lebendige Beweise der heilsamen Würkung des Trinkens angeführt: aber ob sie gleich nicht die allerdeutlichsten Merkmale ihres Handwerks an sich tragen;

 ob

ob sie gleich noch nicht die eine Halbschied ihrer selbst durch den Schlagfluß, oder den Gebrauch aller ihrer Glieder durch das Podagra verloren haben; obgleich der Ausschlag der Haut nur geringe, und die drohende Wassersucht noch nicht sichtbar ist: so darf ich doch behaupten, daß die Gesundheit, worauf sie trotzen, höchstens ein elendes Mittelding zwischen Krankheit und Gesundheit sey. Wenn sie nicht würklich krank sind: so befinden sie sich doch auch nicht recht wohl, und dem pralerischen Säufer wird immer irgend eine Klage entwischen, wenn er euch eine halbe Stunde zuvor versichert hatte, er sey frisch und gesund. Meine Frau, die etwas abergläubisch ist, und vielleicht allzu gern Strafgerichte ausdeutet, übrigens aber eine vortreffliche Frau ist, hat den festen Glauben, daß die Wassersucht, woran die meisten Trinker sterben, eine offenbare und gerechte Strafe für sie sey, weil der Wein, den sie so sehr liebten, in Wasser verwandelt werde, und sie noch am Ende in dem Elemente, das sie so sehr verabscheueten, sterben müßten.

Ein

Ein vernünftiger, nüchterner Mann, den Witz und Fröhlichkeit einer guten Gesellschaft reizet, und ungewöhnliche Lebhaftigkeit seiner Lebensgeister hinreißet, trinkt vielleicht einmal zu viel, oder wird auch wohl gar betrunken; aber dann sind diese Anwandlungen kurz, und kommen selten, da hingegen Witz und Fröhlichkeit dem Säufer fremd sind, und er von keinem von beyden ein Freund ist. Er betreibt sein Geschäft als eine wichtige Sache; es ist ihm immer nur um die betäubenden und dummmachenden, nicht um die belebenden und erheiterden Eigenschaften des Weines zu thun. Ganze Flaschen Nepenthe würden bey ihm verloren seyn. Je mehr er trinkt, je stumpfer wird er; sein politisches Geschwätz wird immer dunkler, und seine Erzählungen immer langweiliger und unverständlicher, bis er zuletzt, ganz und gar dähmisch, mit dem Bischen Sprachvermögen, seine armselige Geschichte unaufmerksamen Zuhörern erzählt. Ich fürchte, meine Landsleute sind wegen dieser Manier zu trinken schon allzu lange berüchtiget gewesen; denn ein sehr alter und berühmter

französischer Geschichtschreiber (Froissard), sagt von den Engländern, die damals Aquitanien, das gelobte Land, wo Claret wächst, im Besitz hatten: Ils se saoulerent grandement, et se divertirent moult tristement à la mode de leur païs.

Ich kenne einen sehr geschickten Wundarzt, der mir versicherte, er habe den Körper eines Säufers, der am Schlage gestorben war, geöffnet, und alle feine Röhren und Gefäße so mit Weinstein verstopft gefunden, daß aller Umlauf des Blutes gehindert worden; die Falten im Magen wären ganz steif, und zu seinen Verrichtungen völlig untüchtig gewesen. Er verglich diesen Leichnam mit einem Weinheber, der mit Weinstein und Hefen von dem durchgeflossenen Weine so verstopft ist, daß nichts mehr hindurch gehet. Diese Vergleichung, welche mir richtig zu seyn scheinet, habe ich mir zu Nutze gemacht, und ich werde in Zukunft den Säufer unter dem Bilde eines Weinhebers vorstellen, da beyder Verrichtung im Einsaugen bestehet.

Wenn man einen Gegenstand auf einmal und in seinem ganzen Umfange übersieht, so pflegt er desto größern Eindruck zu machen; da hingegen die einzelnen Theile und Stuffen, besonders betrachtet, wenig Aufmerksamkeit erregen würden. Ich will also hier der itzigen Gesellschaft von Weinhebern eine Rechnung vorlegen, deren Richtigkeit keinem Zweifel unterworfen ist, und deren Billigkeit sie, wie ich glaube, nicht leugnen werden. Vielleicht werden sie sich wundern, wenn sie sehen, was für eine Menge Wein sie nur in sieben Jahren in sich hinein saugen, welche Summen Geldes sie dafür bezahlen, und wie viel Zeit sie dabey verlieren.

Ich rechne, daß ich einen tüchtigen Heber sehr geringe anschlage, wenn ich ihm nur zwey Flaschen auf jeden Tag, einen gegen den andern gerechnet, gebe. Dieses beträgt in sieben Jahren fünf tausend, ein hundert und zehn Flaschen; oder zwanzig Stückfässer und siebenzig Flaschen. Gesetzt, daß die Flasche nur vier Schillinge koste, wenn ich den geringsten Preis des Clarets anneh-

annehme: so beläuft sich die Summe auf acht hundert zwey und achtzig Pfund. Nun will ich jedem Heber täglich nur vier Stunden einräumen, um seine zwey Flaschen einzusaugen, welches ein kurzer Zeitraum ist: so beträgt diese Zeit sechs hundert acht und dreyßig Tage, achtzehn Stunden, das ist, in den zuvor bestimmten sieben Jahren, ein völliges Viertheil seines Lebens. Kann ein vernünftiges Wesen diese große Menge verschluckten Weines, und folglich eingesogener Krankheiten, die Geldverschwendung und den Zeitverlust mit kaltem Blute betrachten, ohne Beschämung, Reue und Vorsatz der Besserung zu empfinden?

Ich weiß wohl, daß die zahlreiche Gesellschaft der Weinheber mit Herrn Tunbelly sagen werde: „Was will denn der „Kerl, das wir thun sollen?“ Es kann mir an einer Antwort hierauf nicht fehlen. Thut alles andere. Erhaltet und vervollkommnet eure Vernunft, die euch zur Führerin durch diese Welt, zu einer bessern gegeben worden. Lernet und erfüllet eure

gottes-

gottesdienstlichen, sittlichen und geselligen Pflichten. Das sind Beschäftigungen, eines vernünftigen Wesens würdig, die eure Zeit angenehm und nützlich ausfüllen, und aus eurer Seele jene ermüdende Verdrossenheit, oder jene quälende Gedanken verbannen werden, denen ihr umsonst zu entfliehen strebet. Ist euch der Blick auf eure vergangene Zeit unangenehm: so bestrebt euch in Zeiten, daß der Blick auf die künftige desto angenehmer werde, und daß die erstere der andern gleichsam zum Hintergrunde diene. Bearbeitet und verbessert euren Geist, nachdem eure Erziehung und Fähigkeiten beschaffen sind. Es giebt mancherley nützliche Bücher, die sich für Leute aller Art schicken. Wahre Religion und Tugend geben der Seele eine heitere und glückliche Fassung, erlauben alle wahren Freuden und bringen selbst die vollkommensten hervor.

Kantabrigius trinkt nichts als Wasser, und reitet jährlich mehr Meilen, als der kühnste Jäger, und beynahe mit gleicher Geschwindigkeit. Das erstere erhält seinen

Kopf

Kopf heiter, das andere seinen Körper gesund. Er will nicht sich selbst entlaufen, sondern seine Bekannten, oder, welches einerley ist, seine Freunde besuchen. Da er innerlich mit sich eins ist: so sucht er keine Freystatt vor sich selbst, und keine Betäubung seiner Seele. Sein Scharfsinn läßt ihn die Thorheiten der Menschen entdecken und sich daran belustigen; sein Witz macht ihn geschickt, sie in ihrer wahren lächerlichen Gestalt, aber allezeit ohne persönliche Beleidigung darzustellen. Er ist auswärts heiter, weil er zu Hause glücklich ist, und darum glücklich, weil er tugendhaft ist!

Ende des zweyten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chesterfield, Philip Dormer Stanhope <<of>>,

Vermische Werke des Herrn Philipp Dormer Stanhope, Grafen von Chesterfield

Bd.: Zweyter Band

1779

Coburg, Landesbibliothek -- C II 6/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919337-4